

**Versuche zur Operationalisierung
psychoanalytischer Angstthemen
mit Hilfe skaliertur Beurteilungen**

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt
von
Alfred Plewa
aus Cuxhaven

Augsburg 1980

Versuche zur Operationalisierung
psychoanalytischer Angstthemen
mit Hilfe skaliertener Beurteilungen

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt
von
Alfred Plewa
aus Cuxhaven

Augsburg 1980



Referent: Prof. Dr. J. Mischo
Korreferent: Prof. Dr. Dr. U. Koch
Tag der Promotion: 15.2.1980

§ 1. Die Rede

- 1.1. Die Rede ist ein sprachliches Handeln.
- 1.2. Die Rede ist ein Ausdruck des inneren Lebens.
- 1.3. Die Rede ist ein Mittel der Kommunikation.
- 1.4. Die Rede ist ein Ausdruck der Persönlichkeit.
- 1.5. Die Rede ist ein Ausdruck der Kultur.
- 1.6. Die Rede ist ein Ausdruck der Zeit.
- 1.7. Die Rede ist ein Ausdruck der Raum.
- 1.8. Die Rede ist ein Ausdruck der Natur.
- 1.9. Die Rede ist ein Ausdruck der Gesellschaft.
- 1.10. Die Rede ist ein Ausdruck der Menschheit.
- 1.11. Die Rede ist ein Ausdruck der Welt.
- 1.12. Die Rede ist ein Ausdruck des Universums.
- 1.13. Die Rede ist ein Ausdruck des Kosmos.
- 1.14. Die Rede ist ein Ausdruck der Schöpfung.
- 1.15. Die Rede ist ein Ausdruck der Gottheit.
- 1.16. Die Rede ist ein Ausdruck der Liebe.
- 1.17. Die Rede ist ein Ausdruck der Wahrheit.
- 1.18. Die Rede ist ein Ausdruck der Schönheit.
- 1.19. Die Rede ist ein Ausdruck der Harmonie.
- 1.20. Die Rede ist ein Ausdruck der Einheit.

Da die Rede die Sinne und das
innere Vorstellungsvermögen
vertreten muß, so muß sie auch
zu diesen reden und der Ausdruck
sinnlich und repräsentativ sein.

(Goethe an Riemer, 24.12.1810)

Gliederung

0.	Einleitung und Vorwort.....	1
1.	Theoretischer Teil.....	7
1.1.	Der psychoanalytische Prozeß.....	7
1.1.1.	Allgemeine Einleitung.....	7
1.1.2.	Psychoanalyse und empirische Prozeßforschung.....	7
1.1.3.	Psychoanalytische Prozeßmodelle und Prozeßuntersuchungen.....	11
1.1.3.1.	Die Modellvorstellungen von FÜRSTENAU....	13
1.1.3.2.	Die Modellvorstellungen von THOMÄ & KÄCHELE.....	16
1.1.4.	Schlußfolgerungen für unsere Arbeit.....	21
1.2.	Psychoanalyse und Angst.....	22
1.2.1.	Allgemeine Einleitung.....	22
1.2.2.	Die angsttheoretischen Ansätze FREUDs....	23
1.2.3.	Zur Weiterentwicklung der Angst- theorien FREUDs innerhalb der Psychoanalyse.....	27
1.2.3.1.	Angst in den psychoanalytischen Neu- rosenlehren von NUNBERG, FENICHEL und BRUN.....	27
1.2.3.2.	Weiterführung der psychoanalytischen Angsttheorie in den Arbeiten von WÄELDER, RANGELL und COMPTON.....	30
1.2.3.3.	Das Angstmodell SPIELBERGERS.....	35
1.2.4.	Zur Meßbarkeit von Angst.....	39
1.2.4.1.	Bestimmbarkeit der Angst aus der Rede....	40
1.2.5.	Schlußfolgerungen für unsere Arbeit.....	41
1.3.	Psychoanalyse und Sprache.....	42
1.3.1.	Allgemeine Einleitung.....	42
1.3.2.	Sprachliche Kommunikation.....	46
1.3.3.	Lexikalische und nonlexikalische Merkmale der Rede.....	51
1.3.3.1.	Der Ansatz von MAHL.....	52
1.3.3.2.	Der Ansatz von GOTTSCHALK & GLESER.....	55
1.3.4.	Schlußfolgerungen für unsere Arbeit.....	59

1.4.	Versuch einer zusammenfassenden Betrachtung von psychoanalytischem Prozeß, Angst und Rede als Basis für die Ableitung der Ziele unserer Arbeit.....	61
2.	Empirischer Teil.....	66
2.1.	Allgemeine Zielsetzung der empirischen Untersuchungen.....	66
2.2.	Erste Überlegungen zur Planung der empirischen Untersuchungen.....	67
2.3.	Voruntersuchungen.....	72
2.3.1.	Erste Voruntersuchung: Zuordnungsversuche von Adjektiven zu den GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung".....	72
2.3.1.1.	Zielsetzung und Planung der ersten Voruntersuchung.....	72
2.3.1.2.	Durchführung der Untersuchung.....	74
2.3.1.3.	Auswertung und Darstellung der Ergebnisse.....	75
2.3.1.4.	Interpretation der Ergebnisse.....	78
2.3.2.	Zweite Voruntersuchung: Entwicklung und Überprüfung einer Skalenvorform zur Erfassung der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung".....	78
2.3.2.1.	Zielsetzung und Planung der zweiten Voruntersuchung.....	78
2.3.2.2.	Durchführung der Untersuchung.....	79
2.3.2.3.	Auswertung und Darstellung der Ergebnisse.....	81
2.3.2.4.	Interpretation der Ergebnisse.....	84
2.3.2.5.	Zusammenfassung.....	84
2.4.	Hauptuntersuchungen.....	85
2.4.1.	Erste Hauptuntersuchung: Einstufungen von Patiententexten mit Hilfe einer revidierten Skala zur Erfassung der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung".....	85

2.4.1.1.	Zielsetzung und Planung der ersten Hauptuntersuchung.....	85
2.4.1.2.	Ablauf der Untersuchung.....	87
2.4.1.3.	Datenaufbereitung und Auswertung der Ergebnisse.....	87
2.4.1.3.1.	Ein Beispiel für die Datenaufbereitung und Auswertung.....	92
2.4.1.3.2.	Vergleich unseres Vorgehens mit einem konservativen Vorgehen.....	97
2.4.1.4.	Darstellung der Ergebnisse.....	99
2.4.1.5.	Interpretation der Ergebnisse.....	106
2.4.1.6.	Ablauf der Retestuntersuchung.....	108
2.4.1.7.	Datenaufbereitung und Auswertung der Ergebnisse.....	109
2.4.1.8.	Darstellung der Ergebnisse.....	110
2.4.1.9.	Interpretation der Ergebnisse.....	117
2.4.1.10.	Vergleich der Ergebnisse mit den Resultaten einer MDS-Untersuchung zur Dimensionalität des Textmaterials....	119
2.4.1.11.	Zusammenfassung.....	122
2.4.2.	Zweite Hauptuntersuchung: Einstufungen von Schüleraufsätzen mit Hilfe der Angstinhaltsskala.....	123
2.4.2.1.	Zielsetzung und Planung der zweiten Hauptuntersuchung.....	123
2.4.2.2.	Ablauf der Untersuchung.....	125
2.4.2.3.	Auswertung der Ergebnisse.....	126
2.4.2.4.	Darstellung der Ergebnisse.....	127
2.4.2.5.	Interpretation der Ergebnisse.....	135
2.4.2.6.	Zusammenfassung.....	137
2.4.3.	Diskussion über die in den Itemanalysen der Hauptuntersuchungen unbefriedigend abschneidenden A-I-S-Items.....	138
2.5.	Nebenuntersuchungen.....	140
2.5.1.	Erste Nebenuntersuchung: Einstufungen ausgewählter TAT-Tafeln mit Hilfe der Angstinhaltsskala.....	140
2.5.1.1.	Zielsetzung, Planung und Durchführung der Nebenuntersuchung.....	140
2.5.1.2.	Auswertung, Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	142

2.5.2.	Zweite Nebenuntersuchung: Vergleich unserer Ergebnisse der ersten Hauptuntersuchung mit den Resultaten einer automatisierten Einstufung.....	144
2.5.2.1.	Zielsetzung, Planung und Durchführung der Nebenuntersuchung.....	144
2.5.2.2.	Auswertung, Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	146
2.6.	Nachtrag: Vergleich der Textbeurteilungen unserer ersten Hauptuntersuchung mit Einstufungen nach der Original-GOTTSCHALK-GLESER-Methode...	149
2.7.	Zusammenfassung und Diskussion des empirischen Teils.....	155
3.	Gesamtzusammenfassung.....	161
4.	Literaturverzeichnis.....	164
5.	Benutzte Rechenprogramme.....	181
6.	Anhang.....	182
6.1.	Instruktion, Operationale Definitionen und Bearbeitungsbogen für die erste Voruntersuchung.....	182
6.2.	Instruktion, Operationale Definitionen und Bearbeitungsbogen für die zweite Voruntersuchung.....	187
6.3.	Skalenvorform für die zweite Voruntersuchung.....	198
6.4.	Skalenendform.....	201
6.5.	Das in der Voruntersuchung, der MDS-Untersuchung und ersten Hauptuntersuchung verwendete Patiententextmaterial.....	204

6.6.	Instruktion für die erste Hauptuntersuchung.....	212
6.7.	Rohdaten der ersten Hauptuntersuchung..	214
6.8.	Arbeitsanweisung zum Schreiben der Aufsätze (zweite Hauptuntersuchung)....	217
6.9.	Schüleraufsätze der zweiten Haupt- untersuchung.....	219
6.10.	Instruktion zur Einstufung der Schüler- aufsätze (zweite Hauptuntersuchung)....	266

0. Einleitung und Vorwort

Ein wichtiges Teilziel der vorliegenden Arbeit ist die Konstruktion und Beschreibung eines Instruments zur Bestimmung von Angstthemen aus der Rede von Psychoanalytiker und Patient über den Prozeß der psychotherapeutischen Behandlung.

Unsere Arbeit entstand weitgehend im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts "Psychoanalytische Prozeßforschung" an der Abteilung für Psychotherapie der Universität Ulm (Leiter: Prof. Dr. med. H. Thomä) und ist eingebettet in den Kontext zahlreicher anderer Fragestellungen, die sich alle auf den Verlauf psychoanalytischer Behandlungen konzentrieren. Die wichtigsten dieser Fragestellungen betreffen:

- a) Versuche zu einer klinischen Prozeßbeschreibung und Schritte der Formalisierung;
- b) computergestützte Inhaltsanalyse klinisch-psychoanalytischer Konzepte;
- c) die Veränderung kognitiver Strukturen im Behandlungsprozeß;
- d) Modelle der klinischen Urteilsbildung. ¹⁾

Die Idee zum Versuch einer Skalenkonstruktion gründet sich vor allem auf frühere von der Ulmer DFG-Gruppe durchgeführte Einstufungsuntersuchungen, in denen u. a. Häufigkeit und Intensität der von GOTTSCHALK & GLERER konzeptualisierten Angstformen Beschämungs-, Kastrations-, Schuld- und Trennungsangst bei Patienten- und Analytikeräußerungen gemessen werden

¹⁾ Vgl. Antrag auf Einrichtung des Sonderforschungsbereichs 1104 "Der psychotherapeutische Prozeß und seine psychosozialen Determinanten" vom 13.12.1976, hier: Neufassung für das Projekt C 1 "Psychoanalytische Prozeßforschung", Ulm 1977.

sollte (vgl. THOMÄ et al. 1976). Diese Einstufungen waren hauptsächlich mit Hilfe von globalen Definitionen der einzelnen Angstformen vorgenommen worden, ohne daß eine skalierte Abstufung möglich gewesen war. Außerdem waren die Einstufungen alternativ, so daß nur das dominierende Angstthema erfaßt wurde und nicht möglicherweise weitere im Text vorkommende Angstthemen. Mit Hilfe der zu entwickelnden Angstinhaltsskala sollte zunächst die Güte der bisher verwendeten Globaleinschätzungen gesteigert werden. Darüberhinaus bestand aber auch die Absicht, eigene Verlaufsuntersuchungen unter Verwendung der Skalen durchzuführen. Ein weiterer Zweck der Skalenkonstruktion bestand in der Bereitstellung von Kriterien, die der Validitätsbestimmung von Verfahren zur automatisierten Inhaltsanalyse dienen konnten.

Die Bearbeitung unseres Themas wollen wir dreifach begründen: Inhaltlich, pragmatisch und forschungstaktisch:

(1) Die inhaltliche Begründung steht in engem Zusammenhang mit der theoretischen Verankerung unseres Vorhabens. Wollen wir Ängste im Verlauf psychoanalytischer Behandlungen erfassen, kommen wir zwangsläufig auf die Rede als wesentliches Medium zwischen Therapeut und Patient, womit schon die wichtigsten inhaltlich zu diskutierenden Bereiche (psychoanalytischer Prozeß, Angst, Sprache und Kommunikation) vorgegeben sind. Natürlich läßt sich jeder dieser Inhalte völlig unabhängig voneinander behandeln; in unserer Arbeit jedoch ergibt sich zwingend eine sehr enge Verzahnung. Wie wir noch näher ausführen werden, gelten schon jeweils für sich Angst und Redeverhalten als zentrale und äußerst bedeutsame Psychotherapievariablen. Zur Beschreibung einer konkret durchgeführten Therapie wird man auf sie nicht verzichten können, und wir vermuten, daß sich weitere Variablen wie Selbstvertrauen, Aggressivität oder Therapiemotivation ebenfalls auf sie beziehen

lassen. Es erscheint uns evident, daß wir bei Therapiebeschreibungen nicht den Faktor Zeit (bzw. den Verlauf oder Prozeß) außer acht lassen dürfen.

Wie wir sehen, liegen Angst, Rede und Therapieverlauf also durchaus auf verschiedenen Ebenen. Zunächst interessiert uns die Angst als Kernvariable jeder neurotischen Störung. Erst mit unserer Entscheidung, sie über den Prozeß psychoanalytischer Behandlungen zu verfolgen, gelangen wir zur Rede als alleinigem "Träger" der Angst. Unser Ziel heißt also Angst in der Sprache über den Verlauf der psychoanalytischen Behandlung zu bestimmen. Mit dieser unserer Zielbestimmung tritt gleichzeitig die Notwendigkeit einer Operationalisierung des Konstrukts Angst auf.

(2) Die pragmatische Begründung läßt sich aus dem Nutzen erschließen, den ein solches Verfahren, wie das von uns geplante, für Therapieforschung und -praxis erbringen kann. Sollte Ängstlichkeit über unsere Methode reliabel und valide erfaßbar sein, könnte sie neben der Therapieverlaufsbeschreibung möglicherweise auch zur Erfolgsbeurteilung eingesetzt werden, wozu freilich zuvor Verlaufshypothesen aufgestellt werden müßten - bei der durchschnittlichen Länge psychoanalytischer Therapien ein durchaus zweifelhaftes Unterfangen. Als Alternative bietet sich die Beurteilung von Anfang-Ende-Abschnitten aus psychotherapeutischen Behandlungen an, wobei wir dann allerdings erheblich von unserer ursprünglichen Prozeßfragestellung abrückten. Wir gehen im übrigen davon aus, daß sich unsere skalierten Beurteilungen nicht allein auf psychoanalytische Texte zu beschränken brauchen, sondern im Grunde auf beliebige Texte (z. B. Zeitungstexte, Schüleraufsätze, Briefe, literarische Texte) und auch nichtsprachliches Material (z. B. TAT-Tafeln) anwendbar wären. Im psychotherapeutischen Feld könnten wir also auch Gesprächstherapietexte bzw. Texte aus Therapien anderer Schulen auf das Vorkommen und den Verlauf von Ängsten untersuchen.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil unseres Verfahrens liegt sicher in der leichten Handhabbarkeit und Auswertungsmöglichkeit, die es letztlich auch Laien erlaubte damit umzugehen.

(3) Die forschungstaktische Begründung unserer Arbeit bezieht sich auf die schon erwähnte Einbettung aller Untersuchungen in das von der DFG in Ulm seit über acht Jahren geförderte Projekt "Psychoanalytische Prozeßforschung". Der Autor dieser Dissertation hat in dem Projekt 2 1/2 Jahre mitgearbeitet und u. a. die Aufgabe zugewiesen bekommen, "Teilfragestellungen aus dem Bereich der klinischen Prozeßforschung" zu übernehmen, so auch die Entwicklung der vorliegenden Skalen. Wie schon erwähnt, sollte unsere Methode der skalierten Beurteilung von Angstthemen neben der Beantwortung spezieller Prozeßfragen zugleich auch als Kriterium für die Validierung inhaltsanalytischer Wörterbücher dienen, die über das Programmsystem EVA - Elektronische Verbalanalyse (vgl. GRÜNZIG, HOLZSCHECK & KÄCHELE 1976, BÜSCHER & MERGENTHALER 1978) - zur computergestützten Textverarbeitung benutzt werden können. Überhaupt bildete "automatisierte Inhaltsanalyse klinischer Konzepte" einen der Kernpunkte des Arbeitsprogramms der Ulmer DFG-Gruppe. Neben dem Leiter (THOMÄ) arbeiteten ein weiterer Mediziner, zwei Diplom-Psychologen, ein Diplom-Informatiker, eine Medizinische Dokumentationsassistentin, eine Sekretärin und zwei Schreibkräfte an dem Projekt. Es darf nicht verschwiegen werden, daß der Autor während seiner Mitarbeit in der Forschungsgruppe zunehmend zu einer kritischeren Einstellung gegenüber Zielsetzung und Durchführung des Projekts gelangte. Die Kritik bezieht sich vor allem auf den erheblichen Theoriemangel, der sich, nach Ansicht des Verfassers, u. a. darin zeigt, daß nach acht Jahren "Prozeß"forschung nur ein in seinen Grundzügen skizziertes, erklärtermaßen vorläufiges und noch unveröffentlichtes Prozeßmodell vorlag. Zudem kann

der gesamte Forschungsansatz als naiv-empiristisch im Sinne HOLZKAMPs (vgl. HOLZKAMP 1972) bezeichnet werden (vgl. dazu die Kontroverse LORENZER 1973, 1977 vs. THOMÄ & KÄCHELE 1973 und THOMÄ et al. 1976) und zeigt sich in seiner Programmatik als weitaus zu breit angelegt. So interessant es an dieser Stelle wäre, unsere Kritik an dem Ulmer DFG-Projekt "Psychoanalytische Prozeßforschung" zu vertiefen und darüber hinaus eventuell auch über die Effektivität und den Realitätsbezug einer so projektierten Psychotherapieforschung nachzudenken, müssen wir es doch bei unserer eher angedeuteten Kritik belassen. Diese allerdings muß hier Erwähnung finden, sind doch wesentliche Teile der Arbeit direkt davon betroffen.

Die vorliegende Dissertation gliedert sich in zwei Hauptteile, einen theoretischen und einen empirisch-praktischen Teil. Im theoretischen Teil wird versucht, die drei Bestimmungsstücke unseres Arbeitsziels (den psychoanalytischen Prozeß, Angst und Rede) literarisch aufzuarbeiten und im Sinne unserer Zielsetzung so eng wie möglich aufeinander zu beziehen. Im empirischen Teil folgt die Darstellung der Untersuchungen zur Konstruktion und Entwicklung des Meßverfahrens, das wir Angstinhaltskala (abgekürzt A-I-S) nennen. Die Untersuchungsteile, die sich auf eine Gültigkeitsbestimmung beziehen, folgen sämtlich dem Konzept der Konstruktvalidierung (vgl. z. B. LIENERT 1969 und BUGGLE 1969). Ursprünglich war geplant, die Endfassung der Skala auf reale psychoanalytische Verläufe anzuwenden. Dieses Ziel konnte jedoch nicht erreicht werden und muß späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Den Abschluß der Arbeit bildet eine ausführliche Gesamtzusammenfassung mit einem Ausblick, der Vorschläge zu weiteren Versuchen mit der A-I-S und weitere Verwendungsmöglichkeiten enthält.

Die im folgenden referierten theoretischen Erörterungen, empirischen Untersuchungen und Ergebnisdiskussionen wären nicht realisierbar gewesen ohne die

Hilfe durch lange und häufige Gespräche, Kritik und Auseinandersetzung über die jeweils anstehenden Probleme. Meinen ehemaligen Mitarbeitern in der Ulmer DFG-Gruppe, insbesondere Herrn Dipl.-Inform. Erhard MERGENTHALER, danke ich an dieser Stelle sehr für ihre Unterstützung, die sie mir diesbezüglich gegeben haben. Dem Benediktinerkonvent der Abtei Weingarten (bei Ravensburg) danke ich für die mir gewährte einmonatige Gastfreundschaft, die es mir erlaubte, die Arbeit zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

1. Theoretischer Teil

1.1 Der psychoanalytische Prozeß

1.1.1. Allgemeine Einleitung

"Erfahrung hat uns gelehrt, die psychoanalytische Therapie, die Befreiung eines Menschen von seinen neurotischen Symptomen, Hemmungen und Charakterabnormitäten, ist eine langwierige Arbeit." (FREUD 1937). Die psychoanalytische Behandlung erstreckt sich in der Regel immer über eine relativ lange Zeitdauer. Drei, fünf oder gar zehn Jahre andauernde und über 1000 Stunden reichende Therapien werden häufig für notwendig erachtet, um die kranke Persönlichkeitsstruktur eines Patienten von Grund auf zu ändern. Durch die psychoanalytische Kur soll sich über die Therapiezeit hinweg eine positive Veränderung einstellen, die Therapie soll sich als wirksam erweisen. Für dieses allgemeinste Therapieziel und die Methoden zur Erreichung dieses Ziels hat FREUD eine prägnante Formel gefunden: "Wo Es war, soll Ich werden" und dies über "Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten".

So kann die psychoanalytische Therapie, wie jede Psychotherapie übrigens, per se als ein fortschreitender Prozeß, als für Patient wie Analytiker erfahrbarer Verlauf betrachtet werden.

1.1.2. Psychoanalyse und empirische Prozeßforschung

Von dem schon rein phänomenologisch begründbaren Verständnis der psychoanalytischen Behandlung als Prozeßgeschehen bis zu einer empirisch vorgehenden Therapieprozeßforschung liegt allerdings noch ein weiter Weg. Nach Entwicklung und Ausarbeitung der Psychoanalyse FREUDs und neben weiteren tiefenpsychologisch fundierten Therapien entwickelten sich die lerntheoretisch

orientierte Verhaltenstherapie und die klientenzen-
trierte Gesprächspsychotherapie als leistungsfähige
und ernstzunehmende psychologische Behandlungsverfahren,
welche die Prozeßfragestellung explizit in Theorie und
Praxis verankerten. Die Klinische Psychologie konstitu-
ierte sich als eigenständige Disziplin im bis dahin
klassischen Kanon der psychologischen Fächer. Gleich-
zeitig wurden Methoden, über die man dem Therapie-
prozeßgeschehen nahekomen konnte, eigenständig ent-
wickelt oder von anderen Wissenschaften übernommen und
modifiziert (zu nennen sind hier z. B. die Konstruktion
von Prozeßskalen besonders in der Gesprächspsychothera-
pie, die Entwicklung multivariater Statistikverfahren,
die Verwendung von Zeitreihenanalysetechniken und die
systematischen Bemühungen um die Methodik und Auswer-
tung von Einzelfalluntersuchungen). Damit war der Boden
für eine lebhaftere Forschungstätigkeit auf psychothera-
peutisch-klinischem Gebiet bereitet, und die nun ein-
setzende Beforschung zahlloser Aspekte der psycho-
therapeutischen Behandlung fand ihren Niederschlag in
einer heute kaum überschaubaren Flut an Fachliteratur.

Von dieser hier nur äußerst grob skizzierten Entwick-
lung mußte natürlich auch die Psychoanalyseforschung
nachhaltig beeinflußt werden. Wir können feststellen,
daß wohl sämtliche sowohl inhaltliche wie methodische
Fragen und Probleme der Klinischen Psychologie direkt
auf die Psychoanalyseforschung übertragbar sind. Aller-
dings ergab sich keineswegs nur einseitig eine Ein-
flußnahme von der Klinischen Psychologie her auf
die analytische Therapieforschung. Eine Reihe wichti-
ger Impulse für die allgemeine Psychotherapieforschung
entstammt vor allem auch genuin psychoanalytischen
Fragestellungen und Untersuchungen, und insgesamt muß
man sicher eine wechselseitige Beeinflussung bezüg-
lich vieler Entwicklungen zwischen den verschiedenen
Schulen annehmen. Eine Betonung dieses Sachverhalts

erscheint deshalb wichtig, weil man in der Literatur häufig lesen kann, die Psychoanalyse sei forschungsfeindlich eingestellt oder zumindest sei unter den meisten Analytikern eine erhebliche Reserve gegenüber empirischer Therapieforschung festzustellen. Als exemplarisch dafür mag die Ansicht KULICKs zitiert sein: "Die analytische Psychotherapie lehnt Prozeßforschung, soweit sie den Kontakt zwischen Therapeut und Patient in irgendeiner Weise berührt, rigoros ab, da sie eine Objektivierung der interpersonalen Vorgänge in der Therapiesituation für unmöglich und für die Therapie selbst wenig zuträglich hält. So beteiligt sie sich lediglich an der Erfolgsforschung, die generell im Bereich der Psychotherapie betrieben wird." (KULICK 1974, S. 30).

Es stimmt: Daran, daß die Erforschung des psychoanalytischen Prozesses Rückwirkungen auf den behandelnden Analytiker und somit auf die Behandlung selbst nach sich ziehen kann, besteht kein Zweifel. Es ist ebenfalls richtig, daß bei vielen Psychoanalytikern stärkste Vorbehalte bis totale Ablehnung gegenüber empirischen Forschungsansätzen bestehen, die Einfluß auf die therapeutische Beziehung und den Ablauf der Analyse nehmen können. Hierbei kann man sich direkt auf FREUD berufen, der ausdrücklich davor warnt, einen Fall wissenschaftlich zu bearbeiten, dessen Behandlung noch nicht abgeschlossen ist (FREUD 1912). Ebenso lehnt FREUD während der Sitzungen die Anfertigung von ausführlichen Notizen, Protokollen usw. ab (FREUD 1912) und äußert an anderer Stelle sehr deutlich: "Das Gespräch, in dem die psychoanalytische Behandlung besteht, verträgt keine Zuhörer; es läßt sich nicht demonstrieren. (...) Die Mitteilungen, deren die Analyse bedarf, macht er (der Patient, sc.) nur unter der Bedingung einer besonderen Gefühlsbindung an den

Arzt; er würde verstummen, sobald er einen einzigen, ihm indifferenten Zeugen bemerkte." (FREUD 1916/17, S. 43). Zur Skepsis vieler Analytiker gegenüber empirischer Psychoanalyseforschung mag auch der ungeklärte Wissenschaftsstatus der Psychoanalyse beitragen, wie er z. B. deutlich wird in der Kontroverse "Psychoanalyse als positivistische bzw. neo-positivistische Naturwissenschaft oder hermeneutische Wissenschaft." (Vgl. dazu z. B. LORENZER 1973, 1977).

Freilich: Überschaute man die Literatur, kann man feststellen, daß schon seit langem empirische Forschung im Feld der Psychoanalyse betrieben wird, daß z. B. die Tonbandprotokollierung längst Eingang gefunden hat, daß Prozeßskalen zur Verlaufsbeschreibung eingesetzt werden, daß über Kategoriensysteme das Analytiker- wie Patientenverhalten eingestuft wird, daß somit die Entwicklung der Forschung über die Bedenken FREUDs und anderer hinweggegangen ist. Die Gründe hierfür werden u. a. von WALLERSTEIN & SAMPSON (1971) zusammengefaßt und lassen sich überdies aus den allgemeinen Trends der Psychotherapieforschung ableiten, die auch für die Psychoanalyseforschung gelten. MINSEL (1974) erschließt diese Trends im Anschluß an Arbeiten von BERGIN & GARFIELD (1971) und BERGIN & STRUPP (1972) wie folgt:

- " 1. Trend: Psychotherapien sind planmäßige psychologische Einflußnahmen.
2. Trend: Psychotherapien sind sozialpsychologische Interaktionen, in denen allgemeinspsychologische Gesetzmäßigkeiten nachweisbar sind.
3. Trend: Psychotherapeutische Einflußnahmen müssen individuell betrachtet werden.
4. Trend: Es ist notwendig, die Vielfalt psychotherapeutischer Techniken zu ergänzen.

5. Trend: Es ist notwendig, die Forschung zur Psychotherapie als eine komplexe Interaktionsforschung anzusehen." (S. 33).

Folgerichtig wurden in den letzten Jahren eine große Anzahl empirischer Untersuchungen (auch Prozeßuntersuchungen) zur Psychoanalyse durchgeführt, insbesondere in den USA (s. z. B. REMPLEIN 1977), aber auch in Deutschland. Die Behauptung KULICKs erweist sich als unrichtig.

1.1.3. Psychoanalytische Prozeßmodelle und Prozeßuntersuchungen

Ogleich also die psychoanalytische Behandlung a priori als Prozeß angesehen werden muß, überrascht doch gleichzeitig, daß in der Literatur mit dem Prozeßbegriff relativ unhinterfragt und unkritisch umgegangen wird. Der "Chicago Psychoanalytic Literature Index" führt zwar 1975 92 und 1976 69 Titel unter dem Stichwort "Psychoanalysis - Therapeutic Process" auf, durchsucht man die angeführte Literatur aber nach Arbeiten, in denen Prozeßmodelle entwickelt und überprüft werden, führt dies leider in der Regel nur zu enttäuschenden Ergebnissen. Möglicherweise hat sich die Psychoanalyseforschung auch hier zu lange an FREUD orientiert, der sich in bezug auf Verlaufsvorhersagen sehr skeptisch äußert. In seiner 1913 veröffentlichten Schrift "Weitere Ratschläge zur Psychoanalyse I" vergleicht er den psychoanalytischen Prozeß mit dem Schachspiel, welches nur in der Eröffnung und im Endspiel eine systematische Darstellung gestatte. Nach der Eröffnung versage aber die unüberschaubare Vielfalt der Möglichkeiten eine solche Darstellung. Ähnlich verhalte es sich in der psychoanalytischen Behandlung. (Vgl. S. 183). Zwar kann man diesem Vergleich eine grobe Dreiteilung des Prozesses in eine

Anfangsphase, ein Mittelteil und eine Schlußphase entnehmen, darüber hinaus wird jedoch die Unmöglichkeit einer genaueren Verlaufsvorhersage betont. Dies mag an einer weiteren Äußerung FREUDs noch verdeutlicht werden, wenn er kurz und bündig feststellt: "Im ganzen (...) geht der einmal eingeleitete Prozeß seinen eigenen Weg und läßt sich weder seine Richtung noch die Reihenfolge der Punkte, die er angreift, vorschreiben." (FREUD 1913, S. 190).

Halten wir fest: Zwar äußert sich FREUD in seinem Gesamtwerk vielfach über die Wirkung und über Wirkungsmechanismen der psychoanalytischen Therapie; die Vorhersagbarkeit des Therapieablaufs (ggf. in Abhängigkeit von bestimmten Neuroseformen beim jeweiligen Patienten oder Analytiker) mit der Konsequenz einer hypothetischen Systematisierung des Prozesses aber verneint er.

Als exemplarisch für eine m. E. unzureichende Verwendung des Prozeßbegriffs in der Literatur mag die Arbeit LECLAIREs genannt werden. Der Prozeßcharakter der Psychoanalyse wird darin lediglich vorausgesetzt, aber nicht expliziert oder gar versuchsweise modellhaft entwickelt. Eine ähnliche Vorgehensweise findet man, wie schon erwähnt, sehr häufig (vgl. z. B. MELTZER 1967, LOEWALD 1970, DEWALD 1972, GRUNBERGER 1976). Freilich: Was wir im weiteren Sinne bezüglich der Psychoanalyse für empirische Therapieforshung feststellen konnten, finden wir im engeren Sinn für Prozeßmodelle und Prozeßuntersuchungen wieder. Trotz der tiefen Skepsis FREUDs und anderer Psychoanalytiker existieren psychoanalytische Prozeßmodellansätze bei gleichzeitiger Bemühung um eine empirische Absicherung dieser Modelle. Im folgenden wollen wir die Modellvorstellungen von FÜRSTENAU (1977) und THOMÄ & KÄCHELE (1978) diskutieren.

1.1.3.1. Die Modellvorstellungen von FÜRSTENAU

Im Gegensatz zu GLOVER (zit. n. GRUNBERGER 1976, S. 50), der zwar allgemeine, gleichbleibende Linien im psychoanalytischen Psychotherapieverlauf annimmt, gleichzeitig jedoch auf die enorme Bedeutung der individuellen Formen in jeder einzelnen Therapie hinweist, bemüht sich FÜRSTENAU (1977) bei seinem Versuch, Verlaufsstrukturen der psychoanalytischen Behandlung modellhaft abzubilden, von vornherein um eine typisierende Vereinfachung. Dabei sieht FÜRSTENAU die Orientierung an Modellkonzeptionen eines idealen bzw. optimalen Therapieverlaufs sogar als Bedingung für jede fachlich vertretbare psychoanalytische Langzeitbehandlung an. Wie weit diese Forderung von den oben zitierten Äußerungen FREUDs entfernt liegt!

Der psychoanalytische Prozeß besteht nach FÜRSTENAU in der Wechselbeziehung zweier unterschiedlich ablaufender Teilprozesse:

- (1) Erster Teilprozeß: "Allmähliche Strukturierung und Normalisierung des Selbst mit wiederholten Phasen starker strukturell sich ausprägender Rückfälle in regressive Krisen und einer darauf eingestellten substitutiv-supportiven Weise des Umgangs seitens des Analytikers (...)."
- (2) Zweiter Teilprozeß: "Prozeß der schichtweisen szenischen Entfaltung und Aufarbeitung der überkommenen Fixierungen in Form der Analyse von Übertragung und Widerstand."
(1977, S. 858).

Teilprozeß (1) wird als lang dauernder Vorgang verstanden, dessen positive Wirkung klinisch daran gemessen werden kann, wie sehr die Selbstsicherheit

des Patienten zunimmt, inwieweit seine Mißtrauensproblematik zurückgeht, wie stark die Symbolisierungsfähigkeit ausgebildet wird und wie sehr sich beim Patienten affektives Erleben sowie Kommunikation einstellt. Demnach zielt Teilprozeß (1) auf eine Behebung der "Grundstörung" im Sinne BALINTs (1970); Ziel ist der Aufbau eines neuen Beziehungsmusters sowohl zu sich selbst als auch zu anderen. In Anlehnung an KÄCHELE (1978) kann Teilprozeß (1) wie folgt grafisch dargestellt werden:

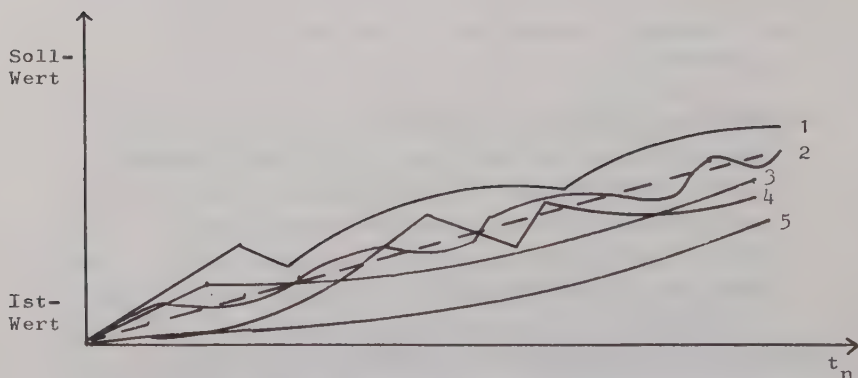


Abb. 1: Grafische Darstellung des ersten Teilprozesses psychoanalytischer Therapien nach dem Verlaufsmodell von FÜRSTENAU (1977). 1 = Selbstsicherheit; 2 = Vertrauen zu anderen; 3 = Symbolisierungsfähigkeit; 4 = Kommunikationsfähigkeit; 5 = affektives Erleben (1 - 5 beliebig austauschbar.).

Teilprozeß (2) zeigt im Gegensatz zu Teilprozeß (1) eine deutliche, zeitlich abgrenzbare Gliederung in sieben Phasen:

- I. Phase: Anfang der analytischen Beziehung;
- II. Phase: Darstellung der aktuellen Symptomatik;
- III. Phase: Bearbeitung der negativen Aspekte der frühen Mutterbeziehung;
- IV. Phase: Wendung zu sich selbst;
- V. Phase: Konturierung der Geschlechtlichkeit;
- VI. Phase: Ödipale Triangularität;
- VII. Phase: Beendigung der psychoanalytischen Behandlung.

Bei der inhaltlichen Ausfüllung dieser Phasen unterscheidet FÜRSTENAU jeweils pro Phase zwei Aspekte: (a) die Aufarbeitung überkommener Beziehungsmuster und (b) die Entwicklung eines neuen Beziehungsmusters. Nur die Phase V (Konturierung der Geschlechtsidentität) wird noch einmal differenziert nach Patient - männlich; Patient - weiblich; Analytiker - männlich; Analytiker - weiblich.

Teilprozeß (2) kann in Anlehnung an KÄCHELE (1978) wie folgt dargestellt werden:

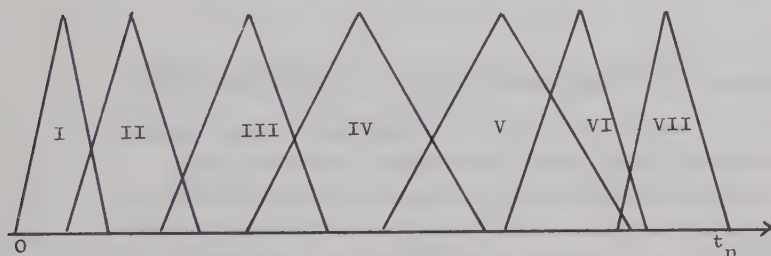


Abb. 2: Grafische Darstellung des zweiten Teilprozesses psychoanalytischer Therapien im Verlaufsmodell von FÜRSTENAU (1977).

Ohne inhaltlich weiter auf die einzelnen Phasen einzugehen, soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß sich das oben kurz dargestellte Modell des aus zwei Teilprozessen zusammengesetzten Gesamtverlaufs der psychoanalytischen Behandlung allein auf nicht-fokussierte Einzel- und Langzeitbehandlungen bezieht. Als weitere Bedingung tritt hinzu, daß es um die Analyse ich-intakter Patienten geht; je stärker sich Patienten als ich-strukturell gestört erweisen, um so wahrscheinlicher werden Abweichungen vom skizzierten Verlaufsmuster.

Trotz dieser Einschränkungen sehen THOMÄ et al. (1978) im Prozeßmodell FÜRSTENAU einen Allgemeinheitsanspruch, der darin zum Ausdruck kommen soll, daß weder die spezifische Pathologie des Patienten noch die Eigenart des behandelnden Analytikers das Modell modifizierten. Es sei zudem fraglich, wie die Prozeßannahmen mit der speziellen Neurosenlehre in Einklang zu bringen seien. Diese Kritik scheint freilich die von FÜRSTENAU deutlich formulierten Einschränkungen (s. o.) zu übersehen.

Wir betrachten dagegen das Prozeßmodell FÜRSTENAU als komplexen Beschreibungsversuch, der noch einer sehr genaueren Operationalisierung bedarf, um daran klinisch-empirische Überprüfungen anschließen zu können.

1.1.3.2. Die Modellvorstellungen von THOMÄ & KÄCHELE

Dem im wesentlichen interindividuellen Verlaufsmodell FÜRSTENAU setzen THOMÄ & KÄCHELE (1978) ein eher intraindividuelles Modell entgegen. Wie FÜRSTENAU betonen sie die Notwendigkeit und hohe Relevanz psychoanalytischer Prozeßforschung, die sich schon aus so basalen, aber noch weit von einer Beantwortung entfernten

Fragen ergibt, wie nach dem Verhältnis von Einsicht und Durcharbeiten, nach Freiheitsgraden des Assoziierens, nach Kriterien und Hinweisen für den Wechsel der therapeutischen Haltung z. B. auf der Dimension "unzweideutig/konkret - neutral/zweideutig", nach der Wahl des Zeitpunkts für bestimmte Interpretationen usw. (Vgl. BIBRING 1937, KIESLER 1977).

Ausgehend von der Multikausalität bzw. Überdeterminierung seelischer Störungen, kommen THOMÄ & KÄCHELE zur Frage, wer, Analytiker oder Patient (und was, müßte man wohl hinzufügen) "Wege, Tempi, Szenerie" im psychoanalytischen Behandlungsprozeß beeinflussen. (THOMÄ et al. 1978, S. 6). Natürlich üben beide, Analytiker und Patient, allerdings von unterschiedlichen Rollen und Rollenfunktionen her, Einfluß auf das Therapiegeschehen aus. Es "lautet die Empfehlung an den Patienten, im freien Assoziieren alle Wege zu probieren und der Experte muß nolens volens auswählen. Damit beeinflusst er die Sicht der Dinge und die Reihenfolge, in welcher Szenen auftauchen." (THOMÄ et al. 1978, S. 7). Auf die Konstruktion eines Prozeßmodells bezogen, behaupten die Autoren nun, daß jede psychoanalytische Behandlung eine fortgesetzte Fokaltherapie sei. Dabei sei der Umfang und die Zeitdauer des Fokus abhängig von Optik und Szene der Behandlung.

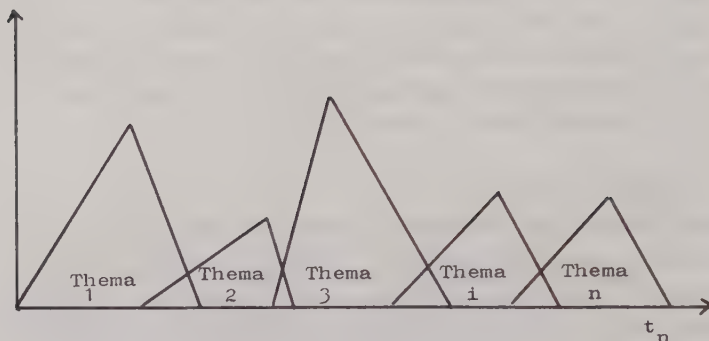


Abb. 3: Grafische Darstellung des Prozeßmodells von THOMÁ & KÄCHELE (1978).

Die Betrachtung der Psychoanalyse als sukzessive Fokalbehandlung trägt der Tatsache Rechnung, daß in der Therapie stets selektiert und damit fokussiert werden muß. Der Begriff "Fokus" kann dabei in etwa mit "Thema" gleichgesetzt werden, wobei "Thema" allerdings nicht wie "Fokus" als psychodynamischer Terminus üblich ist.

Wenngleich der Einzelfall Themen, Themenabfolge, Dauer und Intensität jeweils spezifisch bestimmt, kehren über den Therapieverlauf doch interindividuell und gleichsam regelhaft bestimmte Themen wieder. Faßt man "Angst" z. B. als zentrales Fokalthema auf, wäre im Anschluß an GOTTSCHALK & GLESER (1969) eine feinere Differenzierung nach Themen wie der Beschämung, Kastration, Schuld oder Trennung möglich. Damit taucht freilich

eine doppelte Frage auf: Welche psychoanalytisch relevanten Themen bzw. Foki müssen wir innerhalb der Therapien annehmen und inwieweit wäre es sinnvoll, eine "Binnenstrukturierung" relativ weiter Themen wie "Angst", "Aggression", "Ich-Stärke" usw. vorzunehmen? Daß sich übergreifende Fokalthemen in einzelne Komponenten auflösen lassen, wird jedenfalls von THOMÄ & KÄCHELE ausdrücklich hervorgehoben. Auf diese Komponenten sollen sich dann die konkreten Deutungen des Psychoanalytikers beziehen.

Für die Forschung ergibt sich die Aufgabe einer Herausarbeitung und Klärung typischer thematischer Verlaufsformen und -muster, wobei wiederum keine Uniformität erwartet werden kann, die es erlaubte, von dem psychoanalytischen Prozeß zu reden. Über Themenverläufe lassen sich letztlich keine präzisen Vorhersagen theoretisch erarbeiten, denn "nur unter gleichbleibenden Ausgangsumständen und bei Kenntnis aller Bedingungen wären Aussagen der Art 'Thema A tritt im Ablauf der Analyse mit Wahrscheinlichkeit p zum Zeitpunkt t auf' möglich." (THOMÄ et al. 1978, S. 11). Eine solche erschöpfende Kenntnis wird jedoch nie erreichbar sein.

Die hier kurz dargestellten hypothetischen Annahmen des Verlaufsmodells von THOMÄ & KÄCHELE sind nicht wie bei FÜRSTENAU ausschließlich oder vorwiegend theoretisch deduziert, sondern stützen sich wesentlich auf eine Reihe empirischer Untersuchungen, über die an dieser Stelle aber nicht berichtet werden soll. ¹⁾

¹⁾ Vgl. KÄCHELE, SCHAUMBURG & THOMÄ 1973; THOMÄ, KÄCHELE & SCHAUMBURG 1973; KÄCHELE, THOMÄ & SCHAUMBURG 1975; KÄCHELE 1976; THOMÄ, GRÜNZIG, BÖCKENFÖRDE & KÄCHELE 1976; GRÜNZIG & THOMÄ 1977; GRÜNZIG & KÄCHELE 1978; PLEWA, GRÜNZIG & KÄCHELE 1978; THOMÄ, KÄCHELE & GRÜNZIG 1978; HOFFMANN & POLLER 1978; GRÜNZIG, KÄCHELE & THOMÄ 1978.

Dagegen seien abschließend Fragen zum Verlaufsmodell von THOMÄ & KÄCHELE diskutiert. Eine Kritik des Modells kann schon beim Begriff "Fokus" ansetzen, der nicht klar genug definiert erscheint. Daran kann sich die bereits gestellte Frage nach für die Psychoanalyse relevanten Themenkatalogen und einer Aufgliederung weiterer Foki in Komponenten anschließen. "Foki", "Themen" sind auf verschiedenen Ebenen denkbar; sind sie mit psychologischen oder psychoanalytischen Konstrukten identisch? Wenn Fokalthemen nun auf verschiedenen Ebenen ansiedelbar sind, kann man kaum sukzessive Verläufe einzelner Themen annehmen, sondern müßte von gleichzeitigen, sich schichtweise überlagernden und ineinander verschränkten Themen ausgehen. Es braucht nicht begründet zu werden, daß damit erhebliche Modifikationen der Modellannahmen notwendig würden.

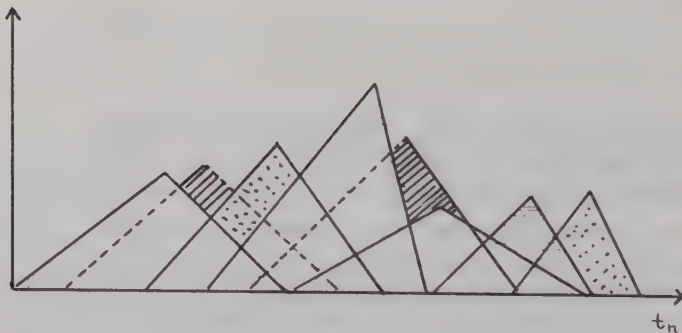


Abb. 4: Grafische Darstellung einer Modifizierung des Verlaufsmodells von THOMÄ & KÄCHELE (1978).

Schon aus den wenigen hier gestellten Fragen dürfte klar werden, daß am Prozeßmodell THOMÄ & KÄCHELEs noch erheblich gearbeitet werden muß.

1.1.4. Schlußfolgerungen für unsere Arbeit

Trotz der Vorläufigkeit und der angedeuteten Schwächen des Therapieprozeßmodells von THOMÄ & KÄCHELE müssen wir in unseren später dargestellten empirischen Untersuchungen von diesem Ansatz ausgehen. Die Gründe hierfür liegen hauptsächlich in der Arbeitsverteilung der Forschungsgruppe, innerhalb der unsere Untersuchung entstand sowie dem ungenügenden Stand der Forschungsbemühungen um die Entwicklung eines tragfähigen Modells zur psychoanalytischen Prozeßforschung (vgl. unsere Einleitung). Die Auffassung "aus lernpsychologischen Gründen" könnten Fokalthemen stets nur nacheinander vom Patienten angesprochen und vom Analytiker bearbeitet werden (THOMÄ, mündliche Mitteilung) akzeptieren wir nicht und gehen stattdessen von gleichzeitigen, sich möglicherweise überlappenden Fokalthemen aus (vgl. Abb. 4). Was die Frage nach prozeßrelevanten Themenkatalogen für psychoanalytische Langzeittherapien betrifft, vertreten wir im Gegensatz zu THOMÄ die Ansicht, daß sich Makroprozeßuntersuchungen entsprechend auf weite, übergreifende, "makroprozeßhafte" Merkmale beziehen sollten, Mikroprozeßuntersuchungen dagegen eher auf engbegrenzte, umschriebene, "mikroprozeßhafte" Variablen. Es darf deshalb schon an dieser Stelle bezweifelt werden, ob die Entscheidung der Ulmer DFG-Gruppe, die GOTTSCHALK-GLESER-Angstformen "Beschädigungs-", "Beschämungs-", "Schuld-" und "Trennungsangst" als Verlaufsthemen für psychoanalytische Langzeittherapien auszuwählen (vgl. u. a. THOMÄ et al. 1978) richtig war. Wie sollten denn auch Verläufe dieser Angstthemen über zehn Jahre Therapiezeitraum bzw. 1000 Behandlungsstunden aussehen? Über die in der Regel langen psychoanalytischen Behandlungszeiträume wären doch wohl kaum überprüfbare Prozeßhypothesen aufzustellen, während wir sehr wohl z. B.

bezüglich des weiten Konstrukts "Angst" zu Verlaufsvorhersagen in der Lage wären, z. B. derart, daß wir bei erfolgreich abgeschlossenen Therapien Angstfreiheit erwarten. An dieser Stelle müssen wir deutlich hervorheben, daß sich unsere Kritik allein auf die Verwendung der Skalen (aber auch z. B. auf die Anwendung von automatisierter Inhaltsanalyse über das Programmsystem EVA) für lange Verläufe bezieht, nicht jedoch auf irgendwelche Meßeigenschaften.

Wie es im einzelnen auch um die Gültigkeit des Prozeßmodells von THOMÄ & KÄCHELE bestellt sein mag, nehmen wir doch an, daß "Angst" eines der zentralsten Verlaufsthemen in einer Psychotherapie sein muß. Mit dieser Feststellung kommen wir sofort zu wichtigen Fragen: Wie verläuft und äußert sich Angst über den langen Zeitraum der psychoanalytischen Behandlung? Unter welchen Bedingungen können wir möglicherweise typische Verlaufsmuster beobachten? Können wir die Erfolgsfragestellung auf die Prozeßbeschreibung beziehen? Zur Klärung dieser und möglicher weiterer Fragen müssen wir uns zunächst dem Problemkreis "Angst" näher zuwenden.

1.2. Psychoanalyse und Angst

1.2.1. Allgemeine Einleitung

Angst gilt heute über alle Therapieschulen hinweg, ob es sich dabei um Psychoanalyse, Verhaltenstherapie oder Gesprächspsychotherapie handelt, als wesentlicher Bestandteil jeder neurotischen Störung. Beseitigung oder mindestens Reduzierung der Angst wird deshalb auch fast stets implizit oder explizit als Therapieziel angesehen und entscheidet meistens mit über den Erfolg oder Mißerfolg einer psychotherapeutischen Behandlung.

Wenngleich wir also allgemeinen Konsens hinsichtlich der zentralen Bedeutung der Angst für Ätiologie, Symptomatologie und Therapie der Neurosen vorfinden, unterscheiden sich doch die einzelnen Schulen erheblich in den theoretischen Erklärungsversuchen und praktischen Therapieangeboten. Für Forschungsfragen zeigt sich vor allem als ernste Schwierigkeit ein nahezu chaotisches Durcheinander in Terminologie und terminologischem Sprachgebrauch. Darauf verweisen u. a. SCHEIER 1960, SPIELBERGER 1972a, GÄRTNER-HARNACH 1973, TAMM 1974. Weil Angst zudem in der experimentalpsychologischen Literatur und in der klinischen Kasuistik als "central mediating construct" beinahe auf jede Form des Verhaltens beziehbar erscheint, fordern einzelne Autoren sogar eine Aufgabe des Angstkonzepts. (SARBIN 1968, zit. n. LAZARUS & AVERILL 1972). Sinnvoller erscheinen aber wohl operational-definitiorische Abgrenzungen (z. B. von Angst, Furcht, Streß) und Beschränkungen auf begrenzte Phänomensets. (Vgl. LAZARUS & AVERILL 1972). Einen wichtigen Schritt auf dieses Ziel zu hat u. E. SPIELBERGER geleistet (z. B. SPIELBERGER 1966, 1972a, 1972b, GAUDRY, VAGG & SPIELBERGER 1975, SPIELBERGER 1976, ZUCKERMAN & SPIELBERGER 1976), dessen Ansatz wir später kurz darstellen werden.

Der Beginn der psychoanalytischen wie psychologischen Angstforschung ist indes eng mit Sigmund FREUD verbunden, worauf viele Autoren mit Recht hinweisen (z. B. MAY 1950, OKEN 1970, MARTIN 1971, THOMÄ 1974, BRENNER 1974, KROHNE 1976).

1.2.2. Die angsttheoretischen Ansätze FREUDs

Die erste ausführliche Darstellung zum Thema Angst finden wir bei FREUD in seiner Schrift "Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten

Symptomenkomplex als 'Angstneurose' abzutrennen" (1895). In seiner Arbeit "Zur Kritik der 'Angstneurose'" (1895) verteidigt er den Inhalt dieser Darstellung gegen Einwände und erläutert Punkte, die sich auf die Ätiologie der Neurosen beziehen. Von den "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" (1916 - 17) ist die fünfundzwanzigste dem Problem "Angst" gewidmet und nimmt Hypothesen vorweg, die in dem Buch "Hemmung, Symptom und Angst" (1926) noch genauer gefaßt und erweitert werden. FREUDs endgültige Auffassung erscheint schließlich unter dem Kapitel "Angst und Triebleben" in der "Neue(n) Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" (1933).

In dem Zeitraum von fast 40 Jahren, der zwischen dem Erscheinen der ersten und letzten Arbeit über Angst liegt, kam FREUD zu wichtigen Revisionen seiner ersten theoretischen Erklärungsversuche. Durch alle Arbeiten zieht sich dabei unübersehbar die starke Betonung der Bedeutung der Angst für die Neurosentheorie. So wird das Angstproblem als "Knotenpunkt" bezeichnet, "an welchem die verschiedensten und wichtigsten Fragen zusammenreffen" als "Rätsel, dessen Lösung eine Fülle von Licht über unser ganzes Seelenleben ergießen müßte." (1916/17, S. 380). Durch den Zusammenhang von neurotischer Symptombildung und Angst rückt diese "in den Mittelpunkt unseres Interesses für die Neurosenprobleme" (1916/17, S. 390); das Angstproblem nimmt eine "zentral zu nennende Stelle (...) in den Fragen der Neurosenpsychologie" ein. (1916/17, S. 396).

Gewöhnlich unterscheidet die Literatur zwei Angsttheorien FREUDs, die zeitlich sukzessiv entwickelt wurden und als eng aufeinander bezogen zu betrachten sind.

Die erste Angsttheorie FREUDs bezieht sich auf die beiden oben erwähnten Arbeiten zur Angstneurose. FREUD unterscheidet darin vom Neurastheniesyndrom einen Symptomkomplex, den er "Angstneurose" nennt. Das klinische Bild der Angstneurose, die zusammen mit der Neurasthenie unter die Aktualneurosen (im Unterschied zu den Psycho-
neurosen) subsumiert wird, setzt sich ausschließlich aus den spezifischen Symptomen der Angst zusammen (allgemeine Reizbarkeit, ängstliche Erwartung bzw. chronische Ängstlichkeit, Angstanfälle, rudimentäre Angstanfälle und Äquivalente des Angstanfalls, nächtliches Aufschrecken, Schwindel bzw. Taumel, phobische Ängste, Beeinträchtigungen der Magen-Darm-Tätigkeit, Parästhesien). Die ätiologischen Bedingungen der Angstneurose sind durch eine Zurückhaltung der sexuellen Erregung gekennzeichnet (z. B. Abstinenz bei vorhandener Libido, Klimakterium und Senium, frustrane Erregung, ejaculatio praecox, coitus interruptus). Diese sexuellen Momente nennt FREUD spezifische Ursachen; zu ihnen können Hilfsursachen (z. B. Überarbeitung, physische Erschöpfung, Gemütsbewegung) und als Grundbedingung Heredität treten. Entscheidend für FREUDs erste Angsttheorie ist nun die "Formel", der "Mechanismus" der Angstneurose "bestehe in der Ablenkung der somatischen Sexualerregung vom Psychischen und einer dadurch verursachten abnormen Verwendung dieser Erregung. Die neurotische Angst ist umgesetzte sexuelle Libido." (FREUD 1897, S. 484).

Die zweite Angsttheorie FREUDs kennt drei Hauptarten der Angst: Realangst, neurotische Angst und Gewissensangst. Das Ich, die psychische Instanz des Individuums, das die Beziehungen zur Umwelt regelt, gilt als alleinige Angststätte. " (...) nur das Ich kann Angst produzieren und verspüren." (FREUD 1933, S. 520). Die drei obengenannten Angstarten lassen sich auf die drei Abhängigkeiten des

Ichs beziehen: Die Realangst auf die Außenwelt, die neurotische Angst auf das Es und die Gewissensangst auf das Über-Ich. Im Gegensatz zur ersten Angsttheorie soll nun der Affektzustand "Angst" nicht mehr durch Verdrängung (sexueller Triebregungen) zustandekommen, sondern umgekehrt: Die Angst bedingt die Verdrängung. (Vgl. FREUD 1926, S. 253.)

Zentral für die zweite Angsttheorie ist die biologische Funktion, die FREUD der Angst zuweist: Angst signalisiert Gefahr, sie muß als Reaktion auf Bedrohung verstanden werden, so daß der Organismus die Möglichkeit zur Verhütung der Gefahr erhält.¹⁾ Nicht nur der Realangst kommt dieser Signalcharakter zu, sondern auch den beiden übrigen Angstarten. Bei der neurotischen Angst und der Gewissensangst erscheint die Gefahr als eine innere und wird nicht bewußt erkannt. Diese innere Gefahr läßt sich aber auf äußere Gefahrensituationen zurückführen: Bei der neurotischen Angst sind besonders die Angst vor der Strafe der Kastration bzw. vor Liebesverlust die Hauptmotive der Verdrängung, bei der Gewissensangst der drohende Verlust sozialer Beziehungen. (Vgl. FREUD 1933, S. 521 f.).

Während der Organismus auf Realangst mit Flucht- oder Vermeidungsverhalten reagieren kann, geschieht Angstbewältigung bei der neurotischen und Gewissensangst über Symptom- bzw. Ersatzbildung. Diese Abwehrvorgänge sind dem Flucht- oder Vermeidungsverhalten analog, nur, daß das Ich jetzt Fluchtversuche vor Triebgefahren unternimmt. Auf die engen Bezüge zwischen inneren Triebregungen und äußeren Gefahren haben wir aber bereits hingewiesen.

¹⁾ Wegen dieser funktionalen Bestimmung wird FREUDS zweite Angsttheorie in der Literatur auch als "Signaltheorie" bezeichnet.

1.2.3. Zur Weiterentwicklung der Angsttheorien FREUDs in der Psychoanalyse

FREUDs Einfluß auf spätere psychologische Angsttheorien wurde von uns schon erwähnt. So reizvoll es wäre, diesen Einflußnahmen in behavioristischen bzw. den Lerntheorien verpflichteten Reiz-Reaktions-Theorien der Angst oder kognitiven Angsttheorien genauer nachzugehen, müssen wir uns ein solches Vorhaben doch versagen und uns stattdessen auf psychoanalytische Weiterentwicklungen des FREUDschen Angstkonzepts beschränken. Auch die tiefenpsychologischen Beiträge ADLERs, JUNGs und der Neo-Psychoanalyse können hier keine Berücksichtigung finden. Selbst unter den genuin psychoanalytischen Arbeiten müssen wir eine Auswahl uns wichtig erscheinender Beiträge treffen, denn auch die psychoanalytische Literatur zum Thema "Angst" erscheint nahezu unüberschaubar. ¹⁾

1.2.3.1. Angst in den psychoanalytischen Neurosenlehren von NUNBERG, FENICHEL und BRUN

NUNBERGs 1931 in erster, 1959 in zweiter Auflage erschienene "Allgemeine Neurosenlehre auf psychoanalytischer Grundlage" enthält eine sehr ausführliche Darstellung der psychoanalytischen Angstlehre. Die von FREUD geleistete Abgrenzung der (organisch bedingten) Aktualneurosen von den (psychisch bedingten) Psychoneurosen wird beibehalten, wobei betont wird, daß eine genaue Trennung häufig nicht möglich ist. Angst kommt in beiden Neuroseformen vor. Beherrscht die Angst das klinische Bild der Aktualneurosen, spricht man von einer "Angstneurose", in der

¹⁾ Der Chicago Psychoanalytic Literature Index 1975 nennt 68 Titel unter dem Stichwort "Anxiety", 1976 48 Titel.

Angst in verschiedener Symptomatik auftreten kann. Wichtig für die Diagnose "Angstneurose" ist also, daß keine psychische Verursachung vorliegt, sondern daß sexuelle Störungen hauptsächlich dafür verantwortlich sind. Begleitend kann Angst auch in den übrigen Formen der Angstneurose auftreten (Neurasthenie, Hypochondrie, Depersonalisation). In den Psychoneurosen (Hysterie, Zwangsneurose, Phobie bzw. Angsthysterie) besteht zwischen Angst und neurotischen Symptomen eine Wechselbeziehung: Tritt das Symptom auf, nimmt die Angstintensität ab oder verschwindet ganz. NUNBERG nennt die Angst "eines der Hauptprobleme der Psychoanalyse" (1959, S. 219). Ihre wichtigste Ursache besteht in einer "Störung des Trieblebens", welches "ein Mittelding zwischen Psychischem und Physischem ist." (1959, S. 219). Insofern erscheint es NUNBERG von untergeordneter Bedeutung, ob man sich FREUDs erster Auffassung anschließt, nach der sich Libido direkt in Angst umsetzt oder ob man sich seinen modifizierten Standpunkt zu eigen macht, nach dem sich Angst als Ich-Reaktion auf Störungen des Trieblebens entwickelt. Wie FREUD, versteht NUNBERG Angst als Gefahrreaktion. Sie wird als psychophysischer Vorgang betrachtet, als "ein Affekt, der sich nur durch seinen spezifischen Unlustcharakter von den anderen Affekten unterscheidet." (1959, S. 221). Angst erfüllt einerseits die schon von FREUD ausgeführte Signalfunktion auf innere oder äußere Gefahren, dient aber darüberhinaus auch der Abfuhr von Energiemengen nach überstarker Reizsteigerung in traumatischen Situationen. Die erste Angst erfährt das Individuum im Geburtsvorgang, der als Trennungsangst charakterisiert werden kann. Auch darauf hatte FREUD in der Auseinandersetzung mit RANK schon hingewiesen.

Das Angstproblem nimmt auch in der psychoanalytischen Neurosenlehre FENICHELs (1945 englisch; 1974 in deutscher Übersetzung erschienen) einen bedeutsamen Platz ein.

Angst wird darin allerdings weniger systematisch als bei FREUD, NUNBERG und BRUN abgehandelt. Die "klassische" Unterscheidung von Aktual- und Psychoneurosen ersetzt FENICHEL durch die Einteilung der Neurosen in zwei qualitativ andere Hauptgruppen: Traumatische Neurosen und Psychoneurosen. Alle neurotischen Erscheinungen haben ihre Ursache in einer Insuffizienz des (normalen) psychischen Kontrollapparats, die (1) entweder durch traumatische Erfahrungen (Reizüberflutung und daraus folgende inadäquate Verarbeitung) oder (2) durch vorausgehende Abfuhrhemmung (und daraus resultierende Spannungsstaus mit ähnlicher Wirkung wie bei den traumatischen Erregungen) zustandekommen kann. Vorgang (1) kennzeichnet die traumatischen, Vorgang (2) die Psychoneurosen. FENICHEL kennt aber daneben auch noch den Begriff "Aktualneurose" und füllt ihn auch inhaltlich auf; es bleibt aber unklar, wie er ihn in sein System einordnet: Einerseits sollen aktualneurotische Symptome "denen der traumatischen Neurosen ähnlich" sein (1974, S. 240) gleichzeitig bilden sie aber den "Kern aller Psychoneurosen." (1974, S. 273). Die Neugliederung der Neurosenformen, wie sie FENICHEL vornimmt, beeinflusst nicht seine Auffassung zur Angst; wie NUNBERG hält sich FENICHEL eng an das Angstkonzept FREUDs. (Vgl. FENICHEL 1974, S. 66 ff., 265 ff., 1975, S. 7 ff.).

BRUN hält in seiner Neurosenlehre (1942¹, 1946², 1954³) im wesentlichen an der klassischen Unterscheidung von Aktualneurosen und Psychoneurosen fest. Er betrachtet Angst nicht nur unter psychologischen, sondern auch unter allgemein biologischen Gesichtspunkten. Dabei betont er die hormonalen Begleiterscheinungen der Angst (Massenausschüttung von Adrenalin) und bezeichnet sie als Sympathikusreflex, dessen Bedeutung vorwiegend darin bestehe, die Bereitschaft des Organismus zur

Verteidigung oder Flucht sicherzustellen. Im Gegenteil lähme die Angst freilich oft, was auf Überreste des Totstellreflexes in der Tierwelt hinweise. Psychologisch betrachtet sieht BRUN Angst als Primärsymptom jeder Neurose an; die neurotischen Symptome dienen dabei der "Angstbindung" bzw. Angstreduktion. Die Struktur der Angst unterscheidet sich deutlich bei den Aktualneurosen einerseits und den Psychoneurosen andererseits: Während die Angst der Psychoneurotiker sich immer auf bestimmte Inhalte bezieht und ein Verschiebungersatz für aus dem Bewußtsein verdrängte Objekte darstellt, ist die Angst der Angstneurotiker inhalts- und objektlos, "frei flottierend". Neben diesen beiden Angstformen nimmt die Gewissensangst eine Sonderstellung ein. Wir erkennen in dieser dreifachen Unterscheidung FREUDs Einteilung der Angst in Realangst, neurotische Angst und Gewissensangst wieder.

Zusammenfassend finden wir in den Neurosenlehren NUNBERGs, FENICHELs und BRUNs im wesentlichen dieselben Grundauffassungen zur Angst, wie sie schon FREUD erarbeitet hatte. Durch die zumeist sehr systematischen Darstellungen wird die Bedeutung der Angst für die psychoanalytische Neurosentheorie allerdings noch klarer.

1.2.3.2. Weiterführung der psychoanalytischen Angsttheorie u. a. in den Arbeiten von WAELDER, RANGELL und COMPTON

Wir konnten im letzten Kapitel feststellen, daß NUNBERG, FENICHEL und BRUN in ihren grundlegenden psychoanalytischen Neurosenlehren "Angst" zwar teilweise noch deutlicher als FREUD abhandeln, in der theoretischen Auffassung dabei aber kaum zu nennenswerten

Veränderungen gekommen sind. In der Folge dieser Arbeiten entstanden jedoch vor allem im angloamerikanischen Sprachraum zahlreiche Versuche, FREUDs angsttheoretische Ansätze auszubauen und von Widersprüchen zu befreien. Exemplarisch nennt RANGELL (1968) folgende wichtige Arbeiten zur Weiterführung der psychoanalytischen Angsttheorie: GREENACRE (1941), der sich mit Prädispositionen sowie frühesten psychobiologischen Determinanten der Angst beschäftigt, SPITZ (1950) und BENJAMIN (1961, 1963), die frühe Manifestationen und entwicklungspsychologische Aspekte näher untersuchen, KUBIE (1941), der neurophysiologische Ergebnisse in die psychoanalytische Angsttheorie einbringt, SCHUR (1953), der die Rolle des Ich und des Es genauer zu klären versucht und BLAU (1952), der spezielle Ausführungen zum Konzept "Aktualneurose" macht. ZETZEL (1955) stellt die Beziehung der Angst zu verschiedenen historischen Entwicklungen in der Psychoanalyse her. In den Arbeiten von WAELDER (1967, deutsch 1970), RANGELL (1968) und COMPTON (1972 a, b) begegnen wir z. T. neuen Sichtweisen, Revisionen wie Ergänzungen der FREUDschen Angsttheorien.

WAELDER (1970) weist darauf hin, daß es FREUD bei der Revision seiner Angsttheorie in der Arbeit "Hemmung, Symptom und Angst" nicht um Realangst, sondern um neurotische Angst gegangen sei. Neurotische Angst wird in seiner "zweiten Angsttheorie" als Reaktion auf innere Gefahren, also als der Realangst ähnlich, gesehen. Dieser Revision mißt WAELDER größte Bedeutung für die Veränderung und Bereicherung der psychoanalytischen Behandlungsmethode zu; sie erst ermöglicht sogar "eine vollständige Theorie der Persönlichkeit." (WAELDER 1970, S. 90). WAELDER betont, FREUD habe nie die alte Ansicht, Angst sei umgewandelte Libido, aufgegeben; diese Auffassung beziehe FREUD aber auf das klinische Bild der Aktualneurose, einen Neurosetyp, der von den meisten

Psychoanalytikern heute aufgegeben worden sei. Eine einheitliche Theorie der Angst muß unbefriedigend erscheinen, weil Angst einerseits als Reaktion auf traumatische Erfahrungen (definiert als sexueller Bedürfnisstau), andererseits auch als Gefahrreaktion verstanden wird. Im ersten Fall kann es jedoch Bedürfnisspannungen geben, die nicht sexueller Natur sind ¹⁾, was aber der älteren "ersten Angsttheorie" zuwiderlaufen würde. Nach WAELDER haben die meisten Psychoanalytiker daraus die Konsequenz gezogen, das Konzept "Aktualneurose" in die Psychoneurosen aufgehen zu lassen und Angst ausschließlich nur noch als Reaktion auf Gefahr zu betrachten, "das Problem mit dem FREUD kämpfte, halten sie für ein künstliches, ein Produkt mangelhafter Theorie." (WAELDER 1970, S. 91). Demgegenüber hält WAELDER daran fest, daß es Beziehungen zwischen Angst und Sexualität gibt. Eine geschlossene Angsttheorie steht also noch aus; sie kann sich nach WAELDER vielleicht an folgenden Leitgedanken orientieren: Nicht in allen Gefahrensituationen ist Angst als Handlungsantrieb notwendig. Statt vom Angstsignal sollte man deshalb vom biologisch in jedem Fall erforderlichen Gefahrensignal sprechen, das freilich nicht stets von Angstaffekten begleitet sein muß. Möglicherweise stellt die Angst nur die psychische Repräsentanz einer physiologischen Natur der Antizipation und Reaktion auf Gefahr dar. Unter welchen Bedingungen tritt dann der Angstaffekt auf? WAELDER nennt drei Grundbedingungen: (1) Hemmung bzw. Hinderung motorischer Aktivität; (2) Frustration bzw. Gefährdung der Existenz, des Ichs und seiner libidinösen Sättigung; (3) Sexualisierung der Angst selbst. Gefahrensignale ohne Angstaffekt, die Impulse zu angemessenen Aktionen

¹⁾ WAELDER nennt als Beispiel Todesangst. (Vgl. WAELDER 1970, S. 91).

freisetzen, sind unentbehrlich und notwendig für das Überleben. Angsteffekte können biologisch sinnvolle Funktionen erfüllen (1,2) aber auch teilweise oder rein pathologisch wirken (3).

Als höchst bedeutsame Erweiterung der FREUDschen Angsttheorien nennt WAELDER schließlich die vor allem von Anna FREUD in die Psychoanalyse eingebrachten Abwehrmechanismen.¹⁾ Auch sie sind Reaktionen auf innere Gefahr und dienen in den meisten Fällen der Vermeidung des Angsteffekts. Ihre Entdeckung hat sich für Zielsetzung und Praxis der Psychoanalyse als sehr fruchtbar erwiesen.

RANGELL (1955, 1968b) hebt vier Punkte aus FREUDs erster Angsttheorie hervor, die in der Literatur häufig übersehen werden: (1) Die Leistung einer klinischen und phänomenologischen Verbindung sowie (2) die Postulierung einer kausalen Verknüpfung zwischen Angst und traumatischer Erfahrung, (3) die Erklärung der Angstentstehung allein in Termini eines somatischen Prozesses und (4) die Beschreibung des Transformationsprozesses (unterdrückte Libido → Angst) als direkte Veränderung. Besonders der vierte Punkt gab der ersten Angsttheorie FREUDs ihr spezifisches Gepräge. RANGELL wertet dieses Konzept als statisch, begrenzt und ohne psychologische Motive, damit aber eher als hemmend statt hilfreich und ohne Konsequenzen für psychoanalytisch-technische Auswirkungen. In seiner zweiten Angsttheorie sieht FREUD dagegen die Angstreaktionen nicht länger mehr automatisch als direkte Transformation der Libido oder einer physischen Verletzung an. Das Konzept

¹⁾ Vgl. dazu SEABORN JONES (1976), der eine erhebliche Erweiterung der Liste der "klassischen" Abwehrmechanismen vorgenommen hat.

bekommt nun eine psychologische Bedeutung, besonders, indem das Ich die zentrale Rolle zur Erklärung der Angstentstehung zugewiesen bekommt. Die zweite Angsttheorie, welche die Angst als Gefahrensignal betrachtet, führte nach RANGELL gemäß ihrer Bedeutung auch zu wichtigen Neuorientierungen in der psychoanalytischen Technik, worauf auch THOMÄ (1974) hinweist. Die Schaffung einer einheitlichen Angsttheorie muß theoretisch wie praktisch von großem Interesse sein, wobei es FREUD selbst allerdings nicht möglich war, beide Theorien in Einklang miteinander zu bringen. Zwar schien es so, daß er seine erste Theorie zugunsten der Signaltheorie aufgab, es läßt sich aber nach RANGELL klar belegen, daß dies nicht der Fall war. Die Ersetzung der ersten durch die zweite Angsttheorie, wie sie von den meisten Autoren in der Folge von FREUD vorgenommen worden war, kann auch deshalb nicht als befriedigende Lösung angesehen werden. Stattdessen geht RANGELL von einer Überlappung beider Theorien aus und verknüpft die gültigen Elemente beider Konzepte neu miteinander. Die Verbindung geschieht dabei über die Erhellung der Beziehung zwischen traumatischem State und der Angst. Ängste werden stets durch traumatische Erlebnisse in Gang gesetzt; auf die Traumata wiederum wird unwillkürlich und damit ohne Ich-Kontrolle oder zaghaft-versuchsweise reagiert. Aus dieser Sicht besteht Übereinstimmung mit FREUD hinsichtlich eines zweifachen Ursprungs der Angst. Die beiden verschiedenen Ich-Reaktionsweisen konvergieren, indem sie einen einzigen und einheitlichen Mechanismus in Gang setzen. Dieser besteht in der immer automatischen und unwillentlichen Antizipierung von Gefahr, die dann aktiv vom Ich verarbeitet wird. Die Reaktion, die daraufhin vom Ich gesteuert wird, enthält neben den Ich- auch Es-Komponenten; ihrer Natur nach ist sie psychologisch und somatisch zugleich.

Bevor wir im nächsten Kapitel die Angsttheorie SPIELBERGERS skizzieren, verweisen wir noch auf die hervorragende Arbeit COMPTONS (1972 a, b), der die Entwicklung und Weiterentwicklung der FREUDSchen Angstauffassungen ausführlich darstellt.

1.2.3.3. Das Angstmodell SPIELBERGERS

SPIELBERGER (u. a. 1966, 1972a, 1972b, 1976) würdigt in seinen Arbeiten FREUDs Beiträge zum wissenschaftlichen Verständnis der Angst als bahnbrechend; seine trait-state-Theorie steht der psychoanalytischen Angstauffassung nahe. Von einer umfassenden Theorie der Angst verlangt SPIELBERGER (1976) zumindest, daß diese eine Differenzierung leisten kann zwischen:

- (1) den Situationen, die Angstreaktionen hervorrufen;
- (2) Angst als vorübergehendem Zustand (state-Angst);
- (3) dem komplexen psychobiologischen Prozeß, der Streß und Bedrohung mit einschließt;
- (4) Angst als einem relativ überdauernden Persönlichkeitszug (trait-Angst).

Die Unterscheidung zwischen Angst als vorübergehendem Zustand und als überdauernder Persönlichkeitseigenschaft kann schon aus der psychoanalytischen Angsttheorie abgeleitet werden (vgl. KROHNE 1976), geht aber eigentlich auf CATTELL & SCHEIER (1961) zurück, die empirisch über Faktorenanalysen zu zwei voneinander verschiedenen Angstfaktoren (eben state- und trait-Angst) kommen. Die state- trait- Unterscheidung wird von SPIELBERGER aufgegriffen und theoretisch untermauert, sie hat aber auch eine zentrale Bedeutung in

den angsttheoretischen Auffassungen bei PHILLIPS, SARASON, BARRAT, IZARD, EPSTEIN und LAZARUS. (Vgl. SPIELBERGER 1972 b).

Von state-Angst ist immer dann die Rede, wenn Personen spezifische Reize bzw. Situationen als potentiell gefährlich, beängstigend oder bedrohlich wahrnehmen. Hiermit sind zumeist unangenehme Spannungsgefühle, Besorgnis und Arousal des autonomen Nervensystems verbunden. In ihrer Intensität variiert und fluktuiert state-Angst über die Zeit als Funktion des Streßbetrages, dem Personen ausgesetzt sind oder sich ausgesetzt fühlen. Daraus läßt sich die Forderung ableiten, state-Angst konzeptuell genau von den sie auslösenden Streßbedingungen, aber auch von kognitiven und verhaltensmäßigen, teilweise gelernten Manövern, die der Angstreduktion dienen, zu unterscheiden.

Nach ausführlichem Literaturstudium kommt KRAUSE (1961) zur Auffassung, daß state-Angst aus folgenden Verhaltensweisen erschlossen werden kann: verbalen, introspektiven Berichten, physiologischen Reaktionen, "molarem" Verhalten wie Körperhaltung, Unruhe, Sprachverzerrungen, die Art und Weise Aufgaben zu lösen, klinischer Erfahrung und Streßreaktionen.

In der psychologischen Diagnostik wurden in den letzten zwanzig Jahren eine Reihe von Verfahren zur Messung von state-Angst entwickelt. Neben speziellen Fragebogen haben sich auch physiologische Messungen und Fremdbeobachtungsmethoden als geeignet erwiesen (vgl. u. a. SPIELBERGER 1972a, 1976, PLEWA 1979).

Von trait-Angst wird dann gesprochen, wenn es um relativ konstante und stabile individuelle Unterschiede bezüglich der Angstbereitschaft als Persönlichkeitseigenschaft

geht. Im Gegensatz zur state-Angst manifestiert sich trait-Angst nicht direkt im Verhalten, sondern muß von der Intensität und Frequenz des individuellen state-Angst-Grades über längere Zeitabschnitte abgeleitet werden. Jemand mit hohem trait-Angst-Level empfindet seine Umwelt gefährlicher und bedrohlicher als Personen mit einem relativ niedrigen trait-Angst-Grad. Eine Person mit hoher trait-Angst wird auch im allgemeinen anfälliger auf Streß reagieren und dazu neigen, häufigere und intensivere state-Reaktionen zu zeigen. Im Sinne CAMPBELLS (1963) kann man trait-Angst als erworbene Verhaltensdisposition bezeichnen oder aber als Motiv im Sinne ATKINSONs (1964). (Vgl. SPIELBERGER 1966).

Daß manche Menschen eine höhere Angstbereitschaft als andere zeigen, muß sich nicht unmittelbar im Verhalten auswirken; die Bedingungen dafür werden erst durch interne wie externe Reize und besondere Umstände geschaffen. Das aktuelle Auftreten von Angstreaktionen hängt außerdem von weiteren Bedingungen wie z. B. Einstellungen oder individuellen Lernerfahrungen ab. Wir sind nun in der Lage, SPIELBERGERs Prozeßmodell der Angst zu verstehen. Angst beruht danach auf der Sequenz kognitiver und behavioraler Reaktionen auf Streß, wobei Streß ausschließlich aus Umweltreizen besteht, die entweder physisches Wohlbefinden oder das Selbstwertgefühl betreffen. Kognitive Einschätzung ist der Mediator zwischen Streß und Bedrohung einerseits und Angst und Vermeidungsverhalten andererseits, so daß sich das folgende einfache Ablaufschema ergibt:

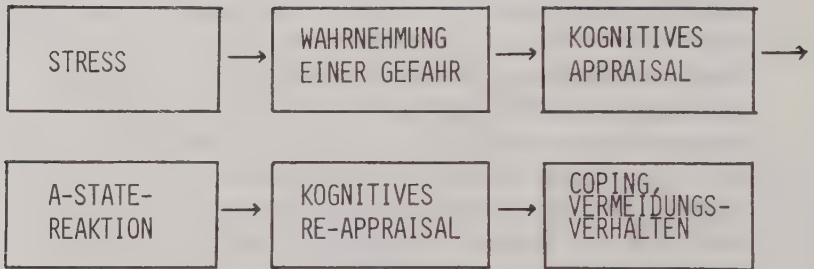


Abb. 5: Stark vereinfachtes Schema des SPIELBERGERSchen Angstprozeßmodells. (Vgl. auch SPIELBERGER 1966, S. 17).

Die "cognitive appraisal mechanisms" gelten im übrigen bei LAZARUS & AVERILL (1972) und LAZARUS, AVERILL & OPTON (1973) als die wichtigsten Kriterien, um emotionale Syndrome (Angst, Wut, Aggression, Ärger usw.) voneinander zu unterscheiden.

Wir wollen festhalten, daß SPIELBERGER im Gegensatz zu vielen philosophischen, literaturwissenschaftlichen, aber auch psychologischen Abhandlungen die Unterscheidung zwischen Furcht und Angst fallenläßt, da die affektive Reaktion bei Furcht und Angst identisch ist. Unterschiedliche Definitionen basieren vor allem auf verschieden zugrundegelegten Streßbedingungen. Die terminologische Gleichsetzung von Furcht und Angst scheint heute von den meisten Psychologen vertreten zu werden. (Vgl. LAZARUS-MAINKA 1976, S. 16). Übrigens hält SPIELBERGER auch die FREUDsche Unterscheidung zwischen neurotischer Angst und Realangst für unberechtigt.

Abschließend soll mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht werden, daß trait-Angst keineswegs unidimensional

als "allgemeine Ängstlichkeit" und state-Angst nicht einfach nur als "situationsspezifische Angst" verstanden werden darf. Verschiedene Testuntersuchungen legen dagegen nahe, daß sich state- wie trait-Angst ähnlich wie das Konstrukt Intelligenz aus unabhängigen Dimensionen (nur teilweise situationsspezifischer Art) zusammensetzen, daß andererseits situationsspezifische Ängste (z. B. Leistungsangst, Sprechangst, Schulangst, Verletzungsangst) durchaus in trait- und state-Komponenten aufgegliedert werden können. (Vgl. BLANKSTEIN 1976, ENDLER & OKADA 1974, ENDLER et al. 1976, PLEWA 1975, 1979). Für die Angstforschung stellt sich hier die Aufgabe, eine Erweiterung bestehender Modelle vorzunehmen bzw. neue Modelle zu entwickeln, die die beschriebenen Sachverhalte genauer beschreiben und erklären.

1.2.4. Zur Meßbarkeit von Angst

In unseren bisherigen Ausführungen zur Angst haben wir bislang Probleme, die sich auf die Messung des Konstrukts Angst beziehen, ausgespart. Die Diagnostische und die Klinische Psychologie verfügen aber heute über ein vielfältiges Methodenarsenal zur Erfassung von Ängsten, das wir grob nach drei Kategorien aufschlüsseln können:

(1) Psychologische Tests

(Projektive Verfahren und Fragebogen);

(2) Physiologische Messungen

(bestimmt wird u. a.: psychogalvanische Reaktion, Blutdruck, Pulsfrequenz, Herzschlagvolumen, Atemfrequenz, Oberflächentemperatur, Fingertremor, Speichelabsonderung);

(3) Beobachtungsmethoden

(Intro- und Extraspektion).

U. a. weil die Angstmeßergebnisse inter- wie intra-individuell sehr stark variieren, fallen Interkorrelationen zwischen den Meßverfahren in der Regel nur niedrig aus. Jede Methode beinhaltet außerdem meßtheoretische Probleme, von deren Lösung wir scheinbar noch weit entfernt sind. Auf eine genauere Erörterung wollen wir uns hier nicht einlassen; stattdessen verweisen wir auf die Literatur (z. B. CATTELL & SCHEIER 1961, COHEN 1965, LEVITT 1971, HERSEN 1973, SCHULTE & THOMAS 1974, LAZARUS-MAINKA 1976, ZUCKERMAN 1976). Dagegen wenden wir uns einem Problem zu, welches für das Thema "Angstmessung" vielleicht nur als Spezialfrage von Interesse ist, für uns aber zentrale Bedeutung besitzt, nämlich wie es möglich ist, Ängste ausschließlich aus der Rede zu bestimmen.

1.2.4.1. Bestimmbarkeit der Angst aus der Rede

Unserer Frage nach der Erfassung von Angst allein aus der Rede messen wir deshalb eine so hohe Bedeutung zu, weil eines unserer Ziele in der Verlaufsuntersuchung von Angst über psychoanalytische Langzeitbehandlungen bestand. Schon bei der Formulierung dieses Ziels galt, daß das Untersuchungsmaterial nur Transkripte tonbandaufgenommener Therapiestunden umfassen konnte. ¹⁾

¹⁾ Wir deuteten schon an, daß bis heute bei vielen Psychoanalytikern z. T. stärkste Vorbehalte gegen Eingriffe in das übliche psychoanalytische setting existieren, mag es dabei z. B. um Band- oder Videoaufnahmen von Stunden, um Vorgabe von Tests vor, während oder nach Therapiesitzungen oder gar um Applikation von Drogen während der Behandlung (wovon SEABORN JONES 1976 berichtet) gehen; jedoch machten wir auch darauf aufmerksam, daß seit FREUD erhebliche Modifikationen in Theorie und Praxis der Psychoanalyse, gerade auch was die Therapieforschung betrifft, vorgenommen wurden (vgl. Punkt 1.1.2.). Freilich wäre es völlig verfehlt, würde man z. B. die psychoanalytische Behandlung mit der Verhaltenstherapie vergleichen, die von vornherein quasiexperimentell durchgeführt wird. (vgl. PONGRATZ 1973).

Überschauen wir die Literatur, kristallisieren sich vor allem zwei Zugänge zum Versuch, Angst aus der Rede zu messen, heraus: Zum einen wird versucht zu erfassen, wie sich jemand sprachlich äußert, zum anderen wird bestimmt, was jemand sagt. Während der erste Weg (die Frage nach dem Wie) vor allem in den Untersuchungen MAHLs und seiner Mitarbeiter zum tragen kommt, ist die zweite Möglichkeit, Angst, über das, was gesprochen wird, zu erfassen, Gegenstand der Forschung von GOTTSCHALK, GLESER et al.

Mit unserer Frage nach der Möglichkeit, Angst (und vielleicht weitere Affekte) allein aus $\sqrt{\text{der Rede}}$ zu messen, ergeben sich Probleme, die das Thema "Angst" im engeren Sinn überschreiten und uns zu Überlegungen führen, die zum Kapitel "Psychoanalyse und Sprache" führen.

1.2.5. Schlußfolgerungen für unsere Arbeit

In unserer Darstellung grundlegender Fragen, Probleme und Entwicklungstendenzen der psychoanalytischen Angsttheorie haben wir besonders die außerordentlich hohe Bedeutung des Konstrukts "Angst" für Theorie und Praxis nicht nur der psychoanalytischen, sondern jeder psychotherapeutischen Behandlung herausgestellt. Da die Verringerung von Angst als ein wesentlicher Erfolgsindikator für die Psychotherapie angesehen wird, muß eine Untersuchung des Verlaufs von Ängsten auch für die Erfolgsfragestellung in der Psychotherapieforschung von großem Interesse sein.

Als ein wichtiges Teilziel unserer Arbeit nannten wir nun Verlaufsuntersuchungen von Angst im psychoanalytischen Feld. Mit dieser Frage finden wir die beiden

Kapitel "Der psychoanalytische Prozeß" und "Psychoanalyse und Angst" als eng miteinander verklammert vor. Freilich ergeben sich jetzt eine Reihe von Fragen, die zur Lösung anstehen: Läßt sich Angst überhaupt (ggf. allein) aus der Rede bestimmen? Wenn ja, können wir Verlaufshypothesen über Auftretenshäufigkeiten von Ängsten aufstellen und überprüfen? Müssen wir dazu das so sehr komplexe Konstrukt Angst aufgliedern? Wie läßt sich Angst für unsere Zwecke operationalisieren? Könnten wir Erwartungen in bezug auf mögliche Korrelationen zwischen verschiedenen Angstformen oder Angstthemen explizieren? Und: Bedeutet es überhaupt schon einen Erkenntnisgewinn für die klinische Psychoanalyseforschung, den Verlauf einer psychoanalytischen Behandlung ausschließlich beschreiben zu wollen oder muß die Untersuchung der Therapiebedingungen und gegenseitigen Abhängigkeit weiterer Untersuchungsvariablen nicht notwendig dazukommen? Wenn ja, welche weiteren Variablen müßten der Angst an die Seite gestellt werden?

Mit diesem Fragenkatalog, der sicher noch ausgeweitet werden könnte, sind bisher allein inhaltliche Aspekte unserer Arbeit problematisiert worden. Ohne hier auch nur eine befriedigende Lösung in Aussicht zu stellen, ergibt sich doch die zwingende Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit diesen Fragen, verbunden mit der Hinzuziehung sprachtheoretischer Ansätze in Psychologie und Psychoanalyse.

1.3. Psychoanalyse und Sprache

1.3.1. Allgemeine Einleitung

Mehr noch als in den beiden vorausgegangenen Abschnitten, die den psychoanalytischen Prozeß und die

psychoanalytische Angsttheorie beinhalten, öffnet sich uns bei dem Versuch, Psychoanalyse und ihre Bezüge zu Kommunikation und Sprache für unsere Arbeit nutzbar zu verwerten, ein riesiges Feld mit einer nicht mehr überschaubaren Literaturflut.¹⁾ Die jeweiligen Autoren können dabei u. a. an Überlegungen FREUDs anknüpfen, der in seinen "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" bemerkt: "In der analytischen Behandlung geht nichts anderes vor als ein Austausch von Worten zwischen dem Analysierten und dem Arzt." (FREUD 1916/17, S. 43).

Die ungeheuer große Bedeutung der Rede für die Psychoanalyse wird nicht nur von FREUD, sondern auch von vielen anderen Analytikern nach ihm hervorgehoben; aus der Fülle dieser Äußerungen zitieren wir eine Auswahl: So behauptet ROSEN (1972), die Psychoanalyse könne ohne Sprache gar nicht auskommen, während GOEPPERT & GOEPPERT (1973) in der Analyse von Patienten-Redemerkmale eine andere via regia zum Unbewußten sehen. Auch SCHRAML (1973) betont, die Bedeutung des Dialogs in der psychoanalytischen Therapie sei evident. LORENZER (1973) vertritt die Grundthese, es gehe in der Psychoanalyse wesentlich um eine Sprachveränderung, und auch KÄCHELE (1976) läßt keinen Zweifel daran, daß dem Gedankenaustausch in Form eines Dialogs in der Psychoanalyse ein zentraler Platz zukommt.

¹⁾ Der Chicago Psychoanalytic Literature Index 1975 nennt unter den Titeln "Speech" 14, "Communication" 50, "Language" 18 und "Language and Linguistics" 51 Arbeiten; 1976 werden unter dem Stichwort "Speech" 21, "Communication" 45, "Language" 105 und "Language and Linguistics" 1 Arbeit(en) genannt (darunter befinden sich allerdings Mehrfachnennungen). Weitere Arbeiten werden u. a. unter den Titeln "Voice", "Sounds (Speech)" und "Silence" aufgeführt.

Die hier zitierten Äußerungen können wir freilich nicht als spezifisch für die psychoanalytische Therapie ansehen; sie betreffen eigentlich jede seriöse Psychotherapie.¹⁾ Überdies täuschen sie möglicherweise Einigkeit in Bereichen vor, die sich auf andere Aspekte der Psychoanalyse (z. B. Forschungsstrategien) beziehen. Die Kontroversen LORENZER vs. THOMÄ & KÄCHELE (vgl. LORENZER 1973, 1977, THOMÄ & KÄCHELE 1973, THOMÄ et al. 1976) und LORENZER vs. GOEPPERT & GOEPPERT (vgl. LORENZER 1973, 1977, GOEPPERT & GOEPPERT 1973, 1975) zeigen dagegen, daß wissenschaftstheoretische oder methodologische Grundauffassungen und Positionen auch im Bereich der Psychoanalyse entscheidend Zielsetzung, allgemeine Theorie und Methodik der Forschung beeinflussen und zu erheblichen Divergenzen führen können.

Als Konsequenz aus dieser Einsicht wollen wir im folgenden auf eine Übersicht der zahlreichen Versuche, Psychoanalyse und Sprache wissenschaftlich aufeinander zu beziehen, verzichten und stattdessen auf die Literatur selbst verweisen. (Vgl. z. B. JAPPE 1971, ROSEN 1972, EDELHEIT 1972, POHLEN & TRENKEL 1973, EL SAFTI 1973, LORENZER 1973, 1977, GOEPPERT & GOEPPERT 1973, 1975, PELLER 1974, KÄCHELE, THOMÄ & SCHAUMBURG 1975, KÄCHELE 1976, MATTEJAT & BRUMM 1977).

¹⁾ Man hat Psychotherapie ein wenig scherzhaft als Dialog zweier Gesprächspartner definiert, von denen der eine (der Patient) etwas mehr als der andere (der Therapeut) gestört sei. Und: Die angeführten Zitate lassen es fast zu, Psychoanalyse als "Gesprächs"psychotherapie zu bezeichnen, wie FREUDs Patientin Anna O. ja schon BREUERS Vorläufer der Psychoanalyse, die karthartische Methode, "talking cure" nennen konnte. (Vgl. JAPPE 1971).

Im übrigen stimmen wir der Warnung LORENZERS (1977) zu, relativ undifferenziert "Sprache" und "Psychoanalyse" aufeinander zuzuordnen:

"Gilt für die letztere (sc. die Psychoanalyse) abgekürzt gesprochen, daß einem einheitlichen Verfahren ein mehr oder minder einheitlicher Theoriekorpus zugeordnet ist, so ist im Bereich der Sprachthematik 'Sprache' allenfalls die Kammer für Begriffssysteme unterschiedlichster Provenienz bei schroffem Gegensatz im Wissenschaftsverständnis und (explizit oder implizit) höchst differenten Einstellungen zur Dialektik von Individuum und Gesellschaft. (...)

Wird über diese Differenzierungen hinweggesehen und werden bei einem Brückenschlag zwischen Psychoanalyse und Sprachtheorie in der Art einer umfassend-fleißigen Übersicht über die Thematik alle Begriffe zu einem Eintopf verkocht, so werden die entscheidenden Bedeutungs-differenzen der Begriffe vollends verschleiert. (...) Abhandlungen, die in schöner Vollständigkeit ihres Literaturverzeichnis von Austin über Bernstein bis Weisgerber, Whorf, Wittgenstein und Wygotski zunächst alles auf einen Theorie-Nenner bringen, um das derart "Geordnete" dann zu einer homogenen Theorie, nämlich der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie, in Beziehung zu bringen, leisten der Auseinandersetzung mit der Sprachproblematik wie auch der Selbstdarstellung der Psychoanalyse den denkbar schlechtesten Dienst." (LORENZER 1977, S. 19 ff.).

Doch betrachten wir direkt die spezifische Interaktionsform Patient - Therapeut, wie sie uns in der Psychoanalyse vorgegeben erscheint! Wohl die grundlegendste Charakterisierung erfährt diese Interaktion, wenn wir sie als kommunikativen Akt kennzeichnen und beschreiben. Wir stehen damit vor der Frage, ob uns bestehende Kommunikationsmodelle helfen können, das psychoanalytische Gespräch in seiner Komplexität und Vielschichtigkeit transparenter werden zu lassen.

1.3.2. Sprachliche Kommunikation

Mit der alleinigen Kennzeichnung der psychoanalytischen Interaktion als "kommunikativem Akt" erscheint für uns freilich noch nicht viel gewonnen, denn der sprachliche Kommunikationsprozeß "ist äußerst kompliziert und viele seiner Details sind bisher nur ungenügend erforscht." (MEIER 1969, S. 477). Dennoch sind wir der Ansicht, daß wir durch die Anwendung sprachlicher Kommunikationsmodelle auf die Psychoanalyse und die Vergegenwärtigung der mannigfachen Bestandteile dieser Modelle einige bedeutungsvolle Aspekte des psychoanalytischen Gesprächs wesentlich klarer herausarbeiten können.

Wir wollen mit HERRLITZ & HUNDSNURSCHER (1971) Kommunikation ganz allgemein definieren als "Informationsaustausch zwischen Einheiten, die in der Lage sind, Informationen abzugeben und/oder aufzunehmen. Die Richtung des Informationstransports bestimmt, welche dieser Einheiten Sender SE oder Empfänger E ist." (HERRLITZ & HUNDSNURSCHER 1971, S. 18). Sender SE entspricht bei sprachlicher Kommunikation einem Sprecher S und Empfänger E einem Hörer H. S und H sind materiell über einen Kanal, der auf Schallwellen beruht, miteinander verbunden. Der potentielle Informationsträger (bzw. der materielle Zustand des Kanals) ist ein Zeichen bzw. ein Signal. Unter Zeichen verstehen wir in der Psycholinguistik eine Einheit aus Inhalt und Ausdruck; in der Rede bestehen die Zeichen aus Lautketten. Die Informationen, die H von S mitgeteilt werden, stammen aus einer bestimmten Quelle Q und werden von einem Empfänger V verwertet, die damit angesprochenen Speicher-, Abruf- und Verarbeitungsfunktionen werden von unserem Gehirn geleistet. Für die sinnvolle Verwertung einer Mitteilung müssen eine Reihe von Voraussetzungen erfüllt sein. Wohl zuallererst

erwarten wir "eine Ebene der sozialen Konvention, die sicherstellt, daß Sender und Empfänger einem materiellen Zustand des Kanals dieselbe Bedeutung zuweisen." (HERRLITZ & HUNDSNURSCHER 1971, S. 25). Wenigstens zu einem Teil muß also zwischen S und H ein gemeinsames Zeicheninventar, ein Kode bestehen. Dieser Kode bildet, neben dem Kanal, eine weitere Verbindung zwischen S und H; er kann noch einmal in eine Summe genereller Informationen (Denotat) und in eine von Gefühlen und Wertungen beeinflusste Informationsmenge (Konnotat) aufgeteilt werden. Als äußerst bedeutsam für jede Kommunikation müssen wir den situativen Kontext, die Konstellation, in der sich Sprechen ereignet, werten. Die jeweilige psychische Verfassung, die materielle Umgebung, Einstellungen und Erwartungen sind solche situativen Faktoren; diese, wie überhaupt alle bislang genannten Bestimmungsstücke sprachlicher Kommunikation, erscheinen eingebettet in soziale Normen.

Unsere bisher gewonnenen Informationen über allgemeine Modelle sprachlicher Kommunikation wollen wir in eine grafische Veranschaulichung umsetzen:

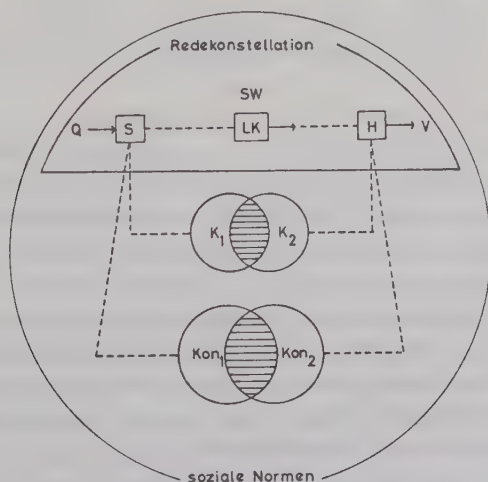


Abb. 6: Einfaches statisches Modell sprachlicher Kommunikation. (Aus: HERRLITZ 1973, S. 45). Q = Informationsquelle, S = Sprecher, LK = Lautkette, SW = Schallwellen, H = Hörer, V = Informationsverwertung, K 1 = Sprecherkode, K 2 = Hörerkode, Kon 1 = Konnotativer Sprecherkode, Kon 2 = Konnotativer Hörerkode.

Der Prozeßcharakter der Rede kommt in dem abgebildeten einfachen Modell sprachlicher Kommunikation noch nicht zum Ausdruck. M. a. W. wissen wir noch nicht, durch welche Vorgänge im Sprecher die Mitteilung entsteht und was dadurch im Hörer ausgelöst wird. Das Umsetzen von Vorstellungen in Sprache nennen wir Kodieren, das Zurückübersetzen von Sprachzeichen in Vorstellungen Dekodieren. Beide Vorgänge sind geeignet, uns von einer statischen Modellbetrachtung des sprachlichen Interaktionsgeschehens zu einer Prozeßbetrachtung zu führen. Ein einfaches Phasenmodell könnte Kommunikation demnach wie folgt abbilden:

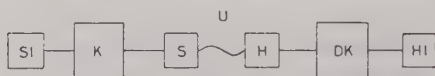


Abb. 7: Kodierungs-/Dekodierungsmodell. (Aus: HERRLITZ 1973, S. 48). SI = Sprecherinformation, K = Sprachliche Kodierung, S = Sprecher, U = Übertragung, H = Hörer, DK = Sprachliche Dekodierung, HI = Hörerinformation.

Nehmen wir noch eine Erweiterung des Modells vor: In der Vorstellung schon vorhandene, aber noch nicht realisierte Sprachstrukturen werden als Texteme bezeichnet, bereits in die Rede umgesetzte Vorstellungen nennen wir Texte. Wir können sagen, daß dem Kodieren die Übersetzung von Textemen in Texte und dem Dekodieren die Rekonstruktion von Textemen in Vorstellungen entspricht. Auf der Sprecher- bzw. Kodierungsseite könnten wir unser Kodierungs-/Dekodierungsmodell wie folgt darstellen:

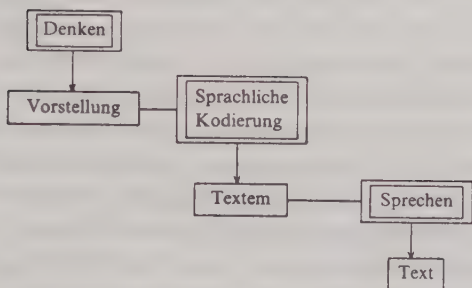


Abb. 8: Sprecherseite des Kodierungs-/Dekodierungsmodells (Abb. 7). (Aus: HERRLITZ & HUNDNURSCHER 1971, S. 46).

Kodierung und Dekodierung lassen sich noch einmal unter semantischen, syntaktischen und phonologischen Aspekten betrachten. Während die grundsätzliche Möglichkeit der Verfügung eines idealen Sprechers oder Hörers über seinen Kode in der Psycholinguistik Kompetenz genannt wird, versteht man unter Performanz die reale Redeleistung in einer aktuellen Situation.

An dieser Stelle wollen wir mit der bloßen Darstellung von Elementen wie Funktionen statischer wie dynamischer Modelle der sprachlichen Kommunikation abbrechen und versuchen, den Bezug zur psychoanalytischen Redesituation während der Therapie direkt wiederherzustellen.

Zweifelloos handelt es sich bei den dargestellten Kommunikationsmodellen um behavioristische Ansätze, und HÖRMANN (1976) kann mit Recht auf die enge Verwandtschaft zwischen dem Schema "Sender → Mitteilung → Empfänger" und S-R-Theorien hinweisen. Dennoch finden wir es erstaunlich, daß unseres Wissens noch nie der Versuch unternommen wurde, das psychoanalytisch-therapeutische Gespräch nach solchen wie den hier beschriebenen Sprecher-

Hörer-Modellen und in S-R-Terminologie zu beschreiben, so wie beispielsweise MOWRER, DOLLARD und MILLER versucht haben, psychologische Lerntheorie und FREUD'sche Angstauffassung miteinander zu verbinden. (Vgl. KROHNE 1976, LAZARUS-MAINKA 1976). Schon in unserem einfachen statischen Modell sprachlicher Kommunikation (s. Abb. 6) können wir leicht Patient und Analytiker als Sprecher und Hörer ausmachen, wobei in der asymmetrischen Therapiebeziehung dem Analytiker eindeutig eine verstärkte Hörerfunktion, dem Patienten dagegen weitaus häufiger die Sprecherrolle zufällt. Wenn LORENZER (1973) in einer Veränderung der privatsprachlich eingegengten "desymbolisierten" Rede des Patienten das Hauptziel der psychoanalytischen Behandlung sieht, können wir dies auf das Kodierungsverhalten des Patienten beziehen und die Therapie als Versuch bezeichnen, sowohl den denotativen als auch den konnotativen Patientenkode nachhaltig zu verändern. Diese angestrebte Veränderung ließe sich teilweise dadurch erreichen, daß dem Patienten die Störfaktoren seiner Kommunikation - oder weitergefaßt - der Interaktion mit der Umwelt bewußtgemacht werden. So interessant und fruchtbar eine genaue Weiterführung solcher Überlegungen auch wäre, müssen wir uns jedoch an dieser Stelle mit den hier gegebenen Andeutungen begnügen. Bevor wir uns mit speziell für unsere Arbeit wichtigen Aspekten der sprachlich-kommunikativen Beziehung zwischen Patient und Analytiker näher befassen, wollen wir noch darauf hinweisen, daß wir wesentlich differenziertere Kommunikationsmodelle kennen, die in Versuche, behavioristische Sprecher-Hörer-Modelle und Psychoanalyse enger aufeinander zu beziehen, einmünden müßten. Als Beispiel für ein derart differenziertes, dadurch aber auch höchst komplexes Modell nennen wir den von MEIER (1969) vorgelegten Datenflußplan sprachlicher Kommunikation.

1.3.3. Lexikalische und nonlexikalische Merkmale der Rede

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal unsere jetzt interessierende Hauptfrage: Wir suchen nach einer Möglichkeit, Angsteffekte allein aus der Rede zwischen Psychoanalytiker und Patient zu messen und haben dazu Kommunikationsmodelle auf ihre Brauchbarkeit hin untersucht. Dabei haben wir gefunden, daß sich die sprachliche Interaktion in der Psychoanalyse durch Sprecher-Hörer-Modelle abbilden läßt und daß eine solche Beschreibung von hohem allgemeinem Wert sein könnte. Eine Antwort auf unsere eigentliche Frage ist damit natürlich noch nicht gefunden. In manchen Kommunikationsmodellen stoßen wir freilich auf die sogenannten extra- bzw. paralinguistischen Phänomene, die den Kommunikationsprozeß stets begleiten. Über sie soll die Messung von Affekten aus der Rede möglich sein. Sichten wir die Literatur weiter, finden wir bei TAUSCH (1968) und MINSEL (1970) eine interessante Einteilung von Sprachmerkmalen vor, auf die sich die Erforschung des psychotherapeutischen Prozesses (und wir dürfen hinzufügen die Untersuchung affektiver traits oder states) beziehen lassen könnte. Danach können wir (1) formale, (2) inhaltliche und (3) formal-inhaltliche Merkmale unterscheiden. Formale Variablen wären nach dieser Einteilung z. B. die Anzahl aller Sprechpausen über drei Sekunden oder die Auftretenshäufigkeit bestimmter Wortarten. Inhaltliche Variablen würden sich auf definierte Konstrukte wie "Selbstexploration", "Aggressivität" oder "Angst" beziehen und wären über Inhaltsanalyse oder spezielle Skalen bestimmbar. Beispiele für formal-inhaltliche Variablen wären der Discomfort-Relief-Quotient nach DOLLARD & MOWRER (= Anzahl der Wörter bzw. Satzteile, in denen Spannungen zum Ausdruck kommen : Anzahl der Wörter bzw. Satzteile mit dem Ausdruck von Entspannung und Befriedigung)

und die Anzahl emotional gefärbter Sätze in einem Text. (Vgl. TAUSCH 1968).

Eine andere Einteilung, die wir uns im folgenden zu eigen machen, schlägt JAFFE (1966) vor, der (1) lexikalische und (2) nonlexikalische Messungen für unsere Fragestellung als relevant ansieht. Lexikalische Merkmale wären z. B. Inhaltskategorien wie "Streß" oder "Angst" oder formale Variablen wie die Anzahl der in der Rede vorkommenden Personalpronomina. Nonlexikalische Variablen wären Merkmale, die Aussagen darüber erlaubten, wie jemand sich sprachlich äußert, nicht aber, was ausgesagt wird. (Vgl. Punkt 1.2.4.1.). Beispiele hierfür wären Stimmfrequenzspektren oder die Anzahl der "Hm" in der Rede und alle sogenannten paralinguistischen Phänomene. Die nonlexikalischen Merkmale gelten linguistisch weitgehend als irrelevant. Sie stehen im Vergleich zu lexikalischen Rede-merkmalen unter deutlich geringerer sowohl individueller als auch sozialer Kontrolle und enthalten affektive Informationen, welche die lexikalischen Patterns wesentlich beeinflussen können. In der Terminologie WATZLAWICKS et al. (1974) fielen lexikalische Parameter deshalb eher in den Rahmen digitaler Kommunikation, nonlexikalische Variablen dagegen würden zur analogen Kommunikation zählen.

Wir diskutieren nun Arbeiten, die uns exemplarisch für die Erforschung nonlexikalischer wie lexikalischer Merkmale erscheinen: die Ansätze von MAHL et al. und GOTTSCHALK, GLESER et al.

1.3.3.1. Der Ansatz von MAHL

Ein wichtiger Ausgangspunkt der Überlegungen MAHLS (1956, 1961a, b, 1959, 1965) besteht in der Annahme,

psycholinguistische Angstmessung, die sich auf behaviorale oder expressive Aspekte der Rede bezieht, sei valider als manifeste Sprachinhaltsanalyse. Angst wird dabei auch von MAHL als Kernvariable in der Psychotherapie betrachtet, und mit Hilfe sprachpsychologischer Angstmessung erhofft er sich eine Möglichkeit, Deskriptionen des psychotherapeutischen Prozesses oder Vergleiche verschiedener Psychotherapietechniken hinsichtlich ihrer Effektivität durchführen zu können. In bezug auf beide Grundmöglichkeiten, die Patientenrede quantitativ zu erfassen, nämlich (1) wie jemand spricht und (2) was jemand sagt, kann man sich nach MAHL (1959, 1961) grundsätzlich auf zwei verschiedene Modelle stützen.

Wenn man annimmt, daß sich affektive states notwendig im verbalen Inhalt "repräsentieren" müssen, kann man von einem "repräsentationalen Modell" ausgehen. In diesem Modell wird vorausgesetzt, daß eine Person wirklich Angst "hat", wenn sie äußert, sie fürchte sich. Auch das Gegenteil wird erwartet: Daß sich die Worte einer Person, die Angst empfindet, notwendig auf manifeste Redeeinhalte hin abbilden. Eine weitere Annahme besteht in der erwarteten isomorphen Beziehung zwischen affektivem state und der quantitativen Gewichtung des verbalen Inhalts; d. h. man geht davon aus, daß mit zunehmender Häufigkeit der Äußerungen manifester Angst-inhalte auch die real empfundene Angst ansteigt. Und ebenso gilt umgekehrt: Je größer das Ausmaß von Angst, desto häufiger müssen manifeste Angst-inhalte in der Rede auftauchen. Auf diese theoretischen Annahmen stützt sich im wesentlichen das GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren, auf das wir noch eingehen werden.

Gegen das repräsentationale stellt MAHL ein "instrumentelles Modell", in dem der ("instrumentelle") Funktionscharakter der Rede betont wird, wie er sich in bezug

auf z. B. Triebbefriedigung, Einsatz von Motiven und Einstellungen, Erreichen von Ich-Identität zeigt. Innerhalb des instrumentellen Modells wird angenommen, daß sich manifeste Sprachinhalte zeitweilig entweder direkt oder indirekt auf affektive states zurückführen lassen. Dies muß allerdings nicht, wie im repräsentationalen Modell postuliert, zwangsläufig der Fall sein: Manifeste Sprachinhalte der Angst können auch unabhängig vom Angstaffekt sein! Nun können wir einerseits variable Beziehungen zwischen psychologischen states und den Aspekten sprachlichen Verhaltens beobachten; andererseits existieren aber auch relativ konstante Verbindungen. Nach MAHL (1961) fällt der manifeste sprachliche Inhalt wahrscheinlich in die Klasse der variablen Beziehungen, wogegen die analogen, nonlexikalischen, expressiven, extra- bzw. paralinguistischen Spracherscheinungen eher in die Gruppe der relativ konstanten Verbindungen gehören. Diese Arbeitshypothese läßt sich nach MAHL (1961) dreifach begründen: (1) Über die Äußerung manifester Redeeinhalte ist absichtliche bzw. bewußte soziale Kontrolle weitaus eher möglich als bei den paralinguistischen Merkmalen. (2) Es scheint außerdem eine stärkere bewußte und vorbewußte individuelle Kontrolle über die Redeeinhalte als über die paralinguistischen Phänomene zu geben und (3) gibt es innerhalb eines sehr weiten Bereichs überhaupt keine linguistische Kontrolle darüber, wie jemand spricht. Beispielsweise ändert weder in der englischen noch in der deutschen Sprache die generelle Lautstärke etwas an der (denotativen) Bedeutung der geäußerten Wörter. Alltags- wie klinische Erfahrung scheinen MAHLs Hypothesen zu bestätigen. Als Erklärung hierfür kann man die Tatsache heranziehen, daß Angst einen unterbrechenden Effekt auf fein koordiniertes Verhalten ausübt, und Sprache stellt

ganz sicher fein koordiniertes Verhalten par excellence dar. Redestörungen können wir mit MAHL demnach als rein automatische, generalisierte Konsequenz auf Angst ansehen, ähnlich wie wir dies tun, wenn sich allgemeine Veränderungen der Muskelkoordination durch Angst einstellen. Eine weitere, tiefenpsychologisch bedeutsamere Erklärung sieht in Sprechstörungen Angstabwehrverhalten und zwar mit der instrumentellen Funktion der Hemmung von Angstgehalten oder des angstinduzierenden Sprechakts selbst. MAHL (1961) schließt aus diesen theoretischen Überlegungen, daß zwischen Redeinhalt und Redebeeinträchtigungen (wenn überhaupt) nur geringe Beziehungen bestehen können und es gelingt ihm auch eine empirische Bestätigung dieser Hypothese.

Die MAHLschen Sprechstörungsindices und -kategorien brauchen wir an dieser Stelle nicht vorzustellen; wir finden sie in der deutschsprachigen Literatur mehrfach referiert (s. z. B. CRANACH & FRENZ 1969, GOEPPERT & GOEPPERT 1973, PLEWA 1975). Ebenso dürfte es von unserem Thema wegführen, die zahlreichen empirischen Befunde, daraus abgeleiteten neuen Hypothesen und auch Modifikationen des MAHLschen Ansatzes aus der dazu vorliegenden Literatur darzustellen. Es sei aber erwähnt, daß im deutschen Sprachraum die u. E. vielversprechenden und fruchtbaren Forschungsbemühungen MAHLs und seiner Mitarbeiter relativ unbeachtet blieben und leider nur selten zu empirischen Untersuchungen führten.

1.3.3.2. Der Ansatz von GOTTSCHALK & GLESER

Den theoretischen Hintergrund der Versuche von GOTTSCHALK und GLESER, Angst aus der Rede zu erfassen, haben wir bereits im letzten Abschnitt dieser Arbeit

als "repräsentationales Modell" beschrieben. Neben den Originalarbeiten (u. a. GLESER, GOTTSCHALK & SPRINGER 1961, GOTTSCHALK & FRANK 1967, GOTTSCHALK & GLESER 1969, GOTTSCHALK, WINGET & GLESER 1969) finden wir in der Literatur eine Reihe deutschsprachiger Untersuchungen aus einem von der DFG unterstützten Projekt innerhalb des Sonderforschungsbereiches 115 an der Universität Hamburg vor. (Vgl. u. a. SCHÖFER 1976a, 1976b, 1977, KOCH & SCHÖFER 1978). Zudem gab es in unserem Ulmer DFG-Projekt "Psychoanalytische Prozeßforschung" Bemühungen, eine Automatisierung der Methode zu erreichen.

Das GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren können wir als inhaltsanalytischen Versuch kennzeichnen, das Was der Rede im Gegensatz zum Wie des Sprechens beim MAHLschen Ansatz zu verwerten. GOTTSCHALK & GLESER verfolgen damit das Ziel, vor allem affektive states und nicht direkt traits zu erfassen. Die theoretischen Annahmen wollen wir noch einmal zusammenfassen (vgl. SCHÖFER 1976b):

- (1) Aktuelle Affekte wirken sich auf Denken und Sprache eines Individuums aus.
- (2) Allein an Hand von Redeverhalten läßt sich die relative Größe eines Affekts messen.
- (3) Die Affektgröße verhält sich direkt proportional zu den Faktoren "Auftrittshäufigkeit", "persönliche Beteiligung" und "Direktheit".
- (4) Persönliche Beteiligung und die Direktheit können durch einen Gewichtungsfaktor mathematisch dargestellt werden.
- (5) Persönliche Beteiligung und Direktheit werden durch Abwehr- und Anpassungsmechanismen beeinflusst.

- (6) Die Affektstärke läßt sich ordinal aus dem Produkt der Auftretenshäufigkeit eines Affekts mit seinem zahlenmäßigen Gewicht messen.

Neben Skalen, über die der Angstaffekt bestimmt werden soll, existieren noch Aggressivitätsskalen zur Erfassung nach außen, nach innen und gegen das Selbst gerichteter Feindseligkeit.

Uns interessiert nun nicht die eigentliche Technik des Verfahrens (vgl. dazu die o. a. Literatur), sondern die Aufgliederung des Konstrukts Angst, wie sie von GOTTSCHALK & GLESER vorgenommen wurde. Angst wird danach "auf der Basis klinischer Erfahrung" (GLESER, GOTTSCHALK & SPRINGER 1961, S. 595) nach sechs Subtypen unterteilt:

- (1) Todesangst;
- (2) Verletzungs- (bzw. Beschädigungs-, Kastrationsangst);
- (3) Schuldangst;
- (4) Trennungsangst;
- (5) Beschämungsangst;
- (6) diffuse, nonspezifische Angst.

Die Verfasser betonen, Angst könne sowohl von ihrem Wesen als auch ihren Ursachen her durchaus anders klassifiziert werden. Sie stützen sich in ihrer Unterteilung nicht nur auf FREUD, sondern eklektisch auch auf MAY, HORNEY, KIERKEGAARD, TILlich, PIERS und SINGER. Nach THOMÄ et al. (1976, S. 1005) repräsentiert die von GOTTSCHALK & GLESER vorgenommene Auswahl der Angstkonzepte sogar den "Kern der psychoanalytischen Angsttheorie."

Die genannten sechs Angsttypen werden wie folgt operationalisiert (vgl. SCHÖFER 1976b, S. 1055):

1. Todesangst

Der Sprechende berichtet über Tod, Sterben, Zerstörung, tödliche Bedrohung oder über Todesangst, erlebt von oder aufgetreten bei:

a) sich selbst, b) anderen Lebewesen, c) unbelebten Objekten, d) Verneinung und Verleugnung von Todesfurcht.

2. Verletzungs- (Kastrations-)angst

Der Sprechende berichtet über Verletzung, körperliche Schäden, Beschädigung oder über Angst vor Verletzung oder über eine solche Bedrohung, erlebt von oder aufgetreten bei: a) sich selbst, b) anderen Lebewesen, c) unbelebten Objekten, d) Verneinung und Verleugnung.

3. Trennungsangst

Der Sprechende berichtet über Im-Stich-gelassen-werden, verlassen werden, verstoßen werden, Verlust von Unterstützung, Einsamkeit, Fallen, Liebesverlust oder Verlust der Liebe des geliebten Objektes oder über eine solche Bedrohung, erlebt von oder aufgetreten bei: a) sich selbst, b) anderen Lebewesen, c) unbelebten Objekten, d) Verneinung und Verleugnung.

4. Angst vor Schuld

Der Sprechende berichtet von Kritik, Beschimpfung, Beleidigung, Mißhandlung, Grausamkeit, Verurteilung, Mißbilligung, Schuld oder von einer solchen Bedrohung, erlebt von: a) sich selbst, b) anderen Lebewesen, d) Verneinung und Verleugnung.

5. Angst vor Scham/Schande

Der Sprechende berichtet über Spott, Unzulänglichkeit, Scham/Schande, Verlegenheit, Demütigung, Hervorhebung von Schwächen oder privaten Einzelheiten oder über eine solche Bedrohung, erlebt von: a) sich selbst, b) anderen Lebewesen, d) Verneinung und Verleugnung.

6. Diffuse und unspezifische Angst

Der Sprechende äußert in Wörtern oder in Sätzen Angst und/oder Furcht ohne Charakterisierung der Art oder der Quelle der Angst bei: a) sich selbst, b) anderen Lebewesen, d) Verneinung und Verleugnung.

1.3.4. Schlußfolgerungen für unsere Arbeit

Im Kapitel "Psychoanalyse und Sprache" konnten wir die zentrale Bedeutung von Rede, Kommunikation, Dialog für den psychoanalytischen Prozeß herausarbeiten. Bedauerlicherweise existieren bis heute keine speziell auf die psychoanalytische Situation bezogenen Kommunikationsmodelle, welche die Funktion des sprachlichen Dialogs im therapeutischen Geschehen zwischen Analytiker und Patient erklären, weshalb wir auf herkömmliche Sprecher-Hörer-Modelle zurückgreifen mußten.

Das für uns freilich wichtigste Ergebnis besteht in der prinzipiellen Möglichkeit, Gefühle wie das der Angst ausschließlich aus der Rede bestimmen zu können. In der Literatur fanden wir hierzu zwei

Grundmöglichkeiten: (1) über sprachformale, nonlexikalische, paralinguistische Messungen, die sich auf das "Wie" des Sprechens beziehen und (2) über eher sprachinhaltliche, lexikalische Erfassungsmethoden, die das "Was" der Rede untersuchen. Während der Ansatz von MAHL für die sprachformalen Messungen steht, bezieht sich das Verfahren von GOTTSCHALK & GLESER auf die Möglichkeit der sprachinhaltlichen Bestimmung.

Wir stehen damit vor der Entscheidung, welche der beiden Grundmöglichkeiten wir für die Bearbeitung unserer Fragestellung heranziehen können. Ganz sicher wäre eine Untersuchung mit dem Ziel, eventuelle sprachstrukturelle Veränderungen über den langen psychoanalytischen Behandlungsverlauf zu erfassen, sehr lohnend. Neben anderen sprachformalen Variablen (Auf-tretensarten bestimmter Wortarten, z. B. Personalpronomina; Type-Token-Ratio; Aktionsquotient; Discomfort-Relief-Quotient; Sprechgeschwindigkeit; Sprechpausenverhalten) würden die MAHL'schen Indices und Sprechstörungskategorien im Mittelpunkt solcher Verlaufsuntersuchungen stehen können. Ursprünglich geplant (vgl. PLEWA 1976), scheiterte ein solches Vorhaben jedoch hauptsächlich an der weitgehend ungenügenden Tonbandqualität der aufgenommenen Therapiestunden, die sprachformale Messungen gar nicht oder nur eingeschränkt zuließ. So blieb als Möglichkeit allein die Verlaufsuntersuchung von Redeeinhalten übrig; auf unser Vorhaben bezogen, die Untersuchung von Angstverläufen über das GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren bzw. die daraus abgeleiteten Angstthemen. Da Original-GOTTSCHALK-GLESER-Beurteilungen nur über relativ hohen Aufwand, nämlich gut eingeübte Einstufer und Auswerter, möglich gewesen wären, engte sich

unser Arbeitsziel schließlich auf das schon mehrfach von uns genannte Vorhaben ein: Entwicklung eines neuen Verfahrens zur Messung der von GOTTSCHALK & GLESER konzeptualisierten Angstthemen "Beschädigung", "Beschämung", "Schuld" und "Trennung". Auf die Konzepte der "Todesangst" und "diffusen, nonspezifischen Angst" verzichteten wir dabei, weil das Todesangstkonzept in Untersuchungen von THOMÄ et al. "übereinstimmend zu häufig als dynamisch unwirksam angesehen wurde" und diffuse Angst keine objektbezogene Angstform darstellt. (Vgl. THOMÄ et al. 1976, S. 1011 und 1013).

1.4. Versuch einer zusammenfassenden Betrachtung von psychoanalytischem Prozeß, Angst und Rede als Basis für die Ableitung der Ziele unserer Arbeit

In den vorausgegangenen Kapiteln haben wir einen weiten Weg durchmessen: Den Ausgangspunkt bildete dabei unsere Frage nach der Möglichkeit, Ängste im Verlauf psychoanalytischer Langzeitbehandlungen zu bestimmen. Die Berechtigung zu dieser Frage entnahmen wir der Literatur, nach der Angst unabhängig von jeder Therapieschulzugehörigkeit als Kern und Hauptproblem jeder Neurose angesehen werden muß. Wenn es sich so verhält, lautete unsere Folgerung, müßte eine kontinuierliche Angstbeurteilung über die Therapiezeit hinweg von allergrößter Bedeutung für Theorie und Praxis der Psychoanalyse sein. Die in der Psychologie sonst übliche Angstdiagnostik über Tests oder physiologische Messungen kann für unsere Frage freilich keine Lösung herbeiführen, denn einerseits erweisen sich die

Instrumente als unzulänglich und andererseits würde die therapeutische Situation durch deren Einsatz in unerwünschter Weise verändert.

Übrig blieb die Ausschau nach einem Verfahren, Angst direkt aus der Rede zwischen Psychoanalytiker und Patient zu entnehmen. Die sprachliche Interaktion in der Psychotherapie erwies sich - auch wieder über jede Therapieschulzugehörigkeit hinweg - als zentral bedeutsam. Nun haben wir mit der Angst und der Rede zwei Inhalte vor uns, über deren hohe Bedeutung im Rahmen einer jeden psychoanalytischen bzw. psychotherapeutischen Behandlung kein Zweifel zu bestehen scheint. Fast finden wir uns zu der Analogie versucht, was für die neurotische Störung die Angst bedeute, sei die Rede für den psychotherapeutischen Dialog. Sollte sich nicht die Bedeutung von Angst und Rede noch erhöhen, wenn wir beide Verhaltensweisen aufeinander beziehen?

Die Literatur gab uns Auskunft über zwei grundsätzliche Möglichkeiten, Angst direkt aus der Rede zu bestimmen: Zum einen können wir das "Wie" der Rede über sprachformale Variablen erfassen, zum anderen das "Was" über sprachinhaltliche Analysen. Der erste Ansatz war mit dem Namen MAHL, der zweite mit GOTTSCHALK & GLESER verbunden.

Im Verlauf der Auseinandersetzung mit den angesprochenen Problemen ergaben sich allerdings ernste Zweifel, welche die auf den ersten Blick plausiblen Lösungsmöglichkeiten und die Fragestellung selbst erschütterten.

Zunächst: Die kontinuierliche Angstmessung über den psychoanalytischen Prozeß kann wohl nur dann

sinnvoll sein, wenn sich Prozeßhypothesen aufstellen und überprüfen lassen. Wie aber sollte sich Angst über die lange Therapiezeit von z. B. vier oder gar acht oder zehn Jahren verändern? Ließen sich Verlaufshypothesen für umschriebene Störungssyndrome ableiten? Und wenn schon detaillierte Prozeßhypothesen aufstellbar wären: Könnten wir die Veränderungen ausschließlich auf die Therapie beziehen? Müßten wir nicht außerhalb der Therapie liegende Ereignisse mit in unser Kalkül einbeziehen?

Mit unseren Fragen haben wir zweifellos wissenschaftliches Neuland betreten. Obgleich zwar Methoden zur Erfassung von Angst aus der Rede vorliegen, sind diese, weder die MAHLschen Indices, noch die GOTTSCHALK-GLESER-Inhaltskategorien, doch noch nie zur kontinuierlichen Messung von Langzeittherapien verwendet worden. Umso weniger freilich wollen wir mit dem Einsatz der einen oder anderen Methode lediglich eine Beschreibung individueller Therapieverläufe anstreben, ein Ziel, mit dem sich THOMÄ und KÄCHELE anscheinend zufriedengeben. Unsere Fragen hierzu lauten: "Wozu? Zu welchem Zweck?" Zusammen mit THOMÄ et al. (1978) halten wir dagegen Aussagen für unmöglich, daß Themenabfolgen mit bestimmten Wahrscheinlichkeiten zu bestimmten Zeitpunkten vorhersagbar sind (vgl. Punkt 1.1.3.2.). Möglich erscheint dann aber bis jetzt nur die ungleich allgemeinere Aussage, daß die beim Patienten zu Beginn einer Psychotherapie vorhandene Angst sich im Verlauf der Behandlung verringern wird bzw. zu Ende einer erfolgreichen Behandlung ganz verschwunden ist. Oder aber, daß der Umgang mit der Angst sich im Verlauf der Psychotherapie verändert hat. Wie ließe sich aber auf derartige Allgemeinaussagen die Differenzierung der Angst in die acht Teilängste nach GOTTSCHALK & GLESER übertragen?

Ein weiterer Punkt kann uns Schwierigkeiten bereiten: Sowohl MAHL als auch GOTTSCHALK & GLESER haben ihre Verfahren nicht nur zur Messung von relativ kurzen und überschaubaren Texten konstruiert, es ging ihnen dabei auch ausschließlich um die Erfassung von state-Angst, und nicht etwa um trait-Angst! Sollten wir aber daran interessiert sein, wie auch immer beschaffene Veränderungsstrukturen der Angst über den psychoanalytischen Prozeß zu erfassen, müßte es uns doch wohl um die Messung von trait-Angst und eben nicht um state-Angst gehen!

Und: Erfassen wir über die Methoden von MAHL und GOTTSCHALK & GLESER überhaupt Angstaffekte? Wohl noch am ehesten über paralinguistische Phänomene - aber allein aus Schrifttexten? Wir stellen mit Verwunderung fest, daß Jahre nach der Publikation des GOTTSCHALK-GLESER-Verfahrens noch keine eingehende Problematisierung der Behauptung vorgenommen wurde, ob man das Gefühl Angst überhaupt allein aus einem geschriebenen Text erschließen kann. Allerdings hat MAHL in seiner Kritik des GOTTSCHALK-GLESER-Verfahrens schon darauf hingewiesen, es könne jemand hoch-ängstlich sein, dennoch aber über - jedenfalls oberflächlich gesehen - belanglose Inhalte reden, andererseits könne jemand völlig angstfrei über grauenhafte und furchtbare Themen sprechen (vgl. Punkt 1.3.3.1.). Was wir aus Schrifttexten erfassen, können demnach strenggenommen "nur" Themen, aber keine Gefühle selbst sein!

Spätestens an dieser Stelle sollte klar sein, wie ungeheuer notwendig eine genaue theoretische Klärung des Terrains wäre. Erstaunlicherweise ist diese Aufgabe in acht Jahren Forschungsarbeit am Thema "Der psychoanalytische Prozeß" in der Ulmer DFG-Gruppe

weitgehend unterblieben, weshalb wir die dort geleistete Arbeit u. a. auch als naiv-empiristisch im Sinne HOLZKAMPs kennzeichnen mußten.

Angesichts der nun aufgetretenen Fragen erscheint jedenfalls eine Modifikation unserer Ziele unumgänglich. Wir beanspruchen nun nicht mehr "Angst" zu messen, sondern "Angstthemen". Wir beabsichtigen nun nicht mehr, komplette psychoanalytische Langzeittherapien zu untersuchen, sondern Kurztherapien, Interviews, kurze Redesequenzen, Anfang-Ende-Ausschnitte. Nur zu diesem Zweck wollen wir eine reliable, valide, ökonomische und leicht handhabbare Beurteilungsskala konstruieren.

2. Empirischer Teil

2.1. Allgemeine Zielsetzung der empirischen Untersuchungen

Ziel unserer empirischen Untersuchungen sollte die Entwicklung eines Instruments sein, mit dessen Hilfe geschriebenes oder tonbandaufgenommenes Textmaterial hinsichtlich seines Gehalts an Angstthematik objektiv, reliabel und valide beurteilt werden konnte. Die Angstthemen, nach denen die Texte beurteilt werden sollten, leiteten wir aus dem im theoretischen Teil dargestellten Angstmodell von GOTTSCHALK & GLESER ab; es handelt sich im einzelnen um die Themen "Beschämung", "Beschädigung (Kastration)", "Schuld" und "Trennung" ^{1,2}). Wir sind nicht nur am Ausprägungsgrad der einzelnen Themen eines Textes interessiert, sondern ebenso an einem Angstsummenscore, der uns Auskunft über die Angstthematik-Gesamtstärke desselben Textes geben kann. Da auch Laien ohne eine allzu lange Übungsphase mit dem Beurteilungsinstrument umgehen sollten, entschieden wir uns für die Erstellung einer möglichst leicht zu handhabenden Einschätzskala. Einerseits wollten wir mit unserer Skala ein Zustandsmaß für die oben genannten Angstthemen gewinnen, andererseits aber sollten damit auch prozeßsensitive Beurteilungen möglich sein. Der Einsatz des Instruments sollte sich hauptsächlich auf Anfang-Ende-Abschnitte von psychoanalytischen Einzeltherapien beziehen, u. a. um einen Beitrag zur Erfolgsbeurteilung der Therapie leisten zu können. Daneben wollten wir mit der Skalenentwicklung eine Methode erarbeiten, die wir der computergestützten, automatischen Inhaltsanalyse von Patiententexten, wie sie über das Programmsystem EVA (Elektronische Verbalanalyse) in Ulm seit längerer Zeit betrieben wird (vgl. KACHELE 1976), an die Seite stellen. Für die

1) Im folgenden gebrauchen wir häufig folgende Abkürzungen: Beschämungsangstthematik = BA, Beschädigungs- bzw. Kastrationsangstthematik = KA, Schuldangstthematik = SA, Trennungsangstthematik = TA.

2) Vgl. die Punkte 1.3.3.2. und 1.3.4.

automatisierte Inhaltsanalyse wurden eigene Wörterbücher entwickelt, deren Vokabular sich auf dieselben GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen bezieht, wie wir sie für unsere Zwecke auswählten (vgl. SPEIDEL 1977). Unsere Skala könnte für diese Wörterbücher als Validitätskriterium hinzugezogen werden, und umgekehrt könnten die Wörterbücher als Validitätskriterium für unsere Skala dienen. Gegenüber dem Originalverfahren von GOTTSCHALK & GLESER besitzt unsere Einstufmethode den Vorteil einer sehr leichten Handhabung. Außerdem ermöglicht unsere Skala eine direkte Beurteilung auch von gesprochenem Textmaterial, z. B. vom Tonband oder Video-Recorder. In eine solche Beurteilung gingen paralinguistische Phänomene mit ein, wodurch die Einbringung des Angsteffektes in die bloße Thematik möglich wäre. Gegenüber einer automatisierten Beurteilung sehen wir noch den weiteren Vorteil, daß über unsere Einstufungsmethode eine größere Kompetenz an individueller Beurteilungsleistung aktiviert werden kann. Starren automatischen Zuordnungen stehen damit flexiblere Urteilsmöglichkeiten gegenüber, was bei zweideutigen, bildhaften oder in übertragener Bedeutung abgegebenen Redehalten wichtig sein kann.

2.2. Erste Überlegungen zur Planung der Untersuchungen

Erste Schritte zur Konstruktion unserer Skala unternahmen wir in der Sammlung von Situationen und Eigenschaften, welche die GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung" gut wiedergeben sollten. Wir bezogen uns dabei zunächst selbstverständlich auf die Originaldefinitionen von GOTTSCHALK & GLESER (vgl. Punkt 1.3.3.2.), kamen aber im Verlauf der Zusammenstellung zu aus unserer Sicht abgerundeteren Begriffsumschreibungen. Für die einzelnen

Angstthemen fanden wir folgende Bestimmungen:

Beschämung:

Lächerlich wirken, gekränkt sein, nicht ernstgenommen werden, Scham, Erniedrigung, einem Problem nicht gewachsen sein, Angst nicht zu genügen, beleidigt sein, verspottet werden, Schande bereiten, Erwartungen nicht erfüllen können, peinliches Berührtsein, Verlegenheit spüren, Demütigung, eigene Unzulänglichkeit, anderen gegenüber komisch erscheinen, sich anderen gegenüber lachhaft vorkommen, blamiert sein, bloßgestellt sein, versagt haben.

Beschädigung/Kastration:

Alle Arten physischer Beschädigung bzw. Verletzung oder Bedrohung.

Schuld:

Kritisiert werden, Schuld haben, sich verurteilt fühlen, Gewissensbisse haben, verdammt sein, eine schlechte Meinung von sich selbst haben, negative Selbsteinschätzung, sich verwerflich vorkommen, strafwürdig sein, sich verabscheuenswert finden, niederträchtig, abscheulich, schlecht.

Trennung:

Verlassenheit, Einsamkeit, verstoßen sein, keine Unterstützung haben, allein sein, nicht geliebt werden, Verlorenheit, Hoffnungslosigkeit, Verlust einer geliebten Person, im Stich gelassen sein, ausgeschlossen sein, aufgegeben, preisgegeben sein, sich wie ein ausgesetztes Kind vorkommen, fallengelassen, sitzengelassen sein, Hilflosigkeit, keinen Beistand haben, niemanden mehr haben, ohne Vertrauen.

Ein weiterer Schritt war die Einkleidung der oben aufgelisteten Eigenschaften, Gefühlszustände und Situationen in vollständige Sätze, über die schon eine Überprüfung von Textmaterial vorgenommen werden könnte. Für jedes Thema sollten etwa zehn Sätze zusammengestellt werden. Unsere probeweise zusammengestellten Sätze geben wir im folgenden wieder:

Beschämungsangstsätze

- 1) Es wird das Gefühl, lächerlich zu wirken, geäußert.
- 2) Eigene Kränkung wird angesprochen.
- 3) Die Furcht, nicht ernstgenommen zu werden, wird ausgedrückt.
- 4) Ein Gefühl der Scham wird genannt.
- 5) Das Gefühl der Erniedrigung wird empfunden.
- 6) Die Angst, nicht zu genügen, kommt zum Ausdruck.
- 7) Ein Zustand, den man "beleidigt sein" nennen kann, ist Inhalt des Textes.
- 8) Die Furcht, von anderen verspottet zu werden, klingt an.
- 9) Anderen oder sich selbst eine Schande zu bereiten, wird befürchtet.
- 10) Ein peinliches Berührtsein wird verbalisiert.
- 11) Leicht in Verlegenheit zu geraten, wird angedeutet.
- 12) Angesprochen wird die Erwartung, gedemütigt zu werden.
- 13) Ausgedrückt wird ein Gefühl der Unzulänglichkeit.

Beschädigungsangstsätze

- 1) Angst vor physischer Verletzung wird ausgedrückt.
- 2) Die Befürchtung, einen körperlichen Schaden zu erleiden, kommt zum Ausdruck.

Schuldangstsätze

- 1) Die Vermutung, ständig zu Recht Kritik zu erfahren, wird geäußert.
- 2) Eigene Schuld haben, wird thematisiert.
- 3) Berechtigte oder unberechtigte Vorwürfe von anderen werden anerkannt.
- 4) Das ungute Gefühl, jemanden mißhandelt zu haben, wird ausgedrückt.

- 5) Gewissensbisse werden verbalisiert.
- 6) Jemanden beleidigt zu haben, wird zugegeben.
- 7) Es wird eingestanden, eigentlich verurteilt werden zu müssen.
- 8) Eine schlechte eigene Meinung von sich selbst wird angesprochen.
- 9) Es wird eine negative Selbsteinschätzung vorgenommen.
- 10) Es wird bedauert, jemand verletzt zu haben.

Trennungsangstsätze

- 1) Das Gefühl der Verlassenheit wird ausgedrückt.
- 2) Einsamkeit wird angesprochen.
- 3) Die Furcht, verstoßen zu sein, kommt zum Ausdruck.
- 4) Die Angst, keine Unterstützung mehr zu bekommen, ist beinhaltet.
- 5) Die Befürchtung, im Grunde völlig allein zu sein, wird geäußert.
- 6) Betont wird das bedrohliche Gefühl, nicht geliebt zu werden.
- 7) Ein Gefühl der Verlorenheit klingt an.
- 8) Hoffnungslosigkeit kommt zum Vorschein.
- 9) Der Verlust einer geliebten Person wird angstvoll empfunden.
- 10) Das Gefühl, in Stich gelassen zu sein, wird genannt.
- 11) Die Angst, ausgeschlossen zu sein, kommt zum Ausdruck.
- 12) Herausgestellt wird die Erwartung, in Stich gelassen zu werden.
- 13) Von der Umwelt im Grunde aufgegeben zu sein, wird ausgesagt.
- 14) Das Gefühl, sich wie ein ausgesetztes Kind vorzukommen, kommt hier zum Vorschein.

- 15) Die Situation des Preisgegebenseins wird angeschnitten.
- 16) Die Furcht, fallen gelassen zu sein, wird erwähnt.

In unserer Zusammenstellung von Sätzen, die möglichst vollständig und umfassend die GOTTSCHALK-GLESER-Themen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung" widerspiegeln sollten, kommen deutlich Schwierigkeiten zum Ausdruck, die uns letztlich von einer Weiterführung dieses Ansatzes abbrachten: Wiederholungen von Redewendungen wie "... wird geäußert", "... wird ausgedrückt", "... wird erwähnt", "... wird angesprochen", erwiesen sich als unvermeidlich und lassen gleichzeitig die Sätze recht künstlich erscheinen. Zudem dürfte eine gleichmäßige Gewichtung der unterstrichenen Worte, die die jeweilige Thematik ausdrücken sollte, durch die Einkleidung in die Satzform noch erschwert werden. Immerhin könnten wir uns vorstellen, daß es möglich wäre, durch eine Umformung der Sätze in die 1. Person Singular und durch wesentliche Ausdrucksverfeinerungen die Grundlage für einen Persönlichkeitsfragebogen zur Erfassung der GOTTSCHALK-GLESER-Angstformen zu erarbeiten. Interessant erscheint uns, daß es erheblich mehr Mühe bedeutete, die Beschädigungsthematik zu operationalisieren. Außerdem kamen uns schon bei dieser unserer ersten Beschäftigung mit den Angstthemen Zweifel, ob diese unabhängig voneinander geäußert werden, wie es GOTTSCHALK & GLEESER anzunehmen scheinen (mündliche Mitteilung von SCHÖFER und KOCH).

Für die Skalenerstellung schien uns jedenfalls ein anderes Vorgehen notwendig:

"Beschämung", "Beschädigung", "Schuld", "Trennung" und natürlich auch "Angst" können wir uns als Wörter im Zentrum eines Wortfeldes vorstellen, um die sich bedeutungsgleiche und/oder mehr oder weniger ähnliche Begriffe gliedern (vgl. TERBUYKEN & LAZARUS-MAINKA 1976).

Eine hinreichend repräsentative Auswahl der Einzelwörter für das entsprechende Wortfeld könnte so für unsere geplante Beurteilungsskala ein Grundgerüst abgeben. Über eine Voruntersuchung wollten wir zunächst Wörter finden, die die entsprechenden Wortfelder gut abdecken; zugleich sollte in einer ersten Untersuchung geklärt werden, ob sich Einstufungen mit Hilfe des durch die Voruntersuchung gewonnenen Wortmaterials praktikabel und sinnvoll durchführen lassen. Sollte sich unser Vorgehen bewähren, waren weitere Untersuchungen mit dem Ziel, die Konstruktvalidität des Verfahrens aufzuzeigen, geplant. Hierzu wollten wir uns nicht nur auf klinisches Textmaterial aus psychoanalytischen Behandlungen beschränken, sondern auch andere Texte, wie z. B. Schüleraufsätze oder TAT-Geschichten hinzuziehen. Außerdem interessierte uns ja ein Vergleich zwischen unseren Beurteilungsergebnissen und computerisierter Einstufung. Sollte sich eine ausreichende Reliabilität und Validität unseres Verfahrens zeigen, war schließlich die Anwendung auf Anfangs-, End- und evtl. Mittelabschnitte von psychoanalytischen Behandlungen geplant.

Im folgenden berichten wir über die durchgeführten Vor-, Haupt- und Nebenuntersuchungen und die daran anknüpfenden Überlegungen.

2.3. Voruntersuchungen

2.3.1. Erste Voruntersuchung: Zuordnungsversuche von Adjektiven zu den GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung"

2.3.1.1. Zielsetzung und Planung der ersten Voruntersuchung

Ziel unserer ersten Voruntersuchung war die Erstellung eines Fundus von Wörtern, welcher die GOTTSCHALK-GLESER-Themen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und

"Trennung" repräsentativ widerspiegeln sollte. Hierzu wählten wir aus zwei deutschen Synonymwörterbüchern (GREBE et al. 1964, WEHRLE & EGGERS 1972 a, b) 105 Adjektive ¹⁾ aus. Auf das Thema "Beschämung" entfielen 20, auf "Beschädigung" 19, auf "Schuld" 24, auf "Trennung" 21 Adjektive; dazu kamen 21 Adjektive, die im Sinn einer diskriminanten Validität keines der vier Angstthemen eindeutig repräsentieren sollten, sondern eher allgemeine, diffuse, nonspezifische Angst. Die folgende Übersicht nennt alle 105 aus den Synonymwörterbüchern gewonnenen und den jeweiligen Angstthemen zugeordneten Adjektive:

Beschämungsangst:

lächerlich, gekränkt, nicht ernstgenommen, zum Schämen, erniedrigt, einem Problem nicht gewachsen, ungenügend, beleidigt, verspottet, schandvoll, überfordert, peinlich berührt, verlegen, gedemütigt, unzulänglich, komisch, lachhaft, blamiert, bloßgestellt, versagt.

Beschädigungsangst:

verletzt, beschädigt, verwundet, bedroht, zerstört, verunstaltet, ramponiert, lädiert, ruiniert, mitgenommen, angeschlagen, verstümmelt, beeinträchtigt, einen Nachteil erlitten, herabgemindert, verunglimpft, gefährlich, zerbrochen, zittrig.

Schuldangst:

kritisiert, verurteilt, verdammt, schuldig, voller Gewissensbisse, verwerflich, abscheulich, niederträchtig, schlecht, verabscheuenswert, getadelt, zurechtgewiesen, gerügt, verwarnt, zur Ordnung gerufen, vorwurfsvoll, bestraft, geahndet, negativ, schlimm, unmoralisch, erlappt, unverzeihlich, schwerwiegend.

¹⁾ Es handelt sich genau gesehen nur überwiegend um Adjektive; in unserer Auswahl sind auch einige wenige Wortverbindungen enthalten.

Trennungsangst:

verlassen, einsam, verstoßen, nicht unterstützt, allein, ungeliebt, verloren, hoffnungslos, im Stich gelassen, ausgeschlossen, aufgegeben, preisgegeben, wie ein ausgesetztes Kind, fallengelassen, sitzengelassen, hilflos, ohne Beistand, niemanden haben, ohne Vertrauen, schutzlos, abgewiesen.

diffuse Angst:

angstvoll, frustriert, gespannt, schwach, zittrig, ungesund, unsicher, brüchig, verzweifelt, ernst, schrecklich, beunruhigt, irritiert, besorgt, aufgeregt, nervös, panisch, fassungslos, verstimmt, furchtvoll, überwältigt.

Alle 105 Wörter sollten von unabhängigen Beurteilern hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu einem der vier oben genannten GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen zugeordnet werden. Die am eindeutigsten zugeordneten Wörter sollten als Items für unsere geplante Angst-Inhalts-Skala dienen.

2.3.1.2. Durchführung der Untersuchung

Zum Zweck der Beurteilung wurden die 105 Adjektive über Zufallstabellen in eine Zufallsreihenfolge gebracht, und die nun zufällig angeordneten Wörter wurden auf einem Bearbeitungsbogen zusammengestellt. Diesem Bogen war eine Instruktion beigelegt, nach der hinter jedem im Bearbeitungsbogen aufgeführten Wort die Abkürzung für diejenige Angstthematik, der das betreffende Wort angehören sollte, zu schreiben war. In jedem Fall sollte nur eine Angstthematik eingestuft werden. Der Einstufungsanleitung war neben dem Bearbeitungsbogen noch ein weiteres Blatt beigegeben, auf dem die vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen operational definiert als Einstufungshilfe vorlagen ¹⁾. Die Beurteilungen

¹⁾ Instruktion, operationale Definitionen und Bearbeitungsbogen s. Anhang 6.1.

selbst sollten von Personen mit Psychoanalysekenntnissen durchgeführt werden. Insgesamt wurden N = 16 praktizierende Psychoanalytiker bzw. Ausbildungskandidaten der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung aus Ulm gebeten, an der Einstufungsuntersuchung teilzunehmen. Jeder Vp wurde dazu das Beurteilungsmaterial mit der Bitte um Bearbeitung zugesandt. Die Rücklaufquote betrug N = 9.

2.3.1.3. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

Dem für jedes einzelne Adjektiv erwarteten Wert, konnten wir neun empirisch gewonnene Einstufungen gegenüberstellen. In bezug auf die geplante Skala interessierten wir uns vor allem für diejenigen Wörter, bei denen die Übereinstimmung zwischen Erwartungswert und neunfacher Beurteilung 100 % betrug. Diesen Eindeutigkeitsgrad erreichten immerhin 41 von 105 eingestuften Wörtern; sie sollen im folgenden aufgeführt werden.

Beschämung:

verspottet, gedemütigt, nicht ernstgenommen, lächerlich, blamiert, bloßgestellt, gekränkt, lachhaft.

Beschädigung:

verletzt, verstümmelt, angeschlagen, gefährlich, überwältigt, beschädigt, verwundet, lädiert, verunstaltet.

Schuld:

gerügt, verwerflich, schuldig, voller Gewissensbisse, vorwurfsvoll, zurechtgewiesen, geahndet, bestraft, verdammt, schlimm, unmoralisch, unverzeihlich.

Trennung:

ungeliebt, im Stich gelassen, verlassen, wie ein ausgesetztes Kind, einsam, nicht unterstützt, verloren, ohne Beistand, fallengelassen, ohne Vertrauen, niemanden haben, sitzengelassen.

Erniedrigen wir das Eindeutigkeitskriterium, indem wir uns bei Erwartungswert plus Beurteilungsergebnissen mit nur 90 % Übereinstimmung zufriedengeben, kommen weitere 25 Adjektive zu den schon genannten 41 Wörtern hinzu, nämlich bei:

Beschämung:

herabgemindert, erniedrigt, komisch, verunglimpft, beleidigt, verlegen, peinlich berührt.

Beschädigung:

ruiniert, beeinträchtigt, ramponiert, zerstört, mitgenommen, bedroht, ungesund, zerbrochen.

Schuld:

verurteilt, zur Ordnung gerufen, kritisiert, schlecht, verabscheuenswerth, verwarnt, schwerwiegend.

Trennung:

ausgeschlossen, allein, hoffnungslos.

Die Güte unserer Wortauswahl wird veranschaulicht durch eine Übersicht der Beurteilungen pro Wortgruppe:

Erwartete Wörter mit

BESCHÄMUNGSTHEMATIK (180 Beurteilungen)

Es entfielen auf

BA	137	=	76 %
KA	25	=	14 %
SA	17	=	9 %
TA	1	=	1 %

Einstufungen.

Erwartete Wörter mit

BESCHÄDIGUNGSTHEMATIK (171 Beurteilungen)

Es entfielen auf:

BA	21	=	12 %
KA	143	=	84 %
SA	2	=	1 %
TA	5	=	3 %

Einstufungen.

Erwartete Wörter mit

SCHULDTHEMATIK (216 Beurteilungen)

Es entfielen auf:

BA	14	=	6 %
KA	5	=	2 %
SA	195	=	90 %
TA	2	=	1 %

Einstufungen.

Erwartete Wörter mit

TRENNUNGSTHEMATIK (189 Beurteilungen)

Es entfielen auf:

BA	14	=	7 %
KA	4	=	2 %
SA	0	=	0 %
TA	171	=	90 %

Einstufungen.

Erwartete Wörter mit

DIFFUSER ANGSTTHEMATIK (189 Beurteilungen)

Es entfielen auf

BA	31	=	16 %
KA	76	=	40 %
SA	28	=	15 %
TA	54	=	29 %

Einstufungen.

Die Ergebnisse erweisen sich derart deutlich, daß wir uns eine weitere Verrechnung der Daten, z. B. über Chi-Quadrat-Tests, um die Signifikanz der Abweichungen der Werte von Gleichverteilungen zu überprüfen, ersparen können.

2.3.1.4. Interpretation der Ergebnisse

Die Ergebnisse unserer ersten Voruntersuchung lassen den Schluß zu, daß wir mit Hilfe einer einfachen Beurteilung von Eigenschaftsworten und Wortverbindungen eine Auswahl von Wörtern erhalten haben, die sich als Items für die geplante Angst-Inhalts-Skala verwerten lassen. Die Übereinstimmung der Beurteiler hinsichtlich ihrer Einstufungen erwies sich als außerordentlich hoch. Für die Auswahl der für die Skala geeigneten Items kamen in erster Linie die mit 100%iger Übereinstimmung beurteilten Wörter in Frage, wobei allerdings Synonyme auszusondern waren. Die erste Itemzusammenstellung sollte dann hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für die gewünschten Textbeurteilungen überprüft werden.

2.3.2. Zweite Voruntersuchung: Entwicklung und Überprüfung einer Skalenvorform zur Erfassung der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung" ¹⁾

2.3.2.1. Zielsetzung und Planung der zweiten Voruntersuchung

Hauptziel unserer zweiten Voruntersuchung war die Erprobung einer ersten Skala zur Bestimmung der GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung". Zu diesem Zweck sollte zunächst in einem ersten Schritt eine nochmalige Überprüfung der 105 Adjektive und Wortverbindungen erfolgen. In einem zweiten Schritt sollte dann eine Skalenvorform zur Beurteilung klinischen Textmaterials erstellt werden. Als Beurteilungsmaterial boten sich Patiententexte aus der Psychoanalyse

¹⁾ Planung, Durchführung und Auswertung dieser Teiluntersuchung wurde maßgeblich von meinem ehemaligen Ulmer Kollegen Dr. H.-J. GRÜNZIG mitgetragen.

eines schwer gestörten Angstneurotikers an, die bereits über Globaldefinitionen der GOTTSCHALK-GLESER-Angstformen u. a. von Klinikern bezüglich ihres thematischen Inhalts bestimmt worden waren (vgl. THOMÄ et al. 1976). Dasselbe Material war von PLEWA et al. 1978 über nonmetrische multidimensionale Skalierung hinsichtlich seiner Ähnlichkeits- Unähnlichkeitsstruktur untersucht worden ¹⁾. Insofern konnten die über die Skalen neu einzustufenden Patiententexte als gut abgesichertes erstes Validitätskriterium gelten. Die Ergebnisse dieses Teils unserer zweiten Voruntersuchung sollten schließlich die Grundlage für die Zusammenstellung einer vorläufigen Skalenendfassung bilden, mit der weitere Einstufungen geplant waren.

2.3.2.2. Durchführung der Untersuchung

150 Ulmer Medizinstudenten des 3. vorklinischen Semesters wurde die um 28 nun auf 133 Adjektive und Wortverbindungen erweiterte Wortliste vorgelegt. Die neu hinzugezogenen Adjektive lauten:

aufgewühlt, verärgert, alleingelassen, abhängig, abgeschnitten, beschwert, beiseitegeschafft, belastet, unbewältigt, überwältigt, beschmutzt, erdrosselt, enttäuscht, eingeschränkt, verfehlt, falsch, furchtbar, halbtot, häßlich, angeekelt, ohnmächtig, schwindlig, unerträglich, wertlos, mulmig, unausweichlich, zerrissen.

Im Vergleich zur ersten Voruntersuchung wurde nun die Beurteilungsmöglichkeit verbessert, indem hinter jedem

¹⁾ Auf diese Untersuchung werden wir noch näher eingehen.
(Vgl. Punkt 2.4.1.10.)

Item (bzw. Einzelwort) die Thematik TA, KA, BA und SA zusammen mit einer jeweils fünffach abgestuften LIKERT-Skalierung vorgegeben war.

Die Stichprobe der 150 Studenten wurde in zwei Vpn-Gruppen eingeteilt, und jede dieser beiden Gruppen bekam jeweils eine der in zwei Hälften zerlegten Beurteilungsliste der Adjektive zusammen mit einer Instruktion und einem Blatt vorgelegt, das die operationalen Globaldefinitionen der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen enthielt.¹⁾ Wie schon in der ersten Voruntersuchung waren die Adjektive und Wortverbindungen wieder nach operationalen Definitionen den vier uns interessierenden Angstformen zuzuordnen, nun allerdings nicht mehr in Form von forced-choice-Aufgaben.

Aufgrund der Ergebnisse des ersten Teils unserer zweiten Voruntersuchung (die auf der ersten Voruntersuchung fußt), stellten wir nun eine Skalenvorform mit 41 Items zusammen.

Um allerdings "Themen", "Inhalten" noch besser gerecht zu werden, entschlossen wir uns zu einer Substantivierung der Adjektive. Den 41 aus unseren Untersuchungsergebnissen abgeleiteten Substantiven fügten wir außerdem noch 4 weitere uns als geeignet erscheinende Items hinzu, so daß unsere AIS-Skalenvorform insgesamt 45 Einzelsubstantive bzw. Wortverbindungen umfaßte²⁾. Mit dieser Skalenvorform sollte das schon erwähnte Textmaterial der 20 Patientenäußerungen von derselben Stichprobe der 150 Medizin-

¹⁾ Instruktion, operationale Definitionen und Bearbeitungsbogen s. Anhang 6.2.

²⁾ Skalenvorform s. Anhang 6.3.

studenten zu einem zweiten Untersuchungstermin beurteilt werden ¹⁾. Um die Einstufung aller 20 Texte in der zur Verfügung stehenden Zeit zu ermöglichen, nahmen wir eine Aufteilung bei der Beurteilung der Statements vor: Eine Vp erhielt jeweils nur vier Texte zur Einstufung, wobei jede der vier Angstformen in diesem Set repräsentiert war. Den vier Textausschnitten waren vier entsprechende Fragebogenexemplare beigelegt; die Texte waren anhand der Wortliste nacheinander zu beurteilen.

2.3.2.3. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

Bei der erneuten Einstufung der Adjektive und Wortverbindungen ergab sich eine außerordentlich hohe Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der ersten und zweiten Voruntersuchung. Wählt man nur diejenigen Wörter aus, die in einer Angstform von mehr als 1/3 und zugleich in den drei alternativen Angstthemen von weniger als 1/4 aller Vpn die Punkte 4 bzw. 5 auf der Beurteilungsskala ²⁾ zugeordnet bekommen haben, so erhalten wir 41 für unsere geplante Skalenvorform geeignete Items, die sich fast gleich auf unsere vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen verteilen (BA = 11, KA = 9, SA = 11, TA = 10). Diese 41 relativ eindeutig eingestuft Adjektive sind für

Beschämung:

verspottet, gedemütigt, nicht ernstgenommen, lächerlich, blamiert, bloßgestellt, gekränkt, erniedrigt, peinlich, beschämt, ungenügend.

Beschädigung:

verletzt, verstümmelt, beschädigt, verwundet, verunstaltet, zerstört, bedroht, ohnmächtig, schwach.

¹⁾ Textmaterial s. Anhang 6.5.

²⁾ Grad 1 bedeutete die geringste, Grad 5 die größtmögliche Zugehörigkeit zu einer der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen (vgl. Anhang 6.2).

Schuld:

verwerflich, schuldig, voller Gewissensbisse, vorwurfsvoll, verdammt, schlimm, unmoralisch, unverzeihlich, verurteilt, kritisiert, verabscheuenswert.

Trennung:

verlassen, verloren, niemanden haben, hoffnungslos, allein, ausgeschlossen, verstoßen, zurückgewiesen, enttäuscht, abhängig.

Wie wir sehen, rekrutieren sich über 80 % der Items aus der Liste der 66 in der ersten Voruntersuchung als für geeignet befundenen Adjektive und Wortverbindungen (vgl. Punkt 2.3.1.3.).

Bei der Auswertung der Textbeurteilungen über die 45-Item-Skalenvorform gingen wir wie folgt vor: Pro Vp wurden die Ja - Nein - Einstufungen in vier Subskalensummenwerte verrechnet (pro Angstthema ein Skalensummenwert). Die Summenwerte wiederum wurden in Rangwerte umgewandelt, wobei der höchste Wert den Rangplatz 4, der niedrigste Platz 1 erhielt. Die Rangwerte der vier Angstthemen pro Text wurden über alle Vpn summiert und die Rangsummen der zur selben Angstform zählenden Texte zusammengefaßt. Da nach unseren Vorannahmen jeweils immer 5 Texte einem Angstthema zuzurechnen waren, erfolgte die Summierung nach den entsprechenden Textgruppen getrennt. Wir erhielten folgende Ergebnisse:

Textaus- schnitte	BA	KA	SA	TA	Stichproben- umfang	
(2)	89	44,5	47	59,5	N: 24 Vpn	
(5)	89,5	43	52	65,5	N: 25 "	
(11)	68	34	32,5	45,5	N: 18 "	BA
(14)	49,5	31	24,5	35	N: 14 "	
(20)	47	25	23	35	N: 13 "	
Summe	343	177,5	179	240,5		
=====						
(1)	59	86	46	49	N: 24 Vpn	
(6)	73,5	52	73	51,5	N: 25 "	
(9)	45	42	30	63	N: 18 "	KA
(16)	46,5	30	23	40,5	N: 14 "	
(19)	37	29	29	35	N: 13 "	
Summe	261	239	201	239		
=====						
(4)	63	61	76	39,5	N: 24 Vpn	
(7)	40	91,5	79,5	39	N: 25 "	
(12)	43	42	63,5	31	N: 18 "	SA
(13)	29,5	21	45,5	44	N: 14 "	
(18)	37,5	22	42	28,5	N: 13 "	
Summe	213	237,5	406,5	182		
=====						
(3)	51	53	44	92	N: 24 Vpn	
(8)	52	44	70	84	N: 25 "	
(10)	29	33,5	55	62,5	N: 18 "	TA
(15)	27,5	36	26	50,5	N: 14 "	
(17)	24	40	20,5	45,5	N: 13 "	
Summe	183,5	206,5	215,5	334,5		
=====						

Tab. 1:

Rangsummen der über eine 45-Item-Skalenvorform beurteilten Texte und Textgruppen aus der Psychoanalyse eines Angstneurotikers. Die Texte s. Anhang 6.5.

2.3.2.4. Interpretation der Ergebnisse

Die Ergebnisse unserer zweiten Voruntersuchung bestätigen die Resultate der ersten Voruntersuchung: Wir haben mit Hilfe einfacher Beurteilungen von Eigenschaftsworten bzw. Wortverbindungen eine Wortmenge erhalten, die zum Aufbau einer Skala geeignet erscheint, mit der wir das semantische Feld "hinter" den jeweiligen "Wort-Items", nämlich BA, KA, SA und TA bestimmen können. Wiederum erwies sich die Beurteilerübereinstimmung als sehr hoch. Die Substantivierung, die wir bei der Zusammenstellung der ersten Skalenvorform wählten, bewährte sich in einer ersten Einstufungsuntersuchung. Die Textgruppen konnten (mit Ausnahme der Texte des KA-Themas) deutlich mit Hilfe der Skala hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zur vorher festgelegten Angstthematik eingestuft werden. Zusammen mit den Ergebnissen der ersten Voruntersuchung bietet sich uns mit den Resultaten der zweiten Voruntersuchung eine befriedigende Grundlage zur Konstruktion einer vorläufigen Skalenendform und daran anschließenden Validierungsuntersuchungen.

2.3.2.5. Zusammenfassung

Wir berichteten über Durchführung und Ergebnisse von zwei Voruntersuchungen, die dazu dienen sollten, Wörter auf ihre Verwendungsfähigkeit für den Aufbau einer Skala zur Messung psychotherapierelevanter Angstthemen zu überprüfen.

In der ersten Voruntersuchung wurden 105 aus Synonymwörterbüchern gewonnene Adjektive bzw. Wortverbindungen durch N = 9 Kliniker einer einfachen forced-choice-Beurteilung unterzogen. Die 105 Wörter waren den GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen BA, KA, SA und TA nach vorgegebenen Globaldefinitionen zuzuordnen. 66 dieser Wörter konnten mit sehr hoher Übereinstimmung beurteilt werden.

Die zweite Voruntersuchung bestand aus zwei Teilen:

(1) 150 Ulmer Medizinstudenten stuften jeweils eine Hälfte der um 28 auf 133 Adjektive bzw. Wortverbindungen erweiterten Liste der ersten Voruntersuchung erneut nach ihrer möglichen GOTTSCHALK-GLESER-Angstthematik ein, wobei durch eine LIKERT-Skalierung eine vierfach abgestufte Antwortmöglichkeit für jedes Angstthema vorgegeben war. Als Beurteilungshilfe dienten wiederum Globaldefinitionen der entsprechenden Angstthemen.

(2) Die bisherigen Resultate ließen die Konstruktion einer Skalenvorform zu, mit der dieselben 150 Medizinstudenten klinisches Textmaterial einstuften. Die Skala bestand aus 45 substantivierten Adjektiven unseres Wort-Item-Pools. Über die Skala war nur lediglich eine Ja-Nein-Beurteilung möglich. Die Ergebnisse der Skaleneinstufung dienten zur Entwicklung einer vorläufigen Skalenendform, über deren Erprobung in den folgenden Kapiteln berichtet wird.

2.4. Hauptuntersuchungen

2.4.1. Erste Hauptuntersuchung: Einstufungen von Patiententexten mit Hilfe einer revidierten Skala zur Erfassung der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung"

2.4.1.1. Zielsetzung und Planung der ersten Hauptuntersuchung

Über die Zielsetzung der auf die Voruntersuchungen folgenden ersten Hauptuntersuchung brauchen wir kaum weitere Ausführungen machen. In erster Linie mußte

es uns um die Zusammenstellung einer vorläufigen Endskala sowie eine Verfeinerung der Meßtechnik gehen; die Skala mußte gleichzeitig Bewährungsproben unterzogen werden, d. h. Reliabilität und Validität waren zu überprüfen. Was die Zusammenstellung der Items für die vorläufige Endskala betrifft, wählten wir dafür diejenigen Wörter aus, die aufgrund von Itemanalysen des D₀-Datenmaterials der zweiten Voruntersuchung die besten Kennwerte erreichten. Hierbei mußten erneut Adjektive substantiviert werden und aus Plausibilitätsgründen einige neue Items hinzugefügt werden ¹⁾. Eine Erhöhung der Meßgenauigkeit erhofften wir uns durch die Aufgabe der Ja-Nein-Beantwortung zugunsten einer 4fach abgestuften LIKERT-Skalierung mit den Graden "Sehr deutlich", "Ziemlich deutlich", "Weniger deutlich", "Gar nicht deutlich". Die Reliabilität wollten wir zum einen über Stabilitätsschätzungen, zum anderen über eine Retestuntersuchung näher bestimmen, während zur Prüfung der kriterienbezogenen Validität die schon für die zweite Voruntersuchung dienenden 20 Statements aus der psychoanalytischen Behandlung eines Angstneurotikers verwendet werden sollten. Das Einstufmaterial sollte allerdings auf 42 Äußerungen erweitert werden, wobei die 22 zusätzlichen Texte aus der gleichen Redestichprobe stammten und gleichfalls in vorausgegangenen Untersuchungen sorgfältig von Klinikern über Globaldefinitionen auf ihre Angstthemenzugehörigkeit eingeschätzt worden waren (vgl. THOMÄ et al. 1976). Wie schon erwähnt, waren die ersten 20 Statements über nonmetrische multidimensionale Skalierung hinsichtlich ihrer Ähnlichkeits-Unähnlichkeits-Struktur untersucht worden (PLEWA et al. 1978). Da die Skala vor allem auch für den Gebrauch von Laien gedacht war, sollten Nicht-Kliniker von vornherein auch die Einstufungen vornehmen. Für

¹⁾ Die vorläufige Skalenendform befindet sich im Anhang 6.4.

unsere Untersuchung wählten wir dazu Oberschüler eines Ulmer Wirtschaftsgymnasiums aus.

Im folgenden wollen wir ausführlich Ablauf und Ergebnisse dieser unserer ersten Hauptuntersuchung referieren.

2.4.1.2. Ablauf der Untersuchung

Für unsere Untersuchung standen 44 Versuchspersonen zur Verfügung. Es handelte sich dabei um 29 Mädchen und 15 Jungen, welche zwei 12. Klassen eines Ulmer Wirtschaftsgymnasiums besuchten. Dementsprechend können wir das Alter der Versuchspersonen auf im Durchschnitt 18 Jahre bestimmen.

Zum Versuchsablauf: Die Untersuchung fand am 22.06.77 mittags, in einer normalen Schulstunde statt und dauerte 45 Minuten. Zunächst wurde jedem Schüler das Untersuchungsmaterial ausgeteilt. Jede Versuchsperson bekam eine genaue Instruktion, drei Einstufungsbogen (s. Anhang 6.4. und 6.6.) und drei Seiten mit je einem Patiententext. Insgesamt standen 42 Patiententexte zur Einstufung an (s. Anhang 6.5.). Der Versuchsleiter las den Instruktionstext laut vor und forderte die Versuchspersonen vorher auf, die Instruktion leise mitzulesen. Daraufhin erfolgte die Klärung noch offener Fragen, und es konnte dann mit der Einstufung der Texte begonnen werden. Nach der Einstufung konnte den Versuchspersonen ein Versuchspersonengeld von DM 5,-- ausgezahlt werden.

2.4.1.3. Datenaufbereitung und Auswertung der Ergebnisse

Da jede der 44 Versuchspersonen drei Texte mit Hilfe der vorgegebenen Skalen einzustufen hatte, ergaben sich insgesamt 132 TextEinstufungen über die Versuchspersonen. Jeder Einstufungsbogen umfaßte 37 Items,

so daß 4 884 ($= 37 \times 132$) Itemwerte zu verrechnen waren. Anders ausgedrückt hatte jede der 44 Versuchspersonen $3 \times 37 = 111$ Einstufungen zu leisten ($44 \times 111 = 4\,884$).

Bei der itemanalytischen Datenverrechnung mußte die Besonderheit unseres Untersuchungsdesigns berücksichtigt werden. Da die Patiententexte in bezug auf ihre Zugehörigkeit zu einem Angstthema inhomogen waren, wäre eine Itemanalyse pro Text über viele Versuchspersonen sinnvoll. Ein solches Vorgehen scheitert aber an der zu geringen Anzahl der Versuchspersonen pro Text ($\bar{N} = 3$). Wir entschieden uns deshalb für ein anderes Vorgehen, welches die Texte zum Ausgangspunkt der Analyse nahm. (Vgl. hierzu Punkte 2.4.1.3.1. und 2.4.1.3.2.).

1) Für jedes der 42 Statements wurden Mittelwerte der Itemwerte über die im Durchschnitt drei einstufenden Beurteiler pro Text berechnet. Es ergibt sich folgendes Schema:

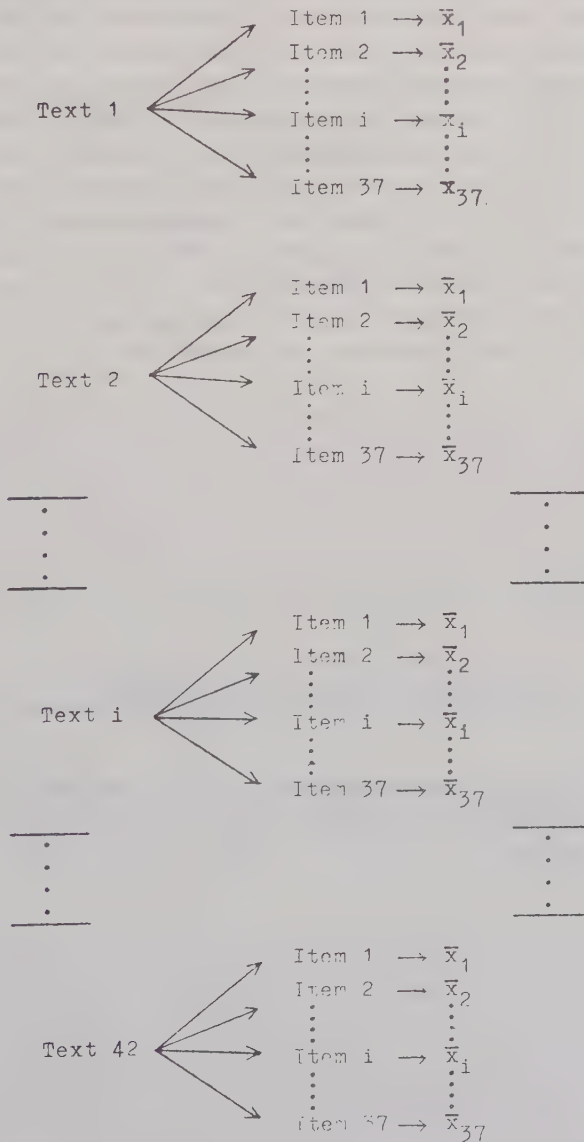


Abb. 9: Schema zum Verständnis der Mittelwertbildung, die zum Zweck der Datenreduktion vorgenommen wurde.

2) Die 1 554 Mittelwerte über die Versuchspersonen pro Statement/Item bildeten die Grundlage für eine Item-analyse nach der klassischen Testtheorie, die wir mit dem Programmsystem ITAMIS (Programmautor: H.-U. KOHR) vornahmen. Da mit ITAMIS aber nur einstellige Item-Werte verrechnet werden, mußten die zum Teil dezimalstelligen Mittelwerte in einstellige Werte transformiert werden. Dazu multiplizierten wir zunächst alle Mittelwerte mit 5 und rundeten die immer noch dezimalstelligen Werte auf bzw. ab. Die mögliche Variationsbreite dieser mit 5 multiplizierten und danach auf- bzw. abgerundeten Mittelwerte betrug 5 - 20. Wir nahmen nun eine Klassifikation nach folgender Transformationstabelle vor:

Multi- pliz. Mittel- wert	5-6	7-8	9-10	11-12	13-14	15-16	17-18	19-20
Trans- form. Werte	1	2	3	4	5	6	7	8

Abb. 10: Transformation der mit 5 multiplizierten Mittelwerte der Statement-Einstufungen.

Die Mittelwertbildung (Punkt 1) und Transformation leistete das Programm TRANSFRIEDLI (Programmautor: H.-J. GRÜNZIG).

Über die angegebenen Rechenprozeduren kamen wir zu folgender Datenanordnung:

	ITEM1	ITEM2	...	ITEMi	...	ITEM37
TEXT ₁	X ₁₁	X ₁₂	...	X _{1i}	...	X ₁₃₇
TEXT ₂	X ₂₁	X ₂₂	...	X _{2i}	...	X ₂₃₇
.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	...	.	...	.
.	.	.	.	.	.	.
TEXT _i	X _{i1}	X _{i2}	...	X _{ii}	...	X _{i37}
.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.
TEXT ₄₂	X ₄₂₁	X ₄₂₂	...	X _{42i}	...	X ₄₂₃₇

Abb. 11: Datenanordnungsschema nach Mittelwortbildung und Transformation der Daten.

Es konnte nun die Itemanalyse mit Hilfe des schon erwähnten Programmsystems ITAMIS erfolgen.

2.4.1.3.1. Ein Beispiel für die Datenaufbereitung und Auswertung

Um den Prozeß der Datenaufbereitung und Auswertung durchsichtiger zu machen, seien die einzelnen Schritte am Beispiel eines Statements noch einmal erläutert. Wir wählen dazu das Statement 26 aus. Es lautet:

"Nun, da ist mir nichts weiter eingefallen, als was ich vorhin sagte, daß, solange ich ja nicht vollständig überzeugt bin, daß Sie noch da sind, daß mir der Zweifel wieder die Angst machen wird."

Nach den Globaleinstufungen wurde dieser Text der Trennungs-Thematik zugeordnet. Innerhalb unserer Untersuchung stuften drei Schüler (die Versuchspersonen 13, 23 und 38) diesen Text mit Hilfe der Angstskalen ein; neben dieser TextEinstufung leisteten sie, wie jeder andere Einstufer der Stichprobe, noch zwei weitere TextEinstufungen (es handelte sich in diesem Fall um die Texte 25 und 27).

Wir erhielten folgende Einstufungswerte für den Text 26:

ITEM	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
VP. 13:	4	3	4	4	4	4	4	1	4	4	4	4	4	4	4	4	2	4	3	4	3	4	4	4	4	4	3	4	4	4	3	4	4	4	4	4	4
VP. 23:	2	1	2	4	3	4	4	2	3	4	3	2	3	1	3	4	2	4	2	2	4	4	1	3	3	2	4	4	4	2	2	3	4	4	2	3	
VP. 39:	4	1	4	4	4	4	4	1	4	4	3	3	1	1	1	1	3	4	1	3	1	4	4	1	4	4	2	4	4	4	2	3	4	4	3	4	4

Tab. 2: Rohwerte für die Einstufung von Text 26 durch die
 von 13, 23 und 39.

Diese Einstufungswerte wurden vom Belegleser in einer Datei abgelegt. Für die Abstufung "Sehr deutlich" wurde ein Punkt, für "Ziemlich deutlich" wurden zwei Punkte, für "Weniger deutlich" drei Punkte und für "Gar nicht" vier Punkte (programmbedingt) verrechnet, so daß wir später für die ITAMIS-Auswertung eine vollständige Invertierung vornehmen mußten.

Bezüglich der Zuordnung der Items zu den einzelnen Skalen gilt folgender Schlüssel:

- 1) BA-Skala: 1, 4, 7, 13, 16, 26, 32, 35, 37.
- 2) KA-Skala: 6, 11, 18, 21, 23, 25, 28, 30, 33.
- 3) SA-Skala: 3, 5, 9, 10, 15, 20, 22, 29, 34, 36.
- 4) TA-Skala: 2, 8, 12, 14, 17, 19, 24, 27, 31.

Nach manueller Invertierung der Einstufungswerte erhalten wir für jede Versuchsperson folgende Subskalensummenwerte:

	BA	KA	SA	TA	Σ GESAMT
Vp. 13:	9	10	10	19	48
Vp. 23:	16	14	19	30	79
Vp. 39:	17	13	14	22	66
Σ GESAMT	42	37	43	71	

Tab. 3: Subskalensummenwerte der Versuchspersonen 13, 23 und 39 für die Patiententexteinstufung von Text 26. Der theoretisch mögliche Range für die BA-, KA- und TA-Skala beträgt 9 - 36, für die SA-Skala 10 - 40, für die Gesamtskala 37-148.

Eine solche Verrechnung wurde von uns nicht vorgenommen, sondern wir entschieden uns für folgendes Vorgehen:

- Schritt I: Über das Programm TRANSFRIEDLI werden Mittelwerte über die Beurteiler pro Item und bezogen auf den Text berechnet.
- Schritt II: Das Programm TRANSFRIEDLI leistet ferner eine Multiplikation dieser Mittelwerte mit 5 und danach eine Auf- bzw. Abrundung.
- Schritt III: Durch dasselbe Programm wurde eine Datentransformation nach dem auf Abb. 10 angegebenen Schlüssel vorgenommen.
- Schritt IV: Auf diese Art und Weise der Verrechnung erhielten wir also für jeden der 42 Texte je 37 transformierte Mittelwerte pro Item über im Durchschnitt 3 Beurteiler (= 1 554 Mittelwerte; vgl. Abb. 11). Über das Itemanalyse-Programm ITAMIS wurde nun eine Itemanalyse gerechnet, wozu die obigen Daten (vom Programm) invertiert werden mußten.

Tab. 4 zeigt die beschriebenen Rechenprozeduren anhand unseres Beispiels in einer Übersicht.

Text 26																																						
ITEM	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	
Rohwerte der 3 Vpn	Vp. 13:	4	3	4	4	4	4	1	4	4	4	4	4	4	4	4	2	4	3	4	3	4	4	4	4	4	4	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4
	Vp. 23:	2	1	2	4	3	4	4	2	3	4	3	2	3	1	3	4	2	4	2	2	2	4	4	1	3	3	2	4	4	2	2	3	4	4	2	3	
	Vp. 39:	4	1	4	4	4	4	4	1	4	4	3	3	1	1	1	1	3	4	1	3	1	4	4	1	4	4	2	4	4	2	3	4	4	3	4	4	
Item- mittelw.	$\bar{X}$	3,3	1,5	3,3	4	3,6	4	1,3	3,6	4	3,3	3,3	2,6	2,6	3	2,3	2	3	2	4	4	4	4	4	2	3,6	3,6	2,3	4	4	2,3	3	6	4	3,6	3,3	6	I
Multipl. Auf-/Abdrg.	$\bar{X}_{\Sigma 5(A)}$	188	172	018	202	07	182	017	151	310	131	511	22	010	151	020	201	018	181	22	020	201	215	182	018	171	8										II	
Trans- formation	X_{IT}	7	2	7	8	7	8	8	2	7	8	7	6	5	3	5	6	4	8	3	6	3	8	8	3	7	7	4	8	8	4	6	7	8	7	7	7	III
Invertie- rung	X_{ITI}	2	7	2	1	2	1	1	7	2	1	2	3	4	6	4	3	5	1	6	3	6	1	1	6	2	2	5	1	1	1	5	3	2	1	2	2	IV

Tab.: 4 Die oben beschriebenen Rechenprozeduren in einer Übersicht.

Über die wie beschrieben transformierten und invertierten Mittelwerte pro Text wurden Subskalensummenwerte berechnet. Für unseren Beispieltext ergeben sich folgende Werte:

	BA	KA	SA	TA	Σ
Transformierte Daten	20 (19)	17 (16)	19 (18)	50 (47)	106 (100)
Rohwerte	14 (21)	12 (19)	14 (21)	24 (38)	64 (100)

Tab. 5: Subskalensummenwerte nach den angeführten Invertierungs- und Transformierungsschritten für die Beurteilung des Beispieltextes 26 durch die Versuchspersonen 13, 23 und 39. Im Vergleich dazu in der zweiten Zeile die mittleren Subskalensummenwerte der Rohdaten von Tab. 3. In Klammern: Die Prozentzahlen der Subskalensummenwerte bezogen auf den Gesamtscore. Durch die Art unserer Datenverarbeitung änderte sich auch der theoretisch mögliche Range der Skala. Für die BA-, KA- und TA-Skala beträgt er nun 9 - 72, für die SA-Skala 10-80 und für die Gesamtskala 37-296. (vgl. Tab. 3).

2.4.1.3.2. Vergleich unseres Vorgehens mit einem konservativen Vorgehen

Unser bewußt ausführlich dargestelltes Vorgehen weicht in mancherlei Hinsicht von einem sonst üblichen Untersuchungsdesign zur Gütebestimmung eines Tests ab. Wollten wir z. B. einen Fragebogen zur Selbsteinschätzung von Beschämungs-, Kastrations-, Schuld- und Trennungsangst entwickeln (vgl. Punkt 2.2.), so hätten wir den Test möglichst vielen Probanden vorgelegt, in der Hoffnung, daß die einzelnen Items eine genügend hohe Schwierigkeit und Trennschärfe aufweisen würden, daß sich hinsichtlich der Gesamtpunktscores eine Normalverteilung ergeben würde,

daß sich die vier Skalen als unabhängig voneinander erweisen würden und daß sich eine hohe Konsistenzschätzung ergeben würde. Probanden, von denen wir wüßten, daß sie über ein hohes Ausmaß von z. B. Schuldangst verfügen, müßten entsprechend hohe SA-Werte in unserem Fragebogen erreichen. Umgekehrt würden wir erwarten, daß Probanden mit einem niedrigen Ausmaß von Schuldangst auch niedrige Werte in unserem Fragebogen erreichen. Derselbe Effekt müßte natürlich auch bei den drei übrigen Angstformen beobachtbar sein. Unser "Wissen" um das Angstaussmaß bei einzelnen Probanden könnte sich aus Fremdeinschätzungen, Angstscores aus bereits vorliegenden geeichten, gültigen Verfahren und anderen Kriterien zusammensetzen.

Bei unserer Vorgehensweise können wir die Texte mit Versuchspersonen in einer herkömmlichen Vorgehensweise vergleichen. Es käme uns also darauf an, möglichst viele Texte einstufen zu lassen, um die Güte des Einstufungsinstruments zu überprüfen. Über zufällig ausgewähltes Textmaterial würden wir dann ebenfalls normalverteilte Gesamtpunktwerte für die vier Angstthemen erwarten und alle Gütekriterien für ein übliches Vorgehen hätten volle Geltung auch für unseren Untersuchungsansatz. Zur Einstufung benötigen wir allerdings Beurteiler, die sich in ihren Urteilen möglichst nicht unterscheiden sollten. Mit anderen Worten erhoffen wir uns eine möglichst geringe (Fehler)-varianz hinsichtlich der Beurteilung der Texte zwischen den einstufenden Versuchspersonen. Die Einstufung eines Textes durch mehrere Beurteiler und die darauf von uns vorgenommene Mittelwertbildung betrachten wir als den Versuch, diese Fehlervarianz auszugleichen und somit der "wahren" Beurteilung näherzukommen. Könnten wir a priori davon ausgehen, daß jeder Beurteiler zu gleichen Beurteilungsergebnissen kommt, hätte es keinen Grund gegeben, mehr als einen Beurteiler pro Text zu verwenden.

2.4.1.4. Darstellung der Ergebnisse

Nach den oben beschriebenen Rechenprozeduren ergeben sich für die einzelnen Texte folgende Subskalen- und Gesamtsummenwerte. Da die SA-Skala 10 Items und die übrigen Skalen jeweils nur 9 Items umfaßten, reduzierten wir jeden SA-Summenwert pro Text um $1/10$ und korrigierten entsprechend die Gesamtsummenwerte. Aus der Tabelle sehen wir, daß sich die Gesamtsummenwerte z. T. erheblich voneinander unterscheiden, weshalb eine prozentuale Umrechnung der Skalensummenwerte sinnvoll erscheint.

Bei der Interpretation der Werte beachte man die sich durch die Art unserer Datenverarbeitung verursachte Veränderung des theoretischen Range (vgl. Tab. 5).

TEXT	SUBSKALA					Σ
	BA	KA	SA	TA		
1 (KA)	36 (28)	34 (27)	26 (20.5)	31 (24.5)		127
2 (BA) *	54 (31)	34 (20)	43 (25)	42 (24)		173
3 (TA) *	42 (28)	26 (17)	37 (24)	47 (31)		152
4 (SA) *	41 (23)	43 (24)	50 (29)	45 (25)		179
5 (BA) *	51 (26)	50 (25)	50 (25)	48 (24)		199
6 (KA) *	45 (25)	46 (25)	56 (30)	36 (20)		183
7 (SA) *	26 (23)	24 (21.5)	43 (38.5)	19 (17)		112
8 (TA)	26 (23.5)	16 (14.5)	40 (36)	29 (26)		111
9 (KA)	41 (29)	33 (23)	19 (13)	50 (35)		143
10 (TA)	27 (25)	22 (20)	30 (28)	29 (27)		108
11 (BA) *	55 (32)	25 (14.5)	37 (22)	54 (31.5)		171
12 (SA)	42 (23)	50 (28)	44 (24)	45 (25)		181
13 (SA) *	31 (26)	19 (16)	37 (30)	34 (28)		121
14 (BA) *	46 (35)	36 (28)	23 (19)	25 (19)		130
15 (TA) *	19 (21)	19 (21)	20 (22)	32 (36)		90
16 (KA)	25 (26)	19 (19)	21 (22)	31 (33)		95
17 (TA) *	16 (17)	17 (18)	22 (23.5)	31 (41.5)		94
18 (SA) *	21 (24)	14 (16)	16 (31)	26 (30)		87
19 (KA)	26 (17)	47 (31)	31 (20)	49 (32)		153
20 (BA) *	46 (31.5)	28 (16)	30 (21.5)	42 (29)		146
21 (TA) *	31 (25.5)	25 (20.5)	23 (19)	42 (35)		121
22 (BA) *	49 (34)	28 (19.5)	31 (22)	35 (24.5)		143
23 (SA) *	35 (26)	32 (23)	42 (31)	27 (20)		136
24 (KA)	44 (33)	37 (27)	23 (21)	26 (19)		135
25 (SA) *	16 (19)	22 (27)	30 (37)	14 (17)		82
26 (TA) *	20 (19)	17 (16.5)	17 (16.5)	50 (48)		104
27 (TA) *	24 (19)	20 (16)	22 (18)	59 (47)		125
28 (SA)	23 (23)	17 (17)	26 (25)	36 (35)		102
29 (BA)	43 (25)	27 (16)	49 (29)	50 (30)		169
30 (KA)	24 (28.5)	16 (19)	24 (28.5)	20 (24)		84
31 (BA)	27 (20)	27 (20)	33 (24)	50 (36)		137
32 (SA) *	33 (24)	28 (20)	47 (34)	31 (22)		139
33 (TA) *	39 (25)	36 (23)	41 (26)	42 (26)		158
34 (TA) *	23 (23)	25 (25)	20 (20)	31 (31)		99
35 (KA)	39 (26)	28 (19)	30 (20)	51 (35)		148
36 (KA)	49 (30)	26 (16)	46 (28)	43 (26)		164
37 (BA)	41 (28.5)	24 (17)	31 (21.5)	47 (33)		143
38 (KA)	39 (30)	27 (20.5)	30 (23)	35 (26.5)		131
39 (BA) *	43 (32.5)	24 (19)	35 (26.5)	30 (23)		132
40 (SA)	40 (32)	26 (21)	30 (24)	28 (23)		124
41 (KA) *	23 (21)	36 (31)	22 (20)	28 (26)		109
42 (TA) *	31 (26)	23 (19)	28 (24)	37 (31)		119

Tab. 6: Subskalen- und Gesamtsummenwerte der Einstufungen pro Text. Hinter der Textnummer steht in Klammern die global eingestufte Angstthematik. Bei den mit einem Stern versehenen Texten entsprechen die Globalbeurteilungen unseren skalierten Einstufungen. Neben den Subskalensummenwerten sind in Klammern die Prozentzahlen, bezogen auf den Gesamtsummenwert, angegeben.

Bringen wir die Subskalensummenwerte pro Text (Zeile in unserer Tabelle) in eine Rangskala von 1 - 4, so erhalten wir folgende Rangsummenwerte über die Texte mit gegebener Angstthematik:

	BA	KA	SA	TA
Σ GES	93,5	139	101	<u>86,5</u>
$\bar{x}_{\text{GES}}$	2,2	3,3	2,4	<u>2,1</u>
Σ BA	<u>15,5</u>	36	26,5	22
$\bar{x}_{\text{BA}}$	<u>1,6</u>	3,6	2,7	2,2
Σ KA	<u>21,5</u>	32	31,5	25
$\bar{x}_{\text{KA}}$	<u>2,0</u>	2,9	2,9	2,3
Σ SA	27	32	<u>14,5</u>	26,5
$\bar{x}_{\text{SA}}$	2,7	3,2	<u>1,5</u>	2,7
Σ TA	29,5	39	28,5	<u>13</u>
$\bar{x}_{\text{TA}}$	2,7	3,5	2,6	<u>1,2</u>

Tab. 7: Rangsummenwerte und mittlere Rangwerte der Gesamtskala und der vier Subskalen bezogen auf die Rangwerte pro Text. Die niedrigsten Rangwerte sind unterstrichen. Sie werden in den doppelt eingerahmten Zellen erwartet; diese Zahlen enthalten die Werte für die Texte und Skala einer entsprechenden Angstthematik.

Über die Texte erhalten wir dabei folgende Rangplatz-verteilung:

	R A N G P L A T Z			
	1	2	3	4
BA (10 Texte)	7	1	1	1
KA (11 Texte)	0	4	2	5
SA (10 Texte)	6	3	1	0
TA (11 Texte)	9	2	0	0

Tab. 8: Rangplatzhäufigkeiten über die Texte jeweils einer Angstthemagruppe.

Korrelieren wir die Subskalensummenwerte und die Gesamtsummenwerte miteinander, erhalten wir folgendes Ergebnis:

	1BA	2KA	3SA	5TA	5GES
1BA	-	.54**	.54**	.34*	.83
2KA	-	-	.50**	.24	.76
3SA	-	-	-	.12	.75
4TA	-	-	-	-	.58

Tab. 9: Inter-Korrelationsmatrix der Subskalensummenwerte und des Gesamtscores. Bei $n=42$ ($df=40$) sind alle Korrelationen ab .304 auf dem 5%-Niveau (*) und ab .393 auf dem 1%-Niveau (**) statistisch signifikant.

Die folgende Tabelle gibt eine Zusammenstellung der wichtigsten Parameter, die sich in der Itemanalyse ergaben:

SKALA	$\bar{X}$	s	α	$\bar{X}_{RCSKA}$
BA-Skala (9 Items)	34,6	10,9	.85	.59
KA-Skala (9 Items)	27,9	9,4	.78	.50
SA-Skala (10 Items)	36,2	11,2	.81	.53
TA-Skala (9 Items)	37,3	10,5	.83	.58

Tab. 10: Mittelwert, Standardabweichung, CRONBACH- α - und durchschnittliche part-whole-korrigierte Trennschärfekoeffizienten (FISHER-z-transformiert). Die Werte beziehen sich auf die transformierten Daten für 42 Texte.

Bezüglich der einzelnen Items erhielten wir folgende Ergebnisse:

SKALA BA

ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)
	1	2	3	4	5	6	7	8			
1 Kränkung	5	15	8	3	5	3	3	0	3,2	1,8	.11
4 Beschämung	4	7	5	6	6	9	4	1	4,2	2,0	.59
7 Peinlichkeit	3	8	8	9	6	4	3	1	3,9	1,8	.48
13 Ungenügen	2	11	8	7	6	6	2	0	3,7	1,7	.24
16 Blamage	4	5	9	5	7	6	5	1	4,2	2,0	.65
26 Demütigung	1	10	7	9	8	3	4	0	3,9	1,7	.65
32 Bloßstellung	1	13	4	8	6	8	2	0	3,9	1,7	.70
35 Verspottung	9	8	10	8	3	1	2	1	3,1	1,8	.75
37 Erniedrigung	0	6	7	8	9	5	6	1	4,5	1,7	.70

SKALA KA

ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)
	1	2	3	4	5	6	7	8			
6 Verunstaltung	21	10	7	1	2	1	0	0	2,0	1,3	.68
11 Verletzung	4	8	8	10	6	3	3	0	3,6	1,7	.32
18 Potenz	21	7	3	2	3	2	2	2	2,6	2,2	.25
21 Schwäche	0	3	2	3	4	9	18	3	5,9	1,7	.36
23 Zerstörung	10	14	4	5	2	6	1	0	3,0	1,8	.45
25 Verstümmelung	18	19	0	1	2	2	0	0	2,0	1,3	.69
28 Körper	14	7	2	4	4	4	4	3	3,5	2,5	.58
30 Verwundung	6	13	8	8	4	3	0	0	3,0	1,5	.50
44 Beschädigung	11	18	3	6	1	3	0	0	2,5	1,5	.56

SKALA SA

ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)
	1	2	3	4	5	6	7	8			
3 Vorwürfe	0	4	6	9	7	6	8	2	4,9	1,7	.54
5 Gewissen	1	14	4	3	6	6	7	1	4,2	2,1	.60
9 Abscheu	8	15	10	3	3	2	1	0	2,7	1,5	.59
10 Unmoralisches	18	14	2	0	5	1	1	1	2,3	1,8	.35
15 Fremdkritik	4	10	11	5	4	3	4	1	3,6	1,9	.10
20 Schuld	0	11	8	7	3	6	4	3	4,2	2,0	.73
22 Verurteilung	3	5	8	8	9	8	0	1	4,1	1,7	.60
29 Verwerflichkeit	10	19	5	5	0	2	1	0	2,4	1,4	.46
34 Unverzeihliches	9	14	7	4	3	3	1	1	2,9	1,8	.70
36 Selbstkritik	2	7	3	8	3	5	7	7	4,9	2,3	.39

SKALA TA												
ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)	
	1	2	3	4	5	6	7	8				
2 Verlassensein	2	9	6	5	10	6	3	1	4,1	1,8	.72	
8 Alleinsein	2	5	7	5	5	7	10	1	4,3	2,0	.71	
12 Verstoßung	6	12	9	6	4	4	1	0	3,1	1,6	.62	
14 Zurückgewiesen- werden	1	8	10	2	4	9	8	0	4,4	2,0	.43	
17 Verlust	5	15	9	6	6	1	0	1	3,1	1,5	.50	
19 Hoffnungslosig- keit	0	9	4	6	8	5	4	6	4,8	2,1	.63	
24 Ausgeschlossen- sein	3	5	9	7	6	8	2	2	4,2	1,9	.77	
27 Enttäuschung	0	1	5	5	6	11	12	2	5,6	1,6	.63	
31 Abhängigkeit	2	7	14	18	4	3	3	1	3,7	1,7	.12	

Tab. 11: Ergebnisse der Itemanalyse des ersten Versuchsdurchgangs.

2.4.1.5. Interpretation der Ergebnisse

Betrachten wir zunächst die Skalensummenwerte (Tab. 6 und Tab. 10), so fällt auf, daß die Gesamtskalensummenscores über alle Texte und entsprechend die Subskalenscores zum Teil erheblich streuen. Dies können wir als Hinweis dafür interpretieren, daß tatsächlich die Angstthemen in unterschiedlichem Ausmaß in den Patiententexten enthalten sind. Über die bisher erfolgten Globaleinstufungen der Texte konnte hierüber keine Aussage gemacht werden, da die Zuordnungen Nominalskalencharakter hatten. Im Prinzip wären über unser Vorgehen prozentuale Angaben über das Ausmaß bzw. die Intensität der Angstthemen in den einzelnen Texten möglich, vorausgesetzt, Reliabilität und Validität der Skalen wären hinreichend nachgewiesen. Wir dürfen dann freilich für die Beantwortungskategorie "gar nicht deutlich" keinen Punkt mehr verrechnen, wie wir es getan haben, sondern müßten die Einstufung unter diese Kategorie mit 0 Punkten bewerten, so daß die untere Grenze des theoretisch möglichen Antwortranges 0 betragen würde. Da wir uns für eine solche Vorgehensweise nicht entschieden haben, dürfen wir die prozentuale Umrechnung der Subskalensummenwerte also nicht direkt als Anteil jedes Angstthemas pro Text interpretieren.

Nach unserer Erwartung sollten die Skalenbeurteilungen der Schüler möglichst den Globaleinstufungen entsprechen. Demnach sollte sich die für jeden Text über die Globaleinstufungen festgestellte Angstthematik im höchsten Subskalensummenwert der entsprechenden Angstform zeigen. Wenn wir eine Rangfolge von 1 bis 4 für die vier Subskalensummenwerte bilden und dabei Rangplatz 1 für den höchsten Skalenwert vergeben, Rangplatz 2 für den zweithöchsten usw., erwarten wir also z. B., daß einem BA-Statement auch ein höchster BA-Skalenwert (=Rangplatz 1) entspricht. Über alle BA-Sätze müßte sich dann im

Vergleich zu den anderen drei Subskalensummenwerten für die BA-Skala der niedrigste Rangsummenwert ergeben. Tabelle 7 bestätigt unsere Erwartung eindrucksvoll, allerdings mit Ausnahme der KA-Werte, die sogar die höchste Rangsumme bilden. Eine Analyse der Rangplatz-verteilung (Tab. 8) gibt uns über die Trefferquote "richtiger" Beurteilungen Aufschluß. Als "Treffer" definieren wir dabei jeden Rangplatz 1 eines Subskalensummenwertes pro Text gleicher Thematik. Die höchste Trefferquote wird bei der Gruppe der TA-Texte erreicht (0,82), gefolgt von den BA- und SA-Texten (0,7 bzw. 0,6). Die nach den Globaleinstufungen unter KA eingestuften Pt-Äußerungen erreichen über die Skalenbeurteilungen keinmal den Rangplatz 1 in der KA-Skala. Die Gesamttrefferquote beläuft sich auf 0,52. Die erwartete Zufallstrefferquote von 0,25 ist damit deutlich übertroffen.

Interkorrelieren wir die Subskalensummenwerte und den Gesamtpunktwert miteinander, so ergeben sich unter den Subskalen mittlere bis niedrige positive Korrelationen; zum Gesamtpunktwert muß die Korrelationshöhe ansteigen, da im Gesamtpunktscore der eigene Summenscore der Subskala, mit der wir den Gesamtpunktscore korrelieren, enthalten ist.

Bei der Höhe der Mittelwerte und Standardabweichungen für die vier Angstthema-Skalen (vgl. Tab. 10) müssen wir uns stets vergegenwärtigen, daß diese Statistiken durch verschiedene Verfahren und transformierte Werte (vgl. Punkt 2.4.1.3.) errechnet wurden. Die Höhe des Cronbach- α und anderer hier nicht aufgeführter Konsistenz-Schätzwerte ¹⁾ können wir als durchgehend sehr befriedigend

1) Das Programmsystem ITAMIS errechnet neben dem Schätzwert CRONBACH- α , der der Formula 20 nach KUDER-RICHARDSON entspricht, noch eine Korrelation der Hälften, sodann Konsistenzschätzkoeffizienten nach SPEARMAN-BROWN, FLANAGAN und KRISTOF.

bezeichnen, ebenso die mittlere Höhe der auf die Skala bezogenen part-whole-korrigierten durchschnittlichen Trennschärfen. Eine Itemanalyse zeigt uns freilich, daß einzelne Items hinsichtlich ihrer Trennschärfe und/oder Schwierigkeit nicht genügende Werte erreichen. Für weitere Untersuchungen sollten diese Items keine Verwendung mehr finden (vgl. Punkt 2.4.3).

2.4.1.6. Ablauf der Retestuntersuchung

40 aus der Stichprobe der 44 Versuchspersonen, die am 22.06.77 die Einstufungen der 42 Patientenäußerungen mit Hilfe der Angstskalen vornahmen, stuften dieselben Texte ca. drei Monate später, am 30.09.77 und 11.10.77, ein zweites Mal mit demselben Instrument ein. Die jetzige Stichprobe setzte sich aus 26 Mädchen und 14 Jungen zusammen. Der zeitliche Abstand zwischen den beiden Zeitpunkten der ersten und zweiten Einstufung war deshalb relativ groß, weil die Sommerferien zwischen diesen Terminen lagen. Inzwischen waren die Schüler von der 12. in die 13. Klasse versetzt worden. Während die Schüler beim ersten Untersuchungstermin wegen der bevorstehenden Zeugniserteilung ziemlich angespannt schienen, wirkten sie nun beim zweiten Zeitpunkt erheblich gelockerter. Dadurch, daß die Instruktion und Einstufungsprozedur noch bekannt war, reduzierte sich die gesamte Untersuchungszeit um 15 Minuten auf 30 Minuten, was wir als Hinweis für eine ökonomische Handhabung der Skalen werten können.

Wie schon während des ersten Termins fand die Untersuchung mittags statt, allerdings nicht während sondern nach einer normalen Schulstunde. Für die Retestuntersuchung mußten während des zweiten Termins für zwei Gruppen je unterschiedliche Untersuchungszeitpunkte

gewählt werden, da kein gemeinsamer Termin zu finden war. Im Vergleich zum ersten Termin änderte sich sonst nichts am Versuchsablauf: Wieder las der Versuchsleiter den Instruktionstext laut vor und die Versuchspersonen waren aufgefordert, während des Vorlesens die Instruktion leise mitzulesen. Eine Klärung noch offener Fragen überbrückte sich, und so konnte nach dem Vorlesen der Instruktion gleich mit der Einstufung begonnen werden. Nach Abschluß der Einstufungen konnte den Versuchspersonen wieder ein Versuchspersonengeld von DM 5,-- pro Person ausgezahlt werden.

2.4.1.7. Datenaufbereitung und Auswertung der Ergebnisse

In der Retestuntersuchung standen zum zweiten Termin nur 40 Versuchspersonen zur Verfügung. Jede Versuchsperson hatte wieder dieselben drei Texte einzustufen, die sie drei Monate vorher schon einmal eingestuft hatte. Es ergaben sich deshalb 120 TextEinstufungen. Da dasselbe Einstufinstrument mit seinen 37 Items benutzt wurde, mußten insgesamt $4\,440 (= 37 \times 120)$ Itemwerte verrechnet werden. Anders ausgedrückt hatte jede der 40 Versuchspersonen $3 \times 37 = 111$ Einstufungen zu leisten ($40 \times 111 = 4\,440$). Da also im Vergleich zum ersten Untersuchungstermin vier Versuchspersonen fehlten, wurden $12 \times 37 = 444$ Einstufungen weniger geleistet. Wieder berechneten wir über das Programmsystem ITAMIS eine Itemanalyse, wobei wir von den Texten und nicht den Versuchspersonen als Basis ausgingen. Es galt deshalb das gleiche Schema wie in Abb. 9. Die Rechenprozedur und zugrundeliegende Datenanordnung war ebenfalls dieselbe wie zum ersten Termin t_1 .

2.4.1.8. Darstellung der Ergebnisse

Nach den wie in der Untersuchung zum Zeitpunkt t_1 vorgenommenen Rechenprozeduren ergaben sich die im folgenden aufgeführten Subskalen- und Gesamtsummenwerte. Wiederum reduzierten wir jeden SA-Summenwert pro Text um $1/10$, da ja die SA-Skala 10 Items umfaßte, die drei übrigen Skalen dagegen jeweils nur 9 Items. Wegen der beträchtlichen Streuung der Gesamtsummenwerte nahmen wir außerdem wieder eine prozentuale Umrechnung der Subskalensummenscores vor, um eine bessere Vergleichbarkeit dieser Werte zu gewährleisten.

		SKALA				Σ
TEXT		BA	KA	SA	TA	
1	(KA)	39 (30)	31 (23)	28 (21)	34 (26)	132
2	BA *	54 (32)	30 (17.5)	42 (24.5)	45 (26)	171
3	TA *	36 (24)	30 (20)	33 (22)	50 (34)	149
4	SA *	37 (22)	44 (26)	53 (32)	34 (20)	168
5	BA *	51 (28)	41 (23)	46 (25)	44 (24)	182
6	KA *	40 (24)	41 (24)	55 (33)	33 (19)	169
7	SA *	23 (22)	25 (23)	41 (38)	18 (17)	107
8	TA *	29 (26)	16 (14)	37 (33)	31 (27)	113
9	KA *	34 (28)	23 (19)	24 (19)	42 (34)	123
10	TA *	19 (18)	18 (17)	31 (30)	36 (35)	104
11	BA *	52 (34)	25 (17)	27 (18)	47 (31)	151
12	SA *	43 (26)	35 (21.5)	46 (28)	40 (24.5)	164
13	SA *	32 (25)	18 (14)	36 (28)	42 (33)	128
14	BA *	44 (26)	29 (17)	42 (25)	54 (32)	169
15	TA *	33 (23)	25 (18)	35 (25)	49 (34)	142
16	KA *	29 (32)	17 (18.5)	19 (21)	26 (28.5)	91
17	TA *	18 (20)	16 (17.5)	21 (23)	36 (39.5)	91
18	SA *	23 (26)	13 (15)	30 (35)	21 (24)	87
19	KA *	36 (23)	49 (31)	26 (17)	46 (29)	157
20	BA *	43 (31)	21 (15)	35 (25)	40 (29)	139
21	TA *	36 (28.5)	21 (17)	24 (19)	45 (35.5)	126
22	BA *	59 (35)	30 (18)	35 (20)	47 (27)	171
23	SA *	44 (28)	35 (22)	47 (30)	31 (20)	157
24	KA *	46 (31.5)	40 (27.5)	26 (18)	33 (23)	145
25	SA *	15 (19)	17 (21)	32 (40)	16 (20)	80
26	TA *	15 (15.5)	15 (15.5)	18 (19)	48 (50)	96
27	TA *	19 (17)	15 (14)	20 (18)	56 (51)	110
28	SA *	25 (22)	19 (17)	33 (29)	36 (32)	113
29	BA *	43 (28)	20 (13)	47 (31)	43 (28)	153
30	KA *	30 (25)	29 (25)	38 (32)	21 (18)	118
31	BA *	33 (21.5)	33 (21.5)	34 (22)	53 (35)	153
32	SA *	26 (18)	37 (25)	50 (34)	33 (23)	146
33	TA *	34 (23)	36 (24)	40 (26)	41 (27)	151
34	TA *	31 (26)	22 (19)	21 (18)	43 (37)	117
35	KA *	45 (26)	39 (23)	37 (21)	52 (30)	173
36	KA *	55 (30.5)	32 (18)	45 (25)	48 (26.5)	180
37	BA *	41 (32)	18 (14)	32 (25)	38 (29)	129
38	KA *	34 (30)	29 (25)	28 (24)	24 (21)	115
39	BA *	46 (35)	27 (19.5)	41 (29.5)	25 (18)	139
40	SA *	49 (35)	22 (16)	48 (34)	21 (15)	140
41	KA (*)	30 (25)	29 (24)	30 (25)	29 (25)	118
42	TA *	34 (25)	26 (19)	40 (29)	37 (27)	137

Tab. 12: Subskalen- und Gesamtsummenwerte der Einstufungen pro Text. Hinter der Textnummer steht in Klammern die global eingestufte Angstthematik. Bei den mit einem Stern versehenen Texten entsprechen sich die Globalbeurteilungen mit unseren skalierten Einstufungen. Neben den Subskalensummenwerten sind in Klammern die Prozentzahlen, bezogen auf den Gesamtsummenwert, angegeben.

Bringen wir wieder die Subskalensummenwerte pro Text (Zeile in unserer Tabelle) in eine Rangskala von 1 - 4, so erhalten wir folgende Rangsummenwerte:

	BA	KA	SA	TA
$\sum \text{GES}$	93	138,5	95	93,5
$\bar{x}_{\text{GES}}$	2,2	3,3	2,3	2,2
$\sum \text{BA}$	<u>15</u>	38	25	21,5
$\bar{x}_{\text{BA}}$	<u>1,5</u>	3,9	2,5	2,2
$\sum \text{KA}$	<u>18,5</u>	<u>29,5</u>	33	29
$\bar{x}_{\text{KA}}$	<u>1,7</u>	2,7	3	2,7
$\sum \text{SA}$	28	29	<u>13</u>	30
$\bar{x}_{\text{SA}}$	2,8	2,9	<u>1,3</u>	3,0
$\sum \text{TA}$	31,5	41,5	24	<u>13</u>
$\bar{x}_{\text{TA}}$	2,9	3,8	2,2	<u>1,2</u>

Tab. 13: Rangsummenwerte und mittlere Rangwerte der Gesamtskala und der vier Subskalen bezogen auf die Rangwerte pro Text. Die niedrigsten Rangwerte sind unterstrichen. Sie werden in den doppelt eingerahmten Zellen erwartet; diese Zellen enthalten die Werte für die Texte und Skala einer entsprechenden Angst-thematik.

Über die Texte erhalten wir dabei folgende Rangplatz-verteilung:

	R A N G P L A T Z			
	1	2	3	4
BA (10 Texte)	7	1	1	1
KA (11 Texte)	1	4	3	3
SA (10 Texte)	7	2	1	0
TA (11 Texte)	9	2	0	0

Tab. 14: Rangplatzhäufigkeiten über die Texte jeweils einer Angstthemagruppe.

Korrelieren wir die Subskalensummenwerte und den Gesamtsummenwert miteinander, erhalten wir folgendes Ergebnis:

	1BA	2KA	3SA	4TA	5GES
1BA	-	.49**	.44**	.28	.83
2KA	-	-	.49**	.16	.76
3SA	-	-	-	.14	.66
4TA	-	-	-	-	.48

Tab. 15: Interkorrelationsmatrix der Subskalensummenwerte und des Gesamtscores. Bei $n = 42$ ($df = 40$) sind alle Korrelationen ab .304 auf dem 5%-Niveau (*) und ab .393 auf dem 1%-Niveau (**) statistisch signifikant.

Die folgende Tabelle gibt eine Zusammenstellung der wichtigsten Parameter, die sich aus der Itemanalyse ergeben:

SKALA	$\bar{X}$	s	α	$\bar{X}_{RCSKA}$
BA-Skala (9 Items)	38,5	11,5	.86	.53
KA-Skala (9 Items)	27,1	9,0	.80	.54
SA-Skala (10 Items)	39,0	10,7	.79	.60
TA-Skala (9 Items)	37,8	10,5	.86	.60

Tab. 16: Mittelwert, Standardabweichung, CRONBACH- α und durchschnittliche part-whole-korrigierte Trennschärfekoeffizienten (FISHER-z-transformiert). Die Werte beziehen sich auf die transformierten Daten für N = 42 Texte.

Bezüglich der einzelnen Items erhielten wir folgende Ergebnisse:

SKALA BA

ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)
	1	2	3	4	5	6	7	8			
1 Kränkung	4	13	10	7	1	4	2	1	3,3	1,8	.35
4 Beschämung	1	6	12	6	4	6	5	2	4,3	1,9	.71
7 Peinlichkeit	2	8	9	7	5	6	3	2	4,1	1,9	.55
13 Ungenügen	1	8	7	8	5	8	5	0	4,2	1,8	.38
16 Blamage	2	6	10	8	4	6	4	2	4,2	1,9	.62
26 Demütigung	0	11	10	6	6	7	1	1	3,9	1,7	.62
32 Bloßstellung	3	5	9	11	3	2	9	0	4,1	1,9	.68
35 Verspottung	7	7	11	7	4	4	2	0	3,3	1,7	.64
37 Erniedrigung	1	6	5	14	4	6	4	2	4,4	1,8	.70

SKALA KA

ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)
	1	2	3	4	5	6	7	8			
6 Verunstaltung	21	12	5	3	0	1	0	0	1,9	1,1	.71
11 Verletzung	4	7	11	5	5	10	0	0	3,7	1,7	.47
18 Potenz	23	4	4	5	2	0	2	2	2,5	2,1	.38
21 Schwäche	0	3	1	6	4	13	11	4	5,7	1,3	.39
23 Zerstörung	7	19	8	4	2	2	0	0	2,6	1,3	.53
25 Verstümmelung	20	16	4	1	0	1	0	0	1,7	1,0	.69
28 Körper	14	8	6	3	2	3	3	3	3,2	2,3	.55
30 Verwundung	5	10	8	9	5	4	1	0	3,4	1,6	.34
30 Beschädigung	11	13	9	5	3	0	1	0	2,5	1,4	.65

SKALA SA

ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)
	1	2	3	4	5	6	7	8			
3 Vorwürfe	0	5	6	4	5	11	6	5	5,1	1,9	.44
5 Gewissen	2	9	9	5	3	8	5	1	4,1	2,0	.63
9 Abscheu	9	17	8	2	2	2	3	1	2,6	1,6	.60
10 Unmoralisches	16	9	7	2	0	6	1	1	2,7	2,0	.44
15 Fremdkritik	2	6	11	10	4	5	3	1	3,8	1,8	.26
20 Schuld	0	6	12	6	3	7	7	1	4,4	1,8	.58
22 Verurteilung	1	3	10	6	4	10	7	1	4,3	1,8	.52
29 Verwerflichkeit	10	11	10	4	0	5	2	0	2,9	1,8	.48
34 Unverzeihliches	1	14	11	4	4	6	1	1	3,6	1,7	.46
36 Selbstkritik	0	3	5	7	8	5	5	9	5,4	1,9	.20

SKALA TA												
ITEM	ANTWORTVERTEILUNG								$\bar{x}$	s	r_{it} (RCSKA)	
	1	2	3	4	5	6	7	8				
2 Verlassensein	1	4	11	9	7	3	5	2	4,3	1,8	.78	
8 Alleinsein	1	4	9	6	6	6	7	3	4,7	1,9	.77	
12 Verstoßung	0	13	10	8	8	3	0	0	3,5	1,3	.48	
14 Zurückgewiesen- werden	1	7	11	7	4	8	2	2	4,1	1,8	.45	
17 Verlust	4	11	12	8	5	2	0	0	3,1	1,3	.44	
19 Hoffnungslosig- keit	0	5	6	9	9	9	4	0	4,6	1,5	.63	
24 Ausgeschlossen- sein	2	5	12	7	1	8	5	2	4,3	2,0	.72	
27 Enttäuschung	1	5	3	3	6	8	15	1	5,3	2,0	.67	
31 Abhängigkeit	2	7	13	5	7	5	2	1	3,9	1,7	.28	

Tab. 17: Ergebnisse der Itemanalyse des zweiten Versuchsdurchgangs.

Korrelieren wir die Subskalensummenwerte des ersten Versuchsdurchgangs mit den Ergebnissen des zweiten Versuchsdurchgangs, erhalten wir folgende Korrelationen¹⁾:

	BA1	KA1	SA1	TA1	BA2	KA2	SA2	TA2
BA1	1.00	-	-	-	-	-	-	-
KA1	.57	1.00	-	-	-	-	-	-
SA1	.44	.50	1.00	-	-	-	-	-
TA1	.28	.13	.14	1.00	-	-	-	-
BA2	.89	.50	.49	.24	1.00	-	-	-
KA2	.60	.82	.36	.20	.61	1.00	-	-
SA2	.45	.52	.78	.09	.57	.43	1.00	-
TA2	.24	.13	.12	.70	.27	.23	.13	1.00

Tab. 18: Interkorrelationsmatrix der Subskalensummenwerte des 1. und 2 Versuchsdurchganges. Die Korrelationskoeffizienten derselben Angstthematik sind eingerahmt.

Korrekturen in den Ausgangsdaten verändern die Höhe dieser Korrelationen nur geringfügig. Korrigieren wir z. B. die Subskalensummenwerte der SA-Skala um 1/10, bilden die Prozentwerte der Subskalensummenwerte (bezogen auf den jeweiligen Gesamtpunktwert) und interkorrelieren diese Werte, ergeben sich folgende Beziehungen:

¹⁾ Die Berechnung erfolgte mit dem Programm BMDP8D (Missing Value Correlation).

BA1	-	BA2	.80
KA1	-	KA2	.67
SA1	-	SA2	.84
TA1	-	TA2	.82

Tab. 19: Korrelation der Subskalensummenprozentwerte des 1. und 2. Versuchsdurchgangs.

2.4.1.9. Interpretation der Ergebnisse

Bei der Interpretation der Ergebnisse des zweiten Versuchsdurchgangs interessiert uns in erster Linie ein Vergleich zwischen den Resultaten der ersten und zweiten (Retest-) Untersuchung.

Bezüglich der Rangsummen und Rangplatzverteilung finden wir bei allen Angstthemen eine Veränderung der Werte in Richtung auf eine Verbesserung. Eine Ausnahme bildet die TA-Thematik, bei der wir genau dieselben sehr guten Resultate wiederfinden. Die Gesamttrefferquote steigt von 0,52 auf 0,57. Wiederum bewirkt das relativ schlechte Ergebnis bei der KA-Thematik eine deutliche Erniedrigung der Gesamttrefferquote; BA-, SA- und TA-Skalen zusammen erreichen eine Trefferquote von 0,72.

Bezüglich der Interkorrelation der Subskalensummenwerte besteht kein großer Unterschied zwischen den Korrelationskoeffizienten der ersten und zweiten Teiluntersuchung. Als Tendenz läßt sich eine durchgehende Erniedrigung der immer noch mittel bis niedrig miteinander korrelierenden Skalenwerte feststellen; ein durchaus erwünschtes Ergebnis.

Ein Vergleich der Mittelwerte, Standardabweichungen, Konsistenzschätzwerte und durchschnittlichen part-whole-korrigierten Trennschärfekoeffizienten der vier Skalen zeigt eine leichte Erhöhung der meisten Mittelwerte, dagegen eine leichte Verringerung der Streuung, eine leichte Erhöhung der meisten Werte für das CRONBACH- α und eine leichte Erhöhung der mittleren Trennschärfekoeffizienten. Dieses Ergebnis müssen wir als sehr positiv betrachten.

Die Ergebnisse der Itemanalyse zeigen uns ebenfalls einige Substantive, die den Anforderungen hinsichtlich ihrer Kennwerte nicht genügen und dementsprechend ausgesondert werden müßten; es handelt sich dabei fast durchgehend um dieselben Items (vgl. hierzu Punkt 2.4.3.).

Ein sehr wichtiges Ergebnis bildet die Korrelation der Subskalensummenwerte der ersten Untersuchung mit den Werten der zweiten Teiluntersuchung. Alle vier Angst-Thema-Skalen erreichen hohe Retest-Korrelationskoeffizienten (.70 bis .89; $\bar{r} = .80$). Betrachten wir die Werte für Korrelationen nicht ein und derselben Skala, finden wir niedrige bis mittlere Korrelationskoeffizienten. Relativ hohe Zusammenhänge zeigen KA₇, BA- und SA-Werte untereinander (.36 - .60). Zwischen TA-Werten und den übrigen Subskalenwerten bestehen dagegen gar keine bis nur geringe Beziehungen (- .12 - .28). Die Retest-Reliabilität der einzelnen Skalen erscheint also gut und bestätigt die ebenfalls positiven Konsistenzschätzwerte.

Gegen die Reliabilitäts- und besonders die Stabilitätsprüfungen kann man einwenden, daß es sich um Gruppenergebnisse handelt, die sich vielleicht nicht bestätigen lassen, wenn man pro Text die Einstufungsergebnisse einzelner Versuchspersonen zur Auswertung heranzieht.

Eine Überprüfung dieser Frage zeigte jedoch kaum nennenswerte Unterschiede. Wie zu erwarten war, verringerte sich die Trefferquote leicht und auch die Retest-Korrelationskoeffizienten waren niedriger ausgeprägt. Bezüglich aller anderen Maße gab es kaum Veränderungen, so daß auch auf eine Ergebnisdarstellung verzichtet wird. (Zu dieser Frage s. auch die zweite Hauptuntersuchung).

2.4.1.10. Vergleich der Ergebnisse mit den Resultaten einer MDS-Untersuchung zur Dimensionalität des Textmaterials

Ein wichtiges Problem jeder Skalenkonstruktion bildet das Kriterium, von dem die Gültigkeit der Messungen abhängt. In unserem Fall stellt sich die Frage, ob die für unsere Einstufversuche zugrunde gelegten Patiententexte auch wirklich eindeutig die GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen BA, KA, SA und TA enthalten und widerspiegeln. Wäre dies nur unzureichend der Fall, könnten wir kaum verlässliche Aussagen über die Richtigkeit bzw. Unrichtigkeit unserer Skaleneinstufungen erwarten. Über die Auswahl der Texte und Einstufungen verschiedener Beurteilergruppen nach globalen Definitionen der obengenannten Angstthemen berichten THOMÄ et al. (1976; S. 1012 ff.) ausführlich. In allen dort dargestellten Untersuchungen war jedoch stets das auf die vier Angstthemen reduzierte GOTTSCHALK-GLESER-Konzept den Vpn direkt vorgegeben und die Gefahr von Zirkelschlüssen bei der Rekonstruktion der Gültigkeit damit relativ hoch. PLEWA et al. (1978) versuchten dieser Gefahr zu entgehen, indem sie die ersten zwanzig der vierzig (bzw. 42) Patientenäußerungen hinsichtlich ihrer thematischen Ähnlichkeit beurteilen ließen, ohne daß dabei während des Versuchs auf bestimmte Thematiken verwiesen wurde. 40 Vpn beurteilten hierzu im Tripelvergleich (vgl. SIXTL 1967) jeweils alle Texte,

und die entsprechenden Ähnlichkeits-/Unähnlichkeitsurteile wurden über eine nonmetrische multidimensionale Skalierung daraufhin untersucht, wie sie sich zu den vier obengenannten GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen in einem mehrdimensionalen Raum abbilden lassen. Unsere Ergebnisse fielen unterschiedlich aus. Es zeigte sich, daß die Patientenäußerungen, die wir nach unseren Vorannahmen als BA- und TA-Statements ansahen, am deutlichsten als jeweils einander ähnlich zugeordnet worden waren, während im Urteil der Vpn die von uns als KA- und SA- Äußerungen angenommenen Statements deutlich inkonsistentere Cluster in Hinsicht auf eine einheitliche Thematik bildeten. Dieses Ergebnis ließ sich nach den Reizkoordinaten einer zweidimensionalen MDS-Lösung wie folgt abbilden:

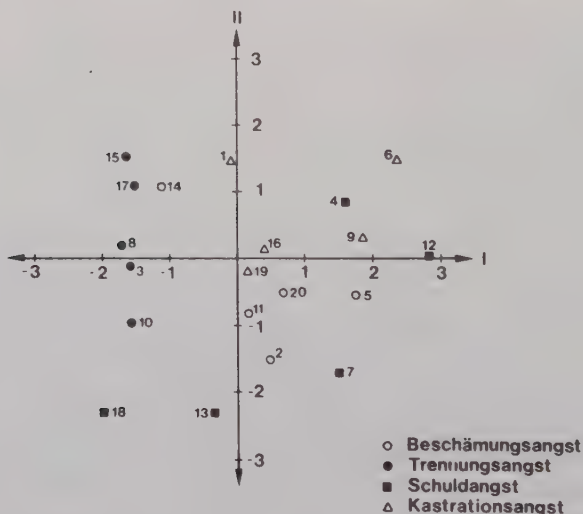


Abb. 12: Grafische Veranschaulichung einer zweidimensionalen MDS-Lösung von Ähnlichkeits-/Unähnlichkeitsurteilen zu N = 20 Patientenäußerungen. Die nach unseren Vorannahmen erwartete Zugehörigkeit zu einem GOTTSCHALK-GLESER-Angstthema ist durch die obenstehenden Symbole ○, ●, ■ und △ gekennzeichnet. Die Kennziffern in der Grafik entsprechen den Kenn-Nummern derselben Patientenäußerungen in unserem Anhang 5.5. (Aus: PLEWA et al. 1978, S. 44).

Ein interessantes Bild ergibt sich, wenn wir aus unserer Untersuchung (z. B. nach Tab. 12) die jeweils höchsten A-I-S-Subskalenwerte für jedes einzelne Statement heraussuchen und auf die Abb. 12 übertragen;

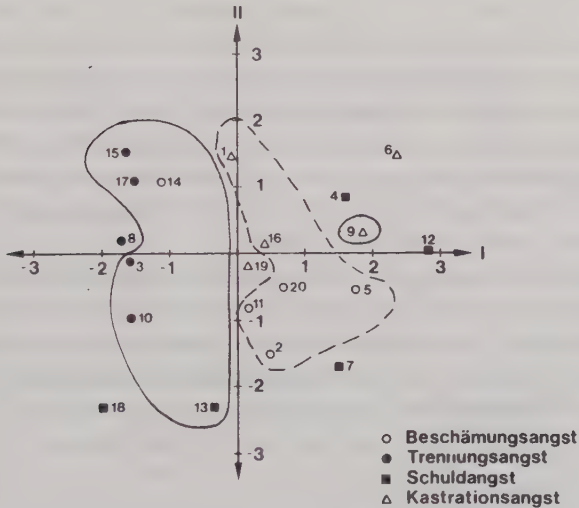


Abb. 13: Wie Abb. 12. Die nach unseren A-I-S-Einstufungen (s. Tab. 12) als TA- und BA-Äußerungen charakterisierten Statements sind durch Linien zu jeweils einer Gruppe zusammengefaßt; die TA-Äußerungen durch eine durchgezogene, die BA-Äußerungen durch eine gestrichelte Linie.

Wie wir sehen, bildet die Y-Achse ziemlich genau die Trennlinie für zwei einander gegenüberstehende Cluster. Während die Äußerungen 3, 10, 13, 14, 15 und 17 von den Schülern mit Hilfe der A-I-S deutlich als TA-Sätze beurteilt wurden, stuften sie die Äußerungen 1, 2, 5, 11, 16 und 20 unter dem Aspekt der BA-Angstthematik ein. Zwischen beiden Gruppen liegt das näher zum

BA-Cluster hin tendierende einzige KA-Statement 19, und am Rand der Konfiguration liegen verstreut die unter der SA-Thematik gesehenen Äußerungen 4, 6, 7, 8, 12 und 18. Als einzige nicht so recht ins Bild hineinpassen will Äußerung Nr. 9, die über die A-I-S als TA- und erst in zweiter Linie als BA-Statement eingestuft wurde.

Der hier dargestellte Ergebnisvergleich ist für uns deshalb von großer Bedeutung, weil wir damit zeigen konnten, daß die global eingestuften Äußerungen im großen und ganzen nach ihrer Thematik richtig beurteilt worden waren und wir sie insofern auch als Kriterien für unsere Untersuchungen gelten lassen können. Besonders bezüglich des KA-, aber auch des SA-Themas müssen allerdings deutliche Abstriche gemacht werden. Daß unsere Skala gerade bei den KA-Äußerungen "schlecht abschneidet", muß, im Licht der MDS-Ergebnisse betrachtet, geradezu als günstig für deren Meßeigenschaften gewertet werden.

2.4.1.1. Zusammenfassung

Es wurde über den Versuch, die Gütekriterien einer Skala zur Messung psychotherapierelevanter Angstthemen zu bestimmen, berichtet. Der Fragebogen zur Messung von Beschämungs-, Kastrations-, Schuld- und Trennungsangst-thematik (A-I-S) wurde 44 Schülern der 13. Klasse eines Ulmer Wirtschaftsgymnasiums vorgelegt. Die Versuchspersonen hatten die Aufgabe, damit 42 Patientenäußerungen aus der Psychoanalyse eines schwer gestörten Angst-neurotikers einzustufen. Das Textmaterial war schon zuvor u. a. von Klinikern über Globaldefinitionen und Ähnlichkeitsbeurteilungen hinsichtlich seiner Zugehörigkeit zu einer der vier Angstthemen eingestuft worden.

Nach drei Monaten wurde die Untersuchung wiederholt, um die Retestreliabilität des Verfahrens zu bestimmen. Die Resultate unserer Untersuchung zeigten, daß über die vier Skalen in unterschiedlich zuverlässiger Art und Weise die vier Themen der Beschämung, Kastration, Schuld und Trennung aus Therapietexten erfaßt werden können. Während Beschämung, Schuld und Trennung relativ leicht mit Hilfe der Skalen identifizierbar (Trefferquote = 72 %) waren, zeigten sich bezüglich der Erkennung der Kastrationsthematik erhebliche Schwierigkeiten. Der Grund für die unbefriedigenden Ergebnisse mit der Kastrationsskala liegt wahrscheinlich nicht in der möglicherweise ungeeigneten Konstruktion der Skala, sondern eher in der Beschaffenheit des Textmaterials.

Die hohe Reliabilität der Einstufliste und die positiven Hinweise auf deren Konstruktvalidität bestätigten jedenfalls unsere Annahme, daß es lohnend sein würde, das Verfahren weiterzuentwickeln, um den Verlauf wichtiger Angstthemen in psychotherapeutischen Behandlungen objektiv, reliabel und valide bestimmen zu können.

2.4.2. Zweite Hauptuntersuchung: Einstufungen von Schüleraufsätzen mit Hilfe der Angstinhalts- skala

2.4.2.1. Zielsetzung und Planung der zweiten Hauptunter- suchung

Über die erste Hauptuntersuchung, die Einstufung von Patiententexten durch Oberschüler mit Hilfe unserer Angst-Inhalts-Skala, erreichten wir erste befriedigende Stabilitäts-, Retest-Reliabilitäts- und Validitätsergebnisse. In einer zweiten Hauptuntersuchung sollten diese positiven Resultate möglichst gesichert und bestätigt werden. Hierzu mußte es günstig erscheinen, auf qualitativ andere Textstichproben und andere Einstufer zurückzugreifen, auch um mögliche Stichprobenabhängigkeiten unserer Ergebnisse zu relativieren. 1-1

Außerdem sollte die Angst-Inhalts-Skala ja von vornherein auf ein breites Spektrum verschiedenartiger Texte anwendbar sein. Besonders wegen der neuen Textstichproben änderten wir die Skala für die zweite Hauptuntersuchung nicht; die qualitativ anderen Texte (sie bilden eine andere Textsorte; vgl. MERGENTHALER 1980) konnten vielleicht zu günstigeren Kennwerten für diejenigen Items führen, die in der ersten Hauptuntersuchung relativ schwach abschnitten. Ein weiterer Vorteil bestand außerdem natürlich in der dadurch möglichen Vergleichbarkeit der Ergebnisse der ersten und zweiten Hauptuntersuchung. Die Reliabilität der Skala wollten wir erneut über Stabilitätsschätzungen bestimmen. Die Validität sollte sich in einer möglichst hohen Übereinstimmung zwischen erwarteter und über die Skala eingestufte Angstthematik zeigen. Als Kriterien-texte wählten wir diesmal kein klinisches Material, sondern ließen Oberschüler Aufsätze über die GOTTSCHALK-GLESER-Themen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung" schreiben. Diese Texte sollten dann 1.) über unabhängig von unserer Arbeit erstellte "GOTTSCHALK-GLESER-Angst"-Wörterbücher maschinell mit Hilfe des schon erwähnten Programmsystems EVA "eingestuft" werden (vgl. SPEIDEL 1977) und 2.) von Sekretärinnen mit Hilfe der A-I-S sowie über Globaldefinitionen beurteilt werden. Es interessierte uns also einerseits die Übereinstimmung zwischen Schülerintention und der nachherigen Beurteilung, andererseits die Übereinstimmung zwischen den Beurteilungsmethoden.

Im folgenden stellen wir Ablauf und Ergebnisse unserer zweiten Hauptuntersuchung dar.

2.4.2.2. Ablauf der Untersuchung

Für unsere Untersuchung wählten wir zwei zwölfte Klassen des Robert-Bosch-Gymnasiums in Langenau (Württemberg) aus. Die zwei Schulklassen umfaßten 48 Schülerinnen und Schüler. Das Alter der Versuchspersonen können wir dementsprechend auf im Durchschnitt 18 Jahre bestimmen.

Zum Versuchsablauf: Die Arbeitsanweisung¹⁾ wurde der Deutschlehrerin beider Klassen übergeben, nachdem die Erlaubnis für die Untersuchung seitens der Schulleitung vorlag. Die Untersuchung fand am 18.01.78 vormittags, während einer normalen Deutschstunde statt. Die Lehrerin las die Arbeitsanweisung vor, wonach sich jeder Schüler für eines der vier Themen (BA, KA, SA, TA) entscheiden konnte. Nach der Klärung von noch offenen Fragen konnte mit dem Schreiben der Aufsätze begonnen werden, wozu eine Schulstunde (= 45 Minuten) Zeit zur Verfügung stand. Von den fertigen 48 Aufsätzen konnten vier nicht ausgewertet werden, da sie entweder zu kurz gerieten oder klar am Thema vorbeigeschrieben waren. Die übrigen 44 Aufsätze²⁾ wurden sodann unter Weglassung ihrer Überschrift (aus der ja die Angstthematik-Zugehörigkeit hervorging) in maschinenlesbare OCR-A-Schrift übertragen und vervielfältigt.

Sechs Sekretärinnen der Abteilung für Psychotherapie der Universität Ulm bekamen dann die Aufgabe, jeden Aufsatz mit Hilfe der Angst-Inhalts-Skala auf seine Angstthema-Zugehörigkeit hin einzustufen.³⁾ In einem zweiten Arbeitsgang ($t_1 - t_2 = 1$ Woche) beurteilten dieselben Sekretärinnen die Aufsätze noch einmal, aber nun mit Hilfe der uns schon aus der ersten

1) Vgl. Anhang 6.8.

2) Vgl. Anhang 6.9.

3) Die Instruktion s. Anhang 6.10.

Voruntersuchung bekannten Globaldefinitionen (Vgl. Anhang 6.1). Beide Einstufungsmöglichkeiten konnten nun hinsichtlich ihres Ergebnisses direkt miteinander verglichen werden. Selbstverständlich war den Sekretärinnen die Angstthemazugehörigkeit der Aufsätze nicht bekannt. Um sie mit der Einstufmethode vertraut zu machen, waren vor der Aufsatzeinstufung mit Hilfe der A-I-S acht Probetexte (je 2 BA-, KA-, SA- und TA-Texte aus der Patiententischprobe; vgl. Anhang 6.5.) zu beurteilen, was jedoch nicht ausgewertet wurde.

Da die Aufsätze in maschinenlesbarer Schrift vorlagen (s.o.), konnten sie über das Programmsystem EVA eingelesen und über von SPEIDEL 1977 erarbeitete GOTTSCHALK-GLESER-Angst-Wörterbücher noch einmal - diesmal computeriell - auf ihre thematische Angstzugehörigkeit beurteilt werden, womit ein weiterer Ergebnisvergleich ermöglicht wurde.

2.4.2.3. Auswertung der Ergebnisse

Die Ergebnisauswertung der zweiten Hauptuntersuchung umfaßt mehrere Teile.

- (1) Zunächst interessierte uns die Verteilung der vier Angstthemen auf die $N = 44$ Texte.
- (2) Als nächster Schritt sollte ein Vergleich zwischen den durch die Überschrift der Aufsätze festgelegten und den durch die A-I-S-Beurteilung der Sekretärinnen festgestellten Angstthemen pro Schüleraufsatz erfolgen.
- (3) Da eine Beurteilung über Globaldefinitionen durch die selben Einstufer hinzukam, interessierte nun ein Vergleich der durch die Überschrift der Aufsätze festgelegten Angstthemen mit den Ergebnissen der Global-einstufung, besonders aber auch ein Vergleich zwischen A-I-S- und Globalwerten.

(4) Die maschinelle Beurteilung schließlich ermöglichte weitere Vergleiche, von denen in erster Linie wieder derjenige mit den A-I-S-Werten für uns wichtig erscheint.

(5) Für die sechs Einstufer getrennt sollte jeweils über das Programmsystem ITAMIS (vgl. Punkt 2.4.1.3.) eine Itemanalyse gerechnet werden. Hierzu mußten $6 \times 37 \times 44 = 11\ 544$ Itemwerte verarbeitet werden.

Die Auswertung selbst erfolgte im Prinzip genauso wie diejenige der ersten Hauptuntersuchung. Allerdings entfiel die Mittelwertbildung und Datentransformationsprozedur, da wir die Einstufergebnisse der $N = 6$ Vpn getrennt verrechnen wollten. Dadurch gilt natürlich auch wieder der "natürliche" theoretische Range für die Skalen (vgl. Tab. 3).

2.4.2.4. Darstellung der Ergebnisse

Tab. 20 zeigt die Themenverteilung auf die 48 Schüleraufsätze:

BA	KA	SA	TA	nicht auswertbar	Summe
18	6	10	10	4	48

Tab. 20: Verteilung der GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen BA, KA, SA und TA auf die 48 Schüleraufsätze.

Tab. 21 gibt einen Überblick über die unter Punkt 2.4.2.3 (2-4) genannten Beurteilungsvergleiche:

1	2	3	4	5
1	TA	TA	TA	TA
2	SA	SA	SA	SA
3	SA	SA	SA	SA
4	TA	TA	TA	TA
5	SA	SA	BA	KA
6	TA	TA	TA	TA
7	BA	BA/SA	BA	BA
8	BA	SA	BA	BA
9	TA	TA	TA	TA
10	TA	TA	TA	TA
11	TA	TA	TA	TA
12	SA	SA	SA	SA
13	KA	BA	KA/BA	SA
14	TA	TA	TA	TA
15	SA	SA	SA	SA/KA
16	BA	BA/SA	BA	BA
17	BA	SA	SA	TA
18	BA	SA	BA	BA/TA
19	BA	SA	BA	TA
20	BA	SA	BA	BA
21	BA	SA	SA	SA
22	BA	SA	BA	BA
23	KA	SA	SA	KA/SA
24	KA	SA	SA	KA/BA
25	BA	SA	BA	BA/KA
26	KA	TA	SA	TA
27	KA	SA	SA	KA
28	BA	BA/SA	BA	BA

1	2	3	4	5
29	TA	TA	TA	TA
30	BA	BA/SA	BA	SA
31	BA	SA	BA	BA
32	BA	SA	BA	BA
33	BA	BA	BA	KA
34	BA	SA	SA	KA
35	BA	BA	BA	TA
36	TA	TA	TA	TA
37	SA	SA	SA	KA
38	SA	SA	SA	SA
39	BA	BA	BA	TA
40	SA	SA	SA	SA
41	KA	KA	KA	KA
42	SA	SA	SA	SA/TA
43	SA	SA	SA	SA
44	TA	TA	TA	TA

Tab. 21: Einstufungsergebnisse der 44 Schüleraufsätze über drei verschiedene Beurteilungsmethoden. Spalte 1 = die lfd. Nr. der Aufsätze (vgl. Anhang 6.9.); Spalte 2 = die durch die Aufsatzüberschriften von den Schülern festgelegten Angstthemata. Spalte 3 = die Ergebnisse aus der A-I-S-Einstufung. Hierbei wurden einfach die höchsten Subskalensummenwerte pro Text über alle Sekretärinnen addiert; die häufigste Zuordnung eines jeweiligen Subskalensummenwertes gleicher Angstthemazugehörigkeit legt damit diese pro Aufsatz fest. Spalte 4 = die Ergebnisse aus der Einstufung mit Hilfe der Globaldefinitionen. Da es sich um forced-choice-Werte handelte, brauchte lediglich das häufigste Urteil pro Text über die Sekretärinnen ausgezählt werden. Spalte 5 = die Einstufungsergebnisse aus der automatisierten Beurteilung über die SPEIDELschen Wörterbücher.

Bewerten wir die mit der Schülerintention übereinstimmenden Einstufungen mit je 1 Punkt und die nur halb übereinstimmenden Beurteilungen mit je 1/2 Punkt, so finden wir 26 (= 59 %) der A-I-S-Einstufungen als "richtig". Bei den Globalbeurteilungen finden sich 35 1/2 (= 81 %), bei den automatisierten Einstufungen 29 (= 66 %) "richtige" Zuordnungen.

Auf die einzelnen Angstthemen bezogen ergibt sich folgendes Bild:

	BA	KA	SA	TA	Σ
A-I-S-Beurteilung	5 (=28%) richtig	1 (=17%) richtig	10 (=100%) richtig	10 (=100%) richtig	26 (=59%) richtig
GLOBAL-Beurteilung	15 (=83%) richtig	1,5(=25%) richtig	9 (=90%) richtig	10 (=100%) richtig	35,5(=81%) richtig
AUTOMATISIERTE Einstufung	9 (=50%) richtig	3 (=50%) richtig	7 (=70%) richtig	10 (=100%) richtig	29 (=66%) richtig

Tab. 22: Einstufungsergebnisse der 44 Schüleraufsätze über drei verschiedene Beurteilungsmethoden, differenziert nach den vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen (Vgl. hierzu Tab. 23).

Eine strengere - und wohl auch angemessenere Auswertung - darf freilich die "halbrichtigen" Einstufungen nicht berücksichtigen. Werten wir also nur die voll mit der Schülerintention übereinstimmenden Beurteilungen, so ergibt sich für die A-I-S-Ergebnisse ein relativ freundlicheres Bild: 24 (=55 %) der Texte wurden "richtig" eingestuft. Bei den Globalbeurteilungen sind es 35 (=80%) und bei den automatisierten Einstufungen nun nur noch 25 (= 59 %) "richtige" Zuordnungen.

Auf die einzelnen Angstthemen bezogen ergibt sich das folgende korrigierte Bild:

	BA	KA	SA	TA	Σ
A-I-S- Beur- teilung	3 (=17%) richtig	1 (=17%) richtig	10 (=100%) richtig	10 (=100%) richtig	24 (=55%) richtig
GLOBAL- Beurtei- lung	15 (=83%) richtig	1 (=17%) richtig	9 (=90%) richtig	10 (=100%) richtig	35 (=80%) richtig
AUTOMA- TISIER- TE Beur- teilung	8 (=44%) richtig	2 (=33%) richtig	6 (=60%) richtig	10 (=100%) richtig	26 (=59%) richtig

Tab. 23: Wiederholung der Tab. 22 bei Anlegen eines strengeren Beurteilungsmaßstabs.

Wir erwähnten bereits, daß wir für die zweite Hauptuntersuchung getrennte Itemanalysen für jeden der sechs Einstufer berechnen wollten; insofern wichen wir von unserem Vorgehen bei der ersten Hauptuntersuchung ab. Für die Darstellung der Skalen- und Gesamtsummenwerte der Beurteilungen pro Aufsatz mittelten wir dagegen wieder unsere Werte.

TEXT	S K A L A				Σ
	BA	KA	SA	TA	
1 (TA) Σ	12	11	13	19	55
2 (SA) Σ	18	14	25	12	68
3 (SA) Σ	13	19	24	11	67
4 (TA) Σ	10	10	11	13	44
5 (SA) Σ	17	15	21	15	68
6 (TA) Σ	16	16	21	28	81
7 (BA) Σ	18	11	20	11	60
8 (BA) Σ	16	11	27	12	66
9 (TA) Σ	12	10	14	17	53

S K A L A					
TEXT	BA	KA	SA	TA	Σ
10(TA)★	7	13	12	22	54
11(TA)★	9	11	11	19	50
12(SA)★	17	19	32	24	82
13(KA)	21	16	16	18	71
14(TA)★	10	11	11	22	54
15(SA)★	13	21	25	12	71
16(BA)	19	13	20	13	65
17(BA)	16	11	24	16	67
18(BA)	16	18	21	12	67
19(BA)	18	10	21	14	63
20(BA)	15	10	22	10	57
21(BA)	16	16	25	12	69
22(BA)	17	12	23	12	64
23(KA)	15	15	21	9	60
24(KA)	13	15	19	10	57
25(BA)	19	11	24	11	65
26(KA)	13	20	21	21	75
27(KA)	12	18	21	11	62
28(BA)	18	11	20	12	61
29(TA)★	12	11	14	20	57
30(BA)★	20	12	20	16	68
31(BA)	20	15	30	16	81
32(BA)	17	12	20	12	61
33(BA)★	19	12	16	17	64
34(BA)	16	16	24	13	69
35(BA)★	22	12	20	15	69
36(TA)★	15	13	16	27	71
37(SA)★	13	20	25	12	70
38(SA)★	13	19	21	10	63
39(BA)	18	10	19	11	58
40(SA)★	18	17	25	11	71
41(KA)★	9	14	11	9	43
42(SA)★	11	16	22	10	59
43(SA)★	12	21	31	13	77
44(TA)	9	12	11	20	52

Tab. 24: Mittlere Skalen- und Gesamtsummenwerte der AufsatzEinstufungen pro Text. Hinter der Textnummer steht in Klammern die von der Aufsatzüberschrift her erwartete Angstthematik. Jeder Stern bedeutet eine "richtige" A-I-S-Einstufung.

Eine mittlere Interkorrelationsmatrix der Skalensummenwerte und des Gesamtsummenwertes konnten wir nicht erstellen, da sich Minuskorrelationen in den einzelnen Korrelationsmatrizen der Vpn befinden. Stattdessen berechnen wir die mittleren Korrelationen der Skalensummenwerte zum Skalengesamtscore und erhalten dabei folgendes Ergebnis:

	BA	KA	SA	TA
Gesamtpunktwert	.54	.62	.75	.34

Tab. 25: Über die sechs Vpn gemittelte Korrelationen der Subskalensummenwerte zum Gesamtpunktwert.

Bei den Korrelationskoeffizienten der Tab. 25 beachte man, daß jeweils der Subskalenwert im Gesamtpunktwert, mit dem er korreliert wird, schon enthalten ist und die Korrelation damit erhöht wird.

Die nächste Übersicht gibt wichtige Ergebnisse der Itemanalyse versuchspersonenweise und als Gesamtergebnis sowie für alle Subskalen getrennt wieder. Bei den Angaben handelt es sich um die Subskalenmittelwerte, die dazugehörenden Standardabweichungen, die Stabilitäts-schätzungen durch das Maß CRONBACH-Alpha und die durchschnittlichen Trennschärfeangaben. Zur Berechnung wurde wiederum das Programmsystem ITAMIS benutzt.

Vp1	BA	KA	SA	TA
$\bar{X}$	14,64	13,34	21,25	15,18
s	3,86	4,32	7,22	5,26
r_{it}	.25	.33	.57	.47
α	.54	.67	.85	.77
Vp2				
$\bar{X}$	12,77	11,82	17,07	12,66
s	3,18	3,08	4,68	5,27
r_{it}	.35	.32	.46	.67
α	.64	.62	.77	.88
Vp3				
$\bar{X}$	15,30	15,70	22,84	14,57
s	4,33	5,78	6,29	5,71
r_{it}	.45	.40	.65	.61
α	.75	.79	.88	.85
Vp4				
$\bar{X}$	11,7	11,39	14,61	12,45
s	2,43	3,15	3,45	3,87
r_{it}	.32	.39	.69	.51
α	.61	.67	.69	.79
Vp5				
$\bar{X}$	19,30	16,18	23,45	19,34
s	4,95	3,56	6,81	5,55
r_{it}	.61	.38	.71	.65
α	.85	.69	.92	.88
Vp6				
$\bar{X}$	15,77	13,34	21,14	14,52
s	6,01	3,95	7,46	6,03
r_{it}	.56	.24	.57	.58
α	.83	.50	.85	.83
GESAMT				
$\bar{X}$	14,91	13,63	20,06	14,79
$\bar{s}$	4,13	3,97	5,99	5,28
$\bar{r}_{it}$	.42	.34	.61	.58
$\bar{\alpha}$	.70	.66	.83	.83

Tab. 26: Ergebnisse der Itemanalyse der Aufsatz-
 einstu-
 fung von N =6 Sekretärinnen. Als Kennwerte
 sind angegeben: Subskalenmittelwert, dazu-
 gehörende Standardabweichung, die Stabilitäts-
 schätzung durch das Maß CRONBACH- α und die
 durchschnittliche part-whole korrigierte
 (Fortsetzung s. nächste S.)

Trennschärfe $r_{it}(\text{SKALA})$. Die Berechnung erfolgte über das Programmsystem ITAMIS (Programmautor: H.-U. KOHR). Wie in der ersten Hauptuntersuchung wurde die Anzahl der Texte für die sonst übliche Pbn-Zahl in das Programm eingegeben (Vgl. Punkt 2.4.1.3.).

2.4.2.5. Interpretation der Ergebnisse

Schon bei einer ersten Betrachtung müssen wir die Ergebnisse der zweiten Hauptuntersuchung eher als enttäuschend werten. Insbesondere überrascht die schlechte Übereinstimmung zwischen der Schülerintention und der A-I-S-Beurteilung bei der Beschämungsangstthematik, während wir bezüglich der Beschädigungsangstthematik von den Erfahrungen der ersten Hauptuntersuchung her kein besseres Ergebnis erwarten durften (vgl. Tab. 22). Interessant erscheint uns die Wahlhäufigkeit der Themen durch die Schüler (vgl. Tab. 20). Möglicherweise spiegelt sich darin so etwas wie Alltagsverständnis und allgemeine Geläufigkeit der Wörter "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung" wider. Wir vermuten, daß die Themen BA und SA im Sprachgebrauch der Schüler nur relativ undeutlich diskriminiert werden. KA wird hingegen häufig als von Schuld und/oder Scham begleitet angesehen (vgl. die entsprechenden Aufsätze in Anhang 6.9), wodurch das "Begleitthema" u. U. die Oberhand über das ursprüngliche KA-Thema gewinnen kann. Diese Befunde, die sich z. T. durch unsere Einstufungsergebnisse über alle drei verwendeten Methoden (vgl. Tab. 21) sichern lassen, stützen unsere schon geäußerte Vermutung, daß die GOTTSCHALK-GLESER-Themen in Abhängigkeit zueinander stehen. Daß engere Beziehungen zwischen BA, SA und KA bestehen und daß TA von diesen drei Themen relativ unabhängig betrachtet wird, zeigten schon die Interkorrelationsergebnisse der ersten Hauptuntersuchung (vgl. Tab. 9 und 15) und spiegelt sich indirekt auch in unseren jetzigen Ergebnissen wider (vgl. Tab. 25).

Es stellt sich spätestens jetzt die Frage, inwieweit realer Sprachgebrauch einerseits und Operationalisierung zum Zweck einer trennscharfen Messung andererseits auseinanderfallen dürfen. Anders ausgedrückt, lassen uns unsere Ergebnisse die Berechtigung einer so wie von GOTTSCHALK & GLESER vorgenommenen inhaltlichen Aufgliederung von Angst als fragwürdig erscheinen. Im Idealfall sollten alle Teilkomponenten des GOTTSCHALK-GLESER-Angstkonzepts unabhängig voneinander und ein-dimensional sein; an beiden Voraussetzungen müssen wir aber nach den Ergebnissen unserer beiden Hauptuntersuchungen zweifeln. Vielleicht rächt sich in den mehrdeutigen Ergebnissen die von GOTTSCHALK & GLESER mehr oder weniger intuitiv vorgenommene und wenig theoriebezogene Zusammenstellung der Angstformen. Am GOTTSCHALK-GLESER-Konzept orientieren sich schon die Globaldefinitionen (vgl. THOMÄ et al. 1976), an denen wir wiederum die A-I-S-Skalen und indirekt auch SPEIDEL ihre Wörterbücher zur automatisierten Einstufung validierten. In der Gesamtzusammenfassung unserer Arbeit werden wir noch einmal auf die aus unseren Vermutungen sich ergebenden Schlußfolgerungen eingehen.

Schneidet im Vergleich zu den beiden anderen Einstufmethoden (Globaldefinitionen und automatisierte Beurteilung) die A-I-S-Beurteilung auch ungünstiger ab, brauchen wir bei näherem Hinsehen doch nicht alle Resultate nur negativ werten. Unsere Feststellung des schlechteren Abschneidens der A-I-S gilt nur für BA und KA, bei BA liegen die Ergebnisse leider so deutlich fast im Zufallsbereich, daß damit auch die Gesamttrefferquote im Vergleich zur Globalbeurteilung und - hier aber nur unwesentlich - zur automatisierten Zuordnung schlechter liegt. Bei der Beurteilung der TA-Aufsätze dagegen zeigt sich keine der drei Methoden als überlegen, und bei SA erreichten wir mit der A-I-S das beste Ergebnis. Dieses gute Ergebnis müssen wir freilich in seinem Wert sofort einschränken, denn

die Skala scheint wenig sensitiv gegenüber einer Abgrenzung zwischen SA und BA eingesetzt worden zu sein, was auf Kosten von BA geht. Immerhin: Die Gesamttrefferquote erreicht dieselbe Höhe wie bei der Einstufung des Patiententextmaterials in der ersten Hauptuntersuchung. Die Einübung der Laieneinstufer durch die vorgeschaltete Beurteilung von acht Probetexten erscheint uns im nachhinein als unzureichend. Möglicherweise kommen die guten Einstufungsergebnisse über die Globaldefinitionen auch durch das häufige Einstufen über die A-I-S und die damit verbundene bessere Kenntnis der Texte zustande. Auch erreichen die Aufsätze teilweise eine Länge, die vielleicht schon die Meßgenauigkeit der Skala berührt. Denn für Globalbeurteilung wie A-I-S-Einstufung dürfte gelten, daß die Beurteilungsgüte mit zunehmender Textlänge langsam absinkt, eine Einschränkung, die für die automatisierte Beurteilung spricht, die hiervon unabhängig ist.

Fassen wir unsere Interpretation zusammen, so glauben wir nicht, daß unsere Ergebnisse überwiegend negativ ausgefallen sind. Die Resultate zeigen freilich deutlich die Verbesserungsbedürftigkeit der Skalen auf. Zu einer zuverlässigen und gültigen Verlaufsuntersuchung können wir die A-I-S auf dem jetzigen Stand noch nicht einsetzen.

2.4.2.6. Zusammenfassung

Wir berichteten über eine weitere Untersuchung, die wir als Beitrag zur Bestimmung der Reliabilität und Konstruktvalidität der Angstinhaltsskala durchführen. 44 Schüler eines Gymnasiums in Langenau (Württemberg) bekamen die Aufgabe, einen Aufsatz entweder zum Thema Beschämung, Beschädigung, Schuld oder Trennung zu schreiben. Das aus der Überschrift hervorgehende Angstthema sollte über drei zur Verfügung stehende Methoden, deren Ergebnisse wir miteinander vergleichen wollten, eingestuft werden. Bei den Methoden handelte es sich (1)

um unsere Angstinhaltsskala, (2) um Einstufungen nach globalen Definitionen der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen und (3) um eine automatisierte Textbeurteilung über das an der Ulmer Abteilung für Psychotherapie implementierte Programmsystem EVA. Die AufsatzEinstufungen über die A-I-S und die Globaldefinitionen wurden von sechs Sekretärinnen vorgenommen. Als Ergebnis hielten wir fest, daß die vier Angstthemen BA, KA, SA und TA über die vier Subskalen der A-I-S unterschiedlich zuverlässig und valide bestimmt wurden. Während die Themen SA und TA eindeutig erfaßt werden konnten, zeigten sich in der Messung von BA und KA nur enttäuschende Ergebnisse. Bei dem Versuch, die Resultate aller drei verwendeten Methoden zu interpretieren, äußerten wir Zweifel, die sich auf die inhaltliche Aufgliederung des GOTTSCHALK-GLESERschen Angstkonstrukts beziehen.

2.4.3. Diskussion über die in den Itemanalysen der Hauptuntersuchungen unbefriedigend abschneidenden A-I-S-Items

Art und Anzahl der bisher untersuchten Textstichproben reichen sicher nicht aus, um aus den sich auf sie beziehenden Einstufungen mit Hilfe der A-I-S und den darauf fußenden Itemanalysen endgültige Aussagen über die Meßeigenschaften der gesamten Skala oder nur einzelner Items treffen zu können. Insofern kann beim Stand unserer bisherigen Bemühungen auch keine endgültige Skalenevision geleistet werden. Dennoch ergeben sich aus den insgesamt acht Itemanalysen der ersten und zweiten Hauptuntersuchung Hinweise, die für die Beibehaltung oder Aussonderung einzelner A-I-S-Items sprechen. Hauptkriterien für eine solche Itembeurteilung sind die Schwierigkeiten und besonders die Trennschärfekoeffizienten, wie sie über alle Analysen beobachtbar sind. Bei den Trennschärfeindices interessieren nur die part-whole-korrigierten Trennschärfen pro Skala (r_{it_RCSKA}); diese aber

gleichzeitig in einer Ausgabe in bezug auf alle Skalen, um zu sehen, ob Items eventuell in anderen als den eigentlich von ihnen erwarteten Subskalen am höchsten laden.

Für die BA-Skala scheint das Item "Erniedrigung" durchgehend unbefriedigende Ergebnisse zu zeigen. Die Trennschärfe liegt in der Mehrzahl der Itemanalysen unter dem Kriterienwert .30, außerdem wird das Item von den Vpn uneinheitlich in bezug auf seine Zugehörigkeit zur BA-, KA-, SA- oder TA-Skala gesehen.

In der KA-Skala begegnen wir gleich mehreren zweifelhaften Items. Völlig ungeeignet erscheint das Item "Potenz", das durchgehend zu hohe Schwierigkeiten und zu niedrige Trennschärfen (bis .0) zeigt, darüberhinaus höher auf der BA-Skala lädt. Mindestens mit Fragezeichen versehen müssen wir darüberhinaus noch die Items "Verstümmelung" und "Verunstaltung".

Die SA-Skala enthält als schwächstes Item "Fremdkritik"; dieses Item erweist sich als kaum bis gar nicht trennscharf und erscheint eher "zwischen" den Wortfeldern BA und SA angesiedelt. Nur wenig zu einem gültigen SA-Wert tragen wahrscheinlich auch die Items "Selbstkritik", "Abscheu" und "Unmoralisches" bei.

In der TA-Skala finden wir das Item "Abhängigkeit" mit fast durchgängig sehr niedrigen Trennschärfekoeffizienten. Relativ schwach erscheint außerdem das Item "Zurückgewiesenwerden".

Es sei noch einmal betont, daß diese Ergebnisse keinesfalls endgültigen Charakter tragen. Dafür waren beide Textstichproben zu klein und von ihrer Textsorte her zu unterschiedlich, wozu noch die jeweils verschiedene Auswertungsmethodik unserer ersten und zweiten Hauptuntersuchung kommt. Andererseits erscheinen die Itemkennwerte

für die obengenannten unbefriedigend abschneidenden Items so offenkundig und deutlich über alle Itemanalysen als niedrig, daß weitere Untersuchungen mit der A-I-S, wie sie in Ulm geplant sind, nicht daran vorbeigehen können.

2.5. Nebenuntersuchungen

2.5.1. Erste Nebenuntersuchung: Einstufungen ausgewählter TAT-Tafeln mit Hilfe der Angstinhaltsskala

2.5.1.1. Zielsetzung, Planung und Durchführung der Nebenuntersuchung

Zur Prüfung der A-I-S-Konstruktvalidität bot sich neben Texteeinstufungen und verschiedenen Methodenvergleichen auch eine Beurteilung der thematischen Valenz ausgewählter Tafeln des thematischen Apperzeptionstests nach MURRAY an. Die Untersuchung war von vornherein als Nebenuntersuchung geplant. Der Grundgedanke, der uns auf die Idee brachte, TAT-Tafeln durch die A-I-S einstufen zu lassen, bestand in der Überlegung, daß sich der thematisch festgelegte Aufforderungscharakter zumindest einiger TAT-Tafeln in A-I-S-Beurteilungen widerspiegeln lassen musste. Natürlich war uns vor der Untersuchung die Problematik dieser Überlegung klar. Zum einen verlassen wir z. T. mit einer solchen Einstufung unser Bezugsfeld Sprache und wenden uns unmittelbarer Eindrücken, Anmutungen, Gefühlen zu. Bildeinstufungen dürften sich u. a. von Texteeinstufungen in einer größeren Beurteilungsvarianz unterscheiden. Das Testgütekriterium Objektivität würde damit also schwerer zu kontrollieren sein. Ein wichtiges Problem betrifft allerdings das Kriterium, die thematische Valenz der Tafeln, selbst. Zwar liegt der Strukturierungsgrad der TAT-Tafeln deutlich höher als z. B. bei Rorschach-Tafeln oder auch den Tafeln des Object-Relations-Tests, die TAT-Tafeln sollen dennoch von ihrer eigentlichen Intention her Vieldeutigkeit und Anreizwert zugleich besitzen und sind auf diese Forderung hin auch konstruiert (vgl.

REVERS & TAEUBER 1968). Die angesprochenen Probleme dürften den Wert unserer Ergebnisse also erheblich relativieren, dennoch wollten wir die Gelegenheit wahrnehmen, auch diese Facette der Konstruktvalidität zu überprüfen.

Für die Untersuchung wurden dieselben sechs Sekretärinnen der Ulmer Universitätsabteilung für Psychotherapie gewonnen, welche schon die Einstufungen der Schüleraufsätze in der zweiten Hauptuntersuchung vorgenommen hatten. Jeder Sekretärin wurden $N = 14$ TAT-Tafeln sowie eine entsprechende Anzahl von A-I-S-Exemplaren gegeben. Die Instruktion, die Tafeln genauso wie die Texte mit Hilfe der ihnen ja schon bekannten A-I-S zu beurteilen, wurde mündlich gegeben.

Die einzustufenden TAT-Tafeln waren nach den von REVERS (1964) und REVERS & TAEUBER (1968) mitgeteilten Anforderungsgehalten ausgewählt worden, wobei sich die genannten Autoren auf Untersuchungen von STEIN, RAPAPORT und BELLAK beziehen. Folgende Tafeln wurden für unsere Untersuchung verwendet: 1, 3BM, 3GF, 4, 6BM, 8GF, 11, 12BG, 13B, 13MF, 13G, 14 und 15. Schlüsseln wir die Tafeln nach den wahrscheinlich dominanten GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen in ihnen auf, ergibt sich folgende Übersicht:

- (1) Tafeln mit dominantem KA-Thema:

8BM, 11, 13MF.

- (2) Tafeln mit dominantem SA-Thema:

3BM, 3GF, 14.

- (3) Tafeln mit dominantem TA-Thema:

4, 6BM, 13G.

- (4) Themenneutrale Tafeln (ohne dominierenden Angstinhalt): 1, 8GF, 13B, 13BG.

- (5) Tafel 15 sollte sowohl TA als auch KA-Thematik aufweisen.

Tafeln mit dominantem BA-Thema konnten wir nicht erkennen.

2.5.1.2. Auswertung, Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Für jede TAT-Tafel stellten wir die Einstufungsergebnisse der sechs Vpn zusammen und berechneten über die Mittelwerte der entsprechenden A-I-S-Subskalenwerte BA, KA, SA und TA. Es waren somit $14 \times 6 \times 37 = 3108$ Itemwerte zu verrechnen. Bei der Auswertung ließen wir die Tafel 15 aus, da sie von ihrem Aufforderungscharakter her nicht eindeutig nur eine Angstthematik enthielt (s. o.). Die Tafelergebnisse stellten wir nun nach den vier Gruppen "KA-Tafeln", "SA-Tafeln", "TA-Tafeln", "themen-neutrale Tafeln" nach der im letzten Kapitel beschriebenen Aufschlüsselung zusammen. Wir berechneten dann die Mittelwerte der Subskalenmittelwerte pro Tafelgruppe. Wir erhielten folgendes Ergebnis:

TAFEL-GRUPPE	TAFEL-NR.	SUBSKALENMITTELWERTE über N = 6 VPn				
		BA	KA	SA	TA	Σ
KA	8BM	10,3	20,8	12,8	13,3	57,7
	11	9,2	14,3	10,3	14,0	47,8
	13MF	13,3	16,5	23,2	17,3	60,3
	$\bar{X}$	11,0	<u>17,2</u>	15,4	14,9	55,3
SA	3BM	12,7	13,2	13,2	23,0	62,1
	3GF	14,0	13,0	13,7	21,0	61,7
	14	10,3	13,3	12,7	15,5	51,8
	$\bar{X}$	12,3	13,2	<u>13,2</u>	<u>19,2</u>	58,5
TA	4	14,3	12,2	16,0	17,0	59,5
	6BM	14,7	13,2	20,5	19,0	67,4
	13G	9,0	9,5	10,2	12,7	41,4
	$\bar{X}$	12,7	11,7	15,6	<u>16,2</u>	56,1
Neu-tral	1	11,8	11,7	14,2	17,5	55,2
	8GF	11,0	10,2	12,8	15,2	49,2
	12BG	9,0	9,3	10,0	13,0	41,3
	13B	10,5	9,8	12,7	17,5	50,5
	$\bar{X}$	10,6	10,3	12,4	<u>15,8</u>	49,1

Tab. 27: TAT-Tafel-Einstufungen mit Hilfe der A-I-S durch N=6 Sekretärinnen. Tafelweise gemittelte Subskalenmittelwerte über die Vpn. die höchsten $\bar{X}$ sind unterstrichen. Sie werden in den doppelt eingerahmten Zellen erwartet.

Bezogen auf die Tab. 25 berechneten wir sozusagen spaltenweise t-Tests, um zu prüfen, ob sich die jeweils für die entsprechende Tafelgruppe in bezug auf die erwartete Thematik eingestuften Werte von den Ergebnissen der themenneutralen Tafelgruppe signifikant unterscheiden. Um bei zweiseitigem Testen mindestens das 5%-Signifikanzniveau zu erreichen, war ein t-Wert $\geq 2,571$ ($df = 5$) gefordert. Wir erhielten folgende Ergebnisse:

- (a) Vergleich themenneutrale vs. KA-Einstufungen:
 $t = 4,0638$ ($df = 5$); signifikant.
- (b) Vergleich themenneutrale vs. SA-Einstufungen:
 $t = 0,7267$ ($df = 5$); nicht signifikant.
- (c) Vergleich themenneutrale vs. TA-Einstufungen:
 $t = 0,2153$ ($df = 5$); nicht signifikant.

Bei Berücksichtigung der unter Punkt 2.5.1. aufgezeigten Probleme, die sich bei einer Einstufung von Bildmaterial ergeben, können uns unsere Ergebnisse nicht überraschen. Immerhin liegen die mittleren Subskalenmittelwerte für zwei der drei überprüften Angstthemen (KA und TA) in der erwarteten Richtung. Schien SA in der Schüleraufsatzbeurteilung BA zu überlagern, gilt dasselbe nun vielleicht für TA.

2.5.2. Zweite Nebenuntersuchung: Vergleich unserer Ergebnisse der ersten Hauptuntersuchung mit den Resultaten einer automatisierten Einstufung

2.5.2.1. Zielsetzung, Planung und Durchführung der Nebenuntersuchung

Die hier kurz dargestellte Untersuchung sollte eigentlich Bestandteil unserer ersten Hauptuntersuchung werden. Da sie aber erst zum Schluß unserer Gesamtarbeit realisiert werden konnte - die Entwicklung der

SPEIDELschen Wörterbücher war erst zu diesem späten Zeitpunkt so weit gediehen, daß diese einsatzbereit waren - wurde diese gesonderte Untersuchung daraus. Bereits in unserer zweiten Hauptuntersuchung, der A-I-S-Beurteilung der 44 Schüleraufsätze, verglichen wir unsere A-I-S-Einstufungsergebnisse mit denen einer computergestützten Einstufung. Nun geht es uns um einen Vergleich beider Methoden in bezug auf die Beurteilung der ersten 41 von 42 in der ersten Hauptuntersuchung von uns verwendeten Texte.

Zum besseren Verständnis unserer Darstellung wollen wir zunächst kurze Informationen zu den Grundprinzipien einer automatisierten Textbeurteilung nachholen. Die maschinell-inhaltsanalytischen Beschreibungen erfolgen an Hand definierter Inhaltskategorien, die zu Wörterbüchern zusammengefaßt werden können. Die über Belegleser eingelesenen Texte können nun auf das Vorhandensein/Nichtvorhandensein der in den Wörterbüchern enthaltenen Wörter untersucht werden, und es folgt ein Ausdruck der entsprechend auftretenden/nicht auftretenden Kategorienhäufigkeiten. Den Vorteilen einer solchen automatisierten Textanalyse stehen freilich gewichtige Nachteile entgegen, auf die wir an dieser Stelle aber nicht eingehen können. ¹⁾

Indem sie Stichwortlisten aus der psychoanalytischen Angstliteratur erstellte und als weitere Quelle den Synonymwörterbuch-Duden hinzuzog, erarbeitete sich SPEIDEL ein Grundwörterbuch mit etwa 2200 eingetragenen Wörtern, die sich in etwa gleich auf die vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen BA, KA, SA und TA verteilten. Den Namen "Grundwörterbuch" erhielt dieses Wörterbuch deshalb, weil in ihm nur die Grundformen der Adjektive, Verben und Substantive gespeichert waren. Durch die Hinzufügung von Pluralformen, anderen Zeitformen usw.

1) Zur allgemeinen Kritik an inhaltsanalytischen Methoden s. BECKER & LISSMANN 1973.

erweiterte sich der Wörterbuchumfang schließlich auf ca. 6800 Eintragungen.

Einerseits erfolgte der Aufbau der SPEIDELschen Wörterbücher völlig unabhängig von der Konstruktion der A-I-S, andererseits soll über beide Methoden doch dasselbe Phänomen bestimmt werden. Insofern boten sich Ergebnisvergleiche von vornherein an, wobei die Erwartung möglichst hoher Ergebniskongruenz bestand.

Zur Durchführung der Untersuchung brauchten die von Klinikern über die Globaldefinitionen und in unserer ersten Hauptuntersuchung von Oberschülern über die A-I-S eingestuften 41 Patientenäußerungen nur in maschinenlesbare OCR-A-Schrift übertragen und nach dem Einlesen über das Programmsystem EVA und die SPEIDELschen Wörterbücher verarbeitet werden.

2.5.2.2. Auswertung, Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Die folgende Tabelle zeigt in einer Gegenüberstellung die Einstufungsergebnisse (1) über die Globalbeurteilungen der Kliniker, (2) über die A-I-S-Beurteilungen der Oberschüler und (3) über die automatisierte Zuordnung nach den SPEIDELschen Wörterbüchern.

Bei der Auswertung vergleichen wir die Übereinstimmung der Methoden (2) und (3) in bezug auf die Ergebnisse der Methode (1), die, wie bisher bei allen dargestellten Untersuchungen auch hier als Kriterium gilt.

Text-Nr.	1	2	3
1	KA	BA	SA
2	BA	BA	BA
3	TA	TA	TA
4	SA	SA	SA
5	BA	BA	BA
6	KA	SA	KA

Text-Nr.	1	2	3
7	SA	SA	KA
8	TA	SA	TA
9	KA	TA	KA
10	TA	TA	TA
11	BA	BA	BA
12	SA	SA	KA
13	SA	TA	BA
14	BA	TA	BA
15	TA	TA	TA/SA
16	KA	BA	SA
17	TA	TA	TA
18	SA	SA	SA
19	KA	KA	TA/KA
20	BA	BA	BA
21	TA	TA	SA/TA
22	BA	BA	BA
23	SA	SA	SA
24	KA	BA	KA
25	SA	SA	SA
26	TA	TA	KA/SA
27	TA	TA	-
28	SA	TA	BA/KA
29	BA	SA	SA
30	KA	SA	KA
31	BA	TA	TA/SA
32	SA	SA	-
33	TA	TA	TA
34	TA	TA	-
35	KA	TA	KA
36	KA	BA	KA
37	BA	BA	BA/KA/SA
38	KA	BA	KA
39	BA	BA	BA
40	SA	BA	BA
41	KA	BA/SA	KA

Tab. 28: Einstufungsergebnisse der ersten 41 von 42 in der ersten Hauptuntersuchung beurteilten Patientenstatements (vgl. Anhang 6.5.) über verschiedene Methoden. (1) = die Globalbeurteilungswerte der Kliniker; (2) die dominierenden A-I-S-
[Fortsetzung nächste Seite]

Subskalensummenwerte der Retestuntersuchung
(erste Hauptuntersuchung; vgl. Tab. 12);
(3) = die dominierenden Werte der automatisierten Zuordnung über die SPEIDELschen Wörterbücher.

Werten wir nur die voll mit den Globalbeurteilungen übereinstimmenden Einstufungen, so erhalten wir folgendes Ergebnis:

	BA	KA	SA	TA	Σ
A-I-S-Beurteilung	7 (=70%) richtig	1 (=9%) richtig	7 (=70%) richtig	9 (=90%) richtig	24 (=59%) richtig
Automatisierte Einstufung	8 (=80%) richtig	8 (=73%) richtig	4 (=40%) richtig	5 (=50%) richtig	25 (=61%) richtig

Tab. 29: Vergleich der Einstufergebnisse von 41 Patiententexten über zwei verschiedene Methoden.

Nehmen wir zu unseren hier dargestellten Ergebnissen noch die Vergleichswerte aus der Einstufung der Schüleraufsätze hinzu (s. Tab. 23), können wir feststellen, daß sich die Gesamttrefferquote bei der Textbeurteilung zwischen unserer A-I-S-Einstufung und der automatisierten Zuordnung kaum unterscheiden. Wir werten dies für die A-I-S als ermutigendes Ergebnis, ließe sich doch über eine Itemrevision und Neukonstruktion der Skala gegebenenfalls eine erhebliche Verbesserung der Einstufqualität erreichen, wogegen bei der automatisierten Zuordnung bereits ein Maximum an Einstufungsgüte erreicht sein dürfte.

2.6. Nachtrag: Vergleich der Textbeurteilungen unserer ersten Hauptuntersuchung mit Einstufungen nach der Original-GOTTSCHALK-GLESER-Methode

Das Angstkonzept, auf das wir uns bei der Konstruktion der A-I-S bezogen, war weitgehend vom Angstmodell GOTTSCHALK & GLESERS bestimmt. Eine Überprüfung der A-I-S-Einstufungsergebnisse mit Beurteilungsergebnissen nach der Original-GOTTSCHALK-GLESER-Methode mußte deshalb für uns von großem Interesse sein. Die uns aus der ersten Hauptuntersuchung schon bekannten 42 Patientenäußerungen (vgl. Anhang 6.5.) waren in Hamburg nach der Originalmethode beurteilt worden¹⁾ und konnten deshalb mit unseren Ergebnissen verglichen werden. In der nachfolgenden Tabelle führen wir zum Vergleich neben den A-I-S und den GOTTSCHALK-GLESER-Werten auch noch einmal die Ergebnisse der Globaleinstufungen und der automatisierten Beurteilung nach den Wörterbüchern von SPEIDEL auf. Bei unserem Vergleich ist zu beachten, daß die nach der GOTTSCHALK-GLESER-Methode eingestufteten Texte dem Originalverfahren gemäß noch nach zwei weiteren Angstformen beurteilt wurden, nach diffuser, unspezifischer Angst und Todesangst. Hinzu kommt, daß insgesamt elf Texte für die Originalmethode zu kurz waren und deshalb nicht bewertet werden konnten.

¹⁾ Wie bereits im theoretischen Teil unserer Arbeit erwähnt, existiert eine Forschungsgruppe innerhalb des von der DFG unterstützten Sonderforschungsbereichs 115 an der Universität Hamburg, die sich intensiv mit dem GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren beschäftigt. Den Kontakt zu dieser Gruppe bezüglich der Einstufungen nahm mein ehemaliger Ulmer Kollege Dipl.-Inform. E. MERGENTHALER wahr. Der Hamburger Gruppe um SCHÖFER war es bedauerlicherweise nicht möglich, auch die 44 Schüleraufsätze nach dem GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren einzustufen.

Text-Nr.	1	2	3	4
1	KA	BA	SA	BA
2	BA	BA	BA	SA
3	TA	TA	TA	TA/TOA
4	SA	SA	SA	SA
5	BA	BA	BA	BA
6	KA	SA	KA	-
7	SA	SA	KA	DA/KA
8	TA	SA	TA	-
9	KA	TA	KA	-
10	TA	TA	TA	-
11	BA	BA	BA	DA/BA/SA
12	SA	SA	KA	DA
13	SA	TA	BA	DA/SA
14	BA	TA	BA	BA
15	TA	TA	TA/SA	TA
16	KA	BA	SA	BA/DA
17	TA	TA	TA	-
18	SA	SA	SA	-
19	KA	KA	TA/KA	BA/SA
20	BA	BA	BA	DA/BA
21	TA	TA	SA/TA	TA/SA
22	BA	BA	BA	BA/SA
23	SA	SA	SA	-
24	KA	BA	KA	BA
25	SA	SA	SA	SA
26	TA	TA	KA/SA	DA
27	TA	TA	-	TA
28	SA	TA	BA/KA	-
29	BA	SA	SA	BA/DA/SA
30	KA	SA	KA	-
31	BA	TA	TA/SA	BA/TA
32	SA	SA	-	BA
33	TA	TA	TA	DA/TA
34	TA	TA	-	-
35	KA	TA	KA	BA/DA/TA
36	KA	BA	KA	DA

Text-Nr.	1	2	3	4
37	BA	BA	BA/KA/SA	BA
38	KA	BA	KA	DA
39	BA	BA	BA	BA
40	SA	BA	BA	<u>BA</u> /DA/SA
41	KA	BA/SA	KA	<u>DA</u> /BA
42	TA	SA	-	-

Tab. 30: Vergleich der Einstufungen von 42 Patientenstatements über vier Methoden. (1) = Globalbeurteilungswerte durch Kliniker; (2) = die dominierenden A-I-S-Subskalensummenwerte der Retestuntersuchung (erste Hauptuntersuchung; vgl. Tab. 12); (3) = die dominierenden Werte der automatisierten Zuordnung über die SPEIDELschen Wörterbücher; (4) die Ergebnisse der Einstufung durch das Original-GOTTSCALK-GLESER-Verfahren. Die dominierenden Werte sind unterstrichen.

Zunächst fällt auf, daß nur 5 (1) der 42 Äußerungen (die Texte Nr. 3, 4, 5, 25 und 39) über alle vier Methoden gleich eingestuft wurden, bei dem Anspruch aller Verfahren, dasselbe zu messen, eine erstaunlich niedrige Übereinstimmung. Nahmen wir bisher für die 42 Patiententexte das Urteil der Kliniker, welches über die Texteingestufung mit Hilfe der Globaldefinitionen zustandekam, als Kriterium für die Güte der Beurteilung, so wollen wir nun versuchen, jedes der Instrumente einmal als Kriterium dem Vergleich der anderen Methoden zugrunde zu legen.

	BA	KA	SA	TA	Σ
A-I-S-Beurteilung	7 (=70%) richtig	1 (= 9%) richtig	7 (=70%) richtig	9 (=82%) richtig	27 (=57%) richtig
AUTOMATISIERTE Beurteilung	8 (=80%) richtig	8 (= 7%) richtig	4 (=40%) richtig	5 (=45%) richtig	25 (=60%) richtig
GOTTSCHALK-GLESER-Beurteilung	6 (=60%) richtig	0 richtig	2 (=20/ 25 %) richtig	4 (=36/ 67%) richtig	12 (=21/ 39 %) richtig

Tab. 31: Vergleich der Einstufungsergebnisse von 42 Patiententexten (s. Anhang 5.5) über drei verschiedene Methoden. Als Richtigkeitskriterium gelten Globaleinstufungen durch Kliniker. Den absoluten Prozentzahlen der richtigen Zuordnungen ist beim GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren ein Korrekturwert hinzugefügt, der die hohe Anzahl nicht gewerteter Beurteilungen (insgesamt 11) berücksichtigt

	BA	KA	SA	TA	Σ
A-I-S-Beurteilung	6 (=50%) richtig	entf.	2 (=67%) richtig	4(=100%) richtig	12 (=63%) richtig
AUTOMATISIERTE BEURTEILUNG	4 (=33%) richtig	entf.	2 (=67%) richtig	1 (=25%) richtig	7 (=37%) richtig
GLOBAL-Beurteilung	6 (=50%) richtig	entf.	2 (=67%) richtig	4(=100%) richtig	12 (=63%) richtig

Tab. 32: Vergleich der Einstufungsergebnisse von 42 Patiententexten (s. Anhang 5.5.) über drei verschiedene Methoden. Als Richtigkeitskriterium gelten die Einstufungen durch das GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren.

	BA	KA	SA	TA	Σ
A-I-S-Beurteilung	7 (=78%) richtig	0 richtig	5 (=71%) richtig	4 (=80%) richtig	16 (=52%) richtig
GLOBAL-Beurteilung	7 (=78%) richtig	8 (=80%) richtig	4 (=57%) richtig	5 (=100%) richtig	25 (=77%) richtig
GOTTSCHALK-GLESER-Beurteilung	4 (=44%) richtig	0 richtig	2 (=29/ 40%) richtig	1 (=20/ 50%) richtig	7 (=23/ 26%) richtig

Tab. 33: Vergleich der Einstufergebnisse von 42 Patiententexten (s. Anhang 6.5) über drei verschiedene Methoden. Als Richtigkeitskriterium gelten die automatisierten Beurteilungen. Für die Zuordnungen nach dem GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren haben wir wie in Fall 1 (Tab. 31) Korrekturwerte hinzugefügt.

	BA	KA	SA	TA	Σ
GLOBAL-Beurteilung	7 (=54%) richtig	1 (=100%) richtig	7 (=58%) richtig	9 (=60%) richtig	24 (=59%) richtig
GOTTSCHALK-GLESER-Beurteilung	6 (=46%) richtig	0 richtig	2 (=17/ 33%) richtig	4 (=27/ 40%) richtig	12 (=29/ 40%) richtig
AUTOMATISIERTE Beurteilung	8 (=62%) richtig	0 richtig	5 (=42%) richtig	4 (=27%) richtig	17 (=41%) richtig

Tab. 34: Vergleich der Einstufergebnisse von 42 Patiententexten (s. Anhang 6.5) über drei verschiedene Methoden. Als Richtigkeitskriterium gelten die A-I-S-Beurteilungen. Für die Zuordnungen nach dem GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren haben wir wie in Fall 1 und 3 (Tab. 31 und 33) Korrekturwerte hinzugefügt.

Berechnen wir die mittleren richtigen Einstufungen der vier verwendeten Methoden über jeweils drei Vergleiche (vgl. Tab. 31-34), so erhalten wir folgendes Ergebnis:

- (1) Für die A-I-S-Einstufung beträgt der mittlere Prozentsatz richtig eingestufte Texte = 57 %.
- (2) Für die automatisierte Einstufung beträgt der mittlere Prozentsatz richtig eingestufte Texte = 46 %.
- (3) Für die GOTTSCHALK-GLESER-Beurteilung beträgt der mittlere Prozentsatz richtig eingestufte Texte = 35 %.
- (4) Für die global eingestuften Texte beträgt der mittlere Prozentsatz richtig eingestufte Texte = 66 %.

Diese Ergebnisse kommen natürlich durch verschieden hohe Interkorrelationen der Methoden untereinander zustande. Während die Ergebnisse der Globalbeurteilungen und der A-I-S-Einstufungen unabhängig vom gewählten Vergleichskriterium etwa gleich hoch ausfallen, schwanken die Werte für die automatisierte Beurteilung relativ stark und fallen für das GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren eher gleichmäßig niedrig aus. Bei einem Vergleich zwischen der A-I-S und der automatisierten Beurteilungsmethode können wir also feststellen, daß die A-I-S-Werte höher mit den Ergebnissen des GOTTSCHALK-GLESER-Verfahrens zusammenzuhängen scheinen als die Werte der maschinellen Einstufung. Für die A-I-S sind die hier gefundenen Ergebnisse durchweg als positiv zu werten. Freilich kommen wir nicht umhin, zuzugeben, daß die Textstichprobe zu klein war, um diese eher tendenziellen Ergebnisse absichern zu können.

Immerhin lassen die Ergebnisse noch eine weitere interessante Schlußfolgerung zu, daß nämlich über die Globalbeurteilung und die automatisierte Einstufung unter KA etwas anderes erfaßt wird als nach dem Originalkonzept GOTTSCHALK & GLEESERS. Würden für KA bessere Ergebnisübereinstimmungen erzielt werden, würde sich dies besonders positiv für

die Meßqualität der A-I-S auswirken. Angesichts aller KA-Resultate in den hier dargestellten Teiluntersuchungen können wir noch weitergehen und vermuten, daß die Konzeptualisierung und Operationalisierung des KA-Konstrukts nicht nur innerhalb der A-I-S, sondern auch innerhalb der anderen hier erwähnten Einstufmethoden, also auch innerhalb des GOTTSCHALK-GLESER-Verfahrens selbst, relativ mißlungen erscheint. Träfe diese Hypothese zu, wären damit die vergleichsweise schlechten KA-Einstufergebnisse über die A-I-S zu einem großen Teil verständlich. Als Konsequenz ergäbe sich eine genaue Überprüfung und gegebenenfalls Revision gerade dieses Konzepts.

2.7. Zusammenfassung und Diskussion des empirischen Teils

Im empirischen Teil unserer Arbeit berichteten wir über Versuche zur Konstruktion einer Skala, über die wir Texte hinsichtlich ihres Angstthema-Gehalts beurteilen wollten. Theoretisch stützten wir uns dabei weitgehend auf das der Psychoanalyse nahestehende Angstmodell GOTTSCHALK & GLESERS, dem wir für unsere Zwecke vier Angstthemen, nämlich "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung" entnahmen. Über Synonymwörterbücher versuchten wir zunächst die Wortfelder der jeweiligen Themen über Adjektive, Substantive und Wortverbindungen zu bestimmen. Die erhaltenen Wörter ließen wir von Klinikern und Medizinstudenten nach globalen Definitionen der oben genannten Angstthemen einstufen. Die den Angstthemen deutlich zugeordneten Wörter konnten wir als Grundlage für den Aufbau unseres geplanten Instruments betrachten. Wir erstellten zunächst eine aus 45 Substantiven und Wortverbindungen bestehende Skala, über die wir von 150 Medizinstudenten 20 Texte aus der Psychoanalyse eines schwer gestörten Angstneurotikers beurteilen ließen. Die 20 Texte waren zuvor u. a. von Psychoanalytikern

über die o. g. globalen Definitionen hinsichtlich ihrer Angstthematik eingestuft worden. Außerdem war über eine nonmetrische multidimensionale Skalierung die Ähnlichkeits-/Unähnlichkeitsstruktur des Textmaterials untersucht worden, so daß dieses als Validitätskriterium für unsere skalierten Beurteilungen dienen konnte. Aufgrund der Einstufungsergebnisse mit der 45-Item-Skalenvorform erarbeiteten wir eine aus nun 37 Wort-Items bestehende vorläufige Skalenendform, die wir über mehrere Untersuchungen auf ihre Meßeigenschaften hin überprüften.

In einer ersten Hauptuntersuchung ließen wir 42 Patiententexte (welche die 20 o. g. Texte der Voruntersuchung enthielten) von 44 Oberschülern mit Hilfe unserer Skala beurteilen. Auch diese Texte waren zuvor u. a. von psychoanalytisch arbeitenden Klinikern über Globaldefinitionen hinsichtlich ihrer Angstthematik eingestuft worden. Zudem lagen Original-GOTTSCHALK-GLESER-Beurteilungen dieser Statements vor, und es war möglich, die Patientenäußerungen über unabhängig von unseren Skalen erarbeitete Wörterbücher computergestützt bzw. automatisiert einzustufen. Um die Retest-Reliabilität der Skala zu überprüfen, wiederholten wir die Untersuchung mit den Einstufungen der Oberschüler nach drei Monaten. In beiden Untersuchungen erwies sich die Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der verschiedenen Einstufmethoden als gut bis ausreichend. Eine Ausnahme bildet die Beurteilung der Texte, die unserer Vorannahme nach der Beschädigungsangstthematik zuzuordnen waren; hier fand sich nur eine geringe Übereinstimmung unter den verschiedenen Methoden. Itemanalysen für beide Versuchsdurchgänge ergaben befriedigend hohe Stabilitätsschätzungen für alle Subskalen. Ebenso befriedigend fielen die Retest-Korrelationskoeffizienten für alle A-I-S-Unterskalen aus. Die durchschnittlichen Trennschärfekoeffizienten erreichten durchweg positive Höhen, wenngleich einzelne Items über alle Untersuchungen deutlich zu niedrige Werte erzielten.

In einer zweiten Hauptuntersuchung ließen wir, wiederum durch Oberschüler, 44 Aufsätze zu unseren Angstthemen schreiben. Die Aufsätze wurden mit Hilfe der Angst-Inhalts-Skala von sechs Sekretärinnen bezüglich ihrer Angstthematik beurteilt. Als Richtigkeitskriterium dieser Untersuchung galt die durch die Aufsatzüberschrift ausgedrückte inhaltliche Intention des jeweiligen Schreibers, die den Beurteilern natürlich nicht mitgeteilt wurde. Die selben sechs Sekretärinnen beurteilten in einem zweiten Arbeitsschritt über die schon mehrfach erwähnten Globaldefinitionen ein zweites Mal die Schüleraufsätze, so daß ein Vergleich zwischen den Ergebnissen beider Einstufmethoden möglich war. Außerdem ließen wir, wie schon die 41 Patientenäußerungen, auch das Aufsatzmaterial über EDV automatisiert einstufen und konnten deshalb einen weiteren Ergebnisvergleich durchführen. Wie schon in der ersten Hauptuntersuchung erwies sich auch in dieser Untersuchung die Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der drei verschiedenen Einstufmethoden bei den KA-Texten als niedrig. Während die Übereinstimmung für SA und TA wiederum hoch lag, zeigte sich nun in der A-I-S-Beurteilung der BA-Texte eine beträchtliche Abweichung von der Schülerintention. Dieses Resultat wirkte sich auf die Stabilitätsschätzungen so aus, daß die mittleren Werte hierfür nur bezüglich der SA- und TA-Subskala eine zufriedenstellende Höhe erreichten, während für die BA- und KA-Skala nur Koeffizienten von .70 bzw. .66 (CRONBACH- α) erreicht wurden. Die durchschnittliche auf die Subskalen bezogene Itemtrennschärfe erreichte bei allen Unterskalen den Kriterienwert .30, fiel aber in der KA-Skala deutlich am niedrigsten aus.

In einer weiteren Untersuchung, die wir als Nebenuntersuchung verstanden, ließen wir durch dieselben sechs Sekretärinnen, die uns bereits die Aufsatztexte eingestuft hatten, 14 ausgewählte TAT-Tafeln mit Hilfe der A-I-S nach ihrer möglichen Angstthematik beurteilen. Die Tafeln

waren nach ihrem spezifischen Aufforderungscharakter, wie er ^{von}REVERS (1964) und REVERS & TAEUBER (1968) mitgeteilt wird, ausgesucht worden. Überprüft werden sollte insbesondere die Übereinstimmung der A-I-S-Ergebnisse mit den Erwartungen bezüglich der thematischen Valenz der Tafeln. Hierzu wurden die ausgewählten TAT-Tafeln zu vier Gruppen zusammengefaßt, zu einer KA-, einer SA-, einer TA und einer neutralen Gruppe. In den jeweiligen Gruppen sollte bei den Einstufungen das "Gruppenthema" über die Subskalenmittelwerte der Vpn deutlich werden, im Fall der neutralen Gruppe sollten die Subskalenwerte etwa gleich hoch ausfallen. Mit Ausnahme der SA-Thematik erreichten wir in unserer Untersuchung das angestrebte Ergebnis.

Eine zusammenfassende Interpretation aller Ergebnisse muß sich auf die Ziele beziehen, die für den Skalenkonstruktionsversuch maßgeblich waren. Insofern lautet unsere Hauptfrage, ob es uns geglückt ist, ein Instrument zu entwickeln, mit dessen Hilfe wir geschriebenes oder tonbandaufgenommenes Textmaterial hinsichtlich seines Gehalts an Angstthematik objektiv, reliabel und valide beurteilen können. Im Anschluß hieran müssen wir fragen, ob solche gegebenenfalls möglichen Textbeurteilungen auch auf Prozeßfragestellungen der Psychoanalyse oder Klinischen Psychologie übertragbar wären. Während die erste Frage vor allem die Güte der Skala bzw. ihre Meßeigenschaften anspricht, betrifft die zweite Frage eher den Aspekt der häufigen Meßwiederholung mit demselben Instrument durch denselben Beurteiler.

Auch bei einer großzügigen Berücksichtigung und Wertung der vielen positiven Resultate, die sich in der Gesamtuntersuchung gezeigt haben, kommen wir doch nicht umhin, beide Fragen weitgehend zu verneinen.

Was die Objektivität der Skala betrifft, haben wir in unseren Untersuchungen nur erste Angaben machen können, da die Zahl der Einstufer eines und desselben Textes stets zu klein war, um sicher darüber Auskunft erteilen zu können. Um fundierte Aussagen über die Objektivität der A-I-S zu erhalten, müßte eine eigene, auf dieses Ziel hin ausgerichtete Untersuchung erfolgen.

Die Reliabilität der Skala hat sich in der Retest-Untersuchung als hoch erwiesen, und auch die Stabilitäts-schätzungen fast aller Teiluntersuchungen erbrachten durchweg positive Resultate. Einschränkend ist allerdings zu bemerken, daß wir in der Retest-Untersuchung Gruppenwerte miteinander vergleichen mußten. Auch bezüglich des Aspekts Reliabilität wären weitere gezielte Untersuchungen sehr sinnvoll.

Die Validität der Skalen berührt vielleicht den schwierigsten Teil unserer gesamten Untersuchungen. Mit großer Vorsicht läßt sich sagen, daß über die A-I-S das Thema Trennung relativ deutlich erfaßt wird, bezüglich des Themenkomplexes Scham, Verletzung und Schuld kommt es dagegen zu uneinheitlichen Ergebnissen. Bewußt reden wir hier von "Themenkomplex", weisen doch alle Ergebnisse unserer Untersuchung darauf hin, daß die damit angesprochenen Themen BA, KA und SA sehr häufig miteinander zusammenhängen bzw. zusammen auftreten, sich durchdringen und überlagern. Bei einer solchen Realität muß es selbstverständlich äußerst schwer sein, überhaupt klare Kriterien zur Validitätsprüfung einer Skala, die vor- gibt BA, KA oder SA zu erfassen, vorzugeben. Unsere Befunde werfen überraschend auch kritische Fragen auf, die das GOTTSCHALK-GLESER-Modell der sprachinhaltsanalytischen Angsterfassung selbst betreffen, auf die sich unser Ansatz ja eng bezieht. Solange nicht - weitaus umfassender und genauer als wir dies hier tun konnten - Wortfelduntersuchungen zu den einzelnen Themen vorliegen und die entsprechenden Wortfelder wie Wörter nicht hinsichtlich

ihrer spezifisch pragmatischen und semantischen Differenziertheit untersucht werden, erhalten Ansätze wie das GOTTSCHALK-GLESER-Konzept, erst recht aber maschinell-sprachinhaltliche Versuche, die sich (wie der Ulmer Ansatz) sehr stark auf Einzelworte stützen (vgl. KÄCHELE 1976), in mehr oder weniger großem Umfang artefiziellen Charakter. Ohne Zweifel wäre die zu leistende Arbeit, wie sie hier angedeutet wird, fast eine Sisyphusarbeit und wohl nur von einer Gruppe sehr langfristig zu bewältigen. Erwünscht wäre z. B. die Bestimmung der Bildhaftigkeit, Konkretheit und Bedeutungshaltigkeit der die Themen bestimmenden Einzelworte (vgl. BASCHEK et al. 1977), ebenfalls Untersuchungen zur Ähnlichkeits-/Unähnlichkeitsstruktur über multidimensionale Skalierung und ggf. Einstufungen über das semantische Differential. U. a. hierdurch würde eine klare Abgrenzung der Themen, soweit diese Abgrenzung überhaupt sinnvoll erscheint, ermöglicht. Wichtig wäre, wie schon angedeutet, auch der Versuch die "Binnenstrukturierung" bzw. Dimensionalität der GOTTSCHALK-GLESER-Themen oder anderer geeigneter Themen aufzuzeigen, was mit den hier genannten Methoden vielleicht ebenfalls ansatzweise ermöglicht werden könnte.

Um die Validität unserer Skala noch genauer bestimmen zu können, bedürfte es natürlich der Einstufung weitaus größerer Textmengen. Hierbei wäre auch an zufällig ausgewähltes Patientenmaterial zu denken, welches über die A-I-S beurteilt und dann im zweiten Schritt erst z. B. über andere Verfahren analysiert werden könnte, ein Vorgehen also, das dem von uns gehandhabten genau entgegengesetzt wäre.

Die Frage zur möglichen Verwendung der A-I-S für Prozeßuntersuchungen ergibt sich nach dem Gesagten. Hinzukommt, daß keine Erfahrungen im häufig wiederholten Gebrauch vorliegen; auch hierzu sollten gezielte Untersuchungen vorgenommen werden.

Insgesamt gesehen, hoffen wir deutlich gemacht zu haben, daß unsere empirisch gewonnenen Ergebnisse keineswegs endgültigen Charakter tragen, daß sich aber aus ihnen Wege und Hinweise für weitere Untersuchungen ableiten und aufzeigen lassen.

3. Gesamtzusammenfassung

Die vorgelegte Arbeit befaßt sich mit Versuchen, eine Methode zur Verlaufsbestimmung psychoanalytisch relevanter Angstthemen über möglicherweise lange Behandlungszeiträume hinweg zu finden und zu entwickeln.

Im theoretischen Teil setzten wir uns mit den Inhalten auseinander, die für unser Thema am bedeutungsvollsten erschienen: dem psychoanalytischen Prozeß, der Angst und dem psychotherapeutischen Dialog. Innerhalb unserer Darstellung versuchten wir, diese drei Inhalte so eng wie möglich aufeinander zu beziehen. Hieß unser Ziel zunächst, Angst in der Sprache über den Verlauf der psychoanalytischen Behandlung messen zu wollen, mußten wir nach Sichtung der Literatur und Auseinandersetzung mit den auftretenden Problemen in unserer Zielsetzung erheblich zurückstecken. Wie sich u. a. in der Diskussion der Ansätze von MAHL und GOTTSCHALK & GLESER zeigte, gibt es bisher keine hinreichenden Belege dafür, daß man Affekte direkt aus Redeeinhalten entnehmen kann, weswegen wir nicht mehr beanspruchten "Angst" zu erfassen, sondern weitaus vorsichtiger "Angstthemen". Ferner gaben wir unser Ziel auf, kontinuierliche Längsschnittmessungen über psychoanalytische Langzeitbehandlungen vornehmen zu wollen. Zum einen liegen bisher in der Psychoanalyse nur vage formulierte Prozeßmodelle vor, zum anderen erweist sich die Zahl der an der Ulmer Abteilung für Psychotherapie tonbandaufgenommenen Behandlungen als zu niedrig und die Qualität der Bandaufnahmen als zu einem großen Teil mangelhaft. Wichtiger noch als diese äußeren Voraussetzungen waren freilich die Schwierigkeiten, die sich im Verlauf der Skalen-

konstruktionsversuche selbst ergaben. Diese Versuche stellten wir im empirischen Teil unserer Arbeit dar. In je zwei Vor-, Haupt- und Nebenuntersuchungen konstruierten wir ein Instrument, mit dem die Erfassung der vier GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen "Beschämung", "Beschädigung", "Schuld" und "Trennung" aus geschriebenen oder gesprochenen Texten heraus möglich sein sollte. Grundprinzip der Skala bildeten Einzelwörter, die sozusagen das Grundraster für die jeweiligen Themen abgaben. Die Einstufer hatten die Aufgabe, die zu beurteilenden Texte daraufhin zu untersuchen, ob sie etwas enthielten, was den in der Skala vorkommenden Wort-Items inhaltlich ähnlich schien. Über eine Liste von 45 Items gelangten wir im Laufe der Untersuchungen zu einer Skala, die 37 Wort-Items umfaßte. Breiten Raum nahmen Versuche ein, die Reliabilität und Validität des Verfahrens nachzuweisen. Hierzu ließen wir verschiedene Textsorten und TAT-Tafeln mit relativ bestimmter thematischer Valenz durch unterschiedliche Beurteilergruppen mit Hilfe unserer Skala einstufen. Unsere Einstufergebnisse verglichen wir mit Beurteilungsmethoden, die von ihrem Anspruch her dasselbe messen sollten, (1) mit globalen Definitionen der GOTTSCHALK-GLESER-Angstthemen, (2) mit computergestützter Einstufung über definierte Wörterbücher dieser Themen und (3) Original-GOTTSCHALK-GLESER-Einstufungen. Ein Teil der zu beurteilenden Texte war über multidimensionale Skalierung auf seine Ähnlichkeits-/Unähnlichkeitsstruktur hin untersucht worden. Den Methodenvergleichen schlossen sich Itemanalysen an, mit dem Ziel, die Meßeigenschaften der Skala zu bestimmen. Unsere Ergebnisse müssen wir insgesamt als uneinheitlich bezeichnen. Die Skalenreliabilität erwies sich (über Stabilitätsschätzungen und eine Retest-Untersuchung) als gut, was die Validität betrifft, scheint uns eine Operationalisierung der o. g. GOTTSCHALK-GLESER-Themen bis auf "Beschädigungsangst" gelungen zu sein. Die Resultate wiesen allerdings auf Schwächen des Gesamtkonzepts hin: die vier Angstthemen hängen

in unterschiedlicher Weise miteinander zusammen und erscheinen mehrdimensional strukturiert.

Unsere Arbeit wirft ferner ein Licht auf die Schwierigkeiten und möglichen Grenzen klinisch-psychologischer Forschung innerhalb der Psychoanalyse. Die Resultate, die wir vorlegen, beanspruchen keineswegs endgültigen Charakter, sie müssen im Gegenteil als vorläufig verstanden werden.

4. Literaturverzeichnis

- ADLER-VONNESSEN, H., Angst in der Sicht von S. Kierkegaard, S. Freud und M. Heidegger, in: *Psyche*, 25, 1971, 692-715.
- AHRENS, H.J., Multidimensionale Skalierung. Methodik, Theorie und empirische Gültigkeit mit Anwendungen aus der differentiellen Psychologie und Sozialpsychologie, Weinheim 1974.
- ARIETI, S. (Ed.), American handbook of psychiatry, Vol. III, New York and London 1966.
- AUSTIN, J.L., Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words), Stuttgart 1972.
- BALDWIN, A.L., Statistical problems in the treatment of case histories, in: *Journal of Clinical Psychology*, 6, 1950, 6-12.
- BALINT, M., Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung, Stuttgart 1970.
- BASCHEK, I.-L., BREDEKAMP, J., OEHRLE, B. & WIPPICH, W., Bestimmung der Bildhaftigkeit (I), Konkretheit (C) und der Bedeutungshaltigkeit (m') von 800 Substantiven, in: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 24, 1977, 353-396.
- BASTINE, R., Forschungsmethoden in der Klinischen Psychologie, in: SCHRAML, W.J. (Hg.), *Klinische Psychologie. Ein Lehrbuch für Psychologen, Ärzte, Heilpädagogen und Studierende*, Bern, Stuttgart und Wien, 2. Aufl. 1970, 523-559.
- BAUMGÄRTNER, K. et al., *Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik*. Bd. I, Frankfurt am Main 1973.
- BECKER, J. & LISSMANN, H.-J., Inhaltsanalyse - Kritik einer sozialwissenschaftlichen Methode, München 1973.
- BELLAK, L. & SMITH, M.B., An experimental exploration of the psychoanalytic process, in: *Psychoanalytic Quarterly*, 25, 1956, 385-494.
- BENJAMIN, J.D., Some developmental observations relating to the theory of anxiety, in: *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 2, 1961, 652-668.
- BENJAMIN, J.D., Further comments on some developmental aspects of anxiety, in: GASKILL, H.S., *Counterpoint. Libidinal object and subject. A tribute to René A. Spitz on his 75th birthday*, New York 1963.

BERGIN, A. & GARFIELD, S., Handbook of psychotherapy and behavior change, New York 1971.

BIBRING, E., Versuch einer allgemeinen Theorie der Heilung, in: Zeitschrift für Psychoanalyse, 23, 1937, 18-37.

BIRBAUMER, N. (Hg.), Neuropsychologie der Angst, München, Berlin und Wien 1973.

BLANKSTEIN, K.R., Relationships between Spielberger trait anxiety and Lykken social and physical trait anxiety, in: Journal of Clinical Psychology, 32, 1976, 781-782.

BLAU, A., In support of FREUD's syndrome of "actual" anxiety neurosis, in: International Journal of Psycho-Analysis, 33, 1952, 363-372.

BRÄHLER, E., Die automatische Analyse des Sprechverhaltens in psychoanalytischen Erstinterviews mit der Gießener Sprachanalyseanlage, Diss. rer. biol. hum., Ulm/Donau 1976.

BRENNER, C., An addendum to FREUD's theory of anxiety, in: International Journal of Psycho-Analysis, 34, 1953, 18-24.

BRENNER, C., On the nature and development of affects: A unified theory, in: Psychoanalytic Quarterly, 4, 1974, 532-556.

BRUN, R., Allgemeine Neurosenlehre. Biologie, Psychoanalyse und Psychohygiene leib-seelischer Störungen, Basel, 3. Aufl. 1954.

BÜSCHER, U. & MERGENTHALER, E., Benutzerhandbuch für das Programmsystem EVA zur automatisierten Inhaltsanalyse - Ulmer Version, unveröffentlichter technischer Bericht DFG-Projekt Th 170/8, Ulm/Donau 1978.

BUGGLE, F., Methoden psychologischer Diagnostik, in: THIEL, M. (Hg.), Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden, 7. Lieferung: Methoden der Psychologie und Pädagogik, München und Wien 1969.

CATELL, R.B. & SCHEIER, I.H., The meaning and measurement of neuroticism and anxiety, New York 1961.

CLAUSER, G., Das Sprachlich-Werden und die psychoanalytische Technik, in: POHLEN, M. & TRENKEL, A. (Hg.), Psychotherapie als Dialog. Festschrift für Ernst Blum, Bern, Stuttgart und Wien 1973.

CLAUSS, G. & EBNER, H., Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen, Frankfurt am Main und Zürich 1970.

COHEN, R., Versuche zur Quantifizierung von Angst.
in: v. DITFURTH, H. (Hg.), Aspekte der Angst, Stuttgart
1965.

COMPTON, A., A study of the psychoanalytic theory of
anxiety. I. The development of Freud's theory of anxiety,
in: Journal of the American Psychoanalytic Association,
20, 1972, 3-44.

COMPTON, A., A study of the psychoanalytic theory of
anxiety. II. Developments in the theory of anxiety since
1926, in: Journal of the American Psychoanalytic Association,
20, 1972, 341-394.

v. CRANACH, M. & FRENZ, H.-G., Systematische Beobachtung,
in: GRAUMANN, C.F. (Hg.), Handbuch der Psychologie, Bd.
VII, 1. Halbband, Sozialpsychologie. Theorien und Methoden,
Göttingen 1969.

DAHME, B., Zeitreihenanalyse des psychotherapeutischen
Prozesses, in: TACK, W. (Hg.), Bericht über den 29. Kongreß
der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Salzburg
1974, Göttingen, Toronto und Zürich 1975.

DAHME, B., Zeitreihenanalyse des psychotherapeutischen
Prozesses, in: PETERMANN, F. (Hg.), Methodische Grund-
lagen klinischer Psychologie. Weinheim 1976.

v. DITFURTH, H. (Hg.), Aspekte der Angst, Stuttgart
1965.

DITTMANN, A.T. & WYNNE, L.C., Linguistic techniques and
the analysis of emotionality in interviews, in: Journal
of Abnormal and Social Psychology, 63, 1961, 201-204.

DUKES, W.F., N=1, in: Psychological Bulletin, 64,
1965, 74-79.

EDELHEIT, H., Bericht über die Diskussion zu "Sprache und
Psychoanalyse", in: Psyche, 26, 1972, 89-95.

EL-SAFTI, M.S., Zum Problem der Sprache in der Psycho-
analyse, in: Dynamische Psychiatrie, 6, 1973, 87-97.

ENDLER, N.S., MAGNUSSON, D., EKEHAMMAR, B. & OKADA, M.,
The multidimensionality of state and trait anxiety,
in: Scandinavian Journal of Psychology, 17, 1976, 81-96

ENDLER, N.S. & OKADA, M., An S-R-Inventory of general
trait anxiousness, Department of Psychology, Report Nr. 1,
York University/Canada 1974.

ENKE, H., Der Verlauf in der klinischen Psychotherapie.
Probleme und Möglichkeiten einer objektivierenden Psycho-
diagnostik des Behandlungsverlaufes bei stationär psycho-
therapeutisch behandelten Patienten mit Organfunktions-
störungen und psychosomatischen Erkrankungen, Berlin,
Heidelberg und New York 1965.

FAHRENBERG, J., Aufgaben und Methoden der psychologischen Verlaufsanalyse (Zeitreihenanalyse), in: GROFFMANN, K.J. & WEWETZER, K.-H. (Hg.), Person als Prozeß. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. phil. Robert Heiss, Bern und Stuttgart 1968.

FAHRENBERG, J. & MYRTEK, M., Zur Methodik der Verlaufsanalyse: Ausgangswerte, Reaktionsgrößen (Reaktivität) und Verlaufswerte, in: Psychologische Beiträge, 10, 1967, 58-77.

FENICHEL, O., Psychoanalytische Neurosenlehre, Bd. I., Olten und Freiburg i. Br. 1974.

FENICHEL, O., Psychoanalytische Neurosenlehre, Bd. II, Olten und Freiburg i. Br. 1975.

FENICHEL, O., Psychoanalytische Neurosenlehre, Bd. III, Olten und Freiburg i. Br. 1977.

DEWALD, P.A., The psychoanalytic process. A case illustration, New York and London 1972.

FREUD, S., Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomenkomplex als "Angstneurose" abzutrennen, (1885), in: FREUD-Studienausgabe, Bd. VI, Frankfurt am Main 1976.

FREUD, S., Zur Kritik der "Angstneurose", (1895), in: FREUD, S., Gesammelte Werke, Bd. I, London 1952.

FREUD, S., Inhaltsangaben der Wissenschaftlichen Arbeiten des Privatdocenten Dr. Sigm. Freud 1877-1897, (1897), in: FREUD, S., Gesammelte Werke, Bd. I, London 1952.

FREUD, S., Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, (1912), in: Freud-Studienausgabe, Ergänzungsband, Frankfurt am Main 1975.

FREUD, S., Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, (1916-17), in: FREUD-Studienausgabe, Bd. I, Frankfurt am Main 1969.

FREUD, S., Hemmung, Symptom und Angst, (1926), in: FREUD-Studienausgabe, Bd. VI, Frankfurt am Main 1976.

FREUD, S., Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, (1933), in: FREUD-Studienausgabe, Bd. I, Frankfurt am Main 1969.

FREUD, S., Die endliche und unendliche Analyse, (1937), in: FREUD-Studienausgabe, Ergänzungsband, Frankfurt am Main 1975.

FÜRNRATT, E., Angst und instrumentelle Aggression. Eine Analyse auf der Grundlage experimental-psychologischer Forschungsbefunde, Weinheim und Basel 1974.

FÜRSTENAU, P., Praxeologische Grundlagen der Psychoanalyse, in: PONGRATZ, L. J. (Hg.), Handbuch der Psychologie, Bd.VIII, 1. Halbband, Klinische Psychologie, Göttingen, Toronto und Zürich 1977.

GÄRTNER-HARNACH, V., Angst und Leistung, Weinheim, Berlin und Basel, 2. Auflage, 1973.

GAUDRY, E., VAGG, P. & SPIELBERGER, C.D., Validation of the state-trait-distinction in anxiety research, in: Behavioral Research, 10, 1975, 331-341.

GLESER, G.C., GOTTSCHALK, L.A. & SPRINGER, K.J., An anxiety scale applicable to verbal samples, in: Archiv of General Psychiatry, 5, 1961, 93-105.

GOEPPERT, S. & GOEPPERT, H.C., Sprache und Psychoanalyse, Reinbek 1973.

GOEPPERT, S. & GOEPPERT, H.C., Redeverhalten und Neurose, Reinbek 1975.

GOTTSCHALK, L.A. (Ed.), Comparative psycholinguistic analysis of two psychotherapeutic interviews. New York 1961.

GOTTSCHALK, L.A. & FRANK, E.C., Estimating the magnitude of anxiety from speech, in Behavioral Science, 12, 1967, 289-295.

GOTTSCHALK, L.A. & GLESER, G.C., The measurement of psychological states through the content analysis of verbal behavior, California University Press, Berkeley and Los Angeles 1969.

GOTTSCHALK, L.A., GLESER, G.C. & SPRINGER, K.J., Three hostility scales applicable to verbal samples, in: Archiv of General Psychiatry, 2, 1963, 254-279.

GOTTSCHALK, L.A., WINGET, C.N. & GLESER, G.C.: Manual of instructions for using the GOTTSCHALK-GLESER content analysis scales: anxiety, hostility, and social alienation - personal disorganization. California University Press, Berkeley and Los Angeles 1969.

GRAFF, H. & LUBORSKY, L., Long-term trends in transference and resistance: A report on a quantitative - analytic method applied to four psychoanalyses, in: Journal of the Americal Psychoanalytic Association, 25, 1977, 471-490.

GREBE, P., Müller, W. et al., Vergleichendes Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Wörter und Wendungen. Der Große Duden, Bd. 8, Mannheim 1964.

GREENACRE, P., The predisposition to anxiety. Trauma, growth, and personality, New York 1952.

GRÜNZIG, H.-J., HOLZSCHECK, K. & KÄCHELE, H., EVA - Ein Programmsystem zur maschinellen Inhaltsanalyse von Psychotherapieprotokollen, in: Medizinische Psychologie, 2, 1976, 208-217.

GRÜNZIG, H.-J. & KÄCHELE, H., Zur Differenzierung psychoanalytischer Angstkonzepte. Ein empirischer Beitrag zur automatischen Klassifikation klinischen Materials, in: Zeitschrift für Klinische Psychologie, 7, 1978, 1-17.

GRÜNZIG, H.-J., KÄCHELE, H. & BÜSCHER, U., Methodische Probleme bei der Anwendung der Inhaltsanalyse in der psychoanalytischen Verlaufsforschung, Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Ulm/Donau 1975.

GRÜNZIG, H.-J., KÄCHELE, H. & THOMÄ, H., Zur klinisch-formalisierten Beurteilung von Angst, Übertragung und Arbeitsbeziehung, in: Medizinische Psychologie, 4, 1978, 138-152.

GRUNBERGER, B., Analytische Situation und Heilungsprozeß, in: GRUNBERGER, B., Vom Narzißmus zum Objekt, Frankfurt am Main 1976.

HALDER, P., Versuch einer Analyse von Verlaufsgestalten. P-Technik-Studien mit dem Farbpyramidentest, Phil. Diss., Freiburg i. Br. 1970.

HELLER, K. & ROSEMAN, B., Planung und Auswertung empirischer Untersuchungen. Eine Einführung für Pädagogen, Psychologen und Soziologen, Stuttgart 1974.

HELM, J. (Hg.), Psychotherapieforschung. Fragen, Versuche, Fakten, Berlin 1972.

HERRLITZ, W., Einführung in die allgemeinen Grundlagen der Kommunikation, in: BAUMGÄRTNER, K. et al., Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik, Frankfurt am Main 1973.

HERRLITZ, W., Aufbau eines Modells der sprachlichen Kommunikation, in: BAUMGÄRTNER, K. et al., Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik, Frankfurt am Main 1973.

HERRLITZ, W. & HUNDSNURSCHER, F., Funkkolleg Sprache. Studienbegleitbrief 1, Weinheim, Berlin und Basel 1971.

HERSEN, M., Self-Assessment of fear, in: Behavior Therapy, 4, 1973, 241-257.

HÖRMANN, H., Psychologie der Sprache, Berlin, Heidelberg und New York 1970.

HÖRMANN, H., Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik, Frankfurt am Main 1976.

HOFFMANN, K. & POLLER, H., Untersuchungen zum Selektionsprozeß in psychoanalytischen Behandlungsprotokollen, Med. Diss., Ulm/Donau 1978.

HOLTZMAN, W.H., Statistische Modelle zur Untersuchung von Veränderungen im Einzelfall. In: PETERMANN, F. (Hg.), Methodische Grundlagen Klinischer Psychologie, Weinheim 1976.

HOLZKAMP, K., Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten. Frankfurt am Main 1972.

HOUBEN, A., Psychodiagnostik in psychotherapeutischen und psychosomatischen Institutionen, in: SCHRAML, W.J. (Hg.), Klinische Psychologie. Ein Lehrbuch für Psychologen, Ärzte, Heilpädagogen und Studierende, Bern, Stuttgart und Wien, 2. Auflage 1970, 131-160.

HUBER, H.P., Zeitreihenanalyse im diagnostischen Einzelfall, in: MERZ, F. (Hg.), Bericht über den 25. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Münster 1966, Göttingen 1967, 288-294.

HUBER, H.P., Psychometrische Einzelfalldiagnostik, Weinheim und Basel 1973.

INSTITUTE FOR PSYCHOANALYSIS CHICAGO, Chicago Psychoanalytic Literature Index 1975, Chicago 1975.

INSTITUTE FOR PSYCHOANALYSIS CHICAGO, Chicago Psychoanalytic Literature Index 1976, Chicago 1977.

JAFFE, J., language of the dyad: A method of interaction analysis in psychiatric interviews, in: Psychiatry, 21, 1958, 249-258.

JAFFE, J., The study of language in psychiatry. Psycholinguistics and computational linguistics, in: ARIETI, S. (Ed.), American Handbook of Psychiatry, Vol. III, S. 689-704, New York and London 1966.

JAPPE, G., Über Wort und Sprache in der Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1971.

JOHNSON, W., Studies in language behavior, in: Psychological Monographs, 56, 1944, 1-15.

KÄCHELE, H., Die Beurteilung des Behandlungserfolges in der Psychotherapie, in: HAHN, P. & HERDIECKERHOFF, E. (Hg.), Materialien zur Psychoanalyse und analytisch orientierten Psychotherapie, Sektion C: Quellenschriften und Informationen, H. 12, Göttingen und Zürich 1975.

KÄCHELE, H., Maschinelle Inhaltsanalyse in der psychoanalytischen Prozeßforschung, unveröffentlichte medizinische Habilitationsschrift, Ulm/Donau 1976.

KÄCHELE, H., Notizen zur Prozeßforschung, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Ulm/Donau 1978.

KÄCHELE, H., GRÜNZIG, H.-J. & BÜSCHER, U., Ansätze zur inhaltsanalytischen Operationalisierung psychoanalytischer Angstkonzepte, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Ulm/Donau, 1975.

KÄCHELE, H., GRÜNZIG, H.-J. & MERGENTHALER, E., Psychoanalytic process research with computer aided content analysis, in: DRAGI, S. (Ed.) The Pisa Conference on Content Analysis 1976 (im Druck).

KÄCHELE, H., GRÜNZIG, H.-J. & THOMÄ, H., Untersuchungen zum linear-additiven Modell der klinischen Urteilsbildung, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Ulm/Donau 1977.

KÄCHELE, H., SCHAUMBURG, C. & THOMÄ, H., Verbatimprotokolle als Mittel in der psychotherapeutischen Verlaufsforschung, in: Psyche, 27, 1973, 902-927.

KÄCHELE, H., THOMÄ, H. & SCHAUMBURG, C., Veränderungen des Sprachinhaltes in einem psychoanalytischen Prozeß, in: Schweizer Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, 116, 1975, 197-228.

KASL, S.V. & MAHL, G.F., The relationship of disturbances and hesitation in spontaneous speech to anxiety, in: Journal of Personality and Social Psychology, 1, 1965, 425-433.

KERNBERG, O.F., Summary and conclusions of "psychotherapy and psychoanalysis", finally report of the Menninger Foundation's psychotherapy research project, in: International Journal of Psychiatry, 11, 1973, 62-103.

KIESLER, D.J., Die Mythen der Psychotherapieforschung und ein Ansatz für ein neues Forschungsparadigma, in: PETERMANN, F. (Hg.), Psychotherapieforschung. Ein Überblick über Ansätze, Forschungsergebnisse und methodische Probleme, Weinheim und Basel 1977.

KIRCHNER, F.Th., KISSEL, E., PETERMANN, F. & BÖTTGER, P., Interne und Externe Validität empirischer Untersuchungen in der Psychotherapieforschung, in: PETERMANN, F. (Hg.), Psychotherapieforschung. Ein Überblick über Ansätze, Forschungsergebnisse und methodische Probleme, Weinheim und Basel 1977.

KITZMANN, A., KÄCHELE, H. & THOMÄ, H., Sprachformale Interaktionsprozesse in psychoanalytischen Erstinterviews, in: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse, 20, 1974, 25-26.

KITZMANN, A., KÄCHELE, H. & THOMÄ, H., Zur quantitativen Erfassung von Explorationen und Interpretationen in psychoanalytischen Erstinterviews, in: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse, 20, 1974, 101-114.

KNAPP, P.H., GREENBERG, R., PEARLMAN, C., COHEN, M., KANTROWITZ, J. & SASHIN, J., Clinical measurement in psychoanalysis: An approach, in: Psychoanalytic Quarterly, 44, 1975, 404-430.

KOCH, U. & SCHÖFER, G., Abhängigkeit aggressiver und ängstlicher Affekte von klinischen Settings. Eine Untersuchung an Patientenpaaren mit dem Gottschalk-Gleser-Verfahren, Unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg o. J. (1978).

KRAMER, E., Judgment of personal characteristics and emotions from nonverbal properties of speech, in: Psychological Bulletin, 1963, 60, 408-420, und als Kapitel "Psychologically oriented research: paralanguage" in: MARKEL, N.N. (Ed.), Psycholinguistics. An introduction to the study of speech and personality, Illinois 1969, 353-372.

KRAUSE, M.S., The measurement of transitory anxiety, in: Psychological Review, 68, 1961, 178-189.

KROHNE, H.W., Theorien zur Angst, Stuttgart 1976.

KUBIE, L.S., A physiological approach to the concept of anxiety, in: Psychosomatic Medicine, 2, 1941, 263-276.

KUHN, M., Entwicklung einer Testbatterie für psychophysiologische Längsschnittstudien, Phil. Diss., Freiburg i. Br. 1972.

KULICK, B., Erfahrungen mit Zeitreihen. Eine psychophysiologische Zeitreihenstudie an 20 Versuchspersonen über 9 Wochen, Phil. Diss., Freiburg i. Br. 1974.

LANG, H., Die Sprache und das Unbewusste. Jaques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1973.

LAZARUS, R.S. & AVERILL, J.R., Emotion and cognition: With special reference to anxiety, in: SPIELBERGER, Ch.D. (Ed.), Anxiety. Current trends in theory and research, Bd. II, New York and London 1972.

LAZARUS, R.S., AVERILL, J.R. & OPTON, E.M., Ansatz zu einer kognitiven Gefühlstheorie, in: BIRBAUMER, N. (Hg.), Neuropsychologie der Angst, München, Berlin und Wien 1973.

LAZARUS-MAINKA, G., Psychologische Aspekte der Angst, Stuttgart 1976.

LECLAIRE, S., Der psychoanalytische Prozeß. Ein Versuch über das Unbewußte und den Aufbau einer buchstäblichen Ordnung, Olten und Freiburg i. Br. 1971.

LENDLE, R.A. & THOMÄ, H., Zur Konstruktvalidität, Inter-Beobachter-Übereinstimmung und empirischen Reduktion in der klinisch-psychoanalytischen Forschung, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Ulm/Donau 1975.

LEVITT, E.E., Die Psychologie der Angst, Stuttgart, 2. Auflage 1973.

LIENERT, G.A., Testaufbau und Testanalyse, Weinheim, Berlin und Basel, 3. Auflage 1969.

LOEWALD, H.W., Psychoanalytische Theorie und psychoanalytischer Prozeß, in: Psyche 26, 1972, 774-798.

LORENZ, M & COBB, S., Language patterns in psychotic and psychoneurotic subjects, in: Archives of Neurology and Psychiatry, 72, 1954, 665-673.

LORENZER, A., Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1973.

LORENZER, A., Sprachspiel und Interaktionsformen. Vorträge und Aufsätze zu Psychoanalyse, Sprache und Praxis, Frankfurt am Main 1977.

LUBORSKY, L., Intraindividual repetitive measurements (P-technique) in understanding psychotherapy change, in: MOWRER, O. H. et al., Psychotherapy. Theory and Research, New York 1953.

LUBORSKY, L., CHANDLER, M., AUERBACH, A.H., COHEN, J. & BACHRACH, H. M., Factors influencing the outcome of psychotherapy. A review of quantitative research, in: Psychological Bulletin, 75, 1971, 145-185.

LUBORSKY, L.B. & SPENCE, D., Quantitative research on psychoanalytic therapy, in: BERGIN, A. & GARFIELD, S., Handbook of psychotherapy and behavior change, New York 1971.

LUTZ, R. & WINDHEUSER, H. J., Therapiebegleitende Diagnostik, in: SCHULTE, D. (Hg.), Diagnostik in der Verhaltenstherapie, München, Berlin und Wien 1974.

LUXBURG, Joachim Graf von, Empirische Untersuchungen zur aktuellen Angst bei schulischen Leistungsprüfungen, Phil. Diss., Freiburg i. Br. 1975.

MAHL, G.F., Disturbances and silences in the patient's speech in psychotherapy, in: Journal of abnormal and social psychology, 1956, 52, 1-15.

MAHL, G.F., Measures of two expressive aspects of a patient's speech in two psychotherapeutic interviews, in: GOTTSCHALK, L.A. (Ed.), Comparative psycholinguistic analysis of two psychotherapeutic interviews, New York 1961.

MAHL, G.F., Discussion of the scientific papers, in: GOTTSCHALK, L.A. (Ed.), Comparative psycholinguistic analysis of two psychotherapeutic interviews, New York 1961.

MARKEL, N.N. (Ed.), Psycholinguistics. An introduction to the study of speech and personality, Homewood, Illinois 1969.

MARSDEN, G., Content-analysis studies of psychotherapy, 1954 through 1968, in: BERGIN, A.E. & GARFIELD, S.L. (eds.), Handbook of psychotherapy change: An empirical analysis, New York 1971.

MARTIN, B., Anxiety and neurotic disorders, New York, London, Sydney and Toronto 1971.

MATTEJAT, F. & BRUMM, J., Kommunikationspsychologische Grundlagen, in: PONGRATZ, L. J. (Hg.), Handbuch der Psychologie, Bd. VIII, 1. Halbband, Klinische Psychologie, Göttingen, Toronto und Zürich 1977.

MAY, R., The meaning of anxiety, New York 1950.

MELTZER, D., The psychoanalytic process, London 1967.

MEIER, G.F., Wirksamkeit der Sprache. Einige theoretische und methodisch-praktische Grundfragen zur Wirksamkeit der Sprache im Kommunikationsprozeß, in: Zeitschrift für Phonemik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, 22, 1969, 474-492.

MERGENTHALER, E., Das Textkorpus - eine Anwendung in der Psychoanalyse, in: BERGENHOLTZ, H. & SCHAEFER, B. (Hg.), Text-Coropra - Materialien für eine empirische Sprach- und Literaturwissenschaft, Kronberg/Ts. 1980. (im Druck).

MERGENTHALER, E. & PLEWA, A., Einige Bemerkungen zur Einstufung von Patientenäußerungen nach verschiedenen methodischen Ansätzen, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Ulm/Donau 1978.

MINSEL, W.R., Beziehungen zwischen dem Erfolg von Psychotherapie und Sprachmerkmalen der Psychotherapeuten sowie ihrer Klienten, in: NICKEL, G. (Hg.), Kongreßbericht der 2. Jahrestagung für angewandte Linguistik, Heidelberg 1971.

MINSEL, W.R., Praxis der Gesprächspsychotherapie. Grundlagen - Forschung - Auswertung, Wien, Köln und Graz, 2. Aufl., 1974.

MINTZ, J. & LUBORSKY, L., Segment versus whole sessions: Which is the better unit for psychotherapy process research, in: Journal of abnormal Psychology, 28, 1971, 180-191.

MOWRER, O.H., Changes in verbal behavior during psychotherapy, theory and research, New York 1953.

MÜLLER, W., Duden - Sinn- und sachverwandte Wörter und Wendungen. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke, Mannheim 1972.

NUNBERG, H., Allgemeine Neurosenlehre auf psychoanalytischer Grundlage, Bern und Stuttgart, 2. Auflage, 1959.

OERTER, R., Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth, 6. Auflage, 1970.

OKEN, D., The royal road to anxiety: A critical review, in: OFFER, D. & FREEMAN, D.X. (Ed.), Modern psychiatry and clinical research, New York and London 1970.

PALLONE, N.J. & GRANDE, P.P., Counselor verbal mode, problem relevant communication, and client rapport, in: Journal of counseling psychology, 12, 1965, 359-365.

PELLER, L.E., Freuds Beitrag zur Sprachtheorie, in: Psyche, 28, 1974, 765-785.

PERREZ, M., Zur wissenschaftlichen Theorienbildung und zum Bewährungsproblem in der Psychoanalyse, in: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 19, 1971, 221-242.

PETERMANN, F. (Hg.), Psychotherapieforschung. Ein Überblick über Ansätze, Forschungsergebnisse und methodische Probleme, Weinheim und Basel 1977.

PETERMANN, F. (Hg.), Methodische Grundlagen Klinischer Psychologie, Weinheim und Basel 1977.

PETERMANN, F. & SCHMOOK, C. (Hg.), Grundlagentexte der Klinischen Psychologie. Bd. 1: Forschungsfragen der Klinischen Psychologie, Bern, Stuttgart und Wien 1977.

PLEWA, Alfred, Über komplex verursachte Sprechangst (Logophobie). Ein Beitrag zur Erklärung und Erfassung von Hemmungen der mitteilenden Rede bei 10-13jährigen Schülern, unveröffentlichte Diplomarbeit in Psychologie, Freiburg i. Br. 1975.

PLEWA, A., Prozeßvariablen der Angst in psychoanalytischen Therapien, Unveröffentlichtes Manuskript, Ulm/Donau 1976.

PLEWA, A., Einige Fragen und Probleme der Angstmessung/ Some questions and problems in measuring anxiety, in: Abstracts of the 4th European Conference on Medical Records, Heidelberg, march 20th - 23rd, 1978.

PLEWA, A., Einige Fragen und Probleme der Angstmessung. Wortlaut eines Vortrages, gehalten am 23.03.1978 auf der 4th European Conference on Medical Records in Heidelberg, Unveröffentlichtes Manuskript, Ulm/Donau 1978.

PLEWA, A., Diskussion über den Vortrag von H. Thomä über einige Probleme und Ergebnisse der psychoanalytischen Prozeßforschung auf der DPV-Tagung am 04.05.1978, Unveröffentlichtes Arbeitsprotokoll, Ulm/Donau 1978.

PLEWA, A., Zur Unterscheidung von State- und Trait-Angst, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 10, 1979, 74-78.

PLEWA, A., GRÜNZIG, H.-J. & KÄCHELE, H., Zur Dimensionalität von Angstäußerungen aus einer psychoanalytischen Behandlung, in: Medizinische Psychologie, 4, 1978, 32-52.

POHLEN, M. & TRENKEL, A., (Hg.), Psychotherapie als Dialog. Festschrift für Ernst Blum, Bern, Stuttgart und Wien 1973.

PONGRATZ, L.J., Lehrbuch der Klinischen Psychologie. Psychologische Grundlagen der Psychotherapie, Göttingen 1973.

PONGRATZ, L.J., ^(Hg.) Handbuch der Psychologie, Band VII, 1. Halbband, Klinische Psychologie, Göttingen, Toronto und Zürich 1977.

PONGRATZ, L.J. (Hg.), Handbuch der Psychologie, Band VIII, 2. Halbband, Klinische Psychologie, Göttingen, Toronto und Zürich 1978.

von RAD, M., Das Psychosomatische Phänomen. Eine empirische Vergleichsuntersuchung psychosomatischer und psychoneurotischer Patienten, Unveröffentlichte medizinische Habilitationsschrift, Heidelberg 1977.

RANGELL, L., On the psychoanalytic theory of anxiety: a statement of a unitary theory, in: Journal of the American Psychoanalytic Association, 3, 1955, 389-414.

RANGELL, L., The psychoanalytic process, in: International Journal of Psycho-Analysis, 49, 1968, 19-26.

RANGELL, L., A further attempt to resolve the problem of anxiety, in: Journal of the American Psychoanalytic Association, 16, 1968, 371-404.

REMPLEIN, S., Therapieforschung in der Psychoanalyse. Ergebnisse und Probleme experimenteller Untersuchungen, München und Basel 1977.

REVERS, W.J., Der Thematische Apperzeptionstest (TAT) nach Murray, in: Aktuelle Fragen der Psychiatrie und Neurologie, 1, 1964, 392-421.

REVERS, W.J. & TAEUBER, K., Der Thematische Apperzeptionstest (TAT). Handbuch zur Verwendung des TAT in der Psychologischen Persönlichkeitsdiagnostik, 2. Auflage, Bern und Stuttgart 1968.

ROGERS, S., A process conception of psychotherapy, in: American Psychologist, 13, 1958, 142-149.

ROSEN, V.H., Disorders of communication in psychoanalysis, in: Journal of the American Psychoanalytic Association, 15, 1967, 467-490.

ROSEN, V.H., Sprache und Psychoanalyse, in: Psyche, 26, 1972, 81-88.

SARNOFF, I. & CORWIN, S.M., Castration anxiety and the fear of death, in: Journal of Personality, 27, 1959, 374-385.

SCHAUMBURG, C., Personalpronomina als Verlaufsindikatoren psychoanalytischer Behandlungen. Vorab-Auszüge einer geplanten Diss. rer. biol. hum., Ulm/Donau 1976.

SCHEIER, I.H., Das Wesen der Angst nach den Ergebnissen eines systematischen und empirischen Forschungsprogramms von zehn Jahren, in: Diagnostica, 6, 1960, 77-86.

SCHLESINGER, H.J., Problems of doing research on the therapeutic process, Journal of the American Psychoanalytic Association, 22, 1974, 3-13.

SCHÖFER, G., Erfassung affektiver Veränderungen durch Sprachinhaltsanalyse im Psychotherapieverlauf, in: Bibliotheca Psychiatrica, No. 154, Basel 1976, 55-61.

SCHÖFER, G., Versuch der Anwendung der GOTTSCHALK-GLESER-Sprachinhaltsanalyse auf Psychotherapiematerial, in: Therapiewoche, 26, 1976, 1049-1057.

SCHÖFER, G., Das GOTTSCHALK-GLESER-Verfahren: Eine Sprachinhaltsanalyse zur Erfassung und Quantifizierung von aggressiven und ängstlichen Affekten, in: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse, 23, 1977, 86-102.

SCHRAML, W.J., Psychoanalyse als Dialog in der klinischen Psychologie, in: POHLEN, M. & TRENKEL, A. (Hg.), Psychotherapie als Dialog. Festschrift für Ernst Blum, Bern, Stuttgart und Wien 1973.

SCHULTE, D. & THOMAS, B., Verhaltensanalyse und Therapieplanung bei einer Patientin mit multiplen Ängsten, in: SCHULTE, D. (Hg.), Diagnostik in der Verhaltenstherapie, München, Berlin und Wien 1974.

SCHULTE, D. (Hg.), Diagnostik in der Verhaltenstherapie, München, Berlin und Wien 1974.

SCHUR, M., The ego in anxiety, in: LOEWENSTEIN, R.M. (ed.), in: Drives, affects, behavior, New York 1953.

SEABORN JONES, G., Therapie oder Tortur. Philosophie, Technik und Zukunft der Psychodynamik, Stuttgart 1976.

SIXTL, F., Meßmethoden der Psychologie. Theoretische Grundlagen und Probleme, Weinheim 1967.

SPEIDEL, H., Zur maschinell-inhaltsanalytischen Operationalisierung psychoanalytischer Angstkonzepte, unveröffentlichtes Exposé einer psychologischen Diplomarbeit, Ulm/Donau 1977.

SPIELBERGER, C.D. (ed.), Anxiety and behavior, New York 1966.

SPIELBERGER, C.D. (ed.), Anxiety. Current trends in theory and research, Band I, New York and London 1972.

SPIELBERGER, C.D. (Ed.), Anxiety. Current trends in theory and research, Band II, New York and London 1972.

SPIELBERGER, C.D. The nature and measurement of anxiety, in: SPIELBERGER, C.D. & DIAZ-GUERRERO (ed.), Cross-cultural anxiety, Washington and London 1976.

SPIELBERGER, C.D. & DIAZ-GUERRERO (ed.), Cross-cultural anxiety, Washington and London 1976.

SPITZ, R.A., Anxiety in infancy: A study of its manifestations in the first year of life, in: International Journal of Psycho-Analysis, 31, 1950, 138-143.

STEGLICH, U., KÄCHELE, H. & THOMÄ, H., Zum Vergleich psychoanalytischer und klientenzentrierter Einstufungskonzepte in der psychoanalytischen Verlaufsforschung, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Ulm/Donau 1976.

STRUPP, H.H., CHASSAN, J.B. & EWING, J.A., Toward the longitudinal study of the psychotherapeutic process, in: GOTTSCHALK, L.A. & AUERBACH, A.H., Methods of research in psychotherapy, New York 1966.

TAMM, J., Angst und Subjektivität, Bern, Stuttgart und Wien 1974.

TAUSCH, R., Gesprächspsychotherapie, Göttingen, 5. Auflage 1973.

TERBUYKEN, G. & LAZARUS-MAINKA, G., Psycholinguistische Aspekte der Wortfeldtheorie, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Bochum 1976.

THIEL, M. (Hg.), Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden, 7. Lieferung: Methoden der Psychologie und Pädagogik, München und Wien 1969.

THOMÄ, H., Exkurs über die Angst, unveröffentlichtes Skript, Ulm/Donau 1974.

THOMÄ, H., Antrag auf Einrichtung des Sonderforschungsbereichs 1104 "Der psychoanalytische Prozeß und seine psychosozialen Determinanten" vom 13.12.1976; Hier: Neufassung für das Projekt C1 "Psychoanalytische Prozeßforschung", Ulm/Donau 1977.

THOMÄ, H., GRÜNZIG, H.-J., BÖCKENFÖRDE, H. & KÄCHELE, H., Das Konsensusproblem in der Psychoanalyse, in: Psyche, 30, 1976, 978-1027.

THOMÄ, H. & KÄCHELE, H., Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung, in: Psyche 27, 1973, 205-235 und 309-355.

THOMÄ, H., KÄCHELE, H. & GRÜNZIG, H.-J., Über einige Probleme und Ergebnisse der psychoanalytischen Prozeßforschung, Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript zur Tagung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung in Ulm (4. - 6.5.1978), Ulm/Donau 1978.

THOMÄ, H., KÄCHELE, H. & SCHAUMBURG, C., Klinische Verlaufsforschung, Unveröffentlichter DFG-Bericht, Teil B., Ulm/Donau 1973.

TRAXEL, W. & HEIDE, H.J., Dimensionen der Gefühle. Das Problem der Klassifikation der Gefühle und die Möglichkeit seiner empirischen Lösung, in: Psychologische Forschung, 26, 1961, 179-204.

VOGEL, H., Die klinische Testuntersuchung als soziale Interaktion und die Interferenz zwischen Diagnostik und Therapie, in: SCHRAML, W.J. (Hg.), Klinische Psychologie, Ein Lehrbuch für Psychologen, Ärzte, Heilpädagogen und Studierende, Hans Huber-Verlag, Bern, Stuttgart und Wien, 2. Auflage, 1970, 161-179.

WÄELDER, R., Hemmung, Symptom und Angst- vierzig Jahre später, in: Psyche, 24, 1970, 81-100.

WALLERSTEIN, R.S. & SAMPSON, H., Issues in research in the psychoanalytic process, in: International Journal of Psycho-Analysis, 52, 1971, 11-50.

WATZLAWICK, P., BEAVIN, J.H. & JACKSON, D.D., Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern, Stuttgart und Wien 1974.

WATZLAWICK, P., WEAKLAND, J.H. & FISCH, R., Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels, Bern, Stuttgart und Wien 1974.

WATZLAWICK, P., Die Möglichkeit des Andersseins. Zur Technik der therapeutischen Kommunikation, Bern, Stuttgart und Wien 1977.

WEHRLE, H. & EGGERS, H., Deutscher Wortschatz, Band I, Systematischer Teil, Frankfurt am Main 1972.

WEHRLE, H. & EGGERS, H., Deutscher Wortschatz, Band II, Alphabetischer Teil, Frankfurt am Main 1972.

WUNDERLICH, D., Studien zur Sprechakttheorie, Frankfurt am Main 1976.

ZETZEL, E., The concept of anxiety in relation to the development of psychoanalysis, in: Journal of the American Psychoanalytic Association, 3, 1955, 369-388.

ZUCKERMAN, M., The development of an affect adjective check list for the measurement of anxiety, in: Journal of Consulting Psychology, 24, 1960, 457-462.

ZUCKERMAN, M., General and situation-specific traits and states: New approaches of anxiety and other constructs, in: ZUCKERMAN, M. & SPIELBERGER, C.D., Emotions and anxiety. New concepts, methods and applications, New York, Toronto, London and Sydney 1976.

ZUCKERMAN, M. & SPIELBERGER, C.D. (ed.), Emotions and anxiety, New York, Toronto, London and Sydney 1976.

5. Benutzte Rechenprogramme

GRÜNZIG, H.J.: TRANSPRIEDLI, Hilfsprogramm zur Berechnung von Mittelwerten und zur Datentransformation. Universität Ulm 1977.

KOHR, H.U.: ITAMIS, Itemanalyseprogramm nach der klassischen Testtheorie. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, München 1976. Adaptation an die TR440 des Ulmer Universitäts-Rechenzentrums: Dipl.-Informatiker E. MERGENTHALER.

DIXON, W.J. (ed.): BMDP8D, Missing value correlation, University of California Press, Berkely, Los Angeles and London 1975.

6. Anhang

6.1. Instruktion, Operationale Definitionen und
Bearbeitungsbogen für die erste Vorunter-
suchung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir möchten Sie bitten, die nachfolgend aufgeführten Eigenschaftsworte bzw. -beschreibungen jeweils in bezug auf ihre Zugehörigkeit einer von vier psychoanalytisch relevanten Angstthematiken

1. Trennungsangst,
2. Beschämungsangst,
3. Kastrationsangst,
4. Schuldangst

zuzuordnen.

Zu Ihrer Hilfe sind auf einem weiteren Blatt, das Sie bitte neben Ihren Bearbeitungsbogen legen möchten, die operationalen Definitionen für jede Angstthematik aufgeführt. Lesen Sie sich bitte diese Definitionen gut durch, ehe Sie mit den Zuordnungen beginnen.

Sie brauchen hinter jedes Wort nur die entsprechende Abkürzung für diejenige Angstthematik zu schreiben, der Sie das jeweilige Wort zuordnen würden.

Trennungsangst:	<u>TA</u>
Beschämungsangst:	<u>BA</u>
Kastrations- bzw. Beschädigungsangst:	<u>KA</u>
Schuldangst:	<u>SA</u>

Wenn Sie sich bei manchen Wörtern nicht so recht für eine Zuordnung entscheiden können, stufen Sie dieses Wort bitte nach der Angstthematik ein, die vielleicht noch am ehesten zutreffend sein könnte. Lassen Sie bitte kein Wort bei der Einstufung aus und ordnen Sie in jedem Fall nur eine Angstthematik zu!

Überlegen Sie bei den Zuordnungen bitte nicht zu lange, weil für diese Untersuchung Ihr erster Eindruck wesentlich ist.

Für Ihre Bemühung danken wir Ihnen herzlich.

gez. A. Plewa

PS.: Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns die bearbeiteten Blätter innerhalb einer Woche zurücksenden könnten.

Um Ihnen die Aufgabe zu erleichtern, geben wir Ihnen hiermit die operationalen Definitionen für die einzelnen Thematiken:

Thema 1:

TA (Trennungsangst)

Hinweise auf Verlassen, Verlassenheit, Einsamkeit
Verstoßung, Verlust von Unterstützung, von Liebe
oder Liebesobjekt oder eine damit verbundene Bedrohung.

Thema 2:

KA (Kastrationsangst)

Hinweise auf Verletzung, physische Beschädigung oder
Angst vor Verletzung, weiterhin Hinweise, die eine
Bedrohung der Potenz und des Könnens überhaupt repräsentieren.

Thema 3:

BA (Beschämungsangst)

Hinweise auf das Gefühl der Lächerlichkeit, der
Kränkung, des Ungenügens, der Scham und Erniedrigung.

Thema 4:

SA (Schuldangst)

Hinweise auf Kritik, moralische Verurteilung, Verdammung, Verurteilung, auf Schuld oder Bedrohung durch Schuld.

Bearbeitungsbogen

1) gerügt	....	26) verurteilt	....
2) ungeliebt	....	27) nicht ernst- genommen	....
3) verletzt	....	28) lächerlich	....
4) verstümmelt	....	29) abscheulich	....
5) nervös	....	30) fassungslos	....
6) irritiert	....	31) einem Problem nicht gewachsen	....
7) ruiniert	....	32) herabgemindert	....
8) angeschlagen	....	33) schrecklich	....
9) verwerflich	....	34) einen Nachteil erleiden	....
10) verspottet	....	35) aufgegeben	....
11) gedemütigt	....	36) voller Gewis- sensbisse	....
12) versagt	....	37) negativ	....
13) schutzlos	....	38) gespannt	....
14) gefährlich	....	39) verwundet	....
15) schuldig	....	40) ausgeschlossen	....
16) überwältigt	....	41) ernst	....
17) im Stich gelassen....	....	42) zur Ordnung gerufen	....
18) schandvoll	....	43) nicht unter- stützt	....
19) verlassen	....	44) blamiert	....
20) wie ein ausge- setztes Kind	....	45) hilflos	....
21) einsam	....	46) allein	....
22) beeinträchtigt	....	47) vorwurfsvoll	....
23) beschädigt	....	48) lädiert	....
24) furchtvoll	....		
25) getadelt	....		

49) zurechtgewiesen	78) schlecht
50) brüchig	79) verabscheuens- wert
51) verloren	80) geahndet
52) hoffnungslos	81) zum Schämen
53) ramponiert	82) verunglimpft
54) bloßgestellt	83) gefangen
55) preisgegeben	84) schwach
56) erniedrigt	85) verwarnt
57) besorgt	86) beleidigt
58) ungenügend	87) aufgeregt
59) frustriert	88) niemanden haben
60) angstvoll	89) verlegen
61) verzweifelt	90) sitzengelassen
62) ohne Beistand	91) unsicher
63) überfordert	92) lachhaft
64) zerstört	93) beunruhigt
65) fallengelassen	94) bestraft
66) komisch	95) peinlich berührt....
67) kritisiert	96) unzulänglich
68) verstoßen	97) verdammt
69) mitgenommen	98) ungesund
70) bedroht	99) schlimm
71) verstimmt	100) unmoralisch
72) niederträchtig	101) zerbrochen
73) verunstaltet	102) ertappt
74) panisch	103) unverzeihlich
75) abgewiesen	104) zitterig
76) ohne Vertrauen	105) schwerwiegend
77) gekränkt	

6.2. Instruktion, Operationale Definitionen und Bearbeitungs-
bogen für die zweite Voruntersuchung

Liebe Kommilitonen!

Wir möchten Euch bitten, die nachfolgend aufgeführten Eigenschaftsworte bzw. -beschreibungen jeweils in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zu den vier psychoanalytisch relevanten Angstthematiken

1. Trennungsangst (TA)
2. Kastrationsangst (KA)
3. Beschämungsangst (BA)
4. Schuldangst (SA)

zuzuordnen.

Zu Eurer Hilfe sind auf einem weiteren Blatt, das Ihr bitte neben Euren Bearbeitungsbogen legen möchtet, die operationalen Definitionen für jede Angstthematik aufgeführt. Lest bitte diese Definitionen gut durch, ehe Ihr mit der Zuordnung beginnt.

Wenn Ihr Euch bei manchen Wörtern nicht so recht für eine Zuordnung entscheiden könnt, stuft dieses Wort bitte so ein, wie es vielleicht noch am ehesten zutreffend sein könnte. Laßt bitte kein Wort bei der Einstufung aus!!! Beachtet außerdem, daß für jedes Adjektiv immer 4 Zuordnungen getroffen werden sollen!

Überlegt bitte bei den Zuordnungen nicht zu lange, weil für diese Untersuchung Euer erster Eindruck wesentlich ist.

Trefft bitte die Zuordnungen für jedes Adjektiv entsprechend folgendem Beispiel!

Adjektiv	TA				KA				BA				SA			
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	
rot.....	0	X	0	0	0	0	0	0	0	X	0	0	0	X	0	0

Die Zuordnung 1 bedeutet, daß Eurer Meinung nach gar keine
2 wenig
3 mittlere
4 starke
5 sehr starke

... Zugehörigkeit zwischen Adjektiv und jeweiliger operationaler Definition besteht;

also bei obigem Beispiel für TA wenig Zugehörigkeit usw.

Herzlichen Dank für Eure Mitarbeit!

Um Ihnen die Aufgabe zu erleichtern, geben wir Ihnen hiermit die operationalen Definitionen für die einzelnen Thematiken:

Thema 1:

TA (Trennungsangst) Hinweise auf Verlassen, Verlassenheit, Einsamkeit, Verstoßung, Verlust von Unterstützung, von Liebe oder Liebesobjekt oder eine damit verbundene Bedrohung.

Thema 2:

KA (Kastrationsangst) Hinweise auf Verletzung, psychische Beschädigung oder Angst vor Verletzung, weiterhin Hinweise, die eine Bedrohung der Potenz und des Könnens überhaupt repräsentieren.

Thema 3:

BA (Beschämungsangst) Hinweise auf das Gefühl der Lächerlichkeit, der Kränkung, des Ungenügens, der Scham und Erniedrigung.

Thema 4:

SA (Schuldangst) Hinweise auf Kritik, moralische Verurteilung, Verdammung, Verurteilung, auf Schuld oder Bedrohung durch Schuld.

Liebe Kommilitonen!

Wir möchten Euch bitten, die nachfolgend aufgeführten Eigenschaftsworte bzw. -beschreibungen jeweils in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zu den vier psychoanalytisch relevanten Angstthematiken

1. Trennungsangst (TA)
2. Kastrationsangst (KA)
3. Beschämungsangst (BA)
4. Schuldangst (SA)

zuzuordnen.

Zu Eurer Hilfe sind auf einem weiteren Blatt, das Ihr bitte neben Euren Bearbeitungsbogen legen möchtet, die operationalen Definitionen für jede Angstthematik aufgeführt. Lest bitte diese Definitionen gut durch, ehe Ihr mit der Zuordnung beginnt.

Wenn Ihr Euch bei manchen Wörtern nicht so recht für eine Zuordnung entscheiden könnt, stuft dieses Wort bitte so ein, wie es vielleicht noch am ehesten zutreffend sein könnte. Laßt bitte kein Wort bei der Einstufung aus!!! Beachtet außerdem, daß für jedes Adjektiv immer 4 Zuordnungen getroffen werden sollen!

Überlegt bitte bei den Zuordnungen nicht zu lange, weil für diese Untersuchung Euer erster Eindruck wesentlich ist.

Trefft bitte die Zuordnungen für jedes Adjektiv entsprechend folgendem Beispiel!

Adjektiv	TA				KA				BA				SA			
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	
rot	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	

Die Zuordnung 1 bedeutet, daß Eurer Meinung nach	<u>gar keine</u>
2	<u>wenig</u>
3	<u>mittlere</u>
4	<u>starke</u>
5	<u>sehr starke</u>

... Zugehörigkeit zwischen Adjektiv und jeweiliger operationaler Definition besteht;

also bei obigem Beispiel für TA wenig Zugehörigkeit usw.

Herzlichen Dank für Eure Mitarbeit!

Um Ihnen die Aufgabe zu erleichtern, geben wir Ihnen hiermit die operationalen Definitionen für die einzelnen Thematiken:

Thema 1:

TA (Trennungsangst)

Hinweise auf Verlassen, Verlassenheit, Einsamkeit, Verstoßung, Verlust von Unterstützung, von Liebe oder Liebesobjekt oder eine damit verbundene Bedrohung.

Thema 2:

KA (Kastrationsangst)

Hinweise auf Verletzung, psychische Beschädigung oder Angst vor Verletzung, weiterhin Hinweise, die eine Bedrohung der Potenz und des Könnens überhaupt repräsentieren.

Thema 3:

BA (Beschämungsangst)

Hinweise auf das Gefühl der Lächerlichkeit, der Kränkung, des Ungenügens, der Scham und Erniedrigung.

Thema 4:

SA (Schuldangst)

Hinweise auf Kritik, moralische Verurteilung, Verdammung, Verurteilung, auf Schuld oder Bedrohung durch Schuld.

6.3. Skalenvorform für die zweite Voruntersuchung

bis 20 21 22 23 24 älter
 0 0 0 0 0 0
 männlich weiblich
 0 0

Ist in dem nebenliegenden Textausschnitt ☐ die Rede von...?	ja	nein
Ohnmacht.....	0	0
Kränkung.....	0	0
Verlassensein.....	0	0
vorwurfsvoll.....	0	0
Scham.....	0	0
Gewissen.....	0	0
Verunstaltung.....	0	0
peinlich.....	0	0
Alleinsein.....	0	0
Abscheu.....	0	0
niemanden haben.....	0	0
Kritik	0	0
Verlust von der geliebten Person oder vom geliebten Objekt.....	0	0
unmoralisch.....	0	0
Verletzung.....	0	0
Verwundung.....	0	0
Verstoßung	0	0
Ungenügen	0	0
Zurückgewiesenwerden.....	0	0
schlimm.....	0	0
Bedrohung.....	0	0
Blamage.....	0	0
Verlust.....	0	0

Ist in dem nebenliegenden Textausschnitt ☐ die Rede von ...?	ja	nein
Nicht-ernstgenommen-werden...	0	0
Potenz.....	0	0
Hoffnungslosigkeit.....	0	0
Schuld.....	0	0
Schwäche.....	0	0
Lächerlichkeit.....	0	0
Verurteilung.....	0	0
Zerstörung.....	0	0
Ausgeschlossensein.....	0	0
Verdammung.....	0	0
Verstümmelung.....	0	0
Demütigung.....	0	0
Enttäuschung.....	0	0
Körper.....	0	0
Verwerflichkeit.....	0	0
Können.....	0	0
Abhängigkeit.....	0	0
Bloßstellung.....	0	0
Beschädigung.....	0	0
unverzeihlich.....	0	0
Verspottung.....	0	0
Erniedrigung.....	0	0

6.4. Skalenendform

Wie deutlich ist in dem neben-
liegenden Textausschnitt
die Rede von

	0	0	0	0	0	0
		0		0		
	SEHR DEUTLICH	ZIEMLICH DEUTLICH	WENIGER DEUTLICH		GAR NICHT	
Kränkung.....	0	0	0		0	
Verlassensein.....	0	0	0		0	
Vorwürfen.....	0	0	0		0	
Beschämung.....	0	0	0		0	
Gewissen.....	0	0	0		0	
Verunstaltung.....	0	0	0		0	
Peinlichkeit.....	0	0	0		0	
Alleinsein.....	0	0	0		0	
Abscheu.....	0	0	0		0	
Unmoralischem.....	0	0	0		0	
Verletzung.....	0	0	0		0	
Verstossung.....	0	0	0		0	
Ungenügen.....	0	0	0		0	
Zurückgewiesenwerden.....	0	0	0		0	
Fremdkritik.....	0	0	0		0	
Blamage.....	0	0	0		0	
Verlust.....	0	0	0		0	
Potenz.....	0	0	0		0	
Hoffnungslosigkeit.....	0	0	0		0	

Wie deutlich ist in dem neben-
liegenden Testausschnitt ☐
die Rede von

	SEHR DEUTLICH	ZIEMLICH DEUTLICH	WENIGER DEUTLICH	GAR NICHT
Schuld.....	0	0	0	0
Schwäche.....	0	0	0	0
Verurteilung.....	0	0	0	0
Zerstörung.....	0	0	0	0
Ausgeschlossensein.....	0	0	0	0
Verstümmelung.....	0	0	0	0
Demütigung.....	0	0	0	0
Enttäuschung.....	0	0	0	0
Körper.....	0	0	0	0
Verwerflichkeit.....	0	0	0	0
Verwundung.....	0	0	0	0
Abhängigkeit.....	0	0	0	0
Blosstellung.....	0	0	0	0
Beschädigung.....	0	0	0	0
Unverzeihlichem.....	0	0	0	0
Verspottung.....	0	0	0	0
Selbstkritik.....	0	0	0	0
Erniedrigung.....	0	0	0	0

6.5. Das in der ersten Voruntersuchung, der MDS-
Untersuchung und ersten Hauptuntersuchung
verwendete Patiententextmaterial

- 1) Weiß Gott, was alles. Hat sich über Jahre hinweggezogen. Da war ich auch anfangs bißchen belastet davon. Da hatte ich sehr häufig hohen Puls bekommen. Aber das hat sich dann im Laufe der Jahre doch ziemlich gebessert. Und ich war eigentlich immer gut in Sport, ich hatte - . Das einzige, was mir Schwierigkeiten machte, das war das Schwimmen. Ich bekam, sobald ich im Wasser war, sehr heftiges Herzklopfen.
- 2) Ja, ich habe Angst, irgend etwas falsch zu machen. Ich mein', die Angst, bei irgend etwas ertappt zu werden oder eingeschätzt zu werden, den falschen Eindruck zu erwecken nichts zu wissen, unhöflich zu sein, jemand weh zu tun, eigene Schwächen, Fehler usw. entweder zu zeigen oder von außen darauf hingewiesen zu werden.
- 3) Ich will endlich hinaus. Deshalb steh' ich auch immer da oben so ab und zu, weil ich da wenigstens ein bißchen unter ein paar Menschen bin, die vorbeilaufen - nicht ewig hier unter Halbtoten. Weiter kann ich ja nicht, mir wird's ja immer schlecht. Dieses Hinausgehen hat natürlich noch eine andere Seite, nicht nur, daß Sie sich mir entziehen, sondern daß Sie mich auch natürlich so vielen Dingen aussetzen, die mir gar nicht gefallen, und seltsamerweise auch solchen Dingen, die in meiner Vorstellung Ihnen nicht gefallen, die ich ja dann eben meiden muß.
- 4) Hinterher war's mir auch ab und zu übel. Aber ich kann nicht sagen, ob das eine Art Ekel war oder irgendwie aus einer Reue oder aus einem Schuldgefühl entspringt. Das kann ich nicht genau sagen. Ich hab auch seltsamerweise Selbstbefriedigung und normalen Coitus etwa gleich bewertet, mit gleichen Unwertgedanken belegt.
- 5) Ha, das ist mir schon öfters begegnet. Das hängt wahrscheinlich auch mit meiner Haltung zusammen, daß ich mich meist selbst erniedrige. Daß ich mir klein, häßlich, wie ein Stück Dreck, sagten Sie wort-wörtlich am Anfang, vorkomme.
- 6)hatte ich ja für meinen Teil immer eine - sagen wir - körperfeindliche Haltung eingenommen, die wohl der Tatsache entsprang, daß ich meiner sonstigen Haltung entsprechend, besonders in bezug auf sexuelle Dinge, eben den Körper als etwas Niederes einstufen mußte, gewissermaßen eine Abneigung züchten mußte.
- 7) Ja, dem ist ein Mann ins Auto gelaufen und das hat mich dann wieder erschreckt, weil mir der Gedanke natürlich wieder unerträglich ist, mir könnte so etwas passieren, daß ich jemand da...

- (8) Ich muß zugeben, ich habe es eigentlich sehr gut zu Hause, aber ich will einfach raus aus diesen Verhältnissen. Ich will nicht ganz brechen, aber doch weg. Weil ich einfach immer das Gefühl gehabt habe, daß ich da eingeschränkt werde. Sei es nur deshalb, weil es mir zu Hause eigentlich auch vielleicht zu leicht gemacht wird, so daß ich aus diesem Grunde nicht an Selbständigkeit gewinne und ich nur aus Bequemlichkeit zurückkehre.
- (9) Ja, und dann ist's doch müßig, sich über die Sache da zu unterhalten. Das ist doch Zeit vertan, finde ich wenigstens; daß ich meinetwegen wütend bin, wenn ich nicht mit einem Mädchen schlafen kann, da darf ich ja auch nicht hinein zum Beispiel, da bin ich eben wütend, weil ich mit - was weiss ich - irgendwelchen sexuellen Wünschen nicht zurechtkomme.
- (10) Ja, da sagte ich Ihnen ja, zum Beispiel, daß es mir zu Hause eng erscheint, nicht wahr, und das ist eigentlich schon lange her, daß ich den Gedanken hatte, von zu Hause weg zu müssen. Es ist mir einmal auf eine Weise unerträglich, daß meine Eltern mit so viel Liebe an mir hängen und das Umgekehrte auch.
- (11) Wenn ich mich mit jemand unterhalte, dann hab' ich immer Angst zuvor, daß zum Beispiel der andere etwas an mich heranträgt, was mich irgendwie aus der Fassung bringt, Verlegenheit, Ärger usw. Auf der anderen Seite hab' ich Angst, daß ich etwas Falsches sage oder tue, oder daß ich den anderen irgendwie störe, was zu Beunruhigung bei mir führt.
- (12) Oder früher, bevor ich überhaupt erstmals ein Mädchen angefaßt hab', hatte ich die kuriose, mir nicht erklärbare Angst, ich werd' mal ein Sittlichkeitsverbrecher.
- (13) Das Schlimme ist, daß ich ja dann jedesmal, wenn ich mit irgend etwas, was ich tue, die Wut meiner Eltern herausfordern würde oder herausfordere, daß ich dann tatsächlich Angst haben muß, daß meine Eltern krank werden. Es kommt ja nie zu einer Klärung der Situation, weil meine Eltern ja durchweg auf ihrer Meinung beharren. Da gibt es nichts zu rütteln und zu deuten. Was die meinen, ist richtig, was ich mache ist falsch, ich bin nur rechthaberisch und egoistisch, will das letzte Wort haben usw.
- (14) Ich weiss nicht, jedenfalls ich kann kaum wieder überhaupt auf sein, weil's mir so schwindlig ist. Deshalb kann ich auch kaum einen Schritt vor die Zimmertür machen; wie üblich natürlich zum Gespött der Ärzte, weil mir nichts fehlt. Ich will einfach endlich hier raus und diese Scheiß-Beschwerden los haben. Es ist ja auch wahr. Das Zeug macht mich zu einer lächerlichen Figur - weit lächerlicher, als ich das ohne die Beschwerden wäre.

- 15) Ja, und dann, wenn's mir immer so schlecht ist wie heute mittag, da habe ich immer den Wunsch, nach irgend jemand zu schreien. Ich muß mich da immer zusammennehmen, daß ich nicht schreie; irgendwie nicht alleingelassen werden wollen oder so was, fällt mir noch dazu ein.
- 16) Und auf dem Ball, ich habe mich nur so ein bißchen ganz normal mit der unterhalten, vielleicht ein paar Komplimente eingeflochten; ich kann ja nicht so richtig aus mir heraus, weil ich immer Angst habe, beim nächsten Wort wird's mir schlecht. Und wenn ich sehr viel oder sehr weit aus mir rausgehe, dann ist es nicht mehr so einfach, mich zurückzuziehen, falls es mir schlecht wird.
- 17) Ich weiss ja nicht, weshalb mir's schlecht wird, wenn ich mich ein paar Schritte von hier wegbewege. Ach, das ist natürlich eigentlich alles - das Nichthinausgehen. Es ist alles drin, was irgendwie meine Krankheit ausmacht. Das ist eigentlich zum Verzweifeln, weil, ich will ja hinaus.
- 18) Hm, das ist eine Seite. Spielt da nicht vielleicht so eine Art schlechtes Gewissen eine Rolle, daß ich hier lernen soll, mich ganz anders zu benehmen, teilweise wenigstens, als es mir beigebracht worden ist. Daß ich hier dann meine Eltern gegen Sie verteidige, beispielsweise, oder meine frühere Religion.
- 19) Ja, und gegen mich selber. Ich hab' ja die Zeit nicht genützt, vielleicht hätte ich mehr aus Ihnen machen können, aber es ist mir mal wieder schiefgelaufen, find' ich, hab' wieder nichts geleistet. Es trifft zunächst einmal mich, denn ich will ja etwas, ich will zunächst einmal mich, denn ich will ja etwas, ich will etwas können, denn ich hab' was nicht gekonnt, nämlich hinausgehen, arbeiten, Mädchen. Ich bin's ja, der nichts kann. Mein Körper ist futsch.
- 20) Was interessiert mich das. Ich werde jedenfalls von anderen Leuten schräg angesehen zum Beispiel, und das ertrag ich nicht. Ich kann mich ja auch dann nicht irgendwie verteidigen. An dem Beispiel zeigt sich ja auch alles, alle möglichen anderen Ängste. Ich habe Angst, daß ich mich wieder dumm anstelle. Ich habe Angst, daß am Ende zu wenig rausguckt.
- 21) Na, ich weiss nicht. Ich kann, weiss der Kuckuck, nichts damit anfangen, das versteh' ich, was Sie sagen. Aber mit dem Verständnis wird's ja wohl nicht getan sein. Sicher weiss ich, daß das das hatten wir ja früher schon besprochen - daß es schlimm, oder wenigstens für mich schlimm ist, mit dem Gefühl allein

zu sein. Ich weiss auch, daß es schlimm ist, wenn ich sehe, daß das nicht erwidert wird, oder daß ich die Zuneigung von jemand anderem verloren habe, oder daß ich immer den Wunsch habe, meine Empfindungen zu drosseln. Aber ich weiß ja jetzt, daß es unklug ist, so zu verfahren. Ich meine, der Schmerz wird immer bleiben. Ich glaube nicht, daß man das beiseite schaffen kann. Es geht einfach nicht. Sie haben ja bemerkt, ich glaube daß, wenn ich mich recht entsinne, haben Sie das sogar hier gesprächsweise konstatiert, daß ich versucht habe, der Empfindung, daß ich Sie lieb habe, mehr Raum zu geben, beispielsweise durch die Wahl der Worte, daß es mir aber effektiv nicht gelungen ist, die Intensität zu steigern; obwohl ich einerseits die gefühlsmäßige Möglichkeit sehe und auch mhm - sagen wir, die Sehnsucht habe, nun jemand liebhaben zu können, daß es aber trotzdem nicht geht, abgeschnitten. Aber ich habe den Eindruck, nun, ich weiß ja nicht, entweder habe ich Sie bis jetzt mißverstanden, oder ich weiss nicht, was ich damit anfangen soll, oder eben die dritte Möglichkeit, da ist irgendwas anderes, von dem ich nicht weiß, was es mir so schlimm macht, jemanden gern-zuhaben.

- (22) Ich habe die Überzeugung, daß das, was ich mache, letzten Endes Scheisse wird. Ich habe Angst, daß jemand kritisiert, was ich mache.
- (23) Na, wir hatten uns ja darauf geeinigt, daß es nichts Schlimmes ist, wenn ich einen Wutausbruch kriege.
- (24) Um auf das Thema von vorhin zurückzukommen; ich hatte auch natürlich Angst, daß ich mich nicht so ganz als Mann beweisen könnte, weil ich festgestellt habe, daß das Mädchen nie einen Orgasmus empfand. Aber das hat sie mir dann im Laufe der Monate, die ich sie gekannt habe, erklärt, daß sie das überhaupt nicht kann.
- (25) Damit würde ich meinerseits gerade im sexuellen Bereich bezogen wissen, wie's für mich am besten ist. Aber meinetwegen vom gesellschaftlichen Standpunkt. Ich weiß, ich kenn mich noch nicht, überhaupt nicht. Angenommen, ich würde Soziologie studieren und hätte mir jetzt in den Kopf gesetzt, die Gesellschaft so zu verändern, daß sie in der Hinsicht richtig denkt; heißt das, daß ich mich vor ein unmöglich lösbares Problem gestellt sehe. Oder ist das auf mein Studium von Interesse, nicht, des Sexualstrafrechts; ob man einen bestrafen soll, der einen bereits erwachsenen Mann - bei ihm Unzucht ist, oder ob einer straffrei ist, der ein fünfzehnjähriges Mädchen verführt. Gibt es da keine generellen Antworten?

- (26) Nun, da ist mir nichts weiter eingefallen, als was ich vorhin sagte, daß, solange ich ja nicht vollständig überzeugt bin, daß Sie noch da sind, daß mir der Zweifel wieder die Angst machen wird.
- (27) Ja, jedenfalls war wahrscheinlich bei mir eine Enttäuschung festzustellen, Sie gehen Ihrer Wege, mich lassen Sie irgendwo sitzen.
- (28) Es fiel mir grad ein, was Sie dazu sagen würden, aber ich habe nicht richtig-. Hoffentlich hab ich Sie nicht verletzt und geärgert dieses Wochenende.
- (29) Ich bin also, schlicht gesagt, ein Idiot gewesen. Ich habe mich bemüht, nichts falsch zu machen und das hat sich ins Gegenteil gekehrt. Ich habe viele, offensichtlich schwerwiegende Fehler gemacht. Ich bin darüber sehr, sehr niedergeschlagen, daß sich da gleich die Angst meldet: war das Bisherige umsonst, und warum diese Dummheiten gemacht wurden, und warum ich überhaupt nicht mehr weiß, was ich machen soll.
- (30) - Und also fast immer mit Präservativ und Coitus interruptus, während meine jetzige Freundin die Pille nimmt. Aber ich verzichte trotzdem nicht auf Präservativ.
- (31) Und weil sich eben an diesem Punkt bis jetzt so wenig getan hat, schaue ich mit so viel Düsternis in die Zukunft. Ich werd ja nicht jünger. Meine Klassenkameraden beispielsweise sind so allmählich fertig und ich bin noch jenseits von allem Anfang. Und das ist glaube ich, ein sehr guter Grund, verzweifelt zu sein, dieses völlige Zurückgebliebensein. Darüber sehe ich noch nicht weg. Es ist für mich ja schon schlimm genug, daß ich ja überhaupt kein Vergnügen und so habe, aber das ließe sich ja noch in Kauf nehmen. Aber die Zeit, die vergeht, das ist mir das Furchtbarste, das ist unwiederbringlich, ein sehr schlimmer Verlust.
- (32) Jetzt kriege ich schon wieder Angst, weil ich nicht weiß, ob ich das eben je begreife, daß da nicht schon was passiert, wenn ich wirklich wütend bin.
- (33) Mir ist mulmig wieder. Ich hab wieder so diese furchtbare Aufregung. Atemnot. Was heißt Atemnot, Atemnot ist übertrieben. Aber so wenig Luft und Herzbeschwerden. Ich habe jetzt überhaupt kein Medikament genommen, weil Sie das nicht wollen. Aber ich weiß nicht, was es ist. Aber, na, wo gibt's denn so was? - während ich diese Übelkeit hatte, mehrfach diese Sehnsucht, Sie bei mir zu haben, aufgetaucht. Und dann konnte ich auch feststellen, daß ich dann wütend auf Sie war - wenigstens meinte ich, das feststellen zu können. Aber ich konnte nicht die Stärke zugeben. Ich bin ja wohl irgendwie wütend auf Sie.

- (34) Also das hieße dann auf den konkreten Fall bezogen, ich will von jetzt ab sieben Tage die Woche drankommen und möglichst zweimal oder so.
- (35) Ich habe mir Gedanken gemacht, warum das nicht mehr geht, daß ich in die Stadt kann. Ich weiß nicht, aber vielleicht liegt es daran, daß ich einfach keine Mädchen mehr sehen kann. Es spielt da wohl auch der Geschlechtstrieb eine Rolle, der mich da in Unruhe versetzt, denn ich muß da ja jedesmal sehen, denken, erfahren, daß ich dieses oder jenes Mädchen nicht haben kann, der Umstände wegen. Ich kann mich nie als Mann fühlen. Ich bin zumindest in diesem Sinne kein vollwertiger Mensch. Das ist - glaube ich - mit ein Grund für diese Zerrissenheit und diese Verzweiflung, die mir auch gestern ja schon zu schaffen gemacht hat. Da ist eine Hürde, die ich nicht nehmen kann. Etwas Unausweichliches, mit dem ich, wenigstens augenblicklich, fertig werden muß, aber überhaupt nicht fertig werden kann.
- (36) Was mich gerade beschäftigt; ja, ich hab Ihnen erzählt, daß ich vor etwa zweieinhalb Jahren den Entschluß gefaßt hatte, meine keusche Haltung aufzugeben, und das hat mich aber einen ziemlichsten Kampf gekostet, an dem ich fast zerbrochen bin. Ich hatte damals, das ist möglicherweise eine Folge davon, zum ersten Mal diese heftigen Herz-Rhythmus-Störungen gehabt und solche Extrasystolen, und zwar ziemlich heftige, die ich bis zum Hals herauf spürte, oder die sogar mit irgendwelchen Lichterscheinungen in den Augen verbunden waren. Da hab ich natürlich höllische Angst davor. Und diese innere Unruhe und das Aufgewühltsein, das hat sich natürlich noch verstärkt, wie ich das Mädchen, von dem ich Ihnen erzählte, kennengelernt habe, zumal ich sah, daß ich mit der Annahme, daß sie bereits Erfahrungen hatte - . Das war für mich damals natürlich immer noch aus der bisherigen Haltung heraus ein Schock, obwohl es mir ja eigentlich gelegen kam, sich genau mit meiner Absicht deckte.
- (37) Na ja, ich weiß schon, da mache ich dann den Fehler, gleich alles bleiben zu lassen, weil ich meine, daß ich irgendwo vielleicht eine Pleite erlebe. Aber ich komme ja so schwer aus dieser Passivität heraus.
- (38) Dann war ja, wenn ich meinetwegen, wie auf diesem Ball, mit einem Mädchen zum Tanzen gehe, die Tachykardie meinetwegen so erklärbar, daß ich gewissermaßen hinter diesem Mädchen ein sexuelles Abenteuer gewittert habe oder geahnt habe oder gewünscht habe, was auch immer, daß das dann zu dieser starken Erregung führte, die dann diese Tachykardie ausgelöst hat. Ist das etwa in der Weise denkbar?

- (39) Mir wäre so eine Situation - zumindest hab ich Angst davor, daß eine solche Situation sehr peinlich wäre.
- (40) Und in anderer Weise ist mir wenigstens der Begriff Homosexualität immer begegnet. Mein Freund, der hat panische Angst vor Homosexuellen und selber Angst davor, selber homosexuell zu werden. Was ihn auch zu seltsamen Gebahren veranlaßt, wenn ich ihn mal längere Zeit nicht mehr gesehen hab. Dann stottert er und wird rot, wenn er zu mir sagt, es sei nett, daß er mich mal wieder getroffen hat, aus Angst, ich könnte ihm das falsch auslegen. Meine Meinung dazu ist, ich denke, daß es richtig wäre, nur die qualifizierte Homosexualität unter Strafe zu stellen.
- (41) Leb ja etwa - ist ja auch bekannt - in der panischen Angst, daß mir dieser oder jener Zahn allmählich dann jetzt doch so weit ist, daß ich zwangsweise zum Zahnarzt muß, und das ist dann auch eine Situation, die ich an und für sich gar nicht bewältigen kann, weil ich da mit Sicherheit so einen Herzanfall kriege und - weiß der Kuckuck - was sonst noch, die bekannten Zustände. Was nützt's mir, wenn Sie dazu sagen, daß ich mir da ohnmächtig vorkomme, oder daß ich da mich für rächen will, wenn man mir weh tut. Das mag richtig sein, das glaub ich Ihnen, aber daraus machen kann ich nichts aus der Erkenntnis, mir wird's halt schlecht.
- (42) Und das wird auch hier deutlich, denn auch hier ist ja Ihnen immer mal wieder eingefallen, ja was ist es denn eine Form von Anhänglichkeit, die Sie gelegentlich dann mir als Forderung beinahe zugeschrieben haben, eine Form von Anhänglichkeit, die nicht erlaubt, daß man was tut, daß man weggeht, daß man eigene Schritte macht, daß man gefühlsduselig sozusagen sich ausliefern muß.

6.6. Instruktion für die erste Hauptuntersuchung

Instruktion

Wir haben Ihnen 3 x 2 zusammengeheftete Bogen mit insgesamt 37 Fragen vorgelegt, die sich jeweils auf die ebenfalls verteilten 3 Textausschnitte beziehen.

Lesen Sie sich bitte den ersten Textausschnitt sorgfältig durch; danach beantworten Sie bitte jede einzelne Frage in der vorgegebenen Reihenfolge für diesen ersten Textausschnitt.

Die erste Frage lautet: "Wie deutlich ist in dem nebenliegenden Textausschnitt die Rede von ... (Kränkung)?" Wenn Sie der Meinung sind, daß in dem nebenliegenden Textausschnitt sehr deutlich von Kränkung die Rede ist, dann kreuzen Sie bitte das Kästchen unter der Überschrift "Sehr deutlich" an. Wenn Sie dagegen der Meinung sind, daß in dem Textausschnitt gar nicht Kränkung angesprochen wird, kreuzen Sie das Kästchen unter der Überschrift "Gar nicht" an. Entsprechendes gilt für "Ziemlich deutlich" und "Weniger deutlich".

Die zweite Frage lautet: "Wie deutlich ist in dem nebenliegenden Textausschnitt die Rede von (Verlassensein)? Hier soll wiederum angekreuzt werden, in welchem Grad in dem Text nun von "Verlassensein" gesprochen wird. Wie Sie feststellen werden, bleibt die Frage immer dieselbe, es ändern sich nur die thematischen Inhalte.

Deshalb haben wir die Frage nur zu Beginn jeder Seite hingeschrieben und im folgenden nur die einzelnen Themen bzw. Worte aufgeführt; denken Sie sich bitte für jede einzelne Zeile die Thematik durch diese Frage ergänzt.

Bei der Beantwortung der Fragen kommt es nicht darauf an, daß genau dasselbe Wort, wie es in der Frage aufgeführt ist, auch im Textausschnitt auftritt. Entscheidend ist vielmehr, ob von so etwas Ähnlichem geredet wird wie ... von Kränkung, Verlassensein usw.

Bearbeiten Sie bitte die Texte der Reihe nach, also zuerst alle Antworten, die sich auf den ersten Textausschnitt beziehen, dann alle Antworten, die sich auf den zweiten Textausschnitt beziehen, dann alle Antworten, die sich auf den dritten Textausschnitt beziehen. Beachten Sie bitte auch, daß bei jedem Textausschnitt jede einzelne Frage beantwortet werden muß. Lassen Sie also bitte keine Zeile des "Fragebogens" aus!

Bevor Sie mit der Bearbeitung eines Textausschnittes beginnen, tragen Sie bitte auf dem Bearbeitungsbogen die Nummer des jeweiligen Textausschnittes in das Kästchen der obenstehenden ersten Frage (Wie deutlich ist in dem nebenstehenden Textausschnitt ☐ die Rede von ... ?) ein.

Wenn Sie mit der Bearbeitung Ihrer Textausschnitte fertig sind, vergewissern Sie sich bitte noch einmal, ob die Nummer des Textausschnittes mit der Nummer auf dem Bearbeitungsbogen übereinstimmt und ob Sie auch keine Frage in der Beantwortung übersehen haben.

6.7. Rohdaten der ersten Hauptuntersuchung

Anhang 6.7. enthält alle Rohdaten der ersten Hauptuntersuchung (incl. Retestuntersuchung) nach Mittelwertbildung und Transformation durch das Programm TRANS-FRIEDLI, allerdings noch vor Invertierung der Daten.

[illegible]

Tab. A2: Rohdaten der ersten Hauptuntersuchung (Retest) nach Mittelwertbildung und Transformation, jedoch noch vor Invertierung. Datenanordnung wie Tab. A1.

6.8.Arbeitsanweisung zum Schreiben der Aufsätze
(zweite Hauptuntersuchung)

ARBEITSANWEISUNG

IM RAHMEN DES VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT UNTERSTÜTZTEN PROJEKTS "PSYCHOANALYTISCHE PROZESSFORSCHUNG" BEFASSEN WIR UNS WESENTLICH MIT INHALTSANALYTISCHEN FRAGESTELLUNGEN. HIERFÜR BENÖTIGEN WIR BREITGESTREUTES SPRACHMATERIAL AUCH VON STUDENTEN UND SCHÜLERN.

WIR BITTEN SIE NUN, DASS SIE SICH SO KONKRET UND INTENSIV WIE MÖGLICH EINE

SITUATION DER BESCHÄDIGUNG

(BESCHÄDIGUNG)

(SCHULD)

(TRENNUNG)

VORSTELLEN. AM EINFACHSTEN IST ES VIELLEICHT, WENN SIE SICH EIN EIGENES ERLEBNIS VERGEGENWÄRTIGEN. VERSUCHEN SIE DANN BITTE, IN FORM EINES AUFSATZES DIESES THEMA DER (...) ANSCHAULICH, DEUTLICH UND AUSFÜHRLICH NIEDERZUSCHREIBEN. DIE LÄNGE DER NIEDERSCHRIFT SOLLTE MINDESTENS 1 1/2 ABER NICHT MEHR ALS 2 DIN-A-4-SEITEN UMFASSEN.

DA DIE AUSWERTUNG IHRE ANONYMITÄT BERÜCKSICHTIGEN SOLL, IST ES NICHT NÖTIG, DASS SIE IHREN NAMEN ANGEBEN. GEBEN SIE ABER BITTE IHR ALTER UND GESCHLECHT AN. VERGESSEN SIE BITTE NICHT DIE ÜBERSCHRIFT ÜBER IHREM AUFSATZ, AUS DER HERVORGEHEN SOLL, DASS SIE DAS THEMA (...) BEARBEITEN.

WIR DANKEN IHNEN FÜR IHRE MITARBEIT.

6.9. Schüleraufsätze der zweiten Hauptuntersuchung

Themenverteilung der Aufsätze nach ihren Überschriften

Text-Nr.	Angstform	Text-Nr.	Angstform
1	TA	23	KA
2	SA	24	KA
3	SA	25	BA
4	TA	26	KA
5	SA	27	KA
6	TA	28	BA
7	BA	29	TA
8	BA	30	BA
9	TA	31	BA
10	TA	32	BA
11	TA	33	BA
12	SA	34	BA
13	KA	35	BA
14	TA	36	TA
15	SA	37	SA
16	BA	38	SA
17	BA	39	BA
18	BA	40	SA
19	BA	41	KA
20	BA	42	SA
21	BA	43	SA
22	BA	44	TA

01

Ich kann mich an viele Situationen erinnern, in denen mir eine Trennung von Menschen oder z.B. meiner gewohnten Umgebung gleichgültig war. Manchmal war es sogar eine Erleichterung bestimmten Dingen oder Menschen nicht mehr zu begegnen, weil dann ein Neuanfang leichter möglich wird.

Aber an ein Erlebnis kann ich mich jetzt noch genau erinnern, ich weiß wie sehr mich damals die Trennung von Menschen, die ich kaum kannte beschäftigte.

Ungefähr vor 2 Jahren machte ich mich in den Osterferien mit 4 Freundinnen auf den Weg. Wir hatten uns zum Ziel gesetzt von einer Jugendherberge zur anderen ungefähr 1000 Kilometer zu wandern. Schon am 1. Abend in einer Jugendherberge kam es zwischen uns zu einem heftigen Streit. Es ging nur um eine Kleinigkeit, aber wir waren alle müde und gereizt.

Schließlich gingen die anderen ins Bett. Und ich blieb noch mit meiner besten Freundin im Aufenthaltsraum. Dort waren viele Jugendliche in unserem Alter und bald darauf saßen wir mit 2 Jungen, die vielleicht etwas älter waren als wir, beim Kartenspiel. Alles lief ganz gegen unsere sonstige Natur, wir waren immer übertrieben zurückhaltend und schüchtern und hatten es schwer mit anderen Kontakt aufzunehmen.

Aber in diesem Abend war es anders. Es herrschte eine ruhige, entspannte Stimmung und ich hatte das Gefühl ich spiele mit altbekannten Freunden. Als wir dann gegen 11 das Spiel beendeten erzählten uns die beiden, daß sie mit dem Fahrrad quer durch Deutschland unterwegs seien. Da wir am nächsten Tag in die andere Richtung mußten verabschiedeten wir uns. Aber wir waren alle fest davon überzeugt, daß wir unser angefangenes Spiel noch irgendeinmal beenden konnten.

Am nächsten Tag wanderten wir weiter, wir hatten uns wieder versöhnt und bald hatten wir auch unsere Skatgegner wieder vergessen. Als dann ein Sturzregen einsetzte mußten wir unverhofft unsere Route ändern. Wir beschloßen mit dem Zug heimzufahren wollten aber noch einen Tag unterwegs in Rothenburg rasten. Die Überraschung war groß als wir dort die beiden Radfahrer wiedertrafen. Wieder hatte ich das Gefühl sie seien alte Freunde. Am Abend kamen wir nicht dazu das Spiel zu beenden, weil wir den ganzen Abend schwatzten. Ich erkannte mich fast selbst nicht wieder, weil ich andauernd redete.

Am nächsten Morgen mußten wir uns wieder trennen. Diesmal ich glaube das spürten wir alle endgültig. Auf einmal als mir bewußt wurde daß ich die beiden nicht mehr sehen würde wurde ich traurig. Ich habe mich mit den beiden in 2 Abenden besser verstanden als mit manchen alten Freunden. Aber da war auch wieder meine Schüchternheit. Ich wagte es nicht und das erscheint mir heute direkt unverständlich nach deren Adresse zu fragen. Beim Abschied spürte ich daß es den anderen genauso erging, dennoch konnte ich mich nicht aufraffen. Als ich zu Hause war überkam mich ein seltsames Gefühl der Leere. Es war als hätte ich mir selbst etwas lang Bekanntes genommen.

02

Wie wahrscheinlich jeder von uns weiß, oder wissen sollte, werden politische Minderheiten laut dem Grundgesetz von 1949 nicht mehr gesetzlich verfolgt. Im Klartext heißt das dann, daß jemand, der einer politischen Minderheit zugehört, die eine gänzlich andere Meinung als die der breiten Masse hat, ein Recht hat, diese Meinung ohne irgendwelche Nachteile - natürlich muß er damit rechnen, daß er z.B. als Lehrer Berufsverbot erteilt bekommt - zu vertreten. Als ich jedoch eines Tages solch einer Gefahr gegenüberstand, in der ein Mensch, bzw. ein paar Jugendliche wegen ihrer Meinung von einigen angetrunkenen "Besserwissern" niedergeschlagen wurde, war ich zu feige diesen Jugendlichen beizustehen. Dieser Vorgang spielte sich vor dem Ulmer Hauptbahnhof ab, der zu dieser Zeit stark belebt war. Als ich mich diesem näherte, sah ich einige junge Leute, - ihrem Aussehen nach alle nicht älter als 20, die also noch in der Ausbildung oder in der Schule tätig sind, und somit kein festes regelmäßiges Einkommen haben - die versuchten Zeitungen einer linksgerichteten Partei (Name wird aus gesetzlichen Gründen nicht genannt) an die Leute zu verkaufen. Als ich kurze Zeit später wieder an ihnen vorbeiging - ich hatte in der Zwischenzeit im Bahnhof etwas zu erledigen gehabt - sah ich, daß die "Verkäufer" in heftige Diskussion mit einigen Passanten verwickelt waren. Im Vorbeigehen hörte ich Wortfetzen wie "ihr kommunistischen Schweine..." und "linke Arschlöcher", und blieb interessiert stehen. Nach heftigem Wortwechsel schlug einer der Passanten - ich kenne ihn außerdem aus meinem Nachbardorf - den Verkäufer. Dieser wehrte sich nicht, und jetzt fingen auch die übrigen Passanten - ungefähr 7-8 Stück, alle angetrunken - die Ich fühlte mich schuldig, daß ich ihnen nicht half...

Jede Woche am Dienstag nehme ich eine auswärtige Schulfreundin mit mir nach Hause, damit sie bei uns Mittagessen kann, weil es ihr zeitlich nicht möglich ist, nach Hause zu fahren.

Es war kurz vor Weihnachten, und so brachte das Mädchen meiner Mutter eine nette Weihnachtsüberraschung mit. Kurz nach dem Mittagessen wollten wir zusammen ein Referat, das ich noch am selben Tag zu halten hatte, zusammen durchsprechen. Das fand ich besonders nett von ihr, da ihre Kenntnisse in diesem Fach besser sind als meine. Nun mußte ich aber noch eine Broschüre aus dem Fach unserer Eckbank dazuholen, und als ich es geöffnet hatte, hat meine Schulfreundin irgendwann, ohne daß ich es gemerkt habe, ihre Hand auf den Rand gelegt und mir beim Suchen geholfen. Nachdem ich das Gesuchte gefunden hatte, ließ ich, unvorsichtig wie ich war, den Deckel aus einiger Höhe einfach zufallen, und natürlich war die Hand immer noch dort. Meine Schulfreundin beteuerte zwar auf meine Frage hin, daß es schon gehen würde, aber sie war leichenblass geworden und mußte sich dann sogar hinlegen. Ich wußte gar nicht, was ich denn nun tun sollte, ich fühlte mich ziemlich elend, denn sie wollte mir helfen, und dafür habe ich ihr auch noch die Hand eingeklemmt. Und das Allerschlimmste war daran noch, daß sie am Tag darauf bei dem Weihnachtskonzert unserer Schule ein Solo auf dem Cello spielen sollte. Da der Deckel mit der vollen Wucht auf einen einzigen Finger der linken Hand gefallen war, stand jetzt natürlich auf dem Spiel, ob sie überhaupt spielen würde. Sie tat mir so leid, ich schämte mich, nicht besser aufgepaßt zu haben, und außerdem dachte ich, daß es auch meine Schuld wäre, wenn nun ein Teil des Konzertes nicht stattfinden könnte. Diese Sache beschäftigte mich den Rest des Tages. Abends mußte ich einfach bei ihr anrufen, wie es ihrem Finger denn ginge, und ob sie wohl spielen könnte. Sie erzählte mir, daß sie gerade geübt hätte, und daß es soweit schon ginge, aber ich hatte trotzdem Angst, daß es sich bis zum darauffolgenden Tag verschlimmern könnte. Doch Gott sei Dank hat sie dann doch das Konzert gut durchgestanden, wenn auch, leider, mit einigen Schmerzen, aber glücklicherweise ist der Finger ziemlich schnell wieder geheilt.

04

Ich möchte hier kurz über meine Trennung mit meiner ehemaligen Freundin sprechen.

Wir (sie und ich) lernten uns zum ersten Mal näher auf einer Reise nach Süd-Wales kennen. Wir verstanden uns sehr gut, und so kam es also zu einer engeren Freundschaft. Wir trafen uns sehr oft, schon in Süd-Wales, da wir beide in derselben Stadt wohnten, und nach dieser Reise auch zu Hause. Diese Bindung dauerte etwa zwei Monate, in denen wir niemals Langeweile hatten. Aber wahrscheinlich wußten wir beide, daß es nicht mehr lange so weiter gehen kann. So kam es also ziemlich plötzlich zur Trennung. Ich bin sicher, daß keiner von uns beiden sich lange vorher überlegt hat, "wie sag ich es Ihm, bzw. Ihr".

Wir gingen an einem schönen Sonntag nachmittag spazieren, redeten dabei viel, und mit der Zeit kamen wir im Gespräch darauf, daß unsere Bindung keinen Sinn mehr hat. Es kam nicht zum Streit. Wir sprachen sachlich über unser Problem. Dabei hatte ich ein Gefühl des Glücks, nicht von der Art, daß ich dachte: "Bin ich froh, daß ich die "los" habe". Nein, es ist herrlich daß zwei Menschen, die sich bisher gut verstanden haben, ohne Streit im Guten auseinandergehen. Wir gingen auch nicht sofort auseinander, sondern wir beendeten den Nachmittag gemeinsam. Mit einem kleinen Abschiedskuß und gegenseitigem Lächeln trennten wir uns schließlich.

Wir treffen uns aber noch ab und zu beim Tanzen und verstehen uns noch immer gut.

Vor einer Woche habe ich auf einer Tanzveranstaltung ein Mädchen wieder gesehen d.h. ich kannte sie schon von vorher und sie wollte auch schon mit mir gehen, aber zu dieser Zeit wollte ich nicht. Bei dieser Veranstaltung lernten wir uns enger kennen. Ich ging mit ihr an die Bar und schmuste auch mit ihr herum. Ich selber empfinde keine Zuneigung zu dem Mädchen, aber das Mädchen selbst ist im 7. Himmel und ist ganz verknallt in mich. (Das habe ich 2 Tage später von einem guten Freund erfahren, der sie ebenfalls gut kennt.) Ich empfinde aus folgenden Gründen keine Zuneigung zu ihr, weil a) sie hat wohl einen guten Charakter, auf das es mir sehr ankommt, aber vom Aussehen her könnte sie besser sein. Und auf das lege ich ebenfalls großen Wert darauf. b) Ich habe schon seit längerer Zeit ein anderes Mädchen im Auge, das 2 Jahre jünger ist als ich. Ich war schon 4 mal mit ihr aus und kannte sie schon von meiner Schule her. Aber das Mädchen ist mit ihren 16 Jahren noch sehr schüchtern. Ich bin sehr verknallt in sie, aber habe meine Gefühle ihr noch nie gesagt. Da ich es mit einer Freundin von ihr besprochen habe, weiß sie es bestimmt von ihr d.h. von meinen Absichten. Das Mädchen von der Tanzveranstaltung hat etwas von der früheren Bekanntschaft erfahren und stellt mich morgen um Rede und Antwort. Hier bin ich in einer Konfliktsituation. Einerseits, will das Mädchen mit mir gehen. Andererseits will ich selber mit dem anderen Mädchen gehen. Jetzt weiß ich nicht recht was ich machen soll. Das Mädchen von der Tanzveranstaltung kenne ich auch schon länger und sie ist ein ganz klasse Kumpel und ich weiß ganz genau wenn ich nicht mit ihr gehe, ist sie sehr böse auf mich und das will ich auch nicht haben. Denn ich trage eine große Schuld dabei, denn ich wurde zuerst intimer zu ihr. Das kann ich nur damit erklären, weil ich an jenem Tag stark angeheitert war. Wahrscheinlich sage ich ihr morgen, daß ich zur Zeit keine Freundin möchte (das natürlich nicht wahr ist) und daß ich es auch mit der Schule vereinbaren kann. Nach diesem Gespräch werde ich wahrscheinlich mit dem anderen Mädchen gehen. Aber ich weiß keine andere Endlösung.

Es ist schwer für mich darüber zu schreiben, zumal es sich erst vor kurzem ereignete. Als seine Liebblingstochter verwöhnte mich mein Vater stets, immer stand er mir hilfreich bei, so daß ich ihn bewunderte und viel mehr mochte als meine Mutter. Das letzte Mal sah ich ihn kurz vor seiner Abreise in die Schweiz, doch da wußte ich weder, daß er in Skiurlaub fahren wird, noch daß es das letzte Treffen bis heute bleibt. Schon in aller Frühe, ohne sich von seiner Familie zu verabschieden, fuhr er ab. Allgemeines Mißtrauen war die Folge und mit meiner Hilfe gelang es Mutter die ganze Wahrheit über sein Verhältnis mit einer anderen Frau herauszufinden. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen, ich kenne diese Frau und konnte sie immer gut leiden. Doch jetzt hat sich diese Zuneigung in Abneigung verwandelt. Dennoch war ich von der Rückkehr meines Vaters überzeugt, somit gelang es mir gut meine Mutter seelisch zu unterstützen. Richtig Abschied nahm ich von ihm am Tage meines Geburtstages. Mittlerweile hatte Vater von unserer Kenntnis der Sachlage erfahren, ließ aber nichts von sich hören. Am Morgen des angegebenen Tages schlich er sich ins Haus; dies gelang ihm vorzüglich zumal meine Mutter berufstätig ist. Er legte sein Geschenk ohne irgendeine Zeile auf den Tisch und ging wieder. Meine Enttäuschung war sehr groß. Immer glaubte ich, wenigstens für mich hätte er noch etwas übrig. Der Schmerz für meine ganze Mitfamilie war so groß, daß von Geburtstagsfreude wenig übrigblieb. Wie immer, wenn ich Kummer habe, verkroch ich mich in mein Zimmer und machte die Sache mit mir selbst aus. Schmerzlich wurde mir klar, daß mir von nun an kein lieber Papa mehr folgen wird um mir Beistand zu leisten. Zuerst weinte ich darauf los, doch dann wurde ich mir meiner Mutter bewußt und packte innerlich alle Erinnerungen und Gefühle zusammen und vergrub sie so weit es ging. Es spielt nicht nur der Abschied von ihm eine große Rolle, vielmehr die Enttäuschung und seinen unfairen Abgang. Auch jetzt hoffe ich noch auf ein Wiedersehen mit ihm, dennoch wird es anders sein wie früher. Vielleicht habe ich mich weniger von meinem Vater getrennt, als von der Zeit vorher. Ich bin mir nun bewußt, welche Verantwortung und Aufgabe ich habe. Meine Mutter darf von meinen Gedanken und Gefühlen nichts wissen, es würde sie nur belasten. Und nun muß ich mit der Schule und der Oberstufenreform alleine durchkommen, während mein Vater mich früher stets unterstützte mit Rat und Gespräche mit Lehrern organisierte. Diese Tatsachen wiederum machen es mir möglich, weniger zurückzudenken, als daß ich mich für die Zukunft wappne und darauf einstelle; zumal die finanzielle Sorge hinzukommt. Bisher habe ich meinen Vater immer als einzigste verstanden, da ich viele Eigenschaften von ihm geerbt habe - doch diesmal verstehe ich nichts mehr.

Ich weiß, er kommt nicht mehr zurück und ich weiß auch, daß ich damit fertig werden muß und es auch tue.

Meine größte Schwäche war schon seit jeher mein schlechtes Gedächtnis, das mir auch heute noch erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Als ich gerade 11 Jahre alt war und noch die fünfte Klasse besuchte - der Wechsel von der Grundschule auf das Gymnasium lag erst wenige Wochen hinter mir - kam ich das erste Mal zu spät zur Schule, und nicht nur wenige Minuten, sondern fast eine Dreiviertelstunde. Das geschah nur deshalb, weil ich fest daran glaubte, meinen ziemlich neuen Stundenplan auswendig zu kennen. Ich hätte mich besser kennen müssen, denn aus lauter Vergeßlichkeit verwechselte ich einen Tag mit dem anderen. In dem Glauben, erst in der 2. Stunde Schule zu haben, begab ich mich also an einem Donnerstagmorgen auf den Schulweg. Als ich in der Schule und vor dem Klassenzimmer ankam, bemerkte ich, daß die Tür, die sonst noch offen ist, geschlossen war und Licht durch eine Spalte drang. Ich dachte mir, es werden wohl schon ein paar Schulkameraden da sein, da ich auch kaum einen Laut hörte. Ich täuschte mich gewaltig, denn als ich eintrat, befand ich mich mitten im Englischunterricht. Es wurde völlig still und alles schaute mich an. Heute würde mich das wohl nicht mehr verunsichern, aber damals war ich noch furchtbar schüchtern. Da es mein erstes Zu-spät-Kommen war, blieb ich nur wie angewurzelt stehen und brachte keinen Laut heraus. Selbst als die Englisch-Lehrerin mich nach den Gründen meines späten Erscheinens fragte, war ich noch völlig wortlos. Sie donnerte: "Du kommst nachher zu mir heraus!" Dann wurde der Unterricht fortgesetzt. Ich konnte nicht mehr mitarbeiten, da ich furchtbare Angst hatte. Als die Stunde zu Ende war, war ich drauf und dran wegzulaufen, ging aber dann doch zu der Lehrerin hinaus. Das war auch gut so, denn die Lehrerin zeigt überraschenderweise volles Verständnis für diese für mich so peinliche Situation. Sie gab mir nicht einmal die sonst so übliche Strafarbeit aus. Ich glaube, wie ich da aufatmete, kann sich jeder vorstellen.

08

Die Bevölkerung der westlichen, industrialisierten Welt hat die Pflicht, den Entwicklungsländern im Süden zu helfen. Das geschieht nicht, im Gegenteil, die armen Länder werden sogar noch von der westlichen Welt ausgebeutet. Politische Kräfte in den Entwicklungsländern, die die Möglichkeit hätten die Situation positiv zu ändern, werden untergraben. Politische Kräfte die einen sinnvollen Informationsfluß in die westliche Welt abschneiden. Die Bevölkerung in der westlichen Welt wehrt sich sogar noch gegen solche Informationen, weil sie dann aus ihrer heilen schönen Welt heraus müßten. Großteile der Bevölkerung hat Angst, etwas von ihrem Luxus abgeben zu müssen. Sie könnten nicht mehr so bequem vor sich hinleben wie sie es bisher getan haben. Sie müßten kreativ sein, um an dieser Mißlage etwas zu ändern. Da ich diesen Mißstand vor Augen habe, müßte ich selbst beginnen an dieser Lage etwas zu ändern, d.h. meine Bequemlichkeit, mein Egoismus zu überwinden. Wenn dann, selten genug, Information über die Not in der dritten Welt kommt, beschämt es mich, wie wenig ich und wie wenig andere dafür tun, um diese Mißstände aus der Welt zu schaffen. Es beschämt mich wie wenig moralisches Wertgefühl und wieviel Egoismus noch in mir steckt. Es beschämt mich wie wenig mich es, und wie wenig es andere berührt das jährlich Millionen von Menschen an Hunger sterben.

Im Herbst des letzten Jahres vermieteten wir eine Wohnung unseres Hauses an eine französische Baufirma, die mit dem Autobahnbau eines Teilstückes der Autobahn Ulm - Würzburg beauftragt worden war. Im September erfuhren wir, daß in diese Wohnung eine französische Familie einziehen würde. Eines Tages kam dann mein Bruder zu mir und teilte mir mit, daß im Hof ein kleines Mädchen stehen würde, die kein Deutsch verstehe. Ich ging zu ihr hinunter und versuchte ihr mit meinen geringen Französischkenntnissen zu verstehen zu geben, daß sie sich hier frei bewegen dürfe und die Spielsachen meines Bruders mitbenutzen dürfe. Man sah ihr richtig an wie glücklich sie war, daß sich jemand mit ihr unterhielt. Ich unterhielt mich in den darauffolgenden Tagen öfters mit ihr, sofern es meine Schularbeiten erlaubten. Mein Bruder freundete sich auch mit ihr an, da der Altersunterschied nur ein Jahr betrug, die kleine Französin war 9 Jahre alt und mein Bruder 10 Jahre alt. Obwohl sich die zwei nicht mit Worten verständigen konnten, wuchs daraus eine nette Freundschaft und wenn es einmal wirklich nicht ging, wurde ich gerufen. Ich lernte dann auch die Eltern des Mädchens kennen und unterhielt mich auch mit ihnen öfters, da ich mir eine Verbesserung meines geringen Wortschatzes versprach. Ich war so oft es ging mit dem kleinen Mädchen zusammen und spielte mit ihr. Obwohl ich sieben Jahre älter war als sie, kam der deutliche Altersunterschied nie zur Geltung, da sie mir ja mit ihren französischen Sprachkenntnissen überlegen war. Die kleine Französin ging in eine deutsche Schule, sprach aber kein Wort Deutsch und langweilte sich dort natürlich entsetzlich. Da sie nur ein paar wenige Worte Deutsch sprach, fand sie keinen Kontakt und klammerte sich immer mehr an mich. Mit der Zeit wurde es mir doch etwas lästig, da ich schließlich außer mit ihr zu spielen nur noch Schularbeiten machte. Ich benutzte schließlich öfters eine Ausrede, wenn ich einmal etwas anderes machen wollte, da ich sie nicht enttäuschen mochte. Zwei Monate nach ihrer Ankunft teilte mir ihr Vater mit, daß sie wieder zurück nach Frankreich müßten, da er für die Verständigung auf der Baustelle, er war Bauleiter, zu mangelhaft Deutsch spräche. In der noch verbleibenden Zeit beschäftigte ich mich häufiger als sonst mit ihr, und der Abschied fiel uns allen schwer. Sie versprach mir zu schreiben, was die Trennung erleichterte. Doch bis heute kam kein Brief, und ich kenne die Adresse der Familie in Frankreich nicht. Erst als ich merkte, daß ich sie nie wiedersehen würde, habe ich Trauer über die Trennung empfunden, denn es gibt wohl keine Möglichkeit mehr, sie wiederzusehen.

Mein Vater hatte schon längere Zeit vor, seinen Arbeitsplatz zu wechseln, was damit einen Ortswechsel bedeutete. Da dies vor Jahren schon einmal der Fall war, nahm ich das Ganze überhaupt nicht mehr ernst. Es vergingen mehrere Monate und ich dachte schon gar nicht mehr daran, daß wir vielleicht umziehen würden, da ich mich in diesem Ort sehr wohl fühlte und viele Freunde gefunden hatte. Eines Tages kam mein Vater freudestrahlend herein und verkündete, daß er nun eine feste Stellung hätte in einem Ort, der überhaupt nicht meinen Vorstellungen entsprach. Da dieser etliche Stunden von unserem jetzigen Wohnort entfernt war, mußten wir in diesen Ort ziehen, da es sonst zu viel Unannehmlichkeiten bereitete. Ich weigerte mich strikt, von diesem Ort fortzuziehen, da ich jeden Tag mehr Freunde gewann. Doch mein Vater hatte bereits die Wohnung gekündigt und ein Haus in dem kalten und für mich unpersönlichen Ort in Aussicht. So blieb mir nichts anderes mehr übrig, als mich an den Gedanken zu gewöhnen, meine ganzen Freunde zu verlieren. Es wurden Pläne geschmiedet, wann und wie man sich vielleicht wiedersehen könnte, aber ich wußte genau, daß dies alles nur leere Versprechungen bleiben und daß man sich, sobald einer nicht mehr da ist, bald vergißt. Doch keiner wollte so recht glauben, daß es eine Trennung für immer sein wird. An meinem letzten Schultag an der alten Schule kam mein für mich bisher schwerster Schritt. Die Lehrer waren höflich wie noch nie, einige gaben mir noch kleine Andenken an die Schule, und die meisten bedauerten es sehr, daß ich nun die Schule verlassen mußte. Doch das Schlimmste war, als ich mich von meinen Freunden verabschieden mußte. Ich stand wie angewurzelt da und brachte in diesen letzten Minuten keinen Ton mehr heraus. Die meisten lächelten noch etwas gequält, aber es kam keine Stimmung mehr auf. Alle standen da mit Tränen in den Augen. Für mich war alles fast wie ein Traum. Ich glaubte nicht, daß dies nun der letzte Tag sein würde, ich sah voller Angst der letzten Stunde entgegen und konnte mich überhaupt nicht mehr konzentrieren, und durch die ganze Klasse ging eine Unruhe. Nach der letzten Schulstunde konnte ich nur noch aus der Schule rennen, damit ich alles möglichst schnell hinter mir hatte. Als wir am nächsten Tag noch einmal an der Schule vorbeifuhren, konnte ich nicht einmal mehr heulen. Auch bei den alten Versprechungen ist es nur vereinzelt geblieben. Wenn ich jedoch wieder zu meinen Freunden hinkomme, nehmen sie mich so auf, als ob ich nicht weggezogen wäre, und der Abschied fällt mir jedesmal sehr schwer.

Trennung bedeutet für mich Trauriges, die Loslösung von Vertrautem und Gewohntem.

Die schwerste Trennung in meinem bisherigen Leben vollzog sich in meiner Kindheit. Mit 8 Jahren beschlossen meine Eltern aus der Großstadt in unser eigenes Häuschen auf dem Lande zu ziehen. Anfangs freute ich mich darauf, eine neue Umgebung kennenzulernen und im eigenen Garten spielen zu können. Als die Stunde des Abschieds nahte, wurde mir erst bewußt, was diese Trennung wirklich für mich bedeuten würde: "Alle meine Freunde müssen hierbleiben, und ich kann nie mehr mit ihnen Verstecken spielen. Auch eine neue Schule mit fremden Lehrern und Kindern erwartet mich, und Bello, der Hund unserer Nachbarn wird mich nie mehr nach der Schule freudig bellend und schwanzwedelnd empfangen." Bei diesen Gedanken füllten sich meine Augen mit Tränen, und ich betrachtete ein letztes Mal all die vertrauten Dinge, die mir so sehr ans Herz gewachsen waren. Am nächsten Morgen stand der Möbelwagen vor unserem Haus, und fremde Männer trugen unser Inventar in den Transporter. Zu meiner Überraschung durfte ich vorn im Führerhaus des Möbelwagens mitfahren. Eine neue Welt tat sich vor mir auf. Die bunten Sommerwiesen entzückten mich, und in der schönen Landschaft fühlte ich mich sofort heimisch. Unser Haus stand auf einem wunderschönen Fleckchen Erde, und die ersten Freunde fand ich schon nach kurzer Zeit. Es dauerte nicht lange, bis ich meine früheren Freunde vergessen hatte.

Zu Schuld fallen einem eine ganze Menge negativer Dinge ein. Kriegsschuld, Spielschulden, eine Ehe wird schuldig geschieden, jemand gerät in Schulden. Man kann überall und immer an irgendwas schuldsein. Um den Schuldigen einwandfrei zu bestimmen gibt es Gerichte, die sich nach strengen Gesetzen zu orientieren haben. Die Schuld zu klären ist aber alles andere als einfach. In der Zeitung stand schon vor längerer Zeit ein Bericht über einen Vorfall. Da hatte ein junger Mann, der von einer Feier im Betrieb in angetrunkenem Zustand mit dem Auto nach Hause fuhr, einen Unfall. Er verletzte ein kleines Kind lebensgefährlich, das dann auch später im Krankenhaus starb. Nach der Zeit im Gefängnis war der Mann arbeitslos, hatte keinen Führerschein und keine Freunde. Eigentlich hatte er für seine Schuld schon gebüßt, wurde aber trotzdem mit dem Problem, daß er aus Leichtsinns einen Menschen auf dem Gewissen hatte, nicht fertig. Zu Hause in der Familie konnte er sich nicht aussprechen, weil seine Eltern in der Zeit, wo er im Gefängnis war, schlimme Zeiten durchmachen mußten. Was sehr verständlich ist, da sie in einer kleineren Stadt wohnten, wo noch jeder jeden kennt. Aber auch die Mutter des Kindes konnte ihren Verlust nicht vergessen. Vor lauter Haß auf den leichtsinnigen Autofahrer beschloß sie ihm ein Bild ihres Kindes zu schicken, damit er vor Augen hatte, welches Leid er ihr angetan hatte. Der junge Mann nahm sich das sehr zu Herzen, trug das Bild immer mit sich herum und hätte am liebsten mit seinem Leben Schluß gemacht. Da entschied er sich, mit der Mutter des Kindes zu sprechen. Er tat es auch, und die Frau erkannte, daß dieser Mensch in einer schwierigen Lebenslage war und seine Situation so verfahren. Er hatte keine Kontakte mehr, war zu Hause gerade noch geduldet und hatte keine Hoffnung auf einen Arbeitsplatz. Irgendwie mußte ihr der Mensch, der ihr Kind getötet hatte, leid getan haben, denn sie versuchte ihn zu trösten und zu helfen. Die zwei freundeten sich sogar an, und der junge Mann hatte endlich einen Menschen, mit dem er reden konnte. Trotzdem wurde seine Situation nicht besser. Als einzigen Ausweg sah er dann nur noch Selbstmord. Die Mutter, zu der der junge Mann offen über seine Probleme sprach, fühlte sich irgendwie schuldig, ihm das Leben mit ihrem Vorwurf schwermgemacht zu haben. War der Mann eigentlich schuldig? Er wollte ganz sicher niemanden umbringen, und wieviele trinken sich auf einer Party an und kommen ungeschoren weg.

Wir sind eine Jugendgruppe, die des öfteren gebeten wird, auf christlichen Veranstaltungen zu singen. So war es auch diesmal. Wir haben einen guten Gitarrespieler und zwei, darunter ich, die es nicht ganz so gut können. Da aber dieser gute Spieler in kürzester Zeit uns verlassen muß, sollte ich diesen Platz einnehmen, so war es ausgemacht. Beim Proben wechselten wir zwei, also die "Schlechteren", ab. Als wir uns nun kurz vor dem Beginn dieser Veranstaltung zum kurzen Proben sammelten, es war schon die zweitletzte, spielte der andere wieder mit der Gitarre, und ich hatte wieder das Nachsehen, wie an den Abenden zuvor.

Dies war der Grund, weshalb ich mir gekränkt vorkam. Ich konnte mich an diesem Abend kaum konzentrieren, und ich ging meinen eigenen Gedanken nach. Ich zweifelte an meinem Können und glaubte, ich sei zu nichts tauglich. Ich hatte eine Art Minderwertigkeitsgefühle. Ich stellte mir immer wieder die Frage, warum ich denn nicht spielen darf, wenn ich doch am zweitbesten spiele und bald die Leitung dieser Gruppe im Singen zu übernehmen habe. Ich wollte andauernd mir klare Gedanken darüber machen und es besser überlegen. Aber ich fand nicht die Ruhe dazu. Alles empörte sich in mir. Meine Gedanken ließen sich nicht ordnen. Alles war durcheinander. Eine Stimme aus meinem Inneren flüsterte mir fortlaufend zu, daß ich zu dieser Aufgabe nicht fähig sei, daß ich zu nichts taue. Ich war seelisch beschädigt worden, ohne daß es die anderen mitbekommen haben. Mein Kopf wurde warm, und ich hörte etwas, aber konnte es nicht verwerten, ich sah alles, sah es aber doch nicht, denn ich konnte nichts damit anfangen, und alles um mich herum war für mich bedeutungslos. Ich hatte mit mir selbst zu tun. Ich wollte mich selbst trösten, aber es half nicht, immer wieder wurde mir bewußt, daß ich zu nichts taue. So kämpfte ich mit mir eine lange Zeit, bis mir ein Wort an die Ohren drang, das mich aufhoben ließ: Jesus ist der Weg zur wahren Freude! Dieses Wort konnte ich aufnehmen. Ich dachte darüber nach, sprach ein kurzes Gebet, und die ganzen Zweifel und Verworrenheiten waren zu Ende. Ich konnte wieder konzentriert folgen, spürte eine Freude in meinem Herzen. Bei unserem letzten Lied konnte ich ohne "Störungen" singen und zum Schluß sogar mit diesem Freund wieder reden. Denn mir wurde klar, daß ich noch oft genug spielen kann und mit der Verantwortung für einen Chor. So war die ganze Beschädigung in Sekunden vorbei.

Wenn ich in meinem Leben zurückdenke, kann ich mich an verschiedene kleine Trennungen erinnern, die aber nicht so bedeutend für mein Leben waren, wenn überhaupt, als die schwere Trennung von meinem ersten Wohnort, meinem besten Freundeskreis und meiner freundlichsten Umgebung. Für einen Außenstehenden war dieses Ereignis ein normaler Umzug, der ja so oft geschieht und bei dem man sich nichts Besonderes dabei denkt.

Für mich war es aber ein Schritt in ein neues Leben und eine neue Umgebung, gegen den ich mich heftig wehrte. Besonders schlimm war es für mich, daß der künftige Wohnort so weit weg von meinem früheren war und keinerlei Ähnlichkeit mit ihm aufwies. Ja beide waren grundverschieden.

Wenn man so lange in einem größeren Dorf gelebt hat, wie ich es 10 Jahre lang getan habe, dort seine Kindheit verbracht hat, alle Nachbarn kennt, jeden Winkel des Dorfes ausspioniert hat, dann fällt es furchtbar schwer, von diesem Ort Abschied zu nehmen.

Man kennt alles und alle im Dorf, hat die Freuden und Traurigkeiten der anderen kennengelernt und die eigenen mit ihnen geteilt.

Es herrscht viel Sympathie, aber auch Neid und Zwistigkeiten. Aber man ist am Allgemeingeschehen beteiligt, man ist in einer Gemeinschaft und man steht nicht abseits. Was mir die Trennung noch besonders schwer macht, war, daß ich die Umgebung mit ihren Blumen, Wiesen und dem gluckernden Bach zurücklassen mußte und wußte, daß es das alles in der Stadt, meinem künftigen Wohnort, nicht gab.

Es war immer herrlich auf der Wiese mit den anderen Kindern zu spielen und in den Bach zu fallen und triefend naß dann zu Hause durch die Hintertür zu schleichen. Ich hätte alles nicht so schlimm gefunden und mich besser in meine neue Umgebung eingewöhnt, wenn die Schwierigkeiten, die ich mir ausgemalt hatte, nicht eingetroffen wären: Nämlich daß der Kontakt zu den Stadtleuten furchtbar schwer herzustellen ist. Eine herzliche Freundschaft ist so schwer zu finden, und ich habe mich oft aus der Enge der Stadt auf das Land hinausgesehnt. So besteht diese Trennung noch heute und ich hoffe, daß es sich im positiven Sinne ändert.

Vor einem halben Jahr ungefähr hatte meine Klasse einen Tag, an dem alle Schüler sehr aufgedreht und lustig waren. In der Pause geschah dann etwas woran ich mich schuldig fühlte und mich einen ganzen Tag lang mit Gewissensbissen herumquälte.

Es fing ganz harmlos damit an, daß ein Mitschüler mein Schreibmännchen nahm, mit ihm herumspielte und dann in den Papierkorb warf. Darauf hin nahm ich, durch mein Rachegefühl getrieben, ein Buch meines Mitschülers und warf es ebenfalls durch das Zimmer. Nun war M. wieder dran; nahm meine Schulmappe und leerte den Inhalt auf den Boden. Nachdem ich alles wieder zusammengepackt hatte, ging ich zu M. und riß den Tisch, auf dem er saß, in die Höhe. Bis zu diesem Zeitpunkt war alles mehr oder weniger Spaß (so meinte ich), aber dann fing M. zu boxen an und gar nicht zimperlich. Ich steckte ein paar Schläge ein, aber als er danach immer noch nicht aufhörte, meinte ich, M. macht ernst und schlug auch kräftig zu. Doch unglücklicherweise traf einer meiner Schläge in die Niere meines Mitschülers. In der darauffolgenden Stunde wurde es ihm schlecht und er ging nach Hause.

Jetzt machte ich mir schon schwere Vorwürfe, aber eine andere Stimme in mir sagte: "Du bist nicht schuld; er hat zu boxen angefangen..."

Als M. auch am nächsten Tag fehlte, bekam ich richtig Angst, denn ich war schuld. Ich versäumte den ganzen Unterricht, denn es hämmerte immer wieder in mir: "Du bist schuld; du bist schuld..."

Daheim fragte ich meine Tante, ohne ihr etwas von meiner Schlägerei gesagt zu haben, ob ein Schlag in die Niere gefährlich sein könne. Sie antwortete: "Selbstverständlich, Nierenblutungen seien manchmal tödlich".

Ich weiß nicht, wie ich an diesem Tag meine Hausaufgaben gemacht habe. Ich weiß nur, daß ich im Bett gebetet habe: "Mach, daß ihm nichts passiert ist".

Am nächsten Morgen in der Schule war M. wieder da und ich atmete erleichtert auf. Der Arzt hatte ihm 1 Tag strengste Ruhe verordnet, "sonst" war nichts.

Es war vor ungefähr 7-8 Jahren, als ich an einem Sportwettbewerb anlässlich der Einweihung des Sportheimes unseres Dorfes teilnahm. Am Vortag des Wettbewerbs habe ich mich nochmals in den mir bevorstehenden Disziplinen geübt, denn ich wollte ein gutes Ergebnis für mich und für unsere gesamte Riege erzielen, denn es waren mehrere umliegende Dörfer dabei, gegen die es aus Prestigegründen zu gewinnen galt. Am nächsten Morgen begann der Wettbewerb. Ich war mit meinen bis dahin erreichten Leistungen voll und ganz zufrieden. Unser Dorf und ein Nachbardorf lagen Kopf an Kopf, wobei wir die Nase noch vorn hatten und an erster Stelle lagen. Es sei noch gesagt, daß die Leistungen der einzelnen Teilnehmer addiert wurden und in ein Gesamtergebnis eingingen. Wie gesagt, unser Dorf lag um wenige Punkte vorn. Also mußte die letzte Disziplin die Entscheidung bringen. Als letzte Disziplin war der Staffellauf vorgesehen. Alle Teilnehmer stellten sich in einer Reihe auf und es ging los. Alles klappte hervorragend, und wir lagen schon nach zwei Läufern an Front, und wir bauten unseren Vorsprung weiter aus. Als Schlußläufer kam ich dann an die Reihe, als mir plötzlich bei der Übergabe der Stab entglitt und zu Boden fiel.

Ich nahm ihn wieder auf und wollte den Vorsprung den die anderen nun hatten wieder aufholen, doch es klappte nicht mehr. Als Zweiter kam ich ins Ziel und verschenkte den somit sicher geglaubten Sieg und wir wurden nur "Dritter".

Bei diesem Mißerfolg habe ich mich lange geschämt.

Ich war bis zu meinem 10. Lebensjahr das Nesthäkchen der Familie. Alles drehte sich um mich; ich wurde von allen Seiten verwöhnt, sowohl von meinen Eltern, als auch von meinen schon erwachsenen Geschwistern. Als meine Mutter einmal vom Arzt nach Hause kam fragte sie mich, ob es mich wohl freuen würde, noch ein Geschwisterchen zu bekommen. Ich antwortete darauf, daß dies für mich das größte Übel sei, was mir je passieren könnte. Ich merkte, wie betroffen mich meine Mutter anschaute, dachte mir aber nichts dabei. Kurze Zeit danach erzählte sie mir, daß sie ein Kind bekomme. Ich reagierte mit Bockigkeit, Weinen und Schreien darauf. Meine Mutter versuchte alles, mich zu beruhigen. Doch alles gute Zureden half nichts, ich schrie ihr eher noch größere Gemeinheiten ins Gesicht, wie z.B., daß ich kein so schreiendes Ding wolle. Meine Mutter, so wurde mir erst später klar, schockierte dies alles sehr, da das Kind erstens kein Wunschkind war und außerdem sie zu diesem Zeitpunkt schon 42 war und eine Schwangerschaft in diesem Alter ein nicht kleines Risiko darstellte. Ich dagegen trieb es mit meiner Bockigkeit noch einige Wochen weiter. Nach 3 Wochen erlitt meine Mutter einen Nervenzusammenbruch. Mein Vater war sehr wütend und wollte mich ordentlich verhauen, doch meine Mutter redete auf ihn ein und sagte, daß das alles nicht meine Schuld, sondern die ihrige sei. Von diesen Worten war ich tief berührt. Ich hatte sie zufällig mitangehört. Mein Vater fand mich, in Tränen aufgelöst und hemmungslos schluchzend auf dem Boden kauern. Ich fühlte mich elend. Alle meine Gemeinheiten meiner Mutter gegenüber fielen mir ein. Von da an versuchte ich, mich mit der Lage abzufinden und mich sogar ein bißchen zu freuen und meine Mutter zu unterstützen. Gottseidank erholte sie sich wieder und mein kleiner Bruder wird nun bald 6 Jahre alt und verträgt sich mit seiner "großen Schwester" recht gut.

Wenn man in unserem Alter zurückdenkt und versucht zu überlegen, wann man einmal beschämt wurde, ist das gar nicht so einfach. Ich meine als Kind hat man noch nicht soviel erlebt und schon gar nicht, daß man sagen könnte, man sei einmal richtig beschämt gewesen. Das sind dann höchstens kleine Streite oder Beschämungen, die man in Kauf nehmen muß. Trotzdem blieb mir ein Erlebnis besonders hängen. Wir haben damals noch in Gelsenkirchen gelebt. Ich war ungefähr 4 Jahre alt und ging in den dortigen Kindergarten. Da ich damals ein bißchen stur war und das was ich mir in den Kopf setzte gerne oder besser gesagt, versuchte dies grundsätzlich durchzusetzen, bekam ich oft Streit.

Eines Tages, als wir uns am Vormittag im Kindergarten hinsetzten, um unser gemeinsames Vesper zu essen, war mein Platz besetzt und ich stand da und schaute zuerst einmal böse und verzog das Gesicht zu tausend Falten, dann ging ich auf sie zu und sagte ihr, daß dies mein Platz wäre. Als sie nicht gehen wollte, fing ich an wütend zu werden und kratzte sie im Gesicht. Sie sah aus als ob ihr eine Katzenpfote durchs Gesicht gezogen worden wäre.

Die Kindergärtnerin schimpfte mich ein wenig, aber zu meiner Genugtuung auch das andere Mädchen. Als mich meine Mutter vom Kindergarten abholte, erzählte ich ihr natürlich nichts davon. Da dies aber noch einige Male folgte, wenn ich ausgelacht wurde oder bei anderen Gelegenheiten, hatte ich bald den Kindergarten verkratzt (das heißt natürlich nur die Mädchen darin). Als mich meine Mutter dann eines Tages wieder abholte, kamen einige Mütter auf sie zu und zeigten ihr ihre Kinder. Meine Mutter entschuldigte sich höflich bei ihnen und meinte: "Wenn meine Tochter jemanden etwas tut, dann wird sie es nicht ohne Grund tun." Sie hörten aber nicht zu und meinten nur, ich sei ein unartiges Kind. Alle zeigten mit dem Finger auf mich und ich stand da und schämte mich furchtbar.

Als wir zu Hause waren schimpfte mich meine Mutter natürlich. Ich erzählte ihr darauf die Geschichte unter Tränen und Schluchzen und ich sagte ihr, daß ich mich schämen würde. Meine Mutter meinte, daß mir dies eine Lehre sei und ich mich jetzt hoffentlich bessern würde. Dann nahm sie mich in die Arme und tröstete mich.

Als wir vor einigen Jahren in den Weihnachtsferien beim Skifahren waren, wollten wir eines Morgens wieder zum Skifahren gehen. Wir packten unsere Sachen zusammen und wollten losfahren, ich jedoch fand meine Mütze und meine Handschuhe nicht mehr. Wir suchten und suchten und fanden sie nicht und es war höchste Zeit abzufahren. Nach längerem Suchen fand ich sie wieder. Die anderen waren aber wegen mir nur kürzere Zeit zum Skifahren gekommen. Deswegen schämte ich mich. Zuallererst fühlte ich mich belustigt, d.h. ich habe darüber gelacht, daß wir die Sachen nicht gefunden haben. Die anderen schimpften aber. Nach kurzer Zeit jedoch begann ich langsam auch wütend zu werden. Ich konnte zu der Zeit am liebsten alles zerreißen. Ich lief wie toll umher und suchte und suchte. Als ich nichts fand und die anderen immer länger auf mich einschrrien fühlte ich mich leer und unsicher und schämte mich. Ich bereute langsam, daß ich die Sachen verloren hatte. Ich wußte, daß die anderen wegen mir nur kurz zum Skifahren gekommen waren und ich bereute es; es tat mir leid. Ich wollte alles wieder gutmachen. Wenn ich beschämt bin fühle ich mich von allen verlassen. Dann suchte ich wieder Anschluß zu den anderen Menschen, d.h. zu denen, die ich so wütend gemacht hatte und die kürzer zum Skifahren gekommen waren. Wenn ich beschämt bin möchte ich am liebsten alleine sein und die anderen sollen mich in Ruhe lassen. Aber schon kurz nach dieser Phase will ich mich wieder mit den anderen gutstellen, bemühe mich freundlich zu sein, auf sie einzugehen und meinen Fehler, den ich gemacht habe, wieder gutzumachen. Das klappt dann auch meistens und alles ist wieder in Ordnung.

Als ich etwa 10 Jahre alt war ging ich mit meiner Mutter zusammen in die Kirche. Dort saß ich zufällig neben meinen zwei besten Freundinnen, mit denen ich sofort ein Gespräch begann. So sprachen wir lebhaft während des ganzen Gottesdienstes ohne uns auch nur um den Priester zu kümmern. Nach der Messe machte mir meine Mutter sofort heftige Vorwürfe und beschimpfte mich: "Schäme dich nur, alle Leute haben dich gesehen". Ich glaube auch, daß ich mich damals geschämt habe, jedoch mehr aus dem Zwang heraus, der von der Mutter kam. In den letzten Jahren habe ich hingegen nie ein beschämendes Gefühl nach einer besonderen Begebenheit gehabt, ich glaube aber trotzdem, daß es solche Situationen gibt. Jedoch sollte man sich nicht gegenüber anderen Personen schämen, also weil man irgendetwas getan hat, was von dieser mißbilligt wird, sondern nur dann, wenn man sich selbst irgendetwas vorzuwerfen hat. Eine denkbare Situation wäre etwa eine unterlassene Hilfe an einem Notleidenden, die dann zu Selbstvorwürfen führen und zu einer Situation, in der man sich wegen seines eigenen Verhaltens schämt.

Das Ereignis von früher kommt mir heute fast lächerlich vor, jedoch würde ich mich auch heute anders verhalten. Beschämende Gefühle in der unmittelbaren Vergangenheit hatte ich jedoch nicht. Im übrigen glaube ich, daß es sehr darauf ankommt, ob ein Mensch zu seinem eigenen Verhalten steht. Wenn dies der Fall ist, wird er sich nur dann beschämt vorkommen, wenn er auch sich selbst gegenüber einen Fehler eingesteht und sich dann über ihn schämt. Wenn die Mitmenschen fordern man solle sich schämen, obwohl man an sich selbst keinen Fehler erkennt, ist Beschämung nicht notwendig.

Nach einem Kinobesuch in Ulm, gingen meine Freunde Peter, Klaus, Günther und ich zum Hauptbahnhof. Vor dem Hauptbahnhof sahen wir einige Jugendliche stehen (vermutlich Studenten), die für eine kommunistische Zeitung warben. Ich sah, wie ein paar andere Jugendliche mit den Studenten diskutierten. Bald danach fielen auch Schimpfworte und Drohungen (nicht von den Studenten) wie: "Schmeiß deine Zeitung weg du Scheißkommunist." Zu diesem Zeitpunkt wollte ich den Studenten noch beistehen, da ich den sozialistischen Ideen nicht negativ gegenüberstehe. Als dann jedoch noch ein paar Jugendliche dazukamen, darunter ein mir bekannter Schlägertyp, mit dem ich schon mal in Berührung gekommen war, und die Studenten mit Drohungen und Schimpfworten angingen, zog ich es vor mich zu verziehen. Peter und Klaus gingen mit mir. Günther, der durch seine Eltern eine sehr konservative Erziehung genossen hatte und eine Abneigung gegen alles "Rote" hat, mischte sich sofort ein. Als wir nach kurzer Zeit wiederkamen, sahen wir wie die Jugendlichen handgreiflich wurden, an der Spitze der mir bekannte Schlägertyp. Ich traute mich nicht hier den Studenten beizustehen, da ich Angst hatte vor einer Prügelei. Ich schaute also zu, wie die Jugendlichen die Zeitungen zerrissen und einen Studenten verprügelten. Peter, Klaus und ich waren uns wohl einig, daß das ungerecht wäre, konnten uns aber nicht entschließen den Studenten beizustehen. Einige Männer, die vorbeikamen trennten nun die beiden Parteien. Wir mußten auf den Zug gehen und konnten die weitere Entwicklung nicht verfolgen. Im Zugabteil konnte kein lustiges Gespräch aufkommen. Ich selber schämte mich für meine Handlungsweise. Ich hatte bemerkt, daß ich Angst hatte für das einzustehen, an das ich glaube. Es war für mich ein neues Gefühl, da ich bisher eine gute Meinung von mir hatte, daß ich für das einstehe, an das ich glaube. An diesem Tag konnte in mir keine gute Laune mehr aufkommen. Ich hatte auch die Absicht, mich bei den Studenten zu entschuldigen, kam aber in der Zeit danach nicht mehr nach Ulm und so habe ich es bis heute noch nicht getan.

Nach einem Sportwettkampf ging meine neue Clique und ich noch in einen privaten Discokeller. Dort war es am Anfang sehr langweilig. Schließlich kam doch noch Stimmung auf. Man tanzte viel. Dort war ein Junge, der sehr schnell eifersüchtig wurde. Ich kannte weder die Leute von meiner Clique noch das Haus in dem wir waren. So zeigte mir ein Junge (A), der schon fast den ganzen Abend mit mir tanzte, die Räume. Das war bei ihm Berechnung, um den anderen (X) eifersüchtig zu machen. Ich wußte davon am Anfang nichts. Wir gingen nun in ein Kaminzimmer, aber so, daß uns der andere Junge sah. Als ich alles gesehen hatte, wollte ich wieder zu den anderen, aber A. hielt mich zurück. Wir setzten uns und A. erzählte mir, was er vorhatte. Er sagte: "Ich könnte mit dir wetten, daß innerhalb von 3 min. X. auftaucht und schaut was wir machen." Ich fand das lustig und machte mit. Tatsächlich kam innerhalb von 3 Minuten X und schaute nach uns. Ich war echt erstaunt. Als X wieder ging, wollte ich ein paar Minuten später das Zimmer verlassen. Wiederum hinderte mich A. daran. Er sagte mir: "Ich glaube, wenn wir jetzt wieder nicht kommen, kommt X und schlägt alles zusammen." Ich sah nun ein, daß es gemein von mir war X so zu provozieren. Ich überredete A., daß wir jetzt hinausgehen, vor X. zurückkommt. Ich schaffte es. Als wir wieder bei den anderen waren, ging mir dieser Vorfall immer wieder durch den Kopf. Wie konnte ich nur bei so einer Sache mitmachen. Ich konnte mit X nicht mehr so frei reden. Ich war gehemmt. Ich merkte auch, daß X. sauer war. Ich entschloß mich, ihm alles zu sagen und mich zu entschuldigen. Er nahm die Entschuldigung an, aber mir war immer noch so unwohl wie vorher. Nachts konnte ich lange nicht einschlafen. Ich sah den Abend immer wieder vor mir. Obwohl ich jetzt finde, daß es eigentlich nur ein Spaß war und daß ich das alles viel zu ernst nahm, wird mir immer unwohl, wenn mich Freunde mit diesem Vorfall aufziehen.

In der 6. Klasse beschädigten meine Freundin und ich das Waschbecken in unserem Klassenzimmer so, daß man es erneuern mußte.

Während einer Pause spielten wir Fangen und liefen dabei immer zwischen den Schulbänken durch. Um mir den Weg abzusperren schob meine Freundin eine Bank vor mich, und zwar mit einer solchen Wucht, daß das Waschbecken, das sie aus Versehen traf, mehrere Risse bekam. Nach dem ersten Schreck schauten wir uns den Schaden an. Verängstigt beschloßen wir unsere Klassenlehrerin zu benachrichtigen. Da das Fangespielen im Zimmer verboten war, erwarteten wir eine Strafe. Meine Freundin meinte zuerst, man könne das Waschbecken noch reparieren, als man aber den Hausmeister verständigt hatte und der sich das Waschbecken angeschaut hatte, stellte er fest, daß es erneuert werden muß. Unsere Klassenlehrerin war über das Vorkommnis auch erschrocken, so daß sie gar nicht schimpfte, und wir keine Strafe erhielten. Auf dem Heimweg überlegte ich die ganze Zeit, wie ich es meinen Eltern beibringen soll und ich hatte Angst, daß sie schimpfen würden.

Ich erzählte es gleich, etwas zögernd, meiner Mutter. Meine Eltern waren sehr verständnisvoll und mein Vater regelte diese Sache mit der Versicherung. Meine Freundin und ich hatten beschloßen, den Schaden je zur Hälfte zu bezahlen.

Natürlich wurden wir von unseren Mitschülern gehänselt, aber das störte uns wenig, nachdem wir nicht bestraft wurden. Die Jungen sagten "immer die Mädchen", doch einige Wochen später warf ein Junge ein Fenster ein und so war dies ausgeglichen. Noch einmal erschrecken wir, als der Direktor der Schule einige Tage später hereinkam und unsere Namen aufrief. Doch er brachte uns nur die Versicherungspolice zurück.

Wenn man sich eine Situation der Beschädigung vorstellt, an der man selbst beteiligt war, ob nun als Geschädigter oder als Schädiger oder gar beides zusammen, fällt einem manchmal auf, daß solche Situationen doch meist etwas negativ Hervortretendes an sich haben. Diese negativ hervortretenden Dinge können verschiedener Art sein. Es sind aber meist das an sich Negativste an der ganzen Situation, nämlich das Mißfallen über das beschädigte Individuum selbst und die sich daraus ergebenden Nachteile (manchmal auch Vorteile), oder was normalerweise bei solchen Situationen immer auftritt, nämlich Gefühle, die meist von gemischter Art sind. Diese emotionalen Regungen treten normalerweise bei beiden Partnern, also dem Geschädigten und dem Schädigenden auf. Diese Gefühle können sich über eine enorme Bandbreite von Freude bis zu so negativen Gefühlen, wie z.B. Ärger und Wut, Zornesausbrüche etc. erstrecken. Meiner Ansicht nach treten aber in solchen Situationen meist bei den Beteiligten eher die schon oben genannten Gefühle von negativerer Art auf. Ich glaube, daß es in solchen Fällen eigentlich nur sehr selten bei einem Beteiligten emotionale Regungen gibt, die etwas Freudiges an sich haben. Sicher, es gibt oft die "so vielgepriesene" Schadenfreude, die manchmal auch "als die beste Freude" gerühmt wird aber im Vergleich zu den mehr negativen Regungen sind solche Fälle in der Schadenfreude krass zum Ausdruck kommt, eigentlich stark in der Minderzahl. Meist treten aber zwei Gefühle besonders stark auf. Ich meine hiermit die Gefühle, die Schuld und Beschämung beinhalten. Allerdings muß man fast als selbstverständlich voraussetzen, daß diese beiden Gefühle nahezu immer bei den Schädigern auftreten und wohl niemals bei den Geschädigten. Es bringt meiner Ansicht nach eigentlich nicht viel Positives mit sich, wenn man fremdes Eigentum beschädigt, sondern meist nur negative Auswirkungen.

Als ich noch 12 Jahre alt war passierte mir einmal eine solche Situation der Beschämung, welche dadurch zustande kam, daß ich mich gegenüber einer etwa 80 Jahre alten Frau unhöflich aufgeführt habe. Es ereignete sich, als ich mit dem Bus zur Schule fuhr und mir schnell einen Platz ergatterte. An diesem Tag waren aber auch viele alte Leute im Bus, welche man "normalerweise", wenn man (sonst in diese Situation kam) auf seinen Sitzplatz ließ, damit diese nicht stehen mußten. Doch an diesem Tag weigerte ich mich trotz der Bitte der alten Frau, ihr diesen Platz freizumachen. Dies ging soweit, daß sich ein etwa 60jähriger Mann erhob (der gehbehindert war) und der Frau seinen Sitzplatz anbot. Als ich mir nach diesem Ereignis über mein Verhalten bewußt wurde, fühlte ich mich tief beschämt; dieser Zustand drückte sich derart aus, daß ich für niemanden ansprechbar war, daß mir übel war und daß ich im stillen über mich nachdachte.

Immer wieder kann man in Zeitungen, Fernsehen und Rundfunk von Sachbeschädigungen lesen (sehen und hören). Die meisten Leute machen sich darüber aber keine Gedanken warum dies so ist, und von wem diese "Taten" begangen werden. In den größeren Städten wird meist alles in die Schuhe der "Rocker" geschoben. Sie sind auch tatsächlich für viele Taten solcher Art verantwortlich zu machen. Wenn man sich jetzt zum Beispiel fragt, warum diese jungen Menschen so etwas machen, kann man, wenn man sie genauer studiert, vielleicht schon an ihrer Verhaltensweise einiges erkennen. Vom rein äußerlichen unterscheiden sie sich erstens in ihrer Kleidung, die zwar etwas auffällig ist, aber ihren Zweck erfüllt. Sie wird (meistens sind es Lederjacken) für alle Witterungsarten gekauft und für alles verwendet und getragen, ob Sonn- oder Feiertag. Zum zweiten äußeren Merkmal ist ihr auffälliges Verhalten. Sie müssen immer irgend etwas anstellen, um sich von den anderen zu unterscheiden.

"Schaut" man jetzt etwas tiefer in sie hinein, so kann man folgendes erkennen. Nehmen wir als Beispielstadt Berlin. Die jungen Menschen, die sich zum Rocker etablieren, kommen meistens aus Familien, in denen es finanziell nicht besonders gut steht. Damit fängt es an. Schon als Kleinkind sind sie alleine, da ja wegen der schlechten finanziellen Lage beide Elternteile zur Arbeit gehen müßen. Der erste Knacks in ihrem Leben hat somit stattgefunden. Denn aus der Verhaltensforschung mit Tieren ist zu erkennen, daß Jungtiere wie auch Kleinkinder bei jeder Gefahr zu ihrer Bezugsperson "gehen", um dort Schutz zu suchen.

Den zweiten Knacks erhalten sie dann, daß sie als Kleinkinder den Spieltrieb unterbunden bekommen. Ist das Kind zum Beispiel aus dem Heim geholt worden und will zu Hause spielen, da es im Kinderhort oder wo es auch immer war, keine oder kaum Gelegenheit dazu hatte, und dabei zu viel Krach macht, kommen die Eltern, beschimpfen es und nehmen womöglich das Spielmaterial weg. Wenn das Kind dann soweit ist, daß man es unbesorgt alleine zu Hause lassen kann, bekommt es weder mütterliche Liebe noch sonst irgendwas angeboten. Wenn der Jugendliche jetzt in seiner Ausbildung steckt, kommt es irgendwann einmal dazu, daß er sich mangels Freunde an irgendeine Gruppe (z.B. Rockgruppe) anschließt. Da diese "Gruppen" auch meist aus solchen Jugendlichen bestehen, kommt es allmählich zum Durchbruch der unterdrückten "Sachen" aus ihrer Kindheit. Auch der unterdrückte Spieltrieb kommt jetzt wieder zum Durchbruch, der sich in besonderem Maße in der Zerstörung und Sachbeschädigung ausdrückt. Das ist eine normale Reaktion, denn das Kleinkind, Kind (+ Jugendliche) bauen irgend etwas auf, was sie hinterher wieder

zerstören können. Also zerstören sie das schon Vorhandene. Man kann somit nicht behaupten, daß die Handlungen aus wahrer Boshaftigkeit gemacht werden, sondern man muß die seelischen Gesichtspunkte betrachten (bei Rockern). Es ist nur zum Teil richtig, daß sie dies aus wahrer Boshaftigkeit getan haben.

Nun gibt es aber auch noch die andere Gruppe, die genauso stark an der Sachbeschädigung anderer beteiligt ist. Hier kann man aber nicht von seelischen Gesichtspunkten ausgehen, sondern hier muß man anders vorgehen. Diese Leute handeln oft aus Spaß an der Zerstörung...

Bestimmt habe ich schon öfters mal etwas beschädigt, manchmal fast harmlose und auch schon schwerwiegendere Sachen. Als Beschädigung wird es ja schon angesehen, wenn man die Tische der Schule vollkritzelt. Eine von meinen "Taten" möchte ich etwas näher beschreiben. Es war in einer Sylvesternacht, letztes Jahr; aber bitte denken Sie jetzt nicht gleich: aha, Alkoholeinfluß und ähnliche Sachen. Nein, denn ich wußte noch genau, was ich tat. Sylvester feierten wir (ca. 15 Leute im Alter zwischen 14 - 18 Jahren) bei einem Freund im Keller seines Hauses. Ich ging zu Fuß zu seiner etwa 1 km entfernten Wohnung, weil ich dachte, das Fest würde wahrscheinlich ziemlich fröhlich und "feucht" werden. Sonst fahre ich auch so kurze Strecken mit meinem Fahrzeug (Führerscheinklasse 4). So kurz nach 24 Uhr, als meine Freunde schon ziemlich viel Sekt getrunken hatten, kam einer auf die Idee, einen "Spaziergang" durch unseren Ort zu machen. Jeder "bewaffnet" bis an die Zähne mit Böllern, Fröschen u.ä. Ein Kaugummiautomat war als erstes dran: ich sagte noch zu dem Typ, was er denn davon habe, denn auf die Kaugummis war er bestimmt nicht scharf; es könnte nur schlimme Folgen haben, wenn man erwischt wird. Er meinte nur, es sei doch witzig, und schon hatte er den Böller auch schon mit einem Klebestreifen am Automaten befestigt. 10 Sekunden später gab es dann einen lauten Knall, die Glasscheibe zersprang, und die Kaugummis fielen auf die Straße. Alle, die dort standen, fanden es unheimlich witzig. Vielleicht hätte ich genauso mitgemacht, wenn ich mehr Alkohol im Blut gehabt hätte. Auf die gleiche Weise war 1 Stunde später ein Zigarettenautomat dran, einer mit Gitter. Also war die Hoffnung, an die Zigaretten zu kommen mit Böllern von vornherein schon ausgelöscht. Trotzdem lachten wir alle. Wir kehrten dann wieder zurück, und so gegen 1/2 5 Uhr trat ich den Heimweg an, nüchtern. Kurz vor unserer Gartentür standen ein paar Autos, was sonst eigentlich nicht der Fall ist. Ich weiß nicht mehr, warum ich es tat und warum es mich plötzlich überkam. Auf jeden Fall ging ich auf ein Auto zu, zog seine Antenne aus und brach sie ab.

Dieses Jahr bekamen wir einen neuen Lehrer. Die ersten Wochen kam ich ganz gut mit ihm aus. Doch als wir eine schwere Aufgabe besprachen, fragte er mich nach einer Lösungsformel. Ich zögerte einen Augenblick und gab ihm eine schroffe, ganz abweisende Antwort, was ich vorher noch nie getan habe. Von diesem Zeitpunkt an machte ich dieses Fach nur noch, weil es Pflicht war. Es war irgendwie eine innere Belastung für mich, und mir fiel nach jeder Stunde, die ich bei diesem Lehrer hinter mich gebracht hatte, ein Stein vom Herzen. Außerdem ließen auch meine Leistungen wesentlich nach, z.B. wenn der Lehrer eine Frage stellte, die ich gewußt hätte, habe ich sie nur meinem Nebensitzer beantwortet. Ich weiß nicht warum, aber ich konnte dem Mann einfach nicht mehr in die Augen sehen und versteckte mich hinter den vor mir sitzenden Schülern. Dies ging sogar so weit, daß, wenn er ein Witzchen machte und die anderen Schüler darüber herzlich lachten, ich hingegen nur eine abwertende Bemerkung machte. Ich habe mich einfach geschämt, weil ich ihn so "saublöd angequatscht" habe. Dieses Gefühl des Schämens wurde sogar noch vergrößert, denn die Zeugnistermine rückten immer näher heran. Leider stand ich in diesem Fach gerade zwischen zwei Noten, und somit wurde der mündliche Eindruck von mir zur Notengebung herangezogen. Schließlich bekam ich die bessere Note. Als er die Noten vorlas und ich die bessere Note bekam, wandelte sich mein Gefühl gegen diesen Lehrer, und ich glaube, daß ich ihn ganz falsch eingeschätzt habe. Ich meine erkannt zu haben, daß er mir diese Schroffheiten, die ich ihm an den Kopf geworfen habe, nicht als nachteilig angerechnet hat.

Vor ungefähr 13 Jahren traf ich im Kindergarten einen gleichaltrigen Jungen, der einer meiner Spielkameraden war. Er wohnte im gleichen Ort wie ich, doch unsere Freundschaft war nicht so stark, daß wir uns nicht in den Wohnungen unserer Eltern trafen. Kurz bevor wir eingeschult werden sollten, zog er mit seiner Familie weg, und ich verlor ihn aus den Augen. Als ich 4 Jahre später ins Gymnasium wechselte, traf ich ihn wieder. Es entwickelte sich langsam eine dicke Freundschaft zwischen uns. Wir hatten keine Geheimnisse voreinander, hielten immer gegen andere zusammen. Einmal fuhr ich zu ihm, einmal kam er zu mir nach Hause. Wir rauchten heimlich zusammen und machten sonst noch Blödsinn. Im Schullandheim lag ich im oberen Bett, er im unteren. Vor ungefähr 2 Jahren zogen seine Eltern erneut weg. Am letzten Schultag nach Schulabschluß wollte ich mich von ihm verabschieden, doch er war nicht mehr da. Ich ging ihm nach, wünschte ihm alles gute und sagte ihm, er solle sich bei mir wieder melden. (Schriftlich oder mündlich; ich wußte, daß er nicht gerne schreibt.) Er hat sich bis heute noch nicht gemeldet, und ich frage mich manchmal wieso nicht. Ich muß noch dazu sagen, daß ich ein Einzelkind bin. Als ich nun neulich erfuhr, daß sein Vater eine Freundin hat, tat es mir irgendwie weh, denn ich weiß, daß er seine Mutter, aber auch seinen Vater, über alles liebt.

Mit 15 Jahren lernte ich ein Mädchen auf einer Tanzveranstaltung kennen. Es war das erste Mädchen, das mir richtig gefiel. Wir tanzten miteinander. Später ging ich mit ihr an die Bar, und wir tranken etwas. Wir verstanden uns ziemlich gut, aber ich war zu feige, um eine richtige Freundschaft anzufangen.

Als ich dann nach Hause ging, hatte ich einen Haß auf mich. Ich konnte mich selbst nicht mehr leiden. Ich war schlecht aufgelegt und bekam mit meinem Bruder bei jeder kleinsten Gelegenheit Streit, obwohl wir uns immer gut verstanden. Leider bin ich in der Schule auch nicht der Beste, und so kommt es auch oft zwischen meinen Eltern und mir zu Konfliktsituationen. Früher, da war ich noch besser in der Schule; ich bekam einmal einen Preis und eine Belobung für meine "guten Leistungen". Mein Vater sagte dann nur, das habe ich von dir erwartet, und das kotzt mich heute noch an. Kein Wort verlor er darüber, daß ich gut sei. Ich glaube, auch deswegen fielen meinen schulischen Leistungen in den Keller. Heute schäme ich mich meiner Noten. Diese Sache mit dem Mädchen und mit meinen schulischen Leistungen hing mir lange in den Knochen. Ich war schlecht aufgelegt, wollte die Schule verlassen. In mir war irgendein depressives Gefühl. Ich fühlte mich übel, glaubte nie mehr ein Mädchen haben zu können, und eine Lernlust hatte ich auch nicht mehr. Heute sind meine Beziehungen zu Mädchen besser geworden, leider meine schulischen Leistungen noch nicht.

Ich habe Streit mit meiner Mutter - weil ich mich weigere, mit meinem Bruder "Krieg" zu spielen. Sie behauptet, ich bin wirklichkeitsfern, zu faul, und was weiß ich. Und ich? Warum will ich das nicht machen? Ich find's falsch, vierjährige Kinder zur Gewalt zu erziehen. Ich sag ihr das auch, und darauf brüllt sie rum, das wär bloß die neue Masche, total versponnen, die "Kriegsdienstverweigerer" sind bloß zu faul, zu feig, zu verantwortungslos, sie will von diesen langhaarigen Spinnern im Kriegsfall nicht verteidigt werden.

Ich geh weg und denk nach. Ich schäme mich plötzlich für sie und für mich.

Ich versteh nicht, wie man so verbohrt, so vorurteilshaft sein kann, ich schäme mich, ihr keine passende Antwort gegeben zu haben. Andererseits bin ich selbst nicht besser - mit meinem Haß auf solche Meinungen. Ich habe oft den Wunsch, Leuten mit dieser Auffassung irgendwas auf den Kopf zu hauen - ist das nicht dasselbe, bloß in kleinerem Umfang? Ist dieser Wunsch, zu schreien und um sich zu schlagen nicht auch der Wunsch nach Gewalt? Ich weiß nicht, wie man den Ausweg aus so einer Situation findet. Sicher, nach einer Weile vertrag ich mich wieder mit ihr, aber ihre Worte bleiben doch gesagt, und ihre Meinung besteht immer noch. Und eine Menge Leute haben dieselbe Meinung. Ich habe Angst davor, auch so zu werden, weil ich weiß, daß man es selbst nicht bemerkt, wenn man mal so ist.

Hier sitzen wir, die Geldbeutel voll Geld, die Kleiderschränke voll Kleider, das Haus voller Möbel, den Bauch voller Essen und ein dickes Auto - und irgendwo verhungern Millionen von Menschen. Und wir beschäftigen uns mit Krieg und Aufrüstung, statt diesen Menschen zu helfen. Und jeder von uns, auch ich, ist daran schuld. Wer wehrt sich denn schon gegen diesen Wohlstand? Wer ist schon bereit zu verzichten? Ich nicht. Und das ist schon der erste Schritt so zu werden. Ich hasse mich selbst und nehme mir vor es anders zu machen, wenn ich erst unabhängig von meinen Eltern bin - aber ich weiß, daß ich mich anlüge. Dieses Gefühl - ich weiß nicht ob "Scham" das richtige Wort dafür ist - dieses Gefühl ist gräßlich.

Ich weiß nicht, ob es eine Möglichkeit gibt, herauszukommen.

Aber ich glaube, es ist einen Versuch wert. Ich habe so schnell die Ausrede "allein kann ich sowieso nichts machen" bei der Hand. Ich versuche auch immer wieder, die Gedanken über diesen Schlamassel zu verdrängen, aber ich hoffe, daß ich eines Tages mehr wissen werde. Ich hoffe auch, daß das, was bis jetzt Idealismus ist, mal wahr wird.

Wenn jemand zu mir sagt, ich soll mir eine Situation der Beschämung vorstellen, dann glaube ich zuerst, daß das nicht geht, so aus einem Zwang heraus. Genau das dachte ich auch jetzt, bevor ich anfang zu schreiben. Aber eigentlich schäme ich mich sehr oft. Und zwar nicht für irgendetwas, was ich mal getan habe, und auch nicht vor irgend jemand anderem.

Ich schäme mich nur oft vor mir selbst. Weil ich manchmal innerlich unaufrichtig bin. Irgendwas sage, was ich eigentlich gar nicht meine oder sagen möchte. Und hinterher gebe ich es nicht zu. Ich möchte es sogar vor mir selbst verbergen. Das paßt eigentlich überhaupt nicht zu mir, da ich der Meinung bin, daß man immer aufrichtig sein soll, vor allem vor sich selbst.

Ich kann jetzt momentan auch nicht über eine einzige Situation schreiben; höchstens über viele kleine Situationen. Zum Beispiel, als ich mal zu meiner Mutter unaufrichtig war. Ich hatte immer sehr viel Vertrauen zu meiner Mutter, aber plötzlich kam ich in eine Situation, in der ich wirklich dachte, ich könnte meiner Mutter das nicht sagen. Meine Mutter hat genau gemerkt, daß irgendetwas los war, und sie hat auch gemerkt, daß ich ausgewichen bin, wenn sie mich danach gefragt hat. Das hat sie dann so aufgefaßt, daß ich kein Vertrauen mehr zu ihr hätte. Sie hat sich das sehr zu Herzen genommen und kam lange nicht darüber hinweg. Inzwischen ist die ganze Situation gelöst, aber ich komme mir so schäbig vor, ich schäme mich dafür, daß ich so abweisend war, weil das nicht hätte sein müssen.

Manchmal passiert es mir auch, daß ich einfach einen Moment eine Wut bekomme und daß ich dann genau in dem Moment den anschnauze, der in der Nähe ist. Hinterher tut mir das dann leid, weil genau derjenige sicher nichts für meine Wut konnte.

Aber genau in dem Augenblick kann ich mich nicht dazu überwinden, hinzugehen und zu sagen, daß es mir leid tut. Und das sind genau solche Momente, in denen ich mich wirklich schäme. Vor mir selbst, weil ich zu feige bin, hinzugehen und irgendwas "Erklärendes" zu sagen. Mir sind zwar sonst noch viele Dinge peinlich, aber schämen tue ich mich eigentlich nur in solchen Situationen.

Es war bei einem Ausflug mit mehreren Familien in die Berge, an dem auch meine Eltern teilnahmen. Alle wohnten für 3 Tage in einem größeren Haus.

Dort traf ich und einige meiner Freunde ein Mädchen (14 Jahre), die einem davon sehr gefiel und der mir immer wieder sagte, wie gut sie ihm gefalle. Wir ärgerten ihn natürlich und behaupteten genau das Gegenteil.

Am nächsten Tag machten wir eine Bergwanderung. Auch das Mädchen machte mit, und die ganze Zeit über versuchte mein Freund wahrscheinlich vergeblich, an sie heranzukommen.

Ich weiß nicht, wieso, aber nach einiger Zeit war sie nur noch bei mir, was meinen Freund natürlich erboste und was er auch nicht zu unterdrücken versuchte.

Als ich nach 2/3 des Weges eine Abkürzung fand, ging die Hälfte den kürzeren Weg, bei denen sich auch mein Freund befand. Ich blieb auf der normalen Strecke und mit mir auch das Mädchen; der Rest ergab sich von selbst.

Als wir beide, Hand in Hand, am Haus ankamen, merkte mein Freund, was gespielt wurde und reagierte entsprechend: Am selben Abend war er betrunken und redete auf sie ein, daß ich ihm gesagt habe, sie gefalle mir nicht usw.

Danach stellte sie mich zur Rede, was sehr peinlich war.

Vor einiger Zeit war ich auf einer Party eingeladen. Meinen Freund überredete ich mitzugehen. Wir fuhren beide mit dem Mofa hin, um unabhängig zu sein. Ich hatte mit einem Mädchen ausgemacht, daß ich sie später abholen würde. Da ich schon leicht angetrunken war, benutzte ich das schnelle Mofa meines Freundes, um das Mädchen abzuholen. Als ich mit dem Mädchen zur Party kam, wollte mein Freund mit dem Mofa wegfahren. Er stellte aber fest, daß das Benzin ausgelaufen war und das Mofa nicht mehr anspringt. Ich habe bei meiner Fahrt den Benzinbehälter kaputtgemacht und war somit gezwungen, meinen Freund zu belügen, da dieser nichts von meiner Fahrt wußte.

Meinen Freund packte die Wut, und er nahm sein Mofa und schob es 7 Kilometer nach Hause. Ich war gewissermaßen schuldig, daß für ihn die Party versaut war und ich schämte mich, daß ich ihn belügen mußte. Für mich war die Party also auch versaut. Ich war den ganzen Abend schlecht aufgelegt und konnte mich nicht mehr amüsieren. Ich hätte es ihm am liebsten gestanden, aber ich hatte Angst davor.

Schon vor längerer Zeit, vor 6 Jahren, am Anfang der Oberstufe, teilte uns unser Sportlehrer mit, die Klassen 5, 6 und 7 würden ein Fußballturnier bestreiten. Wir Fünftkläßler der Klasse 5a kannten uns noch nicht so lange und wußten nicht genau, wer von 6 Spielen in die 5er Mannschaft kommen sollte. Da beschlossen wir, zuerst auf den unserer Meinung schwächsten Spieler zu verzichten, ihn dann aber einzusetzen. Derjenige Spieler erklärte sich auch bereit und setzte das erste Spiel aus. In diesem Spiel schoß ich ein Tor, setzte aber im nächsten doch aus, weil ich nicht besonders gut Fußballspielen kann und ich der Nächstschwächste war. Wieder gewann unsere Mannschaft und kam ins Endspiel. Aber was nun? Wer sollte nun auf der Bank bleiben? Keiner wollte diese Rolle übernehmen, und so kam man auf die zwei Schwächsten. Natürlich waren ich und der andere Spieler empört, hatten wir doch schon je ein Spiel ausgesetzt. Da man zu keinem Ergebnis kam, erbot sich der Kapitän unserer Mannschaft diesmal nicht mitzuspielen. Doch gegen diese Lösung gab es von allen Seiten, selbst von uns Spielern, die vorher ausgesetzt hatten. Zu guter Letzt kam man auf die Einigung, die beiden schwächsten Spieler müßten je eine Halbzeit lang zusehen. Ich als zuerst Eingesetzter räumte nach der Pause nur widerwillig das Feld. Als es nach dem Schlußpfiff noch unentschieden stand, ging der andere Spieler ebenso widerwillig vom Platz. Nun hielt ich es für überflüssig, in den nur je 3 Minuten der Verlängerung vom Feld zu gehen und ging erst, als der andere Spieler nach der Pause aufs Feld kam und der Schiedsrichter erklärte, mit 6 Mann könnten wir nicht weiterspielen. Nun, da es nach der Verlängerung immer noch unentschieden stand, stand ein Elfmeterschießen bevor. Jede Mannschaft hatte 3 Elfmeter zu schießen. Unser Torwart ließ machtlos gegenüber den Schüssen aus so kurzer Distanz 3 Tore hinein. Dann kam unsere Mannschaft an die Reihe. Unser Kapitän verwandelte seinen Elfmeter sicher. Auch der zweite Schütze traf. Nun wollte der für mich eingewechselte Spieler schießen und nahm den Ball. Meiner Behauptung, wir müßten wieder wechseln, widersprach er. Der Ball lag inzwischen auf seinem Platz, und als wir noch stritten, lief ich plötzlich an und schoß ... am Tor vorbei. Daraufhin hatte ich den Sieg verschenkt und ging beschämt nach Hause.

Vor einem Jahr trennte sich mein Freund von mir, weil ich, wie er sagte, keine Zeit mehr für ihn hätte. Ich war immer seltener zu ihm gegangen, da ich für die Schule mehr lernen mußte; er war berufstätig und hatte abends - im Gegensatz zu mir - dann nichts mehr zu arbeiten. Anscheinend fühlte er sich dadurch zu einsam. Eines Abends rief er bei mir an und sagte, daß es aus sei. Zuerst konnte ich gar nicht richtig antworten, es kam so unerwartet, daß ich nicht gleich die richtigen Worte, die vielleicht alles noch hätten retten können, nicht fand. In dieser Pause legte er auf. Ein paar Sekunden stand ich da, ohne es richtig begriffen zu haben; den Telefonhörer noch in der Hand. Ich merkte, daß ich weinen mußte, aber ich wollte es nicht vor meiner Familie tun, sondern rannte in mein Zimmer, um allein zu sein. Ich hätte in diesen Minuten mit keinem Menschen reden können, ich mußte jetzt einfach in Ruhe gelassen werden. Die Arbeit, die ich noch zu machen gehabt hätte, war für mich jetzt unwichtig geworden, gleichzeitig aber verfluchte ich sie, da sie für mich der Trennungsgrund war. Ich hatte zuerst vor, zu meinem "ehemaligen" Freund zu gehen, ihm zu sagen, daß er doch Rücksicht auf meine Noten nehmen solle. Aber dann war ich doch zu stolz, ihn darum zu bitten. Am nächsten Tag hoffte ich auf ein Wunder, daß er sich wieder bei mir melden würde und sagen, daß es ihm leid tut. Aber nichts geschah, außer daß ich immer mürrischer wurde; ich merkte, daß ich unter der Trennung litt. Am Anfang unserer Freundschaft hatten wir uns gut verstanden. Ich weiß nicht, ob es mein Stolz war oder die Zeit, die ja bekanntlich alle Wunden heilt; jedenfalls redete ich mir nach 2 Wochen bereits ein, daß ein solcher Freund, der nur an sich denkt, ja doch nichts für mich wäre. Die Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse verblaßten und taten auch nicht mehr so weh. Ich versuchte alles, um mich abzulenken, arbeiten, ausgehen und gab mich allen fröhlich. Ich glaube aber, daß es gut war, daß ich ihn in dieser Zeit nicht wieder getroffen habe, sonst wäre es wohl um meine mühsam aufgebaute Haltung geschehen gewesen. Nun macht die Trennung mir überhaupt nichts mehr aus. Es war eben doch nicht die "große Liebe".

Ein Erlebnis, wo ich Schuld empfunden habe, ob berechtigt oder nicht und noch heute empfinde. Ich war 12 Jahre alt und hatte Unterricht bei einem alten Lehrer, dem man auf der Nase 'rumtanzen konnte. Übermütig saß ich auf der Schulbank (was nicht oft vorkommt, daß ich mich so etwas traue), lachte, machte Witze. Die Schulbänke waren in Reihen hintereinander aufgestellt, so daß zwischen den einzelnen Reihen "Gassen" freiblieben, die zur Tafel und zum Pult des Lehrers führten. Ich saß an einer Außenseite der Bank und baumelte mit meinen Beinen in die "Gasse" hinein.- Hinter uns hatten ein paar Jungen Quatsch gemacht und Tim sollte zum Lehrer kommen, der ihn dazu mit seinem langen, umbiegbaren (in die falsche Richtung), gekrümmten Finger dazu aufforderte. Tim ging durch "meine" "Gasse" an meinen baumelnden Beinen vorbei, ich spürte einen leichten Schlag an diesen, und Tim lag auf dem Boden. Er war auf seine Hand gefallen. Alle lachten über dieses Mißgeschick, ich auch. Aber Tim stand nicht auf. Er war blaß und stöhnte, und als man ihn hochgehievt hatte, sah ich, daß seine Hand am Handgelenk gebrochen war; die Knochen des Handgelenks stachen in ekelhafter Weise schräg aus der gewöhnlichen Ebene hervor. Das Lachen und der heitere Übermut erstarben in der Kehle, ein Schreck und ein großes Schuldgefühl überkamen mich, denn der Lehrer fragte: "Wer war das? Hat ihm jemand einen Fuß gestellt?" Ich erinnerte mich an die Berührung meiner baumelnden Beine mit den Beinen Tims, und ich war fest davon überzeugt, daß ich am Sturz schuld war. Ich meldete mich nicht, der Lehrer schob die Schuld auf die dazwischenliegenden Ränzen, von den Kameraden hatte es auch niemand bemerkt. Aber ich hatte ein fürchterlich schlechtes Gewissen auch vor Tim; ich wollte ihm helfen, konnte es aber nicht. Ich konnte nichts anderes tun, meine Schuld abzubüßen, als mich still auf meinen Platz zu setzen und kein Wort mehr zu schwätzen. Eigentlich wollte ich irgend etwas tun, als Strafe für die Schuld, um mein Gewissen zu beruhigen, aber ich ließ es auf sich beruhen. Was hätte es auch gebracht? Wo ich gar nicht so sicher war, nachträglich. Nicht mal Tim hatte etwas gemerkt, denn obwohl ich ihm nicht in die Augen sehen konnte, behandelte er mich nach dem Krankenhausaufenthalt mit Gipsarm genauso freundlich und unbekümmert wie zuvor. Und da vergaß ich zumindest oberflächlich die Geschichte und konnte mein Gewissen beruhigen.

Um sich Schuld zu vergegenwärtigen, kann man sich zum Beispiel diese Situation vorstellen, die verheerende Folgen haben kann, wenn der Betreffende, der sich schuldig fühlt, glaubt, seine Schuld wiedergutmachen zu müssen.

Ein junges Mädchen schlenkert beim Cricketspiel unbesonnen den Schläger im Kreis herum - da macht sich der Holzschläger selbständig, fliegt auf und davon, während in der Hand des Mädchens der defekte Plastikgriff des Schlägers zurückbleibt. Das Dumme an der Sache ist, daß der Holzschläger einer Freundin, die das Mädchen sehr gerne mag, auf den Kopf fällt. Die Freundin, nennen wir sie Moni, fällt zwar nicht in Ohnmacht, aber es ist ihr schwindlig, und sie hat von dem Tag an Kopfweg, und der Schädel brummt. Nun glaubt die Schuldige, alles für Moni tun zu müssen, malt sich alles aus bis zur Gehirnerschütterung und möchte deshalb mit Moni zum Arzt, als das Kopfweg nach 1 Woche noch nicht weg ist. Moni und ihre Eltern sind auf diesem Gebiet aber eher leichtsinnig eingestellt und es dauert lange, bis das Mädchen sie dazu überredet hat, Moni röntgen zu lassen. Beim Röntgen stellt sich heraus, daß Moni keine Gehirnerschütterung hat und daß bald alles wieder in Ordnung sein wird, was dann auch der Fall ist. Da ist das Mädchen natürlich sehr erleichtert und nimmt sich vor, mit dem Leben in Zukunft zufriedener zu sein, nachdem der sehnliche Wunsch, daß Moni wieder gesund wird, in Erfüllung gegangen ist. Das Schlimme für die "Schuldige" (richtig schuldig ist sie ja nicht, denn konnte sie wissen, daß der Schläger defekt ist?) ist das scheußliche Gefühl, wenn z.B. Moni sagt, daß ihr Kopf weh tut und wenn sie sich zum x-ten Male entschuldigt und das Moni wiederum auf die Nerven geht.

Mein Bruder und ich sind in der Musikkapelle. Wir haben 1 - 2 mal in der Woche Probe (von 19 - 21 Uhr). An einem solchen Probetag mußte der Verein und der Ausschuß des Vereins mit den Frauen in der Turnhalle verschiedene Arbeiten verrichten. Unser Proberaum ist in einem Zimmer der Turnhalle. Mein Bruder, ich und einige Freundinnen von mir halfen auch mit (vor der Probe). Um 19 Uhr waren alle dann wieder pünktlich im Proberaum da, nur mein Bruder fehlte. Der Dirigent und der Vorstand schauten schon ganz mürrisch. Nach den ersten zwei Probestücken mußte ich ihn holen. Mein Bruder kam, stellte seinen Notenständer auf und verschwand, ohne etwas zu sagen, wieder. (Mein Bruder möchte sich manchmal gerne etwas wichtig machen.) Aber für mich war es richtig peinlich. Der Dirigent und einige Kameraden haben mich gefragt, wo er denn nun schon wieder hingegangen ist. Man schickte von neuem jemand los, um ihn zu suchen. Man fand ihn nicht. Man vermutete, daß er die Noten vielleicht vergessen hat. Nach etwa 5 Minuten kam er wieder, mit den Noten in der Hand, die er wirklich zu Hause noch holen mußte. Solange er zum zweiten mal fehlte, und als er dann, mit den Noten in der Hand zur Tür herein kam, als wäre nichts geschehen, schämte ich mich für ihn. Er hätte wenigstens einem seiner Kameraden oder dem Dirigenten sagen müssen, daß er noch mal weg müsse und etwas holen.

Eines Tages fuhr ich mit meinem fast neuen Auto in eine Ortschaft. Es hatte geschneit, und auf den Straßen lag eine dünne Neuschneedecke. Es ging den Berg hinunter, und deswegen verlangsamte ich meine Fahrt. Ich fuhr in eine leichte Rechtskurve. Plötzlich sah ich vor mir einen Traktor mit einem Anhänger. Ich mußte bremsen, sonst wäre ich auf ihn aufgefahren. Durch die Schneedecke kam ich ins Rutschen und konnte nicht mehr lenken. Mein Fahrzeug glitt auf die andere, linke Straßenseite. Ich sah erschreckt einen BMW auf mich zukommen. Dieser versuchte auch noch zu bremsen, aber es gelang ihm nicht mehr. Ich hatte noch ziemliches Glück. Durch die langsame Geschwindigkeit der beiden Fahrzeuge kam es nur zu einem Blechschaden. Meiner Schwester, die mit mir fuhr und den Insassen des anderen Fahrzeugs geschah zum Glück nichts. Wir, meine Schwester und ich, waren nicht angeschnallt. Ich machte mir schreckliche Vorwürfe, weil ich zu schnell gefahren bin und weil ich meiner Schwester nicht gesagt habe, daß sie sich anschnallen sollte. Die Insassen des anderen Fahrzeuges, ausschließlich des Fahrers, machten mir große Vorwürfe, welche verständlicherweise mein Selbstbewußtsein nicht gerade stärkten. In dieser Situation fühlte ich mich sehr schuldig und sehr verantwortungslos. Da mich die Fahrguginsassen vor all den vielen Schaulustigen, von denen ich viele kannte, herunterkancelten, kam noch ein großes Schamgefühl hinzu, daß ich erst verlor, als ich merkte, daß viele der Schaulustigen zu mir hielten.

An Silvester vor zwei Jahren wollten wir zu meiner Tante fahren, um dort den Anfang des neuen Jahres zu feiern. Diese wohnt 200 km von uns entfernt. An diesem Tag wurde es sehr schnell dunkel. Wir waren nur noch einige Kilometer von H. entfernt und fuhren an einem Wald vorbei, die Straße war ziemlich unübersichtlich. Wir waren sehr lustig und sangen. Ich hatte nicht aus dem Fenster gesehen und war darum sehr überrascht, als mein Vater plötzlich auf die Bremse trat und ich nach vorne fiel. Vor Schreck habe ich mir auf die Zunge gebissen. Ein Reh kam direkt aus dem Wald heraus und lief uns direkt in den Wagen. Uns war gottlob nichts passiert, da meine Eltern angeschnallt waren. Nun stiegen wir alle aus, um uns den Schaden zu besehen. Das Reh ist vom Auto weggeschleudert worden und lag auf der anderen Straßenseite. Es war tot. An unserem Auto war der Kotflügel eingedrückt. Wir nahmen das Reh und legten es in den Kofferraum. Dann bemerkte mein Vater, daß das Glas der Scheinwerfer kaputt war und als wir weiterfahren wollten, ging auch das Licht nicht mehr. Nun mußten wir ohne Licht zu meiner Tante fahren. Diese war sehr überrascht, als sie unsere Geschichte hörte. Wir luden das Reh in ihr Auto, da wir mit unserem Auto ohne Licht nicht mehr weiterfahren konnten. Dann fuhren mein Vater und meine Tante zur nächsten Polizeidienststelle um dort das Reh abzugeben. Dort gab man ihnen eine Quittung, damit wir den Schaden von der Versicherung bezahlt bekämen. Am nächsten Tag, dem 1. Januar, war es für meinen Vater sehr schwer, eine Werkstatt zu finden, die uns die Scheinwerfer reparierten. Aber schließlich klappte es doch und wir konnten nachmittags weiterfahren, da wir nach Österreich wollten, um dort unseren Schiurlaub zu verbringen. Den Kotflügel ließen wir erst richten, als wir wieder zu Hause waren.

Die folgende Geschichte ereignete sich schon vor einigen Jahren.

In unserer Straße wohnte ein Tierarzt, der einen Hund, einen Boxer, hatte. Es war höchst selten, daß er einmal ausgeführt wurde. Meistens lief er frei herum. Eines Tages nun wollten meine Freunde und ich in ein ungefähr 3 km entferntes Wäldchen gehen, das sich Kleines Birkenbühl nannte und an das direkt die Bundesstraße 19 grenzte. Schon beim Aufbrechen bemerkten wir, daß uns der besagte Hund folgte. Zuerst wollten wir ihn wieder zurückjagen, was uns aber beim besten Willen nicht gelang. Auch später versuchten wir es noch einige Male, sahen dann aber ein, daß es zwecklos war und sagten uns, daß er es zum Schluß schon leid wäre uns zu folgen, und dann würde er von alleine wieder nach Hause gehen. Schließlich gelangten wir dann samt Boxer in das kleine Wäldchen. Meine Freunde und ich begannen sofort durch den Wald zu streifen und allerhand Unsinn zu machen. Bald dachten wir gar nicht mehr an den Boxer, da wir ihn nun auch nicht mehr sahen. Plötzlich hörten wir ein lautes Gejaule. Sofort liefen wir in Richtung Straße, aus der es kam. Am Straßenrand sahen wir den Hund liegen: er war von einem Auto angefahren worden und hatte sich nun den hinteren Lauf wahrscheinlich gebrochen. Als wir ihn anfaßten, bellte er wütend und schmerzzerfüllt. Irgendwie tat uns der Hund nun leid, den wir vorhin zum Teufel gewünscht hatten. Jeder fühlte sich schuldig, und wir machten uns Vorwürfe, daß wir ihn nicht doch irgendwie abgeschüttelt hatten.

Doch was konnten wir dafür, daß uns der blöde Hund nachgelaufen war. Hätte doch sein Besitzer besser auf ihn aufgepaßt. Mit diesen Gedanken machten wir uns auf den Rückweg; wohl war uns jedoch bei der ganzen Geschichte nicht. Diesmal folgte uns der Hund nicht; langsam hinkte er hinter uns her, aber nach einer Weile sahen wir ihn nicht mehr. Erst nach einigen Wochen konnte ich wieder erleichtert aufatmen: Ich sah den Boxer wie eh und je herumlaufen. Auch heute denke ich noch manchmal an die Geschichte.

Eine Landstraße, zwei schnelle Autos, das eine mit zwei jungen Frauen, das andere mit zwei jungen Männern. Sie veranstalten ein verbotenes Autorennen. Laufend überholen sie sich gegenseitig, auch vor einer Kuppe. Der Mopedfahrer, der ihnen entgegenkam, ist sofort tot. Genickbruch. Der Fahrer des Wagens hat den Fuß gebrochen. Fahrlässige Tötung, gemildert durch die eigene Verletzung.

Der Fahrer ist schuldig; sind nicht auch die beiden Damen mit ihrem schnellen Wagen mitschuldig? Haben sie nicht die Männer zum Überholen animiert?

Den Fahrer plagt ein Gefühl der Reue. Hätte er nur nicht überholt. Er ist sich seiner großen Schuld bewußt. Die Verantwortung, die er hat. Er findet keinen Trost, die Tat ist nicht zu verzeihen. Er hatte die freie Gewissensentscheidung. Dann der Rettungswagen, der zu spät kommt. Die Polizei, die verhört, die aber den Geschädigten nicht mehr befragen kann.

Sollte er zu einem Priester gehen und beichten? Früher lehnte er das Beichten, die Vergebung, als eine Plage vor Weihnachten, vor Ostern, vor Beginn des Schuljahres zur Beichte zu gehen, ab. Er hatte nicht verstehen können, wozu das Beichten gut sein sollte. Was die Vergebung von einer Todsünde bedeuten kann. Er hatte eine Abneigung gegen das Auftragen der Sünden. Diese Schuld war es wert, gebeichtet zu werden.

Aber Schuld im eigentlichen Sinne, gibt es das überhaupt? Nein, es ist höchstens eine Fehlleistung, eine falsche Verschaltung im Gehirn. Der Fahrer mag sich fragen: "Was kann ich dafür, daß mein Gehirn einen Fehler gemacht hat!?"

Doch auch dies stellt keine Erleichterung dar. Wäre Selbstmord das richtige Mittel? Nein. Der Glaube, daß Gott vergeben wird, läßt ihn die Schuld ertragen.

Die Angehörigen des Toten haben mit dem Fahrer gesprochen. Er hat es ertragen durch einen festen Glauben und den Vorsatz, für ewig vorsichtig zu fahren. Die zwei Frauen sind ohne anhalten einfach weitergefahren und haben sich damit den Schuldgefühlen entzogen. Oder nicht?

Ich habe einen Freund, den ich nur am Wochenende, und zwar von Freitagabend bis Sonntagabend sehe. Manchmal kommt es auch vor, daß er ein Wochenende im Monat wegbleiben muß. So erlebe ich ziemlich oft Zeiten der Trennung und die Trennungen von ihm sind die in meinem Leben, die mir am meisten nahegehen. Es ist bisher noch nie vorgekommen, daß mir eine Trennung so schwergefallen ist. Am Sonntagnachmittag überkommt mich schon ein Gefühl der Wehmut, obwohl er erst abends gehen muß. Ich kann nicht recht sagen, wie das ist. Ich denke immer, daß der jetzige Augenblick, also wenn er noch da ist, vorübergeht und stelle mir vor, was am nächsten Tag geschehen könnte, denke an die Schule und alle diese Dinge. Es gab schon wirklich schöne Augenblicke in meinem Leben, ebenso natürlich auch schlimme. Die alle sind vorübergegangen, einfach so, ich habe sie zwar noch im Gedächtnis, aber doch nicht mehr so wie anfangs. Sie verschwimmen immer mehr, werden immer undeutlicher, und manchmal kommt es sogar vor, daß ich Augenblicke, die mir anfangs unvergeßlich in der Erinnerung waren, doch vergeße. Wenn ich also etwas schönes erlebe, denke ich immer daran, daß irgendwann der Augenblick kommt, wo es vorbei ist. Genauso ist es vor einer Trennung von einem Menschen. Es ist mir einfach nicht mehr möglich, das Zusammensein vorher noch zu genießen, weil ich immer an die bevorstehende Trennung denke. Den Augenblick der Trennung, also den Abschied und das Auseinandergehen, erlebe ich ähnlich. Ich sehe, er ist da, dann Abschied, und dann sehe ich ihn davongehen. Das geht so schnell vorbei, obwohl es manchmal eine Viertelstunde oder länger dauert. Dennoch überfällt mich ein Gefühl der Leere, der Machtlosigkeit. Diese Trennung fällt uns schwer, aber keiner kann etwas dagegen tun. Das ist das gleiche Gefühl wie in vielen anderen Situationen, wo etwas geschieht, das einem nicht gefällt, wogegen man aber nichts tun kann. Genau dieses Gefühl habe ich nach einer Trennung. Ich denke, wie klein und hilflos ist doch der Mensch, ich denke, es könnte ja einer von uns sterben und denke, daß dieses Mal das letzte Mal gewesen sein kann, wo ich ihn gesehen habe. Dann denke ich ans Sterben überhaupt, an die vielen Krankheiten, die es gibt. Am nächsten Tag ist es vorüber. Ich habe mich damit abgefunden, kann wieder lachen, freue mich sogar manchmal auf die Schule und ähnliches. Wenn mich dann irgendetwas sehr stark an ihn erinnert, zum Beispiel ein Brief, dann werde ich etwas traurig, aber ich habe es gelernt, mit Trennungen fertigzuwerden, wenn ich weiß, daß sie nicht auf ewig sind. Wenn ich aber weiß, daß sie auf ewig sind, zum Beispiel als mein Opa starb, das kann ich lange nicht überwinden.

6.10. Instruktion zur Einstufung der Schüleraufsätze
(zweite Hauptuntersuchung)

INSTRUKTION

Wir bitten Sie um die Einstufung von Texten, in denen möglicherweise vier Angstthemen enthalten sind. Über Ihre Einstufung wollen wir erfahren, welche Themen in welcher Stärke im jeweiligen Text vorkommen. Dazu haben wir eine Skala entwickelt, die aus Substantiven besteht, welche die in Frage kommenden Angstthemen abdecken sollen. Im einzelnen handelt es sich bei den Themen um: Beschämungsangst, Beschädigungsangst, Schuldangst und Trennungsangst.

Ihre Aufgabe besteht darin, daß Sie sich zunächst den einzustufenden Text sorgfältig durchlesen. Nach dem Durchlesen legen Sie bitte den Text so vor sich hin, daß Sie ihn jederzeit noch einmal inhaltlich überblicken können. Nehmen Sie dann bitte einen Einstufungsbogen und beurteilen Sie, ob und in welcher Ausprägung in dem vor Ihnen liegenden Text von so etwas Ähnlichem wie Kränkung, Verlassensein usw. die Rede ist. Sie haben die Möglichkeit, über eine vierfache Abstufung einzuschätzen, wie stark von den Substantiven in dem jeweiligen Text die Rede ist (sehr deutlich, ziemlich deutlich, weniger deutlich oder gar nicht).

Hier ein Beispiel:

Die Äußerung: "Es fiel mir grad ein, was Sie dazu sagen würden, aber ich habe nicht richtig - . Hoffentlich hab' ich Sie nicht verletzt und geärgert dieses Wochenende."

Wenn Sie der Meinung sind, daß KRÄNKUNG sehr deutlich vorhanden ist, kreuzen Sie das Kästchen unter der Überschrift "Sehr deutlich" in Ihrem Beurteilungsbogen an. Wenn Sie der Meinung sind, daß KRÄNKUNG weniger deutlich vorhanden ist, kreuzen Sie entsprechend "Weniger deutlich" an usw.

Bitte beachten Sie, daß es nicht notwendig ist, daß das einzustufende Wort auch im Text wirklich vorkommt; entscheidend ist vielmehr, ob von so etwas Ähnlichem geredet wird wie... von Kränkung, Verlassensein usw.

Bevor Sie mit der Bearbeitung eines Textausschnittes beginnen, tragen Sie bitte auf dem Bearbeitungsbogen die Nummer des jeweiligen Textausschnittes in das Kästchen der obenstehenden ersten Frage (Wie deutlich ist in dem nebenstehenden Textausschnitt ☐ die Rede von ... ?) ein.

Vergewissern Sie sich bitte am Schluß Ihrer Einstufung noch einmal, ob Sie auch jedes Substantiv bearbeitet haben.

Lebenslauf

Geboren wurde ich am 6.11.1948 als zweites von vier Kindern des Bundesbahnbeamten Paul Plewa und seiner Ehefrau Anne-liese Plewa geb. Wellm in Cuxhaven.

Von 1955 - 1959 besuchte ich die Volksschule Cuxhaven, von 1959 - 1964 das Gymnasium für Jungen Cuxhaven und von 1964 - 1966 die Realschule Cuxhaven.

Nach dem Realschulabschluß 1966 nahm ich 1966 - 1969 an der Ausbildung zum Fachlehrer für musisch-technische Fächer am Pädagogischen Fachinstitut Fulda teil, wo ich 1968 die fachgebundene Hochschulreife für sechs Studiengänge zuerkannt bekam und 1969 die Erste Prüfung zum Erwerb der Lehrbefähigung für musisch-technische Fächer erfolgreich ablegte.

Im SS 1969 immatrikulierte ich mich für den Studiengang Erziehungswissenschaften an der Justus Liebig-Universität Gießen; im SS 1970 schrieb ich mich zusätzlich für das Fach Psychologie ein. 1971 bestand ich in Gießen die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Hauptschulen und Realschulen und 1972 die Diplom-Vorprüfung für Psychologen. Meine akademischen Lehrer in Gießen waren u.a. die Professoren Dr. Baumgärtner, Link, Schüler, Hartmann, Spitznagel und Wewetzer.

Im SS 1973 setzte ich mein Psychologiestudium an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. fort und immatrikulierte mich gleichzeitig für das Fach Pädagogik. 1976 schloß ich mein Studium mit der Diplom-Hauptprüfung für Psychologen ab. Meine akademischen Lehrer in Freiburg waren u.a. die Professoren Dr. Buggle, Fahrenberg, Hiltmann und Mischo.

Von Mai 1976 - September 1978 arbeitete ich als Wissenschaftlicher Angestellter innerhalb des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts "Der psychoanalytische Prozeß" an der Abteilung für Psychotherapie der Universität Ulm (Leiter: Prof. Dr. Thomä).

Seit Oktober 1978 arbeite ich als Psychologe an der Erziehungsberatungsstelle der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Augsburg e.V. in Augsburg.

Am 11.10.1979 heiratete ich Frau Diplom-Biologin Ulrike Plewa geb. Werner aus Neumarkt (Oberpfalz).

Alois Plewa

